Jt. sing. 391
(1-3

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

20

Reiſe

durch

Oeſtreich und Italien

von

J. J. Gerning.

Erſter Theil.

Mit einem Titel-Kupfer.

Frankfurt am Mayn,
bey Friedrich Wilmans 1802.

Wbtd 57/144

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Zueignung.

An
Göthe und Herder.

Ihr auch wandeltet hin zu jenen Zaubergefilden,
Wo die Natur und Kunſt innig umſchlungen verweilt.
Dort entſtiegen mir oft auf Euren heiligen Pfaden,
Aus der Erinnerung Schooß, holde Gedanken an Euch. —
Nehmt, Ihr Edlen! die Frucht von leichtem Streben der Jugend;
Alterthum und Natur pflegte den ſproſſenden Baum.
Laßt ihn blühen hinfort an Eurem Haine der Muſen,
Der dem Wandernden oft Schatten und Labung verlieh.

An

Göthe und Herder.

Eure Stäten beſtreut mit Blumen der Liebe die Nach-
welt,
Wie Horaz und Virgils Stäten der Waller be-
grüßt.
Staunen wird ſie bewegt, wie ſich in nordiſchen Hallen
Wieder der Alten Geiſt ſchuf ein ätheriſches Reich;
Welches die Menſchenhuld und die Weisheit herrlich
umſtralen,
Wo die Muſen den Bund ewigen Wiſſens erneu'n;
Da, wo Latiums Kraft und Hellas Genius weilet,
Und Vimaria ſelbſt leuchtet, ein neues Athen.

Vorrede.

Ueber kein Land iſt noch ſo viel geſchrieben worden, als über Italien, und von keinem iſt ſo mancherley zu ſagen übrig. Verſchieden ſind ja die Menſchen; verſchieden iſt ihre Art zu ſehen uud zu fühlen. Groß und ſchön an Natur und Kunſt, groß an Menſchheit und Bildung war und iſt noch dieſe ſchöne Halb-Inſel. — Italien iſt, wie Herder ſagt, die Brücke der Kultur und Humanität aus der alten in die neue Zeit, und Teutſchland iſt den größten Theil ſeiner Bildung, dieſem milden Erdſtriche ſchuldig. Auch in Rückſicht ſeines klaſſiſchen und thatenvollen Bodens', muß Italien jedem Menſchen ein gelobtes Land ſeyn. Schade nur, daß die Menſchheit gegen dieſen Boden oft einen

ſo grellen Kontraſt hervorbringt! — Einzelne Perſonen findet man zwar von griechiſcher Kultur und römiſcher Seele; doch das Ganze leidet immer an Mängeln der ſpäteren Zeit. Ein ſtarker Geiſt liegt noch in der Nation. Von wem anders iſt ihr Charakter verwiſcht und verdorben worden, als von ihren Unterjochern, den Gothen und Vandalen, den Longobarden und Normännern, denen ſie ſich anders darheucheln mußte, wie ſie geſinnt war.

Reiſebeſchreiber ſind Abgeſandte der Gelehrten-Republik, der Leſewelt ihrer Nation, des gebildeten Theils von ihrem Volke. Die ſtumme Feder des Schriftſtellers ſpricht zum Publikum, wie ſein Mund öffentlich vor demſelben reden würde; was die beſcheidene Zunge nicht geradezu ſagen möchte, muß auch die beſcheidene Feder zurückhalten. — Manche giebt es, die gar zu gern Alles tadeln und ihren Reiſepfad mit lauter Dornen beſtreuen. Dieſe haben eben ſo Unrecht als Jene, die nichts wägen und Alles vortreflich finden. — Als Weltbürger ſchrieb der Verfaſſer ſeine Anſichten nieder; er lobte, wo es ihm leicht war, und tadelte nur mit leiſem Finger, weil er oft geſehen, daß milde Wahr-

heit mehr würkt, als bittre Uebertreibung derſelben. Er weilte gern am Zauberbilde der Geſchichte und bey merkwürdigen Menſchen. In Auszügen und einigen Ueberſetzungen hat er zeigen wollen, wie nun die Italiäner über dies und jenes denken. Die Gallerieen und Muſeen konnte der Wanderer nicht mit äſthetiſchen Details und Standreden ausſchmücken, weil die bildende Kunſt mehr angeſchaut und gefühlt, als beſchrieben ſeyn will. An mehreren Stellen wollte er dem Urtheile der Leſer nicht vorgreifen, und Manches nur andeuten, weil oft das gedrängte Halbe mehr iſt, als das volle Ganze.

Der Herausgeber, welcher ſeit 1794 dreymal in Italien, und am längſten in Neapel geweſen, vereinigt hier ſeine Bemerkungen an Einem Punkte. Er ſah die Menſchen an, nämlich das gemeine Volk und die Männer von Wiſſenſchaft: aus beyden lernt man eine Nation kennen; jenes iſt Natur, dieſe ſind Kunſt und Natur zugleich. Die Treibhaus-Pflanzen der vornehmen Welt, ſind ſich, von Neapel bis Copenhagen, von Liſſabon bis Petersburg, überall ſo ziemlich gleich. Das Ich, und andere Begebenheiten ſeiner Ichheit, glaubt der Verfaſſer weglaſſen

zu müſſen; weil das Publikum eigentlich nichts damit zu thun hat. Nur bey der Schluß-Epiſtel und ihren Scherzen, hat er ſich dieſe Licenz poetiſch erlaubt. Er wollte die Leſer lieber mit Realität bekannt machen, und Idealität in Gedichte verſetzen, wozu ihn die Muſe der Gemüthlichkeit hie und da begeiſterte.

Mühend wandern wir oft durch vielgeprieſene Länder,
Mühvoll ſuchen wir auf, was ſie nur Gutes erzeugt.
Und ihr lachendes Bild erſcheint im Spiegel des Geiſtes,
Eine Zaubergeſtalt, lebend im Hauch des Gefühls.

Weimar,
am 15ten Januar 1802.

J. J. Gerning.

Inhalt

des

erſten Theils.

Zueignung. . . . . Seite 3
Vorrede. . . . . — 7
Sehnſucht nach Italien. . . . . . . — 11
Reiſe von Frankfurt nach Nürnberg. . . . — 15
Regensburg. . . . . — 21
Wien. . . . . — 24
Trieſt. . . . . — 104
Ancona. . . . . — 109
Loretto. . . . . — 118
Terni. . . . . — 121
Rom. . . . . — 125
Die ſieben Hügel. (Ode.) . . . . . — 134
Horazens Reiſe nach Brunduſium. . . . — 140
Mola di Gaeta. . . . . — 145
Capua. . . . . — 158
Neapel. . . . . — 165
Neapels Golfo. . . . . — 169
Das alte Neapolis. . . . . . . — 172

Die neuere Stadt Neapel. . . . . . . Seite 177
Blick in die Welt- und Menſchengeſchichte. . . — 181
Ueberſicht der Geſchichte von Neapel und Sizilien. — 183
Charakteriſtik der Bewohner, und Lazaroni. . . — 207
Geſetze und Verfaſſung. . . . . . . — 211
Kirchliche Gebräuche. . . . . — 219
Stadtgewühl und häusliche Sitten. . . . — 226
Sprüchwörter und Volks-Ausdrücke. . . . — 238
Geſellſchaftlichkeit und Schauſpiele. . . . — 239
Winter-Anſicht. . . . . — 245
Straßen-Geſchwirr und Cocagna. . . . — 248
Luſtwandlungen. . . . . — 252
Politik und innere Verhältniſſe. . . . . . — 256
Von der Königin. . . . . — 260
Vom König und dem Kronprinzen. . . . — 268
Acton. . . . . — 272
Neapels Land- und Seemacht. . . . . . — 278
Neapels Hofſtaat. . . . . — 282
Geburtsfeyer des Königs. . . . . — 285
Miniſter. . . . . — 287
Hamilton. . . . . — 290
Andere Geſandten und Agenten. . . . . . — 295
Anhang. Von des Königs Geſetzen für S. Leucia. — 297

Sehnſucht nach Italien.

Wann ſeh ich Euch, ihr wonnigen Gefilde,
Euch Lieblinge der Kunſt und der Natur!
Wann ſteh' ich am belebten Zauberbilde
Der Schönheit ſtill auf anmuthreicher Flur?
Wann fühl' ich neu des ſanften Himmels Milde,
Wann näher, inniger der Schöpfung Spur?
Wann ſeh' ich wieder die vermählten Reben,
Zur hohen Ulme traulich ſich erheben?

Vermögt' ich mein Gefühl herauszuſingen,
O! mir gelänge heut' ein Meiſterſtück,
Ich höre ſchon die Mandolinen klingen,
Oft kehrt ihr ſchmelzendes Getön zurück.
Mich tragen der Begeiſtrung Adler-Schwingen,
Im reinſten Aether trink ich Lebensglück.
Verſchwunden iſt der Erde Nebel-Schleyer,
Das Herz ſchlägt leichter und der Geiſt iſt freyer.

Da ſanken ſie die Sphären Melodieen
Geflügelt in der Tonkunſt holden Schooß;
Italia! dir quollen Harmonieen
Aus Lauten, denen das Gemüth zerfloß.
Ihr Lebenshauch durchdrang die Sympathieen
Des Hochgefühls, das reiner ſich ergoß;
Da wollen wir mit Pergoleſe's Tönen,
Mit Paiſiello's, unſer Herz verſöhnen.

O Land! vom kalten Nordhauch ungekränket,
Daß groß und größer ſich Natur erblickt;
Von ſingenden Najaden ſüß getränket,
Vom ew'gen Lenz ermuntert und erquickt;
Wo Pracht und Fülle ſich vom Himmel ſenket,
Wo Blüthe mit der Frucht am Baum entzückt.
Wo Grazien und Muſen unter Tänzen
Und liebliche Dryaden ſich umkränzen.

O Wunderland! du Land der Unerreichten,
Das Sterblichen Unſterblichkeit gebahr;
Wo große Thaten große Werke zeugten,
Das reich an Macht, an Kunſt noch reicher war;
Bald werden deine Trümmer mich erleuchten,
Voll Glanzes ſtellt die Vorwelt mir ſie dar;
Bald Pantheon und Capitol mich heben,
Bald Romas hohe Geiſter mich umſchweben.

Schon winken mir die freundlichen Muſeen,
Voll griechiſcher Geſtalten hehr und mild;
Wohlan! ich will zur Seele mir erhöhen,
Was heller aus der vollen Bruſt nun quillt;
Will dich, in Raphaels Madonnen ſehen,
Du, Himmliſche, die ſein Gemüth erfüllt;
Wie Genien und Engel ſich vereinet
Und in der Menſchheit Göttliches erſcheinet.

Egeria, die Nymphe wird uns grüßen,
Wenn wir, wie Numa, zu der Quelle fliehn,
Und rauſchender wird Tibur ſich ergießen,
Wenn zu Horaz wir in's Sabinum ziehn;
Pamphilis Pinus-Hain will ich erkieſen,
Wenn hohe Freuden in der Bruſt mir glühn;
Roms Wunderbau ſoll ihr den Himmel geben,
Und ſie im Zauberlicht der Nacht beleben.

Nun weil' ich an Parthenopens Geſtade,
Im Lorbeerhain und Pomeranzenduft.
Ich klimme nun Veſuvs erglühte Pfade,
Mir ſteigt die Vorzeit aus Pompeji's Gruft.
Ich fühle Römerluſt an Bajäs Bade,
Virgils Geſang hallt Deiphobes Kluft;
An ſeinem Grab erwachen ſeine Lieder
Und zaubern mir Elyſium hernieder.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Frankfurt am Mayn, den 3ten July 1797.

Lebt wohl, heſperiſche Gefilde des Unter-Mayns, die der falbe Fluß in verweilenden Krümmungen durchzieht, und das reichgeſchmückte Taunusgebirg mit ſanft hinabwallenden Armen umſchlingt.

Nürnberg, am 6ten July 1797.

Durchs freundliche Städtchen Offenbach lenkt die Straße von Frankfurt nach dem einſamen, waldumgebenen Seligenſtadt, welches den Namen von Eginhard und Emma bekam. Hier ſtifteten ſie ein Kloſter, das die Gebeine der Seligen birgt. Erhaben ſtehn die Marmor-Särge neben einander in der Mitte des Chors, doch ohne Bilder der Verewigten, und mit folgender Inſchrift:

Einhardus fueram regum qui clarus amore,
Cui Caroli Magni filia nupta fuit,
Quaeque ſub hoc mecum tumulo concluſa quieſcit,
Ad ſuperos donec nos tuba rauca vocet.
Hoc ego conſtruxi devoto pectore templum
Fratribus, et largas contuleramus opes.
Corpora ſanctorum ſumma tumulata ſub ara,
Conduxi, dono quae mihi Roma dedit.

Ueberſetzung.

Einhard hieß ich, berühmt durch hoher Könige Liebe,
Daß ich des großen Karls Tochter zur Gattin empfieng,
Die verſchloſſen mit mir nun ruht im nämlichen Grabe,
Bis die Poſaun' uns einſt auf zu den Himmliſchen ruft.
Dieſen Tempel erbaut' ich allhier andächtigen Herzens
Frommen Brüdern, und ihn ſtatteten reichlich wir aus.
Auch die heiligen Leiber, am Hochaltar begraben,
Führt' ich dahin, Rom ſelbſt gab zum Geſchenke ſie mir!

Emma ſoll nobilis virgo, nicht eigentliche Tochter Karls geweſen ſeyn. Die Grafen von Erbach ſtammen von dieſem liebenden Paar ab, und der Graf Franz von Erbach-Erbach beſitzt noch einen Schenkungs-Brief von Ludwig dem Frommen über den Wald- und Jagdbeſitz der an Eginhard geſchenkten Länder zwiſchen dem Mayn und Neckar *).

Anmuthig ſchlängelt ſich der Mayn durch Frankens milde Gebirgfluren, und Würzburg erhebt ſich, von ſeinen ſteinigen Rebenhöhen bekränzt. Steif iſt da die Tracht mit den vergoldeten Hauben der Bürgerinnen, und

*) Dieſer edle Graf lebt in ſeinem Odenwalde ganz der alten und neuen Kunſt. Er beſitzt ein artiges Muſeum und griechiſche Vaſen ſchmükken ſein Schreibekabinet. Umgeben von ſolchen Bildern giebt er ſeinen Landesſöhnen Audienz und empfängt mit ſeiner würdigen Lebensgefährtin, voll alter Gaſtlichkeit, die Freunde des Schönen und Guten. Sein ehrwürdiges Schloß prangt mit den Bildniſſen ſeiner Vorfahren, von Emma und Eginhard an, dann mit Gewölben voll Römer-Waffen und Ritter-Geräthſchaften der alten Teutſchen.

artiger erſcheinen die Landbewohnerinnen mit Strohhüten und ſchleierartigem Kopfputze, der die gezwickten franzöſiſchen Hauben in den Rheingegenden beſchämt, und unverbrannte friſche Geſichtsfarben erhält.

Einen traurigen Anblick bietet Nürnberg dar, als wär' es im Belagerungsſtand oder am Rande der Uebergabe. Die preußiſchen Truppen üben die alte burggräfliche Gewalt bis ans Thor aus, das von den freyen Reichsbürgern beſetzt iſt. Friſches Gras, welches man lieber im Feld' erblickt, wächſt traurig auf manchen verödeten Plätzen und Straßen, dieſer durch Patriziats-Misbräuche, ſo wie durch theuren Antheil an den Reichskriegen (wobey Nürnberg faſt wie ein Kurfürſtenthum angeſchlagen iſt) geſunkenen, einſt ſo blühend geweſenen Freyſtadt. Und doch hat ſich energiſcher Gemeinſinn, der nur in den Reichsſtädten, den Gründerinnen teutſcher Kultur und Geiſtesfreyheit, zu Hauſe zu ſeyn ſcheint, mit altteutſchem Kunſt- und Gewerbfleiße noch aufrecht hier erhalten *).

Alles verräth noch das alte Sprüchwort: „Nürnberger Witz" bis zur Sprachmaſchine, der Krone unter den Spielſachen, wovon Beſtelmeiers Laden ein Muſeum darſtellt. Dank und Aufmunterung verdienen die in ſo kritiſchen Zeiten begonnenen Kunſt-Unternehmun-

*) Reg iſt überhaupt der fränkiſche Kaufmannsgeiſt der den Merkurſtab zu ſchwingen verſteht. —

gen von Frauenholz, die den reinen Geſchmack nützlich zu befördern ſtreben. Wie manche teutſche Kraft iſt noch unerweckt oder vegetirt ungenutzt dahin! Wie viel Kernvernunft und Moralität, Billigkeit und Gemüthlichkeit, Muth, Geduld und Ausharrung liegt in der teutſchen Nation! Was wäre ſie, wenn ſie Eins könnte ſeyn, oder nur Einheit im Mannigfaltigen ausübte! Was könnte Teutſchland ſeyn!

Welcher Kunſtfreund wird nicht Durers Gebeine ſegnen und hier ſein einfaches Denkmal beſuchen auf dem St. Johannis-Kirchhof?

Auf dem Grabſtein iſt ein ſteinern Pult mit einer meſſingenen Tafel und Pirthamiers Inſchrift:

„ME. AL. DU. (Memoriae Alberti Dureri.)

„Quicquid Alberti Dureri Mortale Fuit,

„Sub Hoc Conditur Tumulo, Emigravit.“

(Was von Albrecht Durer ſterblich geweſen,

Soll hier unter dieſem Stein verweſen.)

„VIII. Idus Aprilis M. D. XXVIII.“

mit ſeinem ehrwürdigen: „AD.“

Ein anderes Täfelchen ſagt:

„MCCCCCXXI. der freyen Begrebtnuß.“

Die darunter liegende große meſſingene Tafel ließ 1681 Joachim von Sandrart verfertigen. Zur Rechten ſteht:

„Vixit Germaniae suae Decus Albertus Durerus, artium
„Lumen, Sol artificum, Urbis Patr. Nor. ornamentum,
„Pictor, Chalcographus, Sculptor Sine Exemplo, qui omni-
„scius, Dignus inventur Exteris, quem imitandum cense-
„rent. Magnes Magnatum, Cor Ingeniorum, post Sesqui
„Seculi requiem, quia parem non habuit, solus heic cu-
„bare jubetur."

„Tu flores sparge, viator."

A. R. S. M. D. C. L. X. X. X. I.

J. de S.

Zur Linken lieſt man folgende Verſe:

„Hier ruhe, Künſtlerfürſt! Du mehr als großer Mann,
„In viel Künſt hat es Dir noch Keiner gleich gethan.
„Die Erd ward ausgemalt, der Himmel Dich jetzt hat;
„Du maleſt heilig nun dort an der Gottes Stadt.
„Die Bau- Bild- Maler-Kunſt die nennen Dich Patron
„Und ſetzen Dir nun auf im Tod die Lorbeerkron."

Dieſen Grabſchriften mag hier noch folgende ſich zuge-ſellen:

Wanderer! ſtehe ſtill; an dieſer heiligen Stäte
Schläft des unſterblichen Manns Hülle den ewigen Schlaf.
Aber ſein Geiſt lebt noch, den Kunſt und Natur mit dem Richtmaas
Ihrer Geſtalten begabt, ſtreuet ihm Blumen dahin!

Sandrarts Monument mit Wappen und trauernden Genien von Metall, iſt auf dem nämlichen Kirchhof.

In der Imhofiſchen Kapelle bewundert man das Gemälde der letzten Oelung der ſterbenden Stifterin dieſer Kapelle, von Durer. Die Holzſchuheriſchen und Pelleriſchen Häuſer beſitzen einige Familien-Köpfe von Durer, die von den größten Künſtlern unſrer Zeit als das non plus ultra von Bildniſſen geprieſen werden; und das berühmte Prauniſche Kunſt-Kabinet zeigt ein nacktes Bild, welches Durers Xantippe vorſtellen ſoll.

Auf dem Rathhauſe prangt Durers Adam und Eva, welches Bild *) er erſt im Jahr 1507, alſo drey Jahre nach dem Kupferſtich vollendete. Nach altherzlicher Art iſt es mit folgendem Diſtichon von Caſpar Velius verſehen:

Angelus hos cernens, miratur, dixit ab horto
Non ita formoſos hos ego depuleram.

(Als der Engel dies Bild ſah, rief er aus mit Verwund'rung:
So ſchön trieb ich Euch nicht vom Paradieſe hinweg.)

Der jetzige Beſitzer von Durers kleinem Hauſe ſoll im ehemaligen Arbeits-Zimmer des großen Künſtlers eine kräftige Kohlenzeichnung an der Wand hübſch haben übertünchen laſſen.

Sic tranſit gloria mundi!

*) Die guten Nürnberger ließen ſichs im Jahre 1800 noch abnehmen, und nun prangt es zu Paris. Spätere Anmerk.

Dürer und Raphael, die größten Zeitgenoſſen und Erwecker der neuen Kunſt, haben beyde die Natur ſtudiert und nach ihr ſich gebildet, jeder auf ſeinem eigenen Wege, und beyde ſchritten zum nämlichen Ziel hin. Mit zwey vollendeten Gothiſchen Thürmen erheben ſich in Nürnberg die Lorenz und Sebalds Kirchen, ein Beweis, daß die Kunſt des Mittelalters hier zur vollen Reife gedieh.

Regensburg, am 20ſten July 1797.

Erhebend iſt der Anblick der ſchnellen Donau und der ſchönen ſteinernen Brücke, die Regensburg mit dem Bayeriſchen Stadtamhof verbindet; ſie wird Abends als ein angenehmer Spatziergang beſucht, und hat Raum genug für drey Kutſchen neben einander und für drey Fußgänger auf beyden Seiten; auch iſt ſie ganz geplattet und 9 Schwibbogen ſtark. Nebſt den Stein-Brücken von Frankfurt am Mayn (welche 13 Bogen hat) von Prag und Dresden iſt ſie eine der vier Hauptbrücken Teutſchlandes. Gerne beſucht auch der Wanderer den Haydplatz, den größten in der Stadt, woſelbſt einſt Turniere gehalten worden und der edle Herzog Albrecht

von Bayern im Jahre 1436 für ſeine Agnes Bernauerin das Ritterſchwerdt zog *).

Bey manchen politiſchen Spaltungen herrſcht doch unter der Reichsgeſandtſchaft eine gewiſſe geſellſchaftliche Vereinigung, und auf der anmuthigen Donau-Inſel iſt ihr Kaſino. Nahe dabey ſind Schiffe mit warmen und kalten Bädern.

In Regensburg privatiſirt nun der zu Neapel und Paris geweſene Däniſche Geſandte Baron Gleichen; er iſt Verfaſſer der ſchätzbaren „Metaphyſiſchen Ketzereyen" und eines ebenfalls auf ſeine Koſten gedruckten Werkchens „über Politik und freye Künſte," das allerley parador ſcheinende Gedanken der Welt-Erfahrung enthält, und worin auch dargethan wird, daß Ariſtokratismus ein arger Feind von Monarchieen und Republiken zugleich ſey. Wahr und ſchön urtheilt er über ſchöne Kunſt: „In allen Künſten ſoll man ſuchen „deutlich zu ſeyn und mit leichten Mitteln zu „gefallen."

*) Nun ſoll einem Helden der jetzigen Zeit, dem Erzherzog Karl, auf dieſem Platz ein vaterländiſches Monument errichtet werden, — nach einem Antrag, der aus Schweden kommen mußte.

Möge man dabey erinnert werden, auch einem der größten Helden ſeiner Zeit, Guſtav Adolph, an der leeren Stäte, wo er ſein Leben für Teutſchland hingab, ein Denkmal der Dankbarkeit endlich zu errichten. Spätere Anmerk.

Der Hannöveriſche Geſandte, Freyherr von Ompteda, will ſeine Schriften über Natur- und Völkerrecht vermehrt herausgeben; er iſt auch mit einem Hauptwerk über Landkarten beſchäftigt, von welchen dieſer vielwürkende Mann eine ſtarke Sammlung beſitzt. Mit Gefälligkeit und Offenheit kommt er Jedem entgegen, der irgend einen Berührungs-Punct mit ihm hat; ſo wohlthätig wirken die Wiſſenſchaften bis zum Staatsgeſchäfts-Mann.

Am hieſigen Dom zeigt man ein Stück Mauer von den Zeiten der Römer, die ſich von der Donau bis an die Spree ausdehnten.

In Straubingens Domkirche ſieht man das Grab des Geliebten der Agnes Bernauerin. Auf dem Marmor-Sarge, mit treuem und ſanftem Helden-Antlitze, liegt ſein Relief da, in eiſerner Rüſtung, zu ſeinen Füßen ein Hund und ein kleiner Löwe, der ihm bis in die Kirche nachlief. Er ſtarb 1497, gerad' am Agnes Tage. Vor'm Altare liegt auch Albrechts Feind, der böſe Vizedom, mit falſchem, wildem Geſicht auf ſeinem Grabe.

Die Brücke, von welcher Agnes in die Donau geſtürzt worden, iſt von Holz, und dabey die Kapelle mit einem einfachen Grabſteine, worunter ſie ſchlummern ſoll. Geiſtliche ſagen, ſie liege neben ihrem Albrecht begraben,

und die Landleute nennen ſie noch Herzogin. Heil und Friede mit den Liebenden in einer beſſern Welt! Die Theater-Vorſtellung von dieſem rührenden Süjet, iſt jetzt zu München und im ganzen Chur-Bayern verboten, aber hier wird es oft mit erneutem Beyfall und ſelbſt in Baletten aufgeführt.

Wien, den 1ſten Auguſt 1797.

Die Waſſerreiſe von Regensburg hieher, eine Strecke von 60 Meilen zu Lande, kann in drey bis ſechs Tagen geſchehen, ſie iſt ſehr anmuthig und romantiſch. Das Schiff ſteuert pfeilſchnell durch das flache Bayern, vorbey dem an der Donau und dem Inn auf einer Halbinſel liegenden Paſſau, in das freundliche Oeſtreich. Am Grenz- und Viſitir-Ort Engelhardszell iſt die Donau mit hohen gebüſchigen Felſenbergen umthürmt, welche Morgens ein heiliges Dunkel bilden, bis ſie die Sonne belebt. Alte Burgen ſtarren hinabwärts zu beyden Seiten des Fluſſes, um den Strudel und Wirbel, und auf einer daran liegenden Inſel, wo man leicht durch und vorbeyſchifft. Mühſam iſt der Schiffsgang dem reißenden Strom aufwärts, lange Reihen von Pferden ziehen die Schiffe hinan; vor jedem geht ein Stangenreuter, deren mancher, obwohl mit einem geiſtlichen Paſſe verſehn, im tiefen Strome ſein Grab fand.

Wer nicht mit guten Kaiſerlichen Päſſen verſehen iſt, wird nicht weiter gelaſſen als Linz. Unterhalb Linz, das eine reizende Gebirgs-Lage hat, wird die Gegend offner, lachender und freyer, holde Rheinartige Rebenhügel entzücken den Wanderer. Die Pilger-Kirche Mariataferl prangt auf einem Rebengebürge, die Palaſt-Klöſter St. Pölten und Kloſterneuburg und andere thronende Kirchen folgen und leiten nach der herrlichen Kaiſerſtadt.

Immer hat die Geiſtlichkeit einigen, doch nicht fanatiſchen Einfluß, auf das Volk. Die Wallfahrts-Orte Mariahülf, Mariazell und Mariataferl wurden dieſes Jahr zum Dankopfer des Friedens von ſtärkeren Zügen beſucht. Da beut die Sinnlichkeit oft der Religion die Hand, und die dazu erkohrnen freundlichen Gegenden ſtimmen die kälteſte Bruſt zu hohen und warmen Gefühlen. Und die ſchönen dienſtfertigen weiblichen Geſchöpfe, deren reizende Tracht mit der gerühmten Tracht der Berner Landmädchen wetteifert, wiſſen auch die frömmſten Pilger zu beleben.

Lieblich und reich geſchmückt iſt die Lage von Mariataferl. Man wallt durch Auen, Obſthügel und Weinberge zur zweygethürmten ſanftthronenden Kirche hinan und fühlt ſich von heiligen Empfindungen ergriffen. Man ſieht den Danubius eilen, von holden Rebenge-

birgen begleitet; ferne bleiben die Fauſtrechts Trümmer, welche den ſchäumenden Wirbel und rauſchenden Strudel umſtarren, über die man leicht hinſchlüpfte, und nun aus höheren Regionen herabblickt.

Die Wallfahrten.

Feyer-Stille ſinkt mit dem Abend nieder,
Stralen der Sonne weilen noch am Berge,
Grillen zirpen, der Landmann zieht mit reicher
Erndte zur Hütte.

Reizender pranget die geſchmückte Gegend,
Von der Natur geweiht zur Geiſtes-Andacht,
Lieblicher beut dem Pilger ſein Altar hier
Selige Labung.

Mutter der Liebe! himmliſche Maria,
Horch! der Gruß hallt ſanfter zurück, Maria!
Mutter des Göttlichen, du lebſt in jedem
Fühlenden Herzen.

Holder Tempel, von Engeln eingeweihet,
Unſre Seelen erglühn in Himmels-Ruhe,
Klüglich erkohrſt du dieſe Flur dir, wo auch
Spötter erfrommen.

Warmes Gefühl ergreiſt hier ſchnell den Kalten,
Mächtig umwehet ihn der Gottheit Anhauch,
Sanft vom Geiſt der Natur gehoben, wallt er
Auf zu dem Schöpfer. —

Purpur-Wolken! erblaßt ihr? Welche Bilder
Ziehen wetterleuchtend aus düſtrer Dämm'rung?
Wär es der Zeiten Schutzgeiſt, der mit heller
Fackel erſcheinet?

Wird er ein ſich'rer Leitſtern ſeyn? Ich fühle
Seine Donnergewalt — wie tobt der Strudel
Von des Raubrechts Thürmen, von grauen Felshöhn
Schauernd umlagert.

Rauſchender ſchäumt der Wirbel! Sieh der Steu'rmann
Lenket das Ruder feſt, mit hellem Blicke
Fliehn die Schiffenden Scyllas und Charybdis
Rachen vorüber.

Horch! was ſpricht der Genius? „Zeiten rollen
„Erderſchütterend fort, und ihr, o Tempel,
„Werdet, den öden Burgen gleich, in graue
„Trümmer zerfallen."

Leiſerer Ahnung Flügel hebt mich! Andre
Tempel der Gottheit kommen dann, o welche?
Genius! ſprich, o zeige mir der Zukunft
Hellere Bilder.

Traulich ertönt die Stimm': „In Einem Tempel
„Wohnet die Gottheit nur, im Raum der Welten;
„Chriſtus menſchliche Lehre fließt aus Einer
„Labenden Quelle.

„Fließt durch Hallen der Weisheit, von der Dichtung
„Hainen umblühet; ſie erweckt der Wahrheit
„Nachruf: Lohn den Geweihten!" — Es verhallte
Säuſelnd die Stimme.

O glückſelige Zeit! Das Leben ſelbſt wird
Unſrer göttlichen Menſchen Ziel umkränzen!
O da wall ich froher zu meines Herders
Lebendem Bilde.

Seinen Hügel begrüßt die ſchön're Nachwelt
Einſt mit Blicken der Freude, Ruhe kühlt ſie
Sanft auf Palmumſchatteten Sitz an ſeiner
Heiligen Urne.

Wünſche der Sehnſucht ſchickt ſie zum Verklärten,
Manches Denkmal ſteiget ihm auf und hohe
Seelen errichten Tempel ihm in ihrem
Fühlenden Herzen.

Wien, den 16ten Auguſt 1797.

Mancherley Sitten und Gebräuche, die von Regierungs-Verwandſchaften und näheren Verhältniſſen mit Italien herrühren, zeigen, daß man hirr ſchon mit einem Fuße jenſeits der Alpen ſtehe. Die Paläſte, die hohen Häuſer, die Kaffe- und Sorbetto-Buden, das mit Eccellenza verſchwiſterte „Ihr Gnaden," die Portiers, die Bedienten, welche glückliche Reiſe wünſchen, die Köche, die Polizeyſpione, die Converſation, die Caſino's, die Cicisbeo's, alles erinnert an Italien. —

Das eigentliche Oeſtreich verdient der ſchönſte Edelſtein in der Kaiſerlichen Hauskrone zu ſeyn; es iſt ein ſchönes und reiches Land, und fühlt, daß ein milder Scepter auf ihm ruht. Seine Bewohner ſind bieder und liberal, frohſinnig und gutmüthig. Mag die Spötterey doch ſagen, ſie ſeyen zu viel Magen und Materialismus; ihre Körperlichkeit wäre für Geiſt-Menſchen anderer Länder ein gutes Geſchenk. Welch ein Unterſchied des Landes und der Sitten, wenn man aus dem ebenen Bayern hereinkommt! Daß Oeſtreich ein Weinland iſt, befördert die freyere Jovialität. Die Liebhaberey am Eſſen und Trinken mag der hieſigen ſcharfen Luft gröſtentheils zu-zuſchreiben ſeyn; jedoch wird im Verhältniß mehr gegeſſen als getrunken.

„Vienna aut ventoſa aut venenoſa."

„Windig oder giftig iſt Wien,“ ſagt das Sprüchwort. Den häufigen Staub des Kieſel-Bodens kann manche ſchwache Bruſt nicht ertragen; Lungenentzündungen ſind hier nicht ſelten, doch nicht ſehr gefährlich, aber unter 10 bis 11000 Menſchen, die jährlich hier ſterben, iſt gewöhnlich der vierte Theil mit Bruſtkrankheiten zu Grabe gegangen, woran auch das unmäßige Walzen die Schuld trägt. Gegen 300 Aerzte und über 200 Wundärzte befinden ſich hier. — Die Gaſthöfe ſind meiſtens Koſthäuſer, wo Mittags von 12 bis 2 Uhr und Abends von 9 bis 11 Uhr nach Speiſezetteln zu verſchiedenen wohlfeilen Preiſen gegeſſen wird; ſie ſind übrigens größtentheils unreinlich und unbequem, daher die meiſten Fremden, die hier einige Monate verweilen, ſich in Privathäuſer einmiethen. Schnell plappern die Kellner ihre „Boches Hänerl und Kapauner, ihr Eing'mochts“ und andere vorräthige Speiſen her, daß man erſtaunt über den Küchen-Reichthum, kaum ſeine Benennungen verſteht.

Die Wiener Gutmüthigkeit äußert ſich ſchon im häuslichen Leben. Die Gatten zeigen ſich gegen ihr anderes Herz gar nachſichtig und tolerant; es lebt manches Ehepaar ganz artig zuſammen und doch nicht in der Ehe. Die Damen beſitzen getreue Geſellſchafter an ihren Spitzerls (einer hier einheimiſchen kleinen und theuren Hunds-Art)

die oft wüthende Bewacher ihrer ſchönen Beſitzerinnen ſind. Das ſchöne Geſchlecht iſt hier wirklich ſchön und von friſchem Blut. Die Linzerinnen ſind als leicht verſchrieen und reichlich hieher als Dienerinnen verpflanzt.

Die ſchönen Wienerinnen ſind die Circaſſierinnen von Europa — wenigſtens von Teutſchland. — Ihr voller Buſen, ihre Roſen- und Lilien-Wangen, ihre Gewandheit und Artigkeit, entſchädigen ſie für die Ausſprache. Der neuankommende Reicher (ſo heißen hier die Reichsländer) muß ſie nur ſehen und nicht in der Fülle ihrer Ausſprache hören, bis die Macht der Gewohnheit und — der Liebe darüber geſiegt hat. Wie überall, wird hier in gemiſchten Geſellſchaften, wo ſich Fremde befinden, Franzöſiſch geſprochen, auch mehr Italiäniſch und Teutſch, ſeit der franzöſ. Revolution.

In Regensburg fängt man ſchon an, jeden civiliſirten Mann, als „homme comme il faut,“ oder gentleman (wofür das cultivirte Teutſchland noch keinen ſchicklichen Ausdruck hat) mit dem Herrn Von — er mag es wollen oder nicht, zu bekleiden. Dieſe fictio politica durchbricht, die dem übrigen Germanien ganz eigene Scheidewand zwiſchen Adel und Unadel, und macht auch die Begrüßungen mit unendlichen (zwar oft noch nothwendigen) Character und Titelſchaften entbehrlich. So wird der Gebildete gleich zum geedelten Menſchen, und

ſo verliehren ſich die ſteifen Herkömmlichkeiten allmählig von ſelbſt in allen Verhältniſſen des ſchöneren Lebens! Was von ungebildeter oder ſubalterner Art iſt, wird hier mit Monsieur, Madam und Mamsell abgefertigt; aber jedes wohlhabende Mädchen heißt Fräulein, und die wirklich ungnädige Frau wird leicht zur gnädigen gemacht. Das franzöſ. Wort Comtesse, wird durch Fräulein-Gräfin, und Prinz durch junger Fürſt, ausgedrückt.

Maria Thereſia gründete mit ſanfter Herrſcher-Größe das menſchliche Wohl ihrer Staaten. Einer der ſchönſten Tage von ihrem Leben war, als ſie durch Sonnenfels kräftige Rede beſtärkt, die Tortur aufhob. Von allen Vorurtheilen entfeſſelt, ſchritt ihr humaner und groſſer Sohn weiter auf der Bahn des Herrſcher- und Menſchenglücks.

Dieſes gekrönten Menſchenfreundes Einrichtungen, die bald aus ſeiner eigenen Seele floſſen, bald Früchte ſeiner Reiſen waren, ſind hier noch überall ſichtbar. Ihm iſt man die beſſere Polizey *) ſchuldig, ihm die Erleuchtung der Stadt und Vorſtädte, die, des bittren Staubes

*) In jetziger Zeit wurde ſie mit der geheimen Polizey und deren „Naderern" oder Kundſchaftern, mit Clairvoyants und Hellſeherinnen, ſelbſt unter der feinen Welt vermehrt. Doch beläſtigt ſie Niemand ohne Grund und geht hier viel ſchonender zu Werke als in Italien. Der humane Graf Saurau iſt an ihrer Spitze.

wegen, ſo nöthige Benetzung derſelben, und die täglich zweymal ſie durchklingende kleine Poſt.

Die leichtſinnige Erdebeſtattung in Säcken, wodurch die letzte Ehre ſich in Schande verwandelte, hat bald aufgehört. Standes-Perſonen werden in Kirchen beygeſetzt, und gewöhnliche Menſchen daſelbſt nur eine Nacht bewahrt, geräuchert und geweiht; den andern Morgen wird die Seelen-Meſſe gehalten, ein ſchwarzbrauner Leichen-Wagen kommt angerollt und jagt ohne weiteres mit dem Todten durch das Thor, hinaus auf den nächſten Kirchhof. Von den Ruinen des alten Capua holte Kaiſer Joſeph den Gedanken, die ſchwirrenden Thore und Brücken, die nach dem Prater führen, für's Ein- und Ausfahren theilen zu laſſen, wobey noch Nebengänge für die Fußwandler angebracht ſind. Die noch gewünſchte Bepflaſterung der weiten Vorſtädte hatte der Verewigte in ſeinen letzten unruhigen Jahren nur beſchließen können.

Der Adel überhaupt iſt hier ſeit Joſephs Humaniſirung immer urbaner geworden; (er ſteht hierin mit dem Bayeriſchen gleich nach dem Engliſchen, dann folgt etwa der Däniſche und Holſteiniſche, der Italiäniſche, Reichs- und Nord-Teutſche ꝛc.)

Der Fürſten- und Grafen-Adel bildet nur noch eine Art von Kaſte, doch läßt er ſich auch gerne zu andern gebildeten Zirkeln beyderley Geſchlechts herab. Seine Ge-

rechtſamen bedrücken das in Oeſtreich und Böhmen von der Leibeigenſchaft befreyte Volk immer weniger, weil es bey leichten Erwerbs-Mitteln in ſeinem Wohlſtande ſich zufrieden und glücklich fühlt; auch die im übrigen Teutſchlande den armen Landanbauern ſo läſtigen Frohn- und Jagdtreibdienſte ſind im eigentlichen Oeſtreichiſchen ſeit Josephs Zeiten gröſstentheils eingeſtellt oder mäßiger eingerichtet worden. Manche Finanzen ſind aber zerrüttet, und werden es immer mehr durch die jüdiſchen und chriſtlich-jüdiſchen Wucherer.

Alles ſucht in der eigentlichen Stadt Wien zu wohnen, daher daſelbſt die Quartiere ſo eng und theuer ſind, und doch zählt man nur etwa 60,000 Bewohner und 1500 Häuſer; worunter viele Paläſte ſind und große Gebäude von 4 bis 5 Stockwerken. Mit den Vorſtädten aber ſind gegen 250,000 Seelen in 6000 Häuſern. — Die jährliche Sterblichkeit iſt ohngefähr Fünf vom Hundert.

Es werden hier jährlich 50,000 Stück Ochſen, 900 Centner Mehl, 570,000 Eimer Landwein, 390,000 Eimer Bier, 1100 Metzen Hafer, 285,000 Klafter Brennholz und 32,000 Centner Steinkohlen conſumirt.

Ueber 3000 Equipagen und gegen 18,000 Pferde ſind in Wien; 900 Fiackers und Remiſe-Wagen giebts hier; jene ſind alle numerirt, damit man ihre Führer bey

der Polizey belangen kann; denn auch hier, wie in Paris und London, ſind ſie Zöglinge der Grobheit. — Die Wiener Wagen ſind von den wohlfeilſten und beſten; auf der Wieden-Vorſtadt werden ſie fabrikmäßig gearbeitet. Zwey und vierſitzige Whiskis mit nachhaspelnden oder dabey ſitzenden Pferdebuben, gehören auch hier zum verbildeten Modeton der kleingroßen Welt. Mit dieſer Anglomanie verbindet ſich noch der Ton mancher Viſitenkarten und Billete, wo man ſich ſelbſt Monsieur oder doch Mr. nennt. Engliſchen Hochmuth und franzöſiſche Eitelkeit äfft ja der Teutſche ſo leicht nach.

An Luſtbarkeiten iſt hier am wenigſten Mangel. Der Prater wird täglich zu Fuß und zu Pferd, und Sonntags wohl von 2000 Wagen aller Art beſucht. Sonntags, und wenn Stuver, wie ſeit 20 Jahren her, ein prachtvolles Feuerwerk aufſteigen läßt, (wobey oft 50,000 Zuſchauer für 20 Kreuzer bis zu 1 Gulden in den Auen des Praters umherwogen) ſpeiſen Tauſende halb unter freyem Himmel. Stuver giebt nur 5 bis 6 Feuerwerke des Jahrs, vom Junius bis in den October. Der Herbſt iſt hier ſehr anmuthig; aber der Frühling ſtürmiſch. Durch weiſe Einrichtung in der Natur kann die Winter-Feuchtigkeit der Donau-Eilande nicht genug verwehrt und vertrocknet werden. —

Die beyden Stadt-Theater, worauf auch Italiäniſche Opern und Ballette gegeben werden, ſind nie leer.

Die Geſchichte von Alonzo und Cora, aus den Incas, iſt in ein Lieblings-Ballet verwandelt worden; beſonders anziehend iſt, wie das Natur-Mädchen vor einem umflorten Spiegel tanzt und ſich ſelbſt darin erblickt, was ihr ganz anders vorkommt, als ihr Gegenbild in einem Bache ſchwimmen zu ſehen.

Wegen Misverſtandes privatiſirt nun die Tänzerin Vigano, die ſo viele Senſation erregte; ſie iſt von ſanftem und beſcheidenem Character *). Fleißig beſucht ſind auch die Theater der Vorſtädte, das Schikaneder- und Casperlſche. Die Oeſtreichiſche Volksſprache hat überhaupt etwas Drolliges und Harlekinartiges, weswegen auch im teutſchen Reiche die noch beſtehenden Marionetten-Harlekins in dieſem Organ ſprechen. Die Casperl-Späße kann der Uneingeweihte faſt nur Einmal anhören; aber mit ſonderbaren Verkettungen und ſchnellen Maſchinerien ſind die Stücke dieſes Theaters gut verſehen.

Schikaneder iſt ein veredelter Casperl; in ſeinem „Tiroler-Waſtel," einer Lieblings-Oper der Wiener, ſchildert er ihre Sitten mit friſchen Farben. Folgendes Liedchen mag zur Probe dienen:

*) Jetzt befindet ſie ſich zu Venedig.

Spätere Anmerk.

Bey uns in Tirol auf dem Land'l
Iſt Weibertreu gar nit ſo rar,
Das Madel giebt d' Buben das Hand'l
Und halt ihr Verſprechen ufs Haar;
Die Weiber ſin da nit ſo g'naſchi
Sie lieben getreuer den Mann,
Sie machen kein Wiſchi kein Waſchi
Und ſchauen kein andern nit an.

Lieblich erklingt auch folgendes Duett:

Lieſel und Waſtel.

Tyroler ſind offten ſo luſtig und froh,
Sie trinken ihr Weinel und tanzen a ſo;
Früh legt ma ſie nieda,
Früh ſteht ma dann auf,
Klopfts Madel aufs Mieda
Und arbät brav drauf.

Und kommt dann a Kirta*) ſo ſchaut ma zum Tanz,
Der Jodel nimmt d' Nannerl, die Gretel der Hans.
Da draht ſie das Weiberl, da draht ſi der Bua,
Er nimmt ſie beym Leiberl und juchazt dazua.

Tyroler ſind offten ꝛc.

Hat aina a Schozal ſo bleibt er dabey,
Er giebt ihr a Schmozal und liebt ſie recht treu.
Da kriegens denn Kinda wie d' Kugeln ſo rund,
Sie zappeln und ſpringen wie d' Hechteln ſo g'ſund.

*) Kirchtag, Kirchweih.

Tyroler ſind offten ꝛc.

Sie ſorgen für d' Stadtleut mit Milli und Kas,
Sie treiben die Küh uf die Almen ins Gras,
Sie jodlen und ſingen, und thun ſi brav um,
Sie hupfen, ſie ſpringen, wie d' Gemsken herum.

Tyroler ſind offten ſo luſtig und froh,
Sie trinken ihr Weinel und tanzen a ſo.
Früh legt ma ſi nieda,
Früh ſteht ma dann auf,
Klopfts Madel aufs Mieda
Und arbät brav drauf.

Zu verwundern iſt, daß Schikaneders Waldmänner, dieſes anderwärts nicht wohl aufzuführende Stück, woran Kaiſer Joſeph großen Wohlgefallen hatte, vom jetzigen Kaiſer, ungeachtet mancher Einflüſterungen, obwohl es keine wirklichen Waldmänner ſind, nicht verboten worden. Eigentlich ſind es nur Masken, um Bauern-Mädchen und junge Weiber zu ſich zu locken und zu ſchmauſen, bis die Männer dazu kommen, die von den geiſtlichen Obſervanzen der Orgel und den frommen Liedern ſich getäuſcht ſehen, und mittrillern.

Dieſe Nachſicht iſt ein Beweis, daß auch der jetzige Kaiſer über dergleichen Dinge tolerant denkt, wie zugleich in Religionsſachen der Proteſtanten gerühmt wird. —

Schikaneder wäre bey früher wiſſenſchaftlicher Bildung und bey weniger Genießung des eitlen Lebens mit dem leichten Theatervölkchen, ein außerordentlicher Mann geworden. Schauſpiel-Genie und Talent beſitzt er gewiß; er copirt die unedle niedrige Natur nicht allzugrell und beleidigend, und ſtellt ihr auch öfters ein Ideal zur Seite, das den wahren Dichter verräth. Seine Stücke ſind voll naiver Wahrheit und ſtellen ſo manche Scenen des häuslichen Lebens dar. Seine Feinde ſagen, der Paulaner Pfarrer auf der Wieden hab' ihm die Plane zur Zauberflöte (worin er ſelbſt den Papageno faſt allzu drollig ſpielt) zu den Pyramiden, züm Labyrinthe, dem zweyten Theile der Zauberflöte, (das der Münchner Hofkapellmeiſter Winter und Gallus hier vereint componiren ſollen und eine ſchwere Aufgabe ſeyn möchte) und andern Opern gegeben. Auch in dieſem noch nicht erwieſenen Falle, gebührt ihm Lob *).

Das Thierhetz-Theater iſt noch zu rechter Zeit, im Jahr 1790, abgebrannt, und die ſanften Wiener haben auch dieſe wilde Ergötzlichkeit bald vergeſſen. Die Her-

*) In Mayland und Venedig erſcheint die Zauberflöte „La fluta magica“ von Fantucci componirt, in andrem Gewande: die Thiere fallen weg, die Göttin der Nacht läßt ſich nur durch Natur-Wirkungen hören, und die Flöte tönt hinter einer rollenden Senne. Mehrere Prieſter ſind dabey und verdeutlichen das Ziel des Stücks, das zugleich vereinfacht und veredelt ſeyn ſoll. Aber Mozarts Geiſt kann doch die Töne nicht beſeelen!

umträger von Erfriſchungen in den Theatern haben eine eigne Kleidung, und heißen Numero's.

Aus der Sitten-Verwandſchaft Wiens mit Italien und ſeiner fröhlichen Laune, entſprang der luſtige leichte Ton der hieſigen Opern, welcher tanzend dahin ſchwebt, und im übrigen Teutſchlande nun nachgeahmt wird. Gewiß macht der Rhythmus einer Melodie die Menſchen geſellſchaftlicher und beſſer; er verſüßt ihre Leiden und wiegt ſchon das Kind beruhigend ein. Auch auf die Thiere würkt der allmächtige Reiz der Muſik: Fiſche, Vögel, Spinnen, Hunde horchen ihr; das Pferd macht ſie kriegeriſch, und die Elephantin wird von ihren ſanften Tönen zur Begattung geſtimmt. Im Oriente tanzen Schlangen nach der Muſik. In Perſien werden noch die Gebäude beym Saitenklang aufgeführt und erneuen die Zeiten, wo Thebens Mauern nach Amphions Leyer dem Boden entſtiegen.

Die Redouten, dieſer einzige geſellſchaftliche Vereinigungs-Punct der Ständiſchen Menſchen-Masken, werden hier oft von ſechs Tauſenden mit und ohne Mummerey *) beſucht. In zwey großen Sälen wird getanzt, über lange vertrauliche, mit weichen Sitzen beſetzte Gallerien gewandelt und in unendlichen Nebenzimmern

*) Theodoſius der Große hat ſie einſt verbothen.

wird weidlich geſchmauſt. Ein ſchönerer Anblick von Menſchen-Vereinigung wars, als der Friede von Campo Formio, die wimmelnden Straßen freudig belebt hat, als Freunde ſich dabey umarmten, und Haß und Neid, ſich gleichſam vergeſſend, der Freundſchaft wieder die Hände boten.

Im Winter werden vor und nach dem Schauſpiele mehrere Geſellſchafts-Häuſer beſucht, deren geſchäftige Bedienten mit ſelbſtgekauften Fackeln herunter leuchten und dafür ein kleines Trinkgeld bekommen; nicht aber für's Eſſen, das in Holland, Hamburg und andern Orten unrühmlich genug der Dienerſchaft des Gaſtfreundes bezahlt wird. Gaſtlichkeit, Geſelligkeit und Jovialität ſind die ſchönen Tugenden und Lebens-Grazien der Wiener.

Das Haus des Banquier Arnſtein iſt ein ſolcher Mittelpunct des bunten geſellſchaftlichen Wechſel-Lebens, wo nicht blos Montags, ſondern faſt alle Tage für Fremde und Freunde die Tafel offen ſteht. Auch wohnen öfters Einige derſelben bey dem allgefälligen Paare, das auf dieſe Weiſe faſt nie ſich ſelbſt beſuchen kann. Ihre Tochter iſt ganz in einer Art natürlichen Religion aufgewachſen; von hebräiſchen Kirchen-Gebräuchen erblickt man nichts in dieſem Hauſe.

Wiens chriſtlich gemachte Kinder Iſraels ſind auch am allerunchriſtlichſten. Der jüngere von Arnſtein, ein Liebhaber der Wiſſenſchaften, giebt Freytags den Wiſſens-Freunden ein Mahl, wo mehr von Herzen und Geiſte gelebt wird, als an prächtigen Mahlen der guten Kaiſerſtadt.

Alxinger und Ratſchky erluſtigten und übten ſich und die Freunde daſelbſt mit Wettkämpfen des Witzes und der jovialiſchen Laune. Auch das Frieſiſche Haus ſoll eine Art von geiſtigem Sammelplatz werden.

Der Augarten, Kaiſer Joſephs ruhiger Lieblings-Sitz, iſt jetzt nur von Freunden der Einſamkeit beſucht. Am Eingange winket noch die humane Ueberſchrift:

Allen Menſchen
gewidmeter
Erluſtigungs-Ort
von
Ihrem Schätzer.

Warum nicht von ihrem Freunde? Spötter deuteten dies auf Schatzung. Man kennt ſeine Antwort: „Bey Meines Gleichen müßt' ich in der Gruft herumwandeln," als vornehme Perſonen ſich beſchwerten, daß ſie hier nicht unter ihres Gleichen ſeyen. Geht man in Gottes freyer

Natur nicht unter dem Gewimmel der ganzen Schöpfung einher? Den niedrigen Ständen iſt ein ſolcher Mitgenuß wohl zu gönnen, wenn ſie die gebildete Ständigkeit in beſcheidener Nähe nicht durch ungezogene Rohheit ſtören; und nicht ſelbſt die Humanität, die milde Erzieherin des Menſchengeſchlechts, von ihnen verſcheuchen.

Bemerkbar iſt, daß Joſeph, um ſchneller den Schatten zu genießen, anderwärts große Bäume ausheben, und hier einſetzen ließ. Er haßte die großen Paläſte und bewohnte hier ein niedriges, aber geſchmackvolles, kleines Gebäude.

Der Augarten.

Menſchen! wallet vereint in Joſephs ſchattenden Auen,
Segnet den edlen Geiſt, der Euch zu Brüdern erhob;
Segnet den Menſchenfreund, und Herrſcher, den Völker- beglücker,
Welcher für Menſchenwohl brennend nur Gutes erzielt.
Ueber der Wahrheit Altar flammt glänzend des Frühe- verblühten
Name, von der Natur freundlichen Kränzen geſchmückt.

Ja, ſein ſchaffender Geiſt weilt oft noch unter den Guten,
Wenn er zur Lieblings-Au' her von den Himmliſchen blickt.

Ueber Dämme wandelt man zur anmuthigen Brigitten-Au', und glaubt ſich nach Holland verſetzt. Sie und der Au-Garten ſind bey der ſchönen Welt nicht in der Mode, außer wenn Früh-Concerte, Schmauſereyen und Bälle ſeine geräumigen Hallen beleben. Hier wurden auch die Preiſe bey dem freywilligen Wiener Aufgebot zur Landes-Schutzwehr angehängt, wozu gegen Achtzigtauſend Schau-Münzen und Schnallen-Plättchen mit des Kaiſers Bruſtbilde für die Erbſtaaten geſchlagen worden. Die Inſchrift auf dem Revers lautet: „Den biedern Söhnen Oeſterreichs, des Landesvaters Dank, 1797."

Spott und Satyre zeigen ſich hier zuweilen im Geiſte der Jovialität. Etwas bitter äußerte ſie ſich gegen den unternehmenden Hof-Banquier, Theater- und Redouten-Director, Baron Braun. Er ließ am Geburts-Feſte des Kaiſers „das Mutterpferd" aufführen, und ſogleich ward ein brauner Eſel unter'm Theater-Zettel den Straßen-Ecken angeheftet.

Treu und warm iſt die Anhänglichkeit der Oeſtreicher an ihre Beherrſcher, wozu die angeborne unerkünſtelte Popularität des Erz=Hauſes nicht wenig beyträgt.

Niedlich und reinlich ſind die Dörfer um Wien; jedes Haus hat ſein Gärtchen und zeigt Wohlſtand. Viele Familien beziehen im Sommer die ſtillen Hütten des Landmanns. Dieſer wird von keinen Bettelmönchen umlagert, jedes Dorf hat ſeinen Kaplan, der, wenn er ein guter Hirt iſt, auch gute Schaafe findet. In Hitzingen, bey Schönbrunn, ward ein verlohrner Ring von der Kanzel verkündet.

Die Roſenwangigen Landmädchen tragen das Obſt und Gemüſe, nicht wie in den Reichs=Ländern, auf dem Kopfe, ſondern auf dem Rücken in niedlichen Körben herein.

An Markttagen iſt Wien um 10,000 Menſchen reicher. Ueberall iſt das Herein= und Herausziehen der Landleute dem landliebenden Städter erfreulich; ſie ſind die eigentlichen Bienen des Staats, nicht die Krämer und Wucherer.

In den Sommer=Abenden verſammelt ſich die ſchöne Welt auf einem freyen Platze, dem Graben und dem Kohlmarkt, einer etwas ſchmäleren Straße, theils umherwandelnd, theils unter Zelten und vor den Kaffeehäu=

ſern Erfriſchungen zu genießen; man vermißt indeſſen in der koſtbaren Stadt ſelbſt einen öffentlichen Spatziergang. Die eine Reihe des Grabens iſt ein Spatzier- und Sammel-Platz um die Mittags- und Abends-Zeit, wo die Lohn-Dirnen ihn geſchäftig durchrauſchen. Die Baſteyen oder Wälle, die man in einer kleinen Stunde umwandelt, bieten keinen Schatten dar, aber angenehme Ausſichten auf die umherliegenden Gegenden. Nach dem weithinſchauenden Kallenberg, dem Kobengel, Galizinberg und Lascys geſchmackvollen Anlagen bey Dornbachs Rebenhügeln werden viele Luſtfahrten angeſtellt. Der Laudoniſche Garten zu Habersdorf, die Graf Harrachiſchen Anlagen zu Bruck, des Grafen Prosper von Sinzendorf verſchönerte Landſchaft zu Erneſtbrunn, die botaniſchen Gärten der Gräfin Kinsky und des Grafen Rhotek, ſind ihrer Beſitzer und der Beſuchung werth. Der Schwarzenbergiſche Garten wird von Freunden und Freundinnen der Einſamkeit beſucht. In der Kaiſerlichen Menagerie zu Schönbrunn ſind zwey Strauße, zwey Zebra, ein Auerochs und ein weißer Eisbär vorzüglich zu bemerken.

Reich iſt der botaniſche Garten an ausländiſchen Pflanzen und Gewächſen; an manchen noch reicher als der Engliſche zu Kew.

Die Fenſter der Treibhäuſer ſtehen meiſt ſenkrecht zur beſſern Verdünſtung der Pflanzen. — Der Director

Boos aus Schwaben, ward vom Kaiſer Joſeph nach dem Kap nach Oſt- und Weſtindien geſchickt, von wo er vieles mitbrachte.

Der Giftbaum Mangenilla aus Amerika (welcher dort mit Gerippen von Menſchen und Thieren, die mit der Kunſt, ihm ungeſtraft zu nahen, nicht vertraut ſind, ſchauerlich umgeben ſeyn ſoll) ſchadet hier nicht; größer iſt er auf Java. Philantus Speciosa aus Caracas in Süd-Amerika, eine ſonderbare Pflanze, deren kleine rundliche Blüthen aus den Blättern kommen, und noch ſtärker als bey den Cactus-Arten, der Opuntia, Cochinelle und dem Polypodium oder Farrenkraut, ſich zeigen. Jucca Aloefolia, die große Fächer-Palme von China, gedeyhet hier gut. Das nämliche Geſchlecht der Piſangſtauden iſt Musa sapientum und Musa paradisiaca, womit ſich das erſte Menſchen-Paar, nachdem es von der loſen Schlange der Unſchuld beraubt war, bekleidet haben ſoll. Die Piſang, Bananiae, oder Adams-Feigen, gedeyhen hier wohl, ſie haben braune Blüthen, und ihre Frucht hat die Geſtalt eines Meer-Schnegels oder See-Dattels (Pholas dactylus Linn.) — daher wohl die paradieſiſche Fabel entſtanden ſeyn möchte.

Die Franzöſiſche Prinzeſſin hat das Ende dieſes Sommers zu Schönbrunn zugebracht, wo die Kaiſerlichen Geſchwiſter wohnen, und die liebenswürdige Erz-

herzogin Amalia *) ihre Herzens=Freundin geworden. Das angewieſene Belvedere ward ihr zu einſam. Schön und gut iſt ſie, und eine ſanfte Schwermuth iſt auf ihren Roſenwangen ſichtbar. An das Teutſche kann ſich ihr zartes Sprach=Organ nicht gewöhnen, es entflieht den Sprach=Härten und äußert ſich in kindlichen Tönen, wie z. B. „ſwind ſwind" um geſchwind auszudrücken. Eines Erzherzog Carls wäre ſie vielleicht würdig geweſen; beyde ſollen ſich einander nicht gleichgültig ſeyn.

Nach dem Engliſchen Bath wallet die hohe Welt erſt im Winter, nach dem hieſigen Baden erſt im ſpäteren Sommer. Schweflich ſind dieſe Bäder, die alten Therma Pannoniae. Von ihnen erzählt der Sänger der Geſundbrunnen:

Feyre, Geſang, das Geneſungs=Bad der pannoniſchen Nymphen,
Jeglichen Sommer beſucht von den reichen Bewohnern der hohen
Kaiſerſtadt. Den Gehalt der weichen Gewäſſer erforſchte
Jüngſt erſt Volta's Kunſt; doch ſeit Jahrhunderten ſtieg ſchon
Aus den Strömungen hier bleichwangiger Siechlinge Menge,
Die der Geneſung Glück verdankten dem kräftigen Heilbad.

*) Dieſe ſtarb im Jahr 1798. den Frühtod.
Spätere Anmerk.

Aus zwey warmen An- und Entkleidungs-Zimmern ſchlüpft beyderley Geſchlecht — (mit Hemden bekleidet) ins erquickende Bad, und ſo ſchweben die freudigen Gruppen mit helfenden Armen verſchlungen in dem Waſſer umher. Perſonen, die ſolche Geſelligkeiten verſchmähen, können in beſonderen Bädern ſich pflegen; dieſe werden aber minder beſucht, und man hält gar zu gern an der alten freyen Sitte.

Schön iſt die neue Ueberſchrift der alten Pannoniſchen warmen Quelle:

„Der leidenden Menſchheit gewidmete
Wohlthat der Natur.“

Der Kaiſer und die Kaiſerin gebrauchen dieſe Bäder beſonders, und wohnen in einem ungeräumigen Kloſter. Der Beherrſcher von Millionen will da von keinerley Wache bewahrt ſeyn, und ſagte: „Ich verlaſſe mich auf meine Badner Bürger.“

Wien, den 15ten September 1797.

Zu den Mittwochs- und Samſtags-Audienzen fährt das Kaiſerliche Paar Abends vorher von Baden, Hetzendorf oder Laxenburg in einem offnen zweyſitzigen leichten Wagen nach der Stadt. Da giebt der Kaiſer in ſeiner

Burg von Morgens 6 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr Jedermann ſtehend Privat-Audienz, und nimmt geduldvoll anhörend Supplikken an, um vom Fürſten bis zum Bettler hinab Recht und Gerechtigkeit ausüben zu laſſen. Er äußert ſich dabey biederſinnig, beſtimmt und bündig. Seit Joſeph dem Menſchenfreunde, ſind die Spaniſchen Knixe (Knie-Beugungen) abgeſchaft und gewöhnliche Verbeugungen der Ehrfurcht eingeführt worden. Auch das weibliche Geſchlecht geht kühn zur Audienz und ſpricht für ſeine Familien-Angelegenheiten, wie es auch in Neapel üblich iſt. Den Verkündigern der Particular-Friedens-Schlüſſe von ihren Höfen, ſagte Franz: „Er „könne nichts anders darauf erwiedern, als daß es „Reichs-Conſtitutions widrig ſey.“

Ein richtiger Verſtand und eine gewiſſe Feſtigkeit iſt der Haupt-Character-Zug des Kaiſers.

Auch Landleute, Schiffer u. ſ. w. ſtehen da in der Reihe des Aufrufs; ein Cammerherr öffnet von außen die Thüre. Höhere Perſonen und Miniſter kommen zuletzt.

Als der Türkiſche Geſandte die Audienz hatte, ließ er und ſein Dollmetſcher ſich erſt den Ueber-Turban abnehmen. Bey Thugut (der ihn gleich ſelbſt auf Türkiſch begrüßte und anſprach) und Colloredo war dies nicht der Fall; an beyden Orten ward ihm und der Suite

mit Kaffé, Sorbette und andern Erfriſchungen aufgewartet.

Die Kaiſerin giebt auch Privat-Audienzen und meiſt im Beyſeyn ihrer Obriſt-Hofmeiſterin; ſie ſpricht gut Teutſch, das ſie ſchon zu Neapel gelernt hat, und weiß die Wiener Ausſprache zu verbergen.

Sie ſammlet Kunſt-Sachen und andre Curioſitäten, zeichnet, (ſie genoß einſt zu Neapel des Unterrichts der Angelica und W. Tiſchbeins) und lieſt gerne Teutſch, aber gegen die Neigung anderer Ausländer lieber mit lateiniſchen Lettern.

Der Kaiſer und die Kaiſerin fühlen den Werth einer wiſſenſchaftlichen Erziehung, ſie beſchäftigen ſich auch zuweilen mit Bildniſſen berühmter Männer, und andern Liebhabereyen der Kunſt und Natur. Dieſes gekrönte Paar giebt ein gutes Beyſpiel von Ehelichkeit und prunkloſer Häuslichkeit im Privat-Leben.

Das volle Zutrauen des Kaiſers beſitzt bis jetzt der erſte Staats-Miniſter Baron Thugut; er lebt ſehr einfach in der Vorſtadt und giebt keine Tafeln. Keine Lieblinge, Lieblinginnen und andere verderbliche Neben-Neigungen hat er; ſeine einzige Ambition iſt die Größe des Hauſes Oeſtreich, und ſeine Mittel ſollten zu dieſem Zwecke führen. Mögen ſeine Gegner immerhin das Bon-

mot eines Miniſters anführen, „daß ſchon ſeit 200 Jah„ren alles gethan worden, die Oeſtreichiſche Monarchie „zu ſtürzen, und daß ſie bey ihren Hülfsquellen doch noch „feſt ſtehe;“ mögen ſie ihm auch zur Laſt legen, daß er 1797 beym Vordringen der Franzoſen unerſchüttert ausrief: „Iſt denn Wien Oeſtreichs Monarchie?“ — In einem Miethwagen fährt er Morgens 11 Uhr in die Staats=Canzley, bleibt da bis 3 Uhr Nachmittags, und kehrt von Abends 6 Uhr bis gegen Mitternacht zu ſeinem Berufe zurück.

Mit dem Audienzhabenden geht er gewöhnlich ſprechend auf und ab. Er lieſt und prüft alles, und es entgehen ihm die zu machenden kleinſten Einwürfe nicht. An den Staats=Officialen und Hofräthen Müller, dem Tacitus der Schweiz (welcher ſelbſt ein lebendiges Archiv iſt) Jeniſch und Daiſer hat er einſichtsvolle Gehülfen.

Thugut iſt von Linz gebürtig, wo Kaiſer Franz der erſte ſeine Jugendfähigkeiten erkannte. Von geringer Abkunft ſoll er ſeyn, eine deſto größere Ehre für ihn. Ohne Erlaubniß=Schein ſeiner Staats=Canzley und ſein Siegel, werden keine Poſtpferde verliehen.

Vor der Entweichung Ludwigs des 16ten befand ſich Thugut privatim in Paris, von wo er glücklicher über

die Grenze kam, als die unglückliche Königs=Familie *).
Wenige Monarchieen haben ſo große und redliche Miniſter aufzuweiſen, als die Oeſtreichiſche. Der Name Aeneas Sylvius iſt ihr Lobſpruch, und Trautmannsdorf, der Negociateur des Weſtphäliſchen Friedens, iſt dem Freunde der Menſchheit ein goldner Name.

Die Staats=Canzley iſt lange nicht ſo geräumig und elegant, als die Reichs=Canzley; faſt imponirt ſie zu wenig. Zwiſchen beyden herrſcht immer eine Art Spannung, weil jene mehr als dieſe den Lauf der Dinge lenkt, und von allen Staaten=Verhältniſſen genauer unterrichtet iſt.

Die Taxen bey Standes=Erhebungen in der Reichs=Canzley, mit Inbegriff der Neben=Ausgaben ſind folgende:

Reichs=Adel, Fl. 600. Reichs=Ritter, Edler von Fl. 1200. Reichs=Ritter, Edler Herr von Fl. 3120. Reichs=Freyherr, Fl. 4800. Reichs=Graf, Fl. 9744. Reichs=Fürſt, Fl. 22400. — in Reichs=Gelde nach dem 24 Fl. Fuße.

*) Thugut ſelbſt iſt nun faſt vergeſſen. So vergänglich und ſterblich iſt der Miniſter=Ruhm! In beſſerem Andenken erhalten ſich vielleicht Helden, weil ſie mehr mit eigener Kraft und Lebensgefahr dem Staate dienten. Spät. Anmerk.

Der Reichs-Vice-Canzler, Fürſt Colloredo zeigt viel Glanz und Würde; Sonntags hält er große Cour; ſeine Bedienten laſſen ſich die Audienzen mit Trinkgeldern vergüten, und ſpühren auf gut Italiäniſch den Fremden in ihren Wohnungen nach. Der Reichs-Referendar, Baron Frank, iſt werth, Colloredo's rechter Arm zu ſeyn.

Schwer wird jetzt Oeſtreichs Politik aus ihrem neuen Syſtem zu bringen ſeyn, eben ſo ſchwer, als ſie von ihrem alten Syſtem abzubringen geweſen. Es iſt ein Haupt-Charakter-Zug des Oeſtreichiſchen Hauſes und ſeiner Beharrlichkeit, dem einmal ergriffenen Plane treu zu bleiben und langſam zu eilen.

Der Neapolitaniſche Bothſchafter, Marcheſe di Gallo, hat in dieſer Zeit eine thätige Rolle geſpielt; er beſitzt viel Gewandheit, Einfachheit und einen hellen politiſchen Blick.

Graf Ludwig von Cobenzl, der wegen der Friedens-Unterhandlungen von ſeinem Geſandtſchafts-Poſten zu Petersburg hieher berufen worden, iſt ein Zögling Kaunitzens und ein vielgewandter Diplomatiker. Zu Strasburg hat er ſtudiert, wo der Statiſtiker Koch ſein Lehrer geweſen. Er iſt im November *) 1759 zu

*) Aus November-Kindern ſind viel außerordentliche Menſchen geworden.

Brüſſel geboren, wo ſein Vater dirigirender Miniſter war; auch iſt er franzöſ. Sitten ergeben. Lebhaft iſt ſein Charakter. Oeſtreichs Politik hat immer einen feſten Plan befolgt, ihre Diener ſind mit einer gewiſſen Offenheit begabt, welche mehr anzieht und mehr erzielt, als Vieleckigkeit und ſchlaue Spitzfündeley. Auch Bonaparte ſah dies ein und wollte gerne eine Art von ewigem Frieden mit Oeſtreich ſchließen.

Der Erzherzog Carl iſt eine Haupt-Säule der Oeſtreichiſchen Monarchie. Sein jugendlicher Feuergeiſt war ein electriſcher Gegenſchlag in die franzöſ. Freyheits-Flammen. Ein Bürger-General in der geſtickten Uniform mit Federn geſchmücktem Huthe, war geputzter als Er, den nur ein goldbordierter Huth bey einem einfachen Kleide von andern Officieren unterſchied (ſein Generalſtab trägt blaue Uniform). Einfach und menſchlich iſt dieſer Eugen und geliebt vom Militair, mit dem er Gefahren, Beſchwerden und Nachtwachen theilt. In Früh-Nebeln und Regen ritte Carl voran und ließ ſeinen gemächlichen Wagen leer fahren. Der Officier und der Soldat fürchtet und liebt ihn zugleich. Durch kluge Vorſicht, durch überlegte Berechnungen, durch ſchnelles Ausführen kühner Plane, ſo wie durch ſeine perſönliche überall gegenwärtige Tapferkeit hat er bey Wetzlar und bey Amberg, Würzburg und Emmendingen die er-

ſtaunten Neu-Franzoſen beſiegt. 1793 begann er ſeine Kriegs-Laufbahn unterm Prinzen Coburg in den Niederlanden, mit der Erſtürmung einer Schanze, wodurch er ſogleich zum General-Major geworden. Gebildet iſt ſein Geiſt und edel ſein Herz. Xenophon und Plutarch, Curtius und Cäſar, Homer und Horaz ſind ſeine claſſiſchen Begleiter. Schnell und ſcharf iſt ſein Blick und mit ſo viel Feuer-Eifer als kalter Klugheit weiß er in kritiſchen Augenblicken Hülfe hervorzurufen. Viel hat er von Kaiſer Joſeph; auch iſt er ein Zögling des humanen Kurfürſten von Cölln, eines Fürſten, der ſelbſt ſeine Depeſchen und Inſtructionen bündig und eindringend zu verfertigen weiß. Am Geburts-Tage des Erzherzoges wurden auf den Straßen, in der Volks-Sprache, Lob-Lieder abgeſungen, deren Strophen mit dem wiederkehrenden End-Verſe ſchloſſen: „Un doch erſt sechs un zwonzi Jor!" — Er war am 5ten Sept. 1771 zu Florenz geboren, und zeigte früh durch Geiſtes-Blitze und Character-Stärke, was aus ihm werden wird.

Folgendes Denkmal, das der Birkenſtockiſchen Lapidar-Feder ſich werth zeigt, iſt für den jungen Helden in Vorſchlag gebracht worden.

Zur linken Seite der folgenden in Stein gehauenen Aufſchrift ſtünde gelehnet die Matrone Germania, einen freudigen Dankblick darauf werfend. Ihr rechter

Arm ruhte über dem Steine, und von der Hand hienge eine Lorbeer- und eine Eichen-Krone gerade auf die zwey erſten Worte der Aufſchrift herunter, zu ihren Füßen lägen zerbrochene Feſſeln, zur rechten Seite ließe der Flußgott Rhein, ſitzend und mit Bewunderung zum Denkmal aufblickend, ſeine Urne am Fuße deſſelben vorüber ſtrömen.

Carolo Austrio
Imp. Caes. Francisci II. Aug. Fratri
Quod
Inaudito Exemplo
Annos Natus V. et XX.
Auspiciis Fratris
Ductu Suo
Bimestri Opera
Binos Gallorum Fortissumos Exercitus
Acerrumis Ducibus Erectos
Velocitate Pressos
Pugnis Adtritos
Arte conpulsos
Illum A Pegneso Hunc ab Lyco
Ultra Rhenum Exegit
Germania
Vindici Suo
P.
CIↃ. IↃCC. XCVI.

Auch der energiſche Diplomatiker und Landſturm-Donnerer, der biedere Graf Lehrbach iſt eine ſtarke Säule des Hauſes Oeſtreich, und der Kur-Cöllniſche Ge-

ſandte zu Regensburg, der dem Erzhauſe ſo treueifrig anhängende Baron Leykam, verdient den Namen. Drohend bedeutete Graf Lehrbach die Tiroler Landes-Geſetze zur Selbſt-Bewaffnung, den Franzoſen, als ſie die Gefangenen unmilitäriſch behandeln, und, wie anderwärts geſchehen, erſchießen wollten.

Der Feld-Marſchall Clerfay wohnt auf der Wieden in halbländlicher Stille und pflegt nun ſeinen botaniſchen Garten. Iphicrates Laſcy, der geſchickte Heer-Einrichter, iſt Präſident des Hofkriegsraths.

Vom hohen London verkannt, ſtarb ſein zurückgeſetzter würdiger Kriegsgefährte Haddick an den Folgen des bittern Verdruſſes. Loudons Zögling, der große Plan-Verfertiger Mack, arbeitet wegen Kränklichkeit oft im Bette.

Wäre der hier privatiſirende Groſchlag nicht ſchon ein hoher Veteran, man hätte vielleicht in dieſen Zeiten ſeine politiſchen Kenntniſſe und Erfahrungen in Thätigkeit geſetzt. Sein Grundſatz iſt: immer gerad und offen, ohne Schleichwege in der Politik zu unterhandeln, mit Gegeneinanderhaltung der Wechſelverhältniſſe, mit Anpaſſung und Ueberblick zum Ganzen. Der bey den Friedens-Unterhandlungen thätig geweſene General Meerfeld, welcher ſchon unterm Grafen Mercy-Argenteau zu

Mainz der Oeſtreichiſchen Staatskunſt gedient hat, iſt ſein Neffe.

Der Freyherr von Groſchlag iſt in Mainz geboren. Ihn hob der vielvermögende Graf Stadion, der über den edlen Sohn eine Mishelligkeit mit dem Vater vergaß. „Ihm will ich den Bügel halten,“ ſprach er. Groſchlag ward 1758 Kur-Mainziſcher Geſandter am Franzöſiſchen Hofe, wo er ſehr beliebt geweſen, und „L'aimable Baron allemand“ hieß, ein Synonim, das in Paris nicht oft ertheilt wurde. Mit franzöſ. Sitten, aber zugleich mit Liebe für ſein Vaterland, kam er 1764 als Wahl-Bothſchafter zu Josephs Römiſcher Königs-Krönung zurück, und wurde bald an Stadions Stelle dirigirender Miniſter unterm aufgeklärten Emmerich Joseph. Mit dem Anfange der jetzigen Regierung erhielt er den Abſchied. Er ſchickte dieſe Nachricht mit einem Couriere ſeinem Freunde Vergennes. Dieſer erbot ihm ſogleich die offne Stelle als Königl. Franz. Geſandter am Mainzer Hofe. Edelmüthig hat er ſie abgelehnt, und die am Oberrheiniſchen Kreiſe dagegen angenommen. Er wohnte nun Winters in Mannheim, und Sommers an der anmuthigen Bergſtraße in ſeinem ländlichen Dieburg, deſſen Bewohner in ihrem Herrn den väterlichen Freund ſegneten, der ihnen manche drückende Laſt erließ. Sein Dieburg war ein Sitz von Gaſtfreundſchaft, wo der Be-

ſuchende ganz ungeſtört ſeinem Genius nachleben konnte. Groſchlag bekam eine Sendung nach Berlin; ſein Geiſt, ſeine Gewandheit und edle Offenheit gefiel dem großen Friedrich. Hätte dieſer in zarter Jugend mehrere ſolcher teutſchen Männer gekannt, er wäre wohl weniger der Gallicismen beſchuldigt worden.

Ein in Mainz anſäſſiger reicher Preußiſcher Unterthan bekam Befehl zurückzukehren, und ſich dem Kriegsgeſetze zu unterziehen. Die Mainzer Regierung war verlegen. Groſchlag trat nun als Vermittler mit einer witzigen Artigkeit auf; er ſchickte dem Könige eine Zeichnung von des Requirirten Falſtaffiger Figur und ſchrieb dabey: „Ob ein ſolcher Mann wohl eines ſolchen Dienſtes fähig wäre?“ der König lachte, und die Sache war ausgeglichen. —

Vom unglücklichen Ludwig dem 16ten erhielt er noch ein rührendes Schreiben der Lieb und Dankbarkeit. Dieſer große Staatsmann und Menſchenfreund war werth, lange auf einem großen Schauplatze zu glänzen. Auch hat er ſich als Freund und Unterſtützer der teutſchen Wiſſenſchaften gezeigt, — (wovon Wieland, als er noch in Erfurt war, und Kraus, der eben aus Frankreich kam, und bey ihm wohnte, der thätigſten Beweiſe ſich erfreuten.)

Einer der Wahlſprüche Groſchlags iſt Virgils:

Flumina amem sylvasque inglorius.

Haine liebt' ich und Flüſſe, wär' ich auch unberühmt.

Der Graf Stadion war zugleich ein vertrauter Freund des Mainziſchen Hofraths, dann Kur-Trieriſchen Staatsraths Laroche. (Deſſen von Stadion nach damaliger Sucht zu franzöſiren veränderter edlerer Name einſt Frank von Lichtenfels war.) Dieſer verdienſtvolle Mann hat die neuere Zeit zuerſt mit geiſtlichen Misbräuchen bekannt gemacht, als im ſüdlichen Teutſchlande noch ſchwarze Religions-Vorurtheile herrſchten, und die ſanfte Morgenröthe der Duldung ſchnell eintrat. Seine Briefe übers Mönchswesen ſchrieb er zu Warthauſen bey Ulm in ländlicher Ruhe, an der Seite ſeiner als Schriftſtellerin in einem andern Fache mit ihrer Sternheim aufgetretenen geiſtvollen Lebensgefährtin; ſie haben ihm bey der gelehrten und aufgeklärten Welt Dank und Ehre, bey ſeinem Hofe aber Verdruß und Verabſchiedung erworben.

Der Speyeriſche Domherr von Beroldingen beſitzt zwey altteutſche Stammbücher mit Bildern und Wappenverſchnörkelungen von alten Fürſten, Edelmännern und Gelehrten und kernhaften Sinnſprüchen aus

mehreren Sprachen *). Hiebey fällt es auf, daß nur kräftige, gemuthliche Dichtkunſt von jeher auf die Teutſchen würkte; zwar fand auch die der leichtfertigen Art ihre gutmüthigen Liebhaber, doch bleibend war ſie nie.

*) Z. B. Invidos virtute torquebo.
Neider quäl' ich durch Tugend.

Mas pensar que desire.
Mehr denken als verlangen.

Pensa e poi fa.
Denke, dann handle.

Ou point, ou bien a point.

Mein Herz in mir theil' ich mit dir.

Zu hoch will ich nicht fliegen,
Auch Niemand untern Füßen liegen.

Zeit erprobet Leut.

Treu und beſtändig, und damit end' ich.

Lieben, nicht geliebet werden,
Iſt der größte Schmerz auf Erden.

Tugend vor altem Adel geht,
Adel mit Tugend wohlbeſteht.

Erſt wäg's, dann wag's.
(Das Symbol eines alten Herzogs von Braunſchweig.)

Wie Pfeiler ſtehn ſolche Kraftworte der Wahrheit an ihrer Stelle.

Wien, den 30ſten Sept. 1797.

Die fern hervorragende Gothiſche Stephans-Kirche mit dem hohen ſpitzigen Thurm, iſt das ehrwürdige Wahrzeichen der hohen Kaiſerſtadt und nebſt den Nürnbergern, Antwerpern und Strasburgern Cathedral-Kirchen ein erhabenes Denkmal von altteutſcher Baukunſt, welche zuerſt einen Göthe mit heiliger Begeiſterung erfüllt hat, als er auf dem Münſter ausrief: „Was braucht es dir Denkmal, edler Erwin, das herr„lichſte haſt du dir ſelbſt errichtet, und kümmert die Amei„ſen, die drum krabeln, dein Name nicht, haſt du doch „gleiches Schickſal mit dem Baumeiſter der Berge auf„thürmte in die Wolken." — Mit dieſem hohen Gefühl iſt jener Selbſt-Schöpfer und Bewunderer des Großen und Schönen nun auch zur griechiſchen Kunſt hinüber geſchritten. Nur der eine Stephans-Thurm iſt vollendet und der andere bis zur Höhe der Kirche hinangeſtiegen.

Schweſterlich ſtehen die zu Josephs Zeit erbauten zwey proteſtantiſchen Kirchen, der Augsburgiſchen und Helvetiſchen Confeſſion als beſcheidene Bethäuſer neben einander; faſt zu einfach iſt auch hier das Innere des Reformirten Verſammlungs-Hauſes, wie es mehr für Nördliche denn für Südliche Länder und Religionen paßt. Wird ja der fromme Geiſt durch Anſchauung herzerhebender Bilder noch inniger zur Andacht geſtimmt.

Im Kaiſerlichen Zeughauſe befindet ſich unter allerley Sieges-Zeichen, der vom Helden der Religions-Umwandlung, von Guſtav Adolph auf dem Schlachtfelde zu Lützen erbeutete Koller von Elendshaut *), und eine lederne Kanone, auch die Kette, womit zur Zeit der Türkenbelagerung die Donau geſperrt war, bis der edle Polen-König Sobiesky rettend erſchien.

In der Stückgießerey auf der Wieden befinden ſich die Würzburger Apoſtel, die großen Frankfurter Kanonen und andere den Franzoſen wieder abgenommene Reichs-Feldſtücke.

Die Kaiſerliche Bibliothek iſt über zweymal hundert tauſend Bände ſtark und kann alle Morgen von Jedermann benutzt werden. Da ſieht man in heiliger Stille die Freunde des Wiſſens leſend, denkend, ſchreibend beſchäftigt. Nun iſt der würdige Hofrath Denis ihr erſter Vorſteher; ſie beſitzt auch Runenſchriften auf Holztäfelchen und die ſtärkſte Sammlung der Kupferſtiche des Lucas von Leyden, wovon Bartſch ein verdienſtliches Verzeichniß herausgiebt. Das herrliche Gebäude bildet ein Ganzes, und hängt mit den Muſeen, der Reitſchule und dem Redouten-Saal zuſammen; es füllt den

*) Wohl möchte der im Muſeum zu Jena befindliche Koller der ächte ſeyn, weil die Gegner Guſtavs gegen Nord-Weſten das Schlachtfeld räumten.

Joſephs-Platz aus, den bald auch die Statue des verewigten Kaiſers zu Pferde zieren und ehren ſoll *).

Das Muſeum ſteht unter des verdienſtvollen Eckhels Aufſicht; es iſt ſehr reich an Münzen, Gemmen und Caméen aller Art. Die Patera mit der Apotheoſe des Auguſt und der Livia iſt der größte Camée den man kennt.

Die vom Kaiſer und der Kaiſerin gern geſehenen naturhiſtoriſche Sammlungen dirigirt der im eigentlich phyſikaliſchen Fache geſchickte Probſt Eberl, welcher auch die neue große Camera obſcura in einem Belvedere der Burg, zur Unterhaltung der Majeſtäten, anbrachte. Sehr deutlich bemerkt man dabey den Staub, womit Wiens Gegend umwogt iſt. Die ehemalige Gerningiſche Sammlung von ausgeſtopften Vögeln hat derſelbe nebſt den Thieren mit vieler Mühe für's Dilettanten-Auge unter nachgemachten Bäumen und Sträuchen ihrer Natur nach aufgeſtellt.

Die Gallerie von Belvedere hat ein neuer Verwalter der mehr gelobten als getadelten Mecheliſchen Einrichtung beraubt, und die vom thätigen Mechel, für

*) Sie wird vom Profeſſor Zauner aus 1200 Ctr. Metall verarbeitet und vollendet 36000 Gulden koſten; ſie ſoll 15 Fuß hoch werden, und aus Einem Guſſe wo möglich makellos kommen, ſo wie des Verewigten Gemüth geweſen.

jeden Beſchauer willkommene Benennung der Künſtler über ihren Bildern, iſt in einen Catalog verwandelt worden, den man nun am Eingange gegen Bezahlung erhält. Ein Zimmer voll van Dyk und Titiane, drey herrliche Bilder von Rubens, zwey von Heinrich Roos, ein Cabinet voll Hollbeine, Cranache und andere alte Meiſter, eine Anbetung der Könige und ein jüngſtes Gericht von Dürer, dann eine Kreuzigung von Nicolaus Wurmſer aus Strasburg 1357, und eine Maria mit zwey Apoſteln vom Jahre 1297 von Thomas von Mutin oder von Mattersdorf aus Böhmen, dem älteſten teutſchen Mahler, dürften die Zierden dieſer Gallerie ſeyn.

Folgende vortreffliche Bilder der fürſtlich Lichtenſteiniſchen Gallerie, ſind leicht zu bemerken.

Eine wirkungsvolle Sturmlandſchaft vom hier lebenden Caſanova. Ein großes Altarſtück, die Anbetung der Hirten und eine Madonna, von Guido. Eine Skizze der berühmten heiligen Familie Raphaels. Der St. Johannes, von Raphael, wovon ſieben täuſchende Copieen oder Mitbilder an verſchiedenen Orten exiſtiren, und das Original in Florenz befindlich iſt.

Venus und Cupido mit Bienen und Honigzellen von Cranach; ſehr lieblich. Chriſtus, der den Matthäus vom Zoll abruft, von Lucas von Leyden; voll Ernſt und Ausdruck. Eine heilige Familie, von Rembrandt,

Ein Silen, von Jordaens. Ein todter Chriſtus, eine Madonna und zwanzig Bildniſſe von van Dyk. Eine Himmelfahrt der Maria, von Rubens, und ſieben große Stücke, die Geſchichte des Decius; dieſe ſind nicht von feinem Colorit, aber voll Feuer und Würkung. Rubens malte gegen 1700 Stücke, worunter etwa 180 Altar-Bilder waren.

Nicht minder darf die Gemälde-, beſonders die griechiſche Vaſen-Sammlung des Grafen Anton von Lamberg, ehemaligen Kaiſerlichen Geſandten zu Neapel, dem Kunſtliebenden entgehen. Der Abt Mazzola, ein Neapolitaner, des Grafen Freund, Reiſe- und Haus-Genoſſe, wird wohl mit Eckhel ein Werk über dieſe Vaſen herausgeben, das ſehr intereſſant werden muß. Nach der Hamiltoniſchen und Vivenziſchen iſt die Lambergiſche Vaſen-Sammlung die ſtärkſte in Europa, ſelbſt die Königliche zu Neapel und die des Brittiſchen Muſeums ſtehen ihr nach. Dieſe ſogenannten Etruskiſchen Vaſen von gebrannter ſchwarzer und braungelber Erde, worauf geſchickte Griechiſche Künſtler die Figuren wahrſcheinlich in das noch weiche Gefäß in leichten bedeutſamen Umriſſen zeichneten, ſind im ehemaligen Großgriechenland, auch in Sicilien, ausgegraben worden. Es ſind deren gegen 400 an kleinen, mittlern und großen; die größeren heißen a Campana, glockenförmige Vaſen,

und ſind von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß hoch. Ihr gröſster Werth beſteht in der Erleſenheit der Stücke, und der Vorſtellung auf ihnen, von alter Mythologie, Kriegs= und Religions=Gebräuchen, Libationen und andern häuslichen Sitten. Bey vielen ſind die Namen der Perſonen und Gegenſtände griechiſch dabey geſchrieben. Eine Auswahl von etwa 100 der feinſten und beſten Stücke von verſchiedener Form und vollkommener Erhaltung iſt vom Grafen und ſeinem Freunde Mazzola ſorgfältig gemacht worden, wie denn faſt Alle, beſonders die intereſſanteſten und ſchönſten Gefäße, ſich in gutem Zuſtande befinden.

Bey zweymaligem Aufenthalte zu Neapel als Geſandter und als Privatmann, hat der Graf von Lamberg, ein ſo kenntnißreicher als eifriger Kunſtliebhaber, dieſe Vaſen=Sammlung mit Müh und Koſten zuſammen gebracht.

Der geiſtreiche Graf Prosper von Sinzendorf, ein Liebhaber der alten und neuen Literatur, wovon Horaz und Voltaire ſeine Lieblinge ſind, beſitzt ebenfalls eine ſchöne Gemählde=Sammlung und Bibliothek.

Wie mancherley Sammlungen aller Art beſitzt noch die reiche Kaiſerſtadt! Im Fache der Entomologie ſind mehrere, meiſtens mittelmäßige Collectionen, worunter die von Radda, dem Fürſtl. Lichtenſteiniſchen Haushofmeiſter, von Kreutzer, Lascy's Geheimſchreiber, und

vom Abt Mazzola, (der eben ſo eifriger Entomolog als Vaſen-Liebhaber iſt) die vorzüglichſten ſind.

Eine ſtarke Zahl, worunter manche gute Bilder des Grafen von Truchſeß, iſt aus Schwaben hieher geflüchtet worden.

Reich ſind die Sammlungen alter und neuer Kupferſtiche der Kaiſerin, des Herzogs Albert von Teſchen, des Erzherzogs Carl, und des Fürſten Paar. Sehr reich iſt die Sammlung von Hand-Zeichnungen großer Meiſter des Herzogs Albert.

Der junge Graf Fries, welcher durch Bildung und eigne Anlagen den Merkurſtab auf edlere Weiſe zu führen lernte, ſtellt allerley Kunſtſachen in zweckmäßigen geſonderten Cabinetten und ein Muſeolum auf, wozu ſein zu frühe verſtorbener Bruder den Grund ſchon legte.

Neumanns und Lerſe's *) Griechiſch und Römiſche Münz-Cabinette ſind ſolcher gelehrten Sammler werth.

Die Kempeliſche Schachmaſchiene befindet ſich noch hier.

*) Durch Lerſe's Tod kam ſeine Sammlung zu den Frieſiſchen.
Spätere Anmerk.

Götz von Berlichingens eiſerne Hand mit bewegbaren Fingern, zeigt die liebenswürdige Raßler- und Berlichingiſche Familie.

Die Graf Dähniſche Kunſt-Gallerie von Wachs-Figuren, Büſten und Abgüſſen vom Muſeum zu Portici, von Abformungen und andern Curioſitäten, werden vom thätigen Unternehmer Müller in einem dazu eingerichteten großen Gebäude zur Schau geſtellt.

Wien, den 31ſten Octob. 1797.

Keine ſchöne Kunſt wird in Wien ſtärker getrieben, als die Tonkunſt. Wie ſollt' es auch anders ſeyn, in einer ſolchen Hauptſtadt, die mit Italien in ſo nahen Verbindungen ſteht, die einen Gluck gebahr, den Klopſtock der Tonkunſt, einen Mozart beſaß, und noch die Haid'n, Salieri und ſo manchen andern Ton-Meiſter in ihren Mauern zählt. Für den Fürſten Eſterhazy, wenn ſich dieſer in Eiſenſtadt befindet, hat Joſeph Haid'n, als deſſen Kapellmeiſter, viele Concert-, Theater- und andere Nebenbeſchäftigungen. Wer kennt nicht dieſen großen Maler der Tonkunſt? Die Schöpfung und das jüngſte Gericht, ſind von den letzten Arbeiten ſeines männlich jugendlichen Feuergeiſtes. Schon 68 Jahre zählt er. Bey ſeiner Schöpfung wird das Chaos

nur durch einzelne Töne ſanft angedeutet, die nach und nach zur vollen Harmonie, zur begeiſternden Welt werden. Die ſieben Worte hat er vor 10 Jahren ſchon componirt. Seine beyden Opern Rolando und Armida ſind Meiſterwerke, doch hält er ſich lieber an Symphonieen und volle Concerte der muſikaliſchen Malerey. In London hat er einige Klopſtockiſche Oden ganz durchzuſetzen angefangen, aber Schwierigkeiten dabey gefunden. Sein God save the King, nach Haſchka's Worten:

Gott erhalte unſern Kaiſer,
Unſern guten Kaiſer Franz.

hat nicht die feyerliche belebte Innigkeit des Engliſchen, das der Dichter ſelbſt in Muſik ſetzte.

Von Haid'n ſagt ein Engliſches Blatt:

„Wir haben an dieſem Manne eine ſo herrliche Ac„quiſition gemacht, als einſt am unſterblichen Händel. „Sein letztes Concert war voll Abwechslung, Leben und „geiſtreicher Unterhaltung. Eigenthümlichkeit und Inter„eſſe war der Character ſeiner Ouverture; daher das „laute Jauchzen und der volle Beyfall aller Anweſenden. „In ſeiner Compoſition über folgende Worte von poeti„ſcher Malerey:

Horch! wie ſie raſen, die empörten Winde,
Der Höllengott durchfährt des Abgrunds Schlünde,

Ha! donnernd fährt das ſcheue Meer zurück;
Erſchrocken flieht der Mond weg vom Getümmel
Nun dunkel und nun blitzend durch den Himmel.
O kehre wieder lang verlohrnes Glück!

„In dieſen wenigen Worten hat Haid'n die äußerſten „Wirkungen ſeiner Kunſt: Schrecken und Mitleid, be„wundernswürdig vereint; in ihnen verſchmolz er alle „ſeine Zauberkraft und riß die Seelen der Hörer unwider„ſtehlich mit ſich fort.“

Salieri denkt ſehr tolerant gegen unſre Tonkünſtler; er wünſcht, „die Italiäner und Teutſchen möchten „ſich, dieſe des Anmuthigen, jene des Erhabenen wegen, „einander mehr ſtudieren.“ Ach! daß Mozart, dieſer neue Orpheus, ſchon dahin iſt; daß er nicht mit einigen Meiſterſtücken die Welt noch bereichern konnte! Zur Ehre jeder Kunſt und der Menſchheit iſt kaum zu glauben, daß er von neidenden welſchen Händen eines unnatürlichen Todes geſtorben ſey, Er, der ſo gerecht, uneigennützig und helfend gegen jedes andere Verdienſt geweſen!

Inſchrift auf Mozart.

Orpheus hatte ſo lange die Schattenreiche durchwandert,
Und mit der Saiten Kraft Helden und Götter entzückt;

Als er wieder die Erde zu ſeh'n verlangte. Die Götter
Kröneten ſeinen Wunſch, liehen den Sterblichen ihn:
Mozart nannt ihn die Welt. Dem Erwecker aller Gefühle,
Gab die ganze Natur ihren beſeelendſten Ton;
Doch auf Erden verkannt, und jenſeits Lethe vermiſſet,
Riefen die Himmliſchen ſchnell ihren Glieh'nen zurück.

Mozart war 1757 zu Salzburg geboren, ſein Vater, der Sohn eines Buchbinders von Augsburg, ward Capellmeiſter zu Salzburg, wo er als ein großer Violiniſt ſeine Violin-Schule herausgab. Durch Harmonie und Geſang hat die Natur zuerſt auf den jungen Mozart gewürkt. Schon das dreyjährige Kind ſtand horchend und ſinnend am Clavier und war entzückt, wenn es eine Tertie traf. Zärtlich war ſein junges Gefühl, gerne ſchloß er ſich an Jeden an und fragte gleich: „ob man ihn lieb habe;“ verneinte man es ſcherzend, ſo weinte der kleine Knabe. Auch bey ſeinen Kinderſpielen hat er Theilnehmung und Innigkeit gezeigt. Sein Vater war ſein erſter Lehrer und der junge Schüler übertraf bald alles Erwarten. Im 6ſten Jahre ſchrieb er ſchon ein Clavier-Concert, ſeine 4 Jahr ältere Schweſter war ebenfalls Virtuoſin auf dem Clavier. Mit beiden reiſte 1763 der Vater nach Wien, wo der „kleine Hexenmeiſter auf

der Violine" von Franz I. und der Kaiſerlichen Familie geprieſen worden. Die jungen Erzherzoginnen führten in den glatten Burg-Zimmern ihn herum, er fiel, und Antonette ſprang herbey ihn aufzuheben, ein Zug, der den Dankbaren immerfort mit hoher Liebe für ſie erfüllte. Nach Frankreich, England und Italien gieng er mit ſeinem Vater auf die Wanderſchaft der Tonkunſt. In Neapel mußte ſein Ring vom Finger genommen werden, weil man es für Zauberwerk hielt. Gluck und Bach waren Ideale, die er ſtudierte. Er kam nach Wien zurück, wo Metaſtaſio, Haſſe und der Fürſt Kaunitz, der Würdiger eines jeden Verdienſtes, ihn ſchätzten und liebten. Er ſetzte da Italieniſche Arien auf der Stelle in Muſik. Im Jahre 1770 gieng er wieder nach Italien und Frankreich, und blieb von 1781 an ganz in Wien. Der gelehrte Staatsmann und Kunſtkenner, Baron Swieten, ließ Händels Werke durch ihn aufführen. Mozart war nicht Kunſt-Pedant. Er machte Verſe, liebte Vögel und ſanfte Thiere, er ſcherzte gern, und ſeine lebhafte Empfindung, ſeine drollige Laune, machten ihn zum traulichſten Geſellſchafter. Im 9ten Jahre war er ſchon ganz von der Tonkunſt begeiſtert und ſetzte verſchiedenes in Muſik. Von 1768, ſeinem 12ten Jahre an, bis 1791, hat er 9 Italiäniſche Opern: La finta semplice, und La giardiniera, zwey Buffa's für Kaiſer Joſeph, Mitridate und Sulla, zwey Serie für May-

land, den Idomeneo, eine Seria für München, Figaro und Cosi fan tutti, zwey Buffa für Wien, den Titus und die Buffa Don Juan für Prag, ferner den beliebten Capellmeiſter in den theatraliſchen Abentheuern für den Kaiſer Joſeph nach Schönbrunn, die Entführung aus dem Serail fürs Wiener Hoftheater und zuletzt die Zauberflöte für ſeinen Freund Schikaneder, der ihm den Plan und Text dazu brachte, componirt *).

Das Requiem war ſein eigener Ruh- und Schwanengeſang. Als Mozart nach Prag reiſte, erinnerte der räthſelhafte Bote das Requiem, deſſen Vollendung er verſprach. Es ward abgeholt und nie hörte man etwas davon, nie ward es aufgeführt, denn ein Unbekannter war mit einem anonymen Briefe zu Mozart gekommen, worin um die Compoſition der Seelen-Meſſe für einen Freund gebeten worden; er bezahlte ſogleich die gefoderten 100 Dukaten, und ſagte, man werde vergebens nach dem Beſteller forſchen.

Mozarten gefiel der Gedanke, dem er nachhieng; ungeachtet ſeiner zunehmenden Kränklichkeit hat er es mit erſchöpfender körperlicher Anſtrengung noch con amore componirt, weil er ſeine eigene Verklärung darin ahnete.

*) Der Tonkünſtler André zu Offenbach, ein Erbe der Talente ſeines Vaters, beſitzt eine noch unvollendete Oper Mozarts, betitelt: Loca del Cairo; ſie gleicht der Entführung aus dem Serail und iſt melodramatiſch bearbeitet, ſtatt recitativiſch. Spätere Anmerk.

Leiſe bewegt ſprach er zu ſeiner Gattin: „Es iſt mein Todten=Amt.“ Er klagte dabey über Gift=Symptomen, und daß er nun die Welt verlaſſen müſſe, wo ſein Leben erſt angehn, wo ſein Ruhm, über Lebens=Sorgen erhaben, ihn zum glücklichen Menſchen gemacht habe!

Im 35ſten Jahre ſtarb er und ſo hat Mozart in wenigen Jahren 12 Opern, die an Haid'n dedicirte meiſterhafte Quartetten, mancherley Quintetten, Duetten, Tafel= und Nacht=Muſiken, Meſſen, Cantaten, Tänze, Clavier=Sonaten, Variationen, Phantaſieen, Lieder und zehen herrliche Canons in Muſik geſetzt. Ungerne ſchrieb er Clavier=Concerte. Sein Lieblings=Fach war Kirchen=Muſik, und am wenigſten konnt' er ſich ihr widmen. In ſeinen vier letzten Lebens=Monaten ſchrieb er zwey Cantaten, ein Clarinet=Concert, die Zauberflöte, Titus und das Requiem, und durch dieſe reiche Verſpendung ſeines Geiſtes wurde ſein Körper ganz erſchöpft.

Unter Kaiſer Joſeph ward er Kapellmeiſter mit 800 Fl. Gehalt, der ihm bey des Kaiſers Tode blieb, aber verdrängt wurde ſein Wirkungskreis durch eine Schaar neidender Italiäner, denen auch Haid'n nach England aus dem Wege gieng. Mozart verlieh einige Stunden an würdige Zöglinge. Glücklich, wem ſein Unterricht zu Theil geworden! Für eine Schülerin hat er den Vortrag

über eine ſeiner Clavier=Phantaſieen ſchriftlich aufgeſetzt, ein theoretiſches Meiſterſtück, das leider ſich vergriffen hat!

Tonſtutzer hielten ihn nur für einen geſchickten Praktiker, und ſonſt für einfältig, weil er keinen Sinn für artige Welt=Unarten, für Spitzfindigkeiten und Kabale hatte. So lange alſo der große Mann am Leben war, iſt er von kleinlichen Menſchen, deren Tadel Lob iſt, verkleinert und angefeindet worden; aber genug war es dagegen, daß Haid'n ſelbſt ihn für den größten jetzt lebenden Tonkünſtler erklärt hat.

Händl's Grab=Denkmal prangt in der Weſtminſter=Abtey zu London. Hier weiß man nicht, unter welchen Grashalmen und Blumen am Freythofe, Mozarts Gebeine ruhen. Wie lange wird man noch den Teutſchen Kaltſinn gegen ihre großen Geiſter vorwerfen müſſen? Einen Vogel begrub Mozart in ſeinem Hausgärtchen unter einer Inſchrift. Wann und wo wird man ihm Inſchriften und Denkmale ſetzen? —

Süßmeyer und Wölffl (der große Clavierſpieler) ſind ſeine Zöglinge; Pleyel iſt Haid'ns Schüler. Paul Wranitzky genoß die Lehren beyder großen Meiſter mit eigner Kraft und Selbſtbildung; ſeine herrliche Friedens=Compoſition iſt der feyerlichſten Aufführung werth. Süßmeyer hat ſich zugleich nach Salieri ge=

bildet. Auch die van Hall und Kotzeluch leben hier. Wer kennt dieſe großen Symphoniſten nicht. Noch ein Liebhaber erſcheint unter ihnen, ein junger Baron Krufft, der einige Gedichte von Herder und Voß mit herz- und ſeelenvollen Tönen begleitete, und auch ein Künſtler zu werden Hoffnung giebt.

Das, um dem jungen Adel eine zweckmäßige Erziehung zu geben, neuerweckte Thereſianum, iſt unter der Curatorſchaft des Grafen von Saurau, Hofſtäters Leitung und Anſtellung völlig überlaſſen; was und wie es würken und ſich erhalten wird? muß die Zeit lehren. Ein guter Theil des denkenden Publicums iſt zu einer Zeit dagegen, wo Menſchen-Vereinigung mehr zu wünſchen iſt, als Menſchen-Trennung; 400 Gulden iſt der jährliche Koſt- und Erziehungs-Preiß mit der Wohnung; Stipendiarien zum üblichen Preiße von 300 Gulden werden dabey angenommen; weſſen Verhältniſſe jedoch dieſen Vorzug nicht gelten machen, der tauſchet ſich ein Stipendium von 250 Gulden dagegen ein, und bleibt in der alten Univerſität; dieſe, deren Curator der verdienſtvolle van Swieten iſt, glaubt man, werde dadurch gehemmt, und in Verluſt geſetzt. Auf Schulen, unter einem heitren Himmel, erwärmt von milden Strahlen des ſorgloſen Lebens, entſproßten ſchon manche Blüthen der Freundſchaft und Humanität, welche dem Sommer die beſten Früchte für's Gemeinwohl reichten.

Hofſtäter iſt Probſt, Director des Thereſianum und Univerſitäts-Bibliothekar. Hofmann iſt in Wieneriſch Neuſtadt angeſtellt bey der Kadetten-Schule.

Ein treffliches Inſtitut iſt die Orientaliſche Academie, wo ſechszehn Zöglinge gemeinſchaftlich wohnen, und in einem Saale, jeder an einem beſondern Bureau ſtudiert; auch ziehen ſie Sommers aufs Land in die freundlichen Thäler von Kloſter-Neuburg, wo die Academie Güther und Weinberge beſitzt, und die Jünglinge ſich mit einem kleinen Theater ergötzen. In ihr hat der hoffnungsvolle Hammer ſeine Bildung erhalten, und Thugut iſt ihr Zögling.

Wer beſucht auch das berühmte vom verdienten Pater Parhamer eingerichtete Taubſtummen-Inſtitut nicht? und wer kennt nicht die trefliche Stiftungs-Schule für Wundärzte? Ueberhaupt iſt hier die Heilkunde, die eine eigene Academie beſitzt, an deren Spitze die Namen Frank und Guarin glänzen, wohlbeſtellt.

Seit Joſeph blühen in Wien die Wiſſenſchaften und Künſte. Der edle Kaiſer liebte die freymüthige Publicität und beſcheidene Preßfreyheit, nur ſollte ſie nicht zur Preßfrechheit werden, und Jedermanns Namen für die Educte und Producte ſeines Geiſtes bürgen. —

Aehnliche Geſinnungen, die aber bald von der franzöſiſchen Umwälzung und Schreibzügelloſigkeit verſtimmt

worden, hegte der weiſe Reformator und Geſetzgeber Toſkana's, Kaiſer Leopold. Er haßte jedoch die Emigrantiſchen Einflüſterungen, hielt alle Franzoſen für herrſchſüchtige Ariſtokraten, und ſagte: „Sie ſind von „einerley Art und Meinung, und nur verſchieden in der „Ausübung.“ In dieſer Geſinnung hat ihn der von Oſtindien zurückgekommene geiſtvolle Schotte Macpherſon beſtärkt, den er in Florenz kennen lernte.

Leopold lud ihn zur Krönung nach Frankfurt, wo er eine hohe Quinteſſenz der teutſchen Nation ſehen könne; von da lud er ihn auch nach Pillnitz. Hier ſagte der freymüthige Schotte zum Kaiſer: „Sie haben „Unrecht, eine Handvoll franzöſiſcher Edelleute wieder „einzuſetzen. Halten Sie Teutſchlands Grenze beſetzt, „damit das Uebel nicht heraus kommt, und Eng„land arbeitet dagegen zur See. Der Franzos erträgt keinen Widerſpruch, und wie kann er Un„recht haben, da er alles aus Eitelkeit und Ehr„ſucht thut.“ Leopold wollte zurücktreten und — ſtarb bald darauf.

Wiens Schriftſteller, Dichter und Künſtler, wovon der Tod in kurzer Zeit einige der beſten hinwegraffte, ſind dem übrigen Teutſchlande rühmlich bekannt.

Denis unermüdeter Geiſt übt ſich noch in lateiniſchen Gedichten und Inſchriften. Sein Wahlſpruch iſt:

πράττειν — handlen. Ein treues Abbild ſeiner Gedichte, bleibt ſein ſanfter Character. Denis konnte kein Inſect tödten und ſammelte deswegen keine Schmetterlinge, wiewohl er ſo thätigen Antheil mit Schiffermüller am neuen Syſtem derſelben nahm, das jenes Studium in die große Kette des Univerſums bringt; nach dieſem Syſtem ſollten alle Sammlungen der Entomologie geordnet ſeyn; doch bis jetzt hat es nur die Gerningiſche Sammlung zu Frankfurt am Mayn, mit eiſernem Fleiße des Beſitzers durch alle Claſſen practiſch aufgeſtellt.

Denis wünſchte, daß die erotiſchen Stellen im Horaz für Jugend und Alter moraliſirt würden; er lobte z. B. folgende Veränderung in einer Jeſuitiſchen Ausgabe, wo es heißt:

Sola me virtus dabit usque tutum usque beatum.

Mich erhebt die Tugend allein, ſie giebt mir ſelige Freuden. *)

Klopſtocks und Herders eifriger Verehrer iſt Denis, wie denn jene beyden Zierden Teutſchlands hier von den gegenſeitigſten Parthien geſchätzt und geliebt ſind. Unfromme Weltlinge ſagen vom edelguten Denis, er frömmele nun zu viel und behaupte mit heiligem Ernſte,

*) Statt dem lieblichen:

Dulce ridentem Lalagen amabo dulce loquentem.

Lieb' ich meine Lalage, die ſo ſüß mir lächelt und ſüß ſpricht.

daß die Jeſuiten-Aufhebung an den jetzigen Zeit-Uebeln Schuld ſey, was in gewiſſen Rückſichten doch wahr ſeyn mag. Eifrig iſt er auch mit kirchlichen Schriften beſchäftigt. Sein jüngſtes Werkchen: Rückerinnerungen, iſt eine geſchmackvolle Auswahl von Stellen aus alten und neuen Dichtern und Schriftſtellern, mit ſchönen Bemerkungen begleitet. Er iſt kein Oeſtreicher, ſondern 1729 zu Schärding in Bayern geboren, und ſeit 1791 iſt er erſter Curator der Bibliothek.

Blumauer, der jetzige Buchhändler und Bücher-Cenſor, mit deſſen Gedichten man im Ganzen ſo zufrieden war, iſt es ſelbſt nicht, auch nicht mit ſeinem hohen Glaubens-Bekenntniß, das ohne Borns Auffoderung zu einem Logenfeſte, die Welt nicht erblickt hätte.

Im ſechſten Buche ſeiner Aeneis ſollte Roms Verfall entwickelt werden (worüber man ihn mancherſeits mißverſtanden) ſo wie Virgils Plan Roms Größe geweſen. Auch der erſte Geſang der Meſſiade war von ihm traveſtirt; aber nebſt andern Spaß-Gedichten übergab er ihn dem Feuer, als einmal in ſeiner Nachbarſchaft Hausſuchung angeſtellt worden. Er haßt und belacht teutſche Oden; er hält ſie für zu ſchwulſtig gegen die Griechiſchen und Römiſchen, und für reimlos-ungereimt. Eben ſo paradox hält er die kommenden beſſern Zeiten für Täuſchung.

Er iſt zu Grätz in Steyermark geboren. Blumauers Geiſt war eine Frühblühte, die gleich überreiſe Frucht brachte. Sein Johannis-Tag, den er, klüglich auf ſeinen Lorbeern ruhend, nicht hätte überſingen ſollen, kam ſchnell. Seine ſpäteren Gedichte, die zum Drucke weder geſchickt noch geweiht waren, ſind meiſt unſchmackhafte Früchte der Lüſternheit und Boten des Ueberdruſſes. Der Buchhandel hat die Poeſie in ihm erſtickt. So gewiß iſt es, daß nur wenige Menſchen entgegengeſetzte Dinge treiben können.

Haſchka bindet ſich nicht an die Horaziſche Oden-Form; in ſeiner eignen Form und Art will er epiſch, lyriſch und pindariſch, die Geſchichte der Zeit belegen; er hat eine Penſion vom Kaiſer. Alxinger, ſein Zögling, hat ihm 10,000 Fl. edelmüthig vermacht.

Der witzige Ratſchky bearbeitet ſeinen Striegel, einen Revolutions-Hudibras; er iſt von bewaffneter Neutralität, und ſchon ſein gutmüthiger Schalks-Blick verräth den Striegel-Geiſt.

Der in Praktik und Theorie gleich berühmte Arzt Frank, zu dem teutſche Muſenſöhne nach Pavia wallfahrteten, iſt eine Zierde der hieſigen Univerſität. Wagner, Verfaſſer einer philoſophiſchen Anthropologie, Dr. Rebſamen und ein junger Dr. Frank aus Berlin, machen ebenfalls der Arzneykunſt Ehre.

Die Jacquin, Vater und Sohn, arbeiten fort an ihrer herrlichen Flora.

Birkenſtock zeichnet ſich immer noch im Lapidar-Stile rühmlich aus; er beſitzt auch mancherley Kunſtſachen. Sonnenfels würkt viel in Polizey- und Finanz-Sachen; er beſitzt ein artiges Mineralien-Cabinet.

Mummelter, Schreyvogel und Herchenhahn bearbeiten die Geſchichte. Hupka beſchäftigt ſich mit der Rechtswiſſenſchaft. Leon iſt bey der Bibliothek angeſtellt; er liebt und durchforſcht die Minneſänger nach ſeiner ſanften Gemüths-Art.

Friedrich iſt beynahe ſeiner Augen beraubt, dennoch aber voll Genuß des Guten und Schönen. Der gute Geiſt Jovialis ruht auf den meiſten hieſigen Hommes de Lettres.

Gabriele von Baumberg macht noch zuweilen artige kleine Gedichte. Blumauer hat Anfangs ihr Talent ermuntert. Man kennt den ſchönen Vers, den er ihr ins Stammbuch ſchrieb:

Deine früheſten Gefühle
Löſten ſchon beym Saitenſpiele
Auf in Harmonieen ſich;
Liebe reichte Dir die Leyer,
Liebe gab Dir Kraft und Feuer, —
Liebe kröne, lohne Dich. —

Und noch iſt dieſer poetiſche Wunſch nicht erfüllt! Beſſer hat es Caroline Greiner gemacht, und ſich verheyrathet. Wilhelmine Maiſch blickte hier in die große Welt, ſie ſehnte ſich aber bald nach ihren heimiſchen Neckergefilden zurück.

Noch mancherley dichteriſche und wiſſenſchaftliche Köpfe beſitzt die hohe Kaiſerſtadt.

Von der Lühe, aus Holſtein, ein poetiſcher Liebhaber der Botanik, hat eben einen Hymnus an Flora drucken laſſen und dem nun in politiſcher Ruhe lebenden Freyherrn von Spielmann, einem Freunde des Guten und Schönen, iſt dieſer gegen 400 Verſe lange Hymnus Virgiliſch geweiht, welcher durch eine deutlicher ſich ausſprechende Form leicht zu einem Kunſtwerke ſich erheben könnte. Allzubeſcheiden nennt der Verfaſſer ſich nicht, welcher durch Herders Beyfall, in den Briefen über die Humanität, ermuntert, zum frommen Wunſch einer Blumen- und Pflanzen-Poetik ſich immer geſchickter zeigt, wie folgende Stellen auch wünſchen laſſen:

„Flora, wo deine Hand mit Hymenäiſchen Bande
„Nicht im Lenze vermählt' unzähliche Kinder der Tellus,
„Trauret umher die Natur, in nahrungentbehrender Oede;
„Wein- und geſanglos iſt Autumnus, Pomona darbet
„Dann, und nichtiges Stroh entfaltet die Fackel der Ceres,
„Freudenlos iſt der Hain, der Chaoniſchen Eicheln entbehrend. —

„Laß mich, holde Natur, dich lieben im Reiche der Flora,
„Deiner Wunder mich freu'n auf milden Pannoniſchen Fluren,
„Wo Vindobona ſich ſpiegelt im Silber des wogenden Iſters.
„Schön iſt Aurora's Blick auf Galizins Höhen, der Schatten
„Süß, im Quellengeliſpel, wenn rings Acazien blühen,
„Und in Amerikas Hain Philomela die Teutſche nun flötet.

Der Verfaſſer ſelbſt iſt eine nordteutſche auf ſüdteutſchen Boden gedeihlich verpflanzte Blume. Er war Edelknabe bey der Königin Caroline Mathilde, und, ein Günſtling der Natur, hat er auch am Verbannungs-Orte der erhabenen Unglücklichen, Ruhe und Labung gefunden. Nach ihrem Tode kam er hieher und ward 1789, auf Empfehlung edler Männer, die ihn kennen und ſchätzen lernten, Niederöſtreichiſcher Regierungs-Rath; aber die in ihm wohnende Muſen-Liebe paßte nicht zu Geſchäften; er behielt jedoch die Ehrenſtelle als K. K. Kämmerer und eine Penſion. Nun iſt er auch mit einem Hymnus an Ceres beſchäftigt, welcher mit Stereotypen des Grafen Prosper von Sinzendorf gedruckt werden ſoll. *)

Dr. Rebſamen, der allerley Sammlungen von Kunſt- und Natur-Producten beſitzt, hat artige Gedichte

*) Wirklich iſt der Hymnus erſchienen, aber der Dichter ſtarb 1801 über dem Gedanken eines dritten Hymnus, an Pomona, mit welchen drey Geſängen unſre Literatur ein landwirthſchaftliches Lehrgedicht erhalten hätte. S. Teutſchen Merkur, May 1801.
Spätere Anmerk.

gemacht im Blumaueriſchen Geſchmacke. Den Verfaſſer des „Evangeliſchen Bauernjungen in der katholiſchen Kirche“ kennt man nicht; dies Gedicht iſt in Oeſtreichiſcher Mundart voll witziger und launiger Zuſammenſtellung. Folgendes mag zur Probe dienen:

Mitma Stangl kummt a Mann,
Kunti, wos di Kerl kann:
Das war a kurjoſes Weſen,
Den ſaans alli ſchuldi g'weſen,
A Zauberei am Stangel hing
Macht's nur immer kling kling kling;
Wann ers am nur hin that recken,
Mußt' er glai a Geld drain ſtecken:
Hab dem Vogel gar nit traut,
Weil er ſo verzwickt ausſchaut,
Is ent ſchlau um d'Leut rum g'ſchlichen,
Aber, bin ihm glai ausg'wichen.

Hinten war a groſſer Boden,
Stunden alti Männer droben,
Klani Bubmer a dabei,
Machten do a Zeterg'ſchrei,
A jeds hat an Zedl g'hat,
Schwarze Hacken, krum und grad,
D'r ane hat das Maul aufg'riſſen,
D'r andre hat in Prigel biſſen;
A jeder hat was anders g'macht:
Aner hat zant, der andre g'lacht.

An alter Mann beim Kaſten ſoß,
Voller Hölzl klan und groß,
S' oft er hat a Holz angriffen,
Hat a Hörnl im Kaſten pfiffen:
Aner hat a Butten g'habt,
Drauf nur hat er ummer tapt,
Zwickt's und zweckt's mit Händ und Füſſen,
Daß die Butten ſchrain hat müſſen.
Vor Alle ſtund a mächt'ger Mann,
Hat s' Hemmet über d' Hoſen an;
Der kunnts recht bagſchierli machen,
Daß ma ſi möcht narriſch lachen,
That bald knien, und bald ſtehn,
Rechts und links und ruckwerts gehn,
Bald that er ſi umadrahen,
Und bald wie die Hahna grahen.
Endli nahm das Ding an End,
Da kriegt er a Bierſt'n in d' Händ,
De that er ins Scherberl taucken
Und damit die Leut ausjaucken."

Von einem Gedicht an die Inquiſition iſt nur folgende drollige Zueignung an den Spaniſchen Groß-Inquiſitor bekannt: „An Seine Eminenz den Himmelhochgebornen, Hölltiefgelahrten und im Fegefeuer brünſtigen Don Alfonso Mordigaro, massacriro, Feuriolla, y sengerennes, y Brennerennes, y spissurdos, y Zwickeroni, y Raedereres, y Schindianos, President de los Caruzones, Dominicanos muy duros etc." Man hat

den Plan eines Wörterbuchs der öſtreichiſchen Mundart entworfen, das bald erſcheinen ſoll. Eine ſolche Sammlung teutſcher Provinzialismen könnte zur Forſchung und Bereicherung der Sprache überhaupt viel beytragen. Ae Jauſerl heißt hier ein Nachmittagsbrod, nit ſchandli, will ſagen, nicht unſchön, und wild bedeutet häßlich.

Dieſer Volks-Dialect iſt körniger als das Platt-Teutſche und wirft auch mancherley hochteutſche Härten weg. Die vokaliſchen Endungen des Südteutſchen Patois in, li, a, e und o, grenzen ſchon an die welſche Singſprache, wie folgendes Liebesliedl beweiſt, das mit ſeiner artigen Melodie, von einem zarten weiblichen Organ abgeſungen, faſt Italiäniſch erklingt:

Ae Schiſſerl un ä Rainerl,
Ae Sächter un ä Millitopf,
Is oll mei Kuchelg'ſchirr;
Un won i hold on di gedenk
So main I, ſo main I,
So main I, wär bey dir.

Hoſchſt g'ſad de wullſt mi nemma
Sebald de Summa kummt
De Summa de is kumma
De hoſchſt mi do nit k'numma.
Geh nimmi, geh nimmi,
Gelt ja de nimmſcht mi do.

Wie ſoll i di dann nemma
Un won i di nit mog
De biſtht ze wild von Angeſicht
Verzeih merſch Gott J mo di nit.
Geh ſchar di, geh ſchar di
Un komm mer nimmermehr.

Do han mer no ſechs Kreitzer
Di g'hera mei un dei
Do kafe mer Schlambaſcher Wein
A Kuckelhopf un Kropfa drein.
O Hauſerl — o Lenerl!
Verſoffa muß es ſei!

Ein in Oeſtreichiſcher Mundart geſchriebenes Wochenblatt: „Briefe von einem Eipeldauer an ſeinen „Hrn. Vetter in Kakran, über d'Wienſtadt 1796." ꝛc. enthält launige Schilderungen von Wien. Unter den Namen-Verdrehungen heißt z. B. Accoucheur, Ankaſchör. Pezzl, der Verfaſſer der Skizze von Wien, iſt Einer von den Zwanzigen des Chiffre-Cabinets, das die jetzige Zeit in volle Thätigkeit ſetzt. Auch Ratſchky, und Eibel, der Verfaſſer des: „Was iſt der Pabſt?" ſind im Dienſte des Staats. Rautenſtrauch war Referent des geiſtlichen Departements, und ſtarb zu Erlau in Ungarn, nach Viſitation der geiſtlichen Seminarien. Retzer iſt Hof-Secretair beym Directorium der Böhmiſchen Canzley und Bücher-Cenſor. Die Leſeliebhabe-

rey iſt ſtark und würde noch ſtärker ſeyn ohne die Cenſur, welche auch die außer Land druckbare Bücher erſt durchſehen muß; doch läßt ſie jedem bekannten redlichen Manne die verlangten Verbot-Bücher aus Gefächern leyhend verabfolgen. Eine Monarchie, die ſo getreue, ſo glückliche Staats-Bürger beſitzt, kann auch hierüber ruhig und erhaben ſeyn. Die Cenſur ſteht unter der alten Reviſions-Kammer, deren Präſident einſt Migazzi war; ſie theilt die erſcheinenden Bücher, nachdem ſie von den verſchiedenen Cenſoren geleſen und geprüft worden, in drey Claſſen ein: 1) „Admittitur“ darf der Buchhändler verkaufen, aber nicht in den Catalog ſetzen. 2) „Erga Schedam“ wird ihm gegen Schein des ehrbaren Verlangers aus ſeinem Schranke verabfolgt, der gegen Oſtern um die Leipziger Krebs- oder Remiſen-Zeit wieder abgeleert wird. 3) „Prohibetur“ iſt ganz verboten. Dieſes Cenſur-Amt iſt alſo beſſer und billiger, als in andern Ländern, wo die Bücher geradezu confiscirt und die oft ſchuldloſen Buchhändler in Schaden geſetzt werden.

Alberti druckt am ſchönſten. Ueber 150 Buchdrucker-Preſſen ſind hier, wovon 20 der Trattneriſchen Handlung gehören. Die thätigen Aſtronomen Bürg und Triesnecker geben jährlich Ephemeriden heraus, wovon ſie auf Erlaubniß des Kaiſers eine Zahl Exemplarien an auswärtige Sternkündiger verſenden.

Die Herzogin Giovane, geborne Freyin Juliane von Mudersbach aus Würzburg, privatiſirt nun hier *); ſie kam von Neapel, wo ſie von ihrem rohen Gemahl geſchieden worden, hieher und lebt nur ſich und den Wiſſenſchaften. In zarter Jugend überſetzte ſie von Geßners Idyllen ins Italiäniſche, worin ſie das goldne Weltalter in einer Idylle ſang. Dann dichtete ſie ſelbſt im Teutſchen die vier Weltalter, welche Geßners ermunternden Beyfall erhielten. Der Abt Vitale, bekannt durch ſeine lateiniſche Reiſebeſchreibung, lernte ſie

*) Dieſe geiſtvolle Frau muß nun ohne Lebens-Gefährten ihr Leben verträumen, weil es das harte, gewiß nicht von Chriſtus abſtammende Gebot, der katholiſchen Kirche ſo will; ſie muß ihren teutſchen Namen verlaſſen und einen welſchen mit ſich fortnehmen, weil ein Fremder ihr Mann geworden war. Ueberhaupt iſt es nicht naturrechtlich und billig, daß der männliche Theil der Ehe den weiblichen Namen verſchlinge. So wird oft bey heyrathenden Schriftſtellerinnen ein durchaus unſchuldiger Name berühmt, und bey einer zweyten Vermählung geräth die erſte Unſterblichkeit in Verlegenheit. So wars bey den Griechen und Römern nicht. Jetzt noch geht bey den Holländern, wo das Weib viel über den Mann vermag, der weibliche Name voran, und „Huiſorouw van N." folgt darauf.

Nur in England behält die Niedrigverehlichte Recht, Rang und Namen ihrer Hochgeburt, was auch die Hochvermählte Niedriggeborne erlangt. Dagegen weiß man nichts in andern Ländern von Generalinnen, Oberſtwacht- und Rittmeiſterinnen, die nur ihren Mann zu bekriegen, von Geheimeräthinnen, die nur ihr Hausweſen zu berathen haben, und von Hofräthinnen, die keinen Hof betreten dürfen. Eine Signora Consigliera würde ſehr drollig klingen. Selbſt Dottoressa wird in Italien, wenn keine Laura Bassi den Titel ehret, zum Spott-Namen. Hier iſt man indeſſen über ſolche Titulaturen hinaus und die Frau Von ſagt und bedeutet Alles; womit denn die wirklichen Vons edel und unſtolz genug ſind, gebildete Neben-Menſchen zu bekleiden.

im 13ten Jahre kennen, wo ſie ſchon in voller Blüthe der geiſtigen und körperlichen Schönheit mit edler Beſcheidenheit ſtand, auch Italiäniſch, Franzöſiſch und Latein ſprach. In Neapel ſchrieb ſie Briefe über die milde Geſetzgebung für Santa Leucio an Vairo, Profeſſor der Chemie und Leibarzt des Königs.

Hier in Wien ſchrieb ſie in franzöſiſcher Sprache über die Prinzeſſinnen-Erziehung, wodurch ihr die Ehre zugedacht war, die Kaiſerlichen Kinder zu bilden, welches auch anderſeits ein Glück geweſen wäre. Kränklichkeit und böſe Dämonen zerſtörten es! —

Ihr letztes Werk: „De la Maniere que les jeunes gens doivent voyager,“ iſt an ihren zu Neapel gebliebenen Sohn gerichtet, und enthält außer ſchätzbaren Lehren und Bemerkungen, eine reiche ſtatiſtiſch-politiſche Tafel mit beſcheidenen Fragen und Erläuterungen. Der Kaiſer, die Kaiſerin, und der Miniſter Thugut ſchätzen und ehren dieſe ſeltne Frau, die eine Jugendfreundin des Coadjutors von Dalberg iſt. — Auch liebt ſie die Steinkunde und beſitzt ein ſchönes Mineralien-Cabinet. — Unter ſo mancherley Stürmen ihres labyrinthiſchen Lebens hat die edle Dulderin viel an ihrer Geſundheit gelitten.

Doctor Gall aus Schwaben, lebt und webt für ſeine Wiſſenſchaft der Hirn- und Schädel-Phy-

ſiognomik *); er aber giebt dieſer Schädel-Lehre beſcheiden ſelbſt noch keine Benennung. Unter andern hat er folgende Kennzeichen menſchlicher Geiſtes- und Gemüths-Eigenſchaften entdeckt, die er in Fähigkeiten und Neigungen eintheilt.

Die Glotz-Augen beſitzen viel Nam- und Zahlen- Wort- und Sprachgedächtniß, das bey den Augenliedern ſeinen Sitz hat. Das Ort-Gedächtniß liegt gerade über der Naſe. Das Sach-Gedächtniß an der Naſen-Wurzel. Das Ton-Gedächtniß in den gewölbten Schläfen. Der Kunſt-Sinn oben drüber. Der Ordnungs-Geiſt im Zirkelbogen der Augenbraunen. Geiz bedeutet die überm Aug' eingebogene Stirne; Freygebigkeit und Gutmüthigkeit die ſanftgewölbte. Die Laune ſitzt eingerunzelt zwiſchen den Augen an der Naſe. Die runde, volle Stirn beſitzt Beobachtungs-Geiſt und philoſophiſche Denkkraft. Erfinderiſch und genialiſch ſind hohe, flache Stirnen, denen ein Gedanke leicht zufliegt und abſchnellt, ohne ſich in Falten und Hölungen zu verweben. Die gerade hinanſteigenden ſind Dichter-Stirnen. Die hoch und gewölbt aufſteigenden metaphyſiſche; die thurmartigen Köpfe ſind Theoſophen **). Witz, Scharfſinn und

*) Man hat dieſem Studium des ſcharfſinnigen Gall ſchon den ungeheuren gelehrten Kunſt-Namen Enkephalokranioskopie gegeben. Spätere Anmerk.

**) Das Schattenbild von Dr. Seilers Kopf, hat Gall, ohne ihn zu kennen, in dieſe Claſſe geſetzt.

Beobachtungs-Geiſt ſind zu beyden Seiten der Stirnhügel. Die Urtheilskraft wohnt in der Mitte der Stirne; die Einbildungskraft oben drüber. Das Darſtellungs-Vermögen im hochgewölbten Scheitel. Das Hauptorgan der Lebens-Erhaltung geht von der Mitte des Gehirns zum Rückenmark. Muth, Standhaftigkeit, Ruhmſucht und Ehrgeitz ſtecken zu beyden Seiten des Hinterkopfes. Die Organe der Treue, Freundſchaft und Liebe, der Empfindlichkeit *), Eiferſucht und Sehnſucht, ſind in der Mitte deſſelben. Ganz hinten über dem Nacken zieht der Begattungs-Trieb hin. Die Geilheit dehnt ſich bis gegen das Ohr. Bedächtigkeit und Gewandtheit ſitzen auf beyden Seiten, in Auswölbungen überm Ohr; hinterm Ohre ſitzt die Schlauheit. Das gute Gehör muß auch über'm Ohre gewölbt ſeyn. Merkwürdig iſt bey dieſem Studium, daß der weiche Schädel vom Gehirn gebildet und dieſes von den angebornen menſchlichen Eigenſchaften organiſirt ſeyn ſoll.

Nach einer andern Claſſification, des Philoſophen der Aeſthetik W. von Humbold, wären folgende die Kennzeichen von Galls Studium: Lebenskraft, Lebenstrieb, Begattungstrieb, Gutmüthigkeit, Freundſchaft, Schlauheit, Vorſicht, Sach-, Sprach-, Zahlen- und Tongedächtniß, Muth, mechaniſches Talent, Schauſpiel-

*) Dieſes Organ zeigt ſich vorzüglich am weiblichen Schädel.

Talent, Hang zum Uebernatürlichen, Feſtigkeit, feines Gehör. Minder gewiſſe, für: — Kunſtſinn, Geſchmack, gutes Geſicht, Ruhmſucht, Stolz *).

Dieſe Hypotheſen wird Dr. Gall erſt nach näheren Prüfungen in ſeinem Prodromus hell darſtellen **). Hier ſind von ſeinen Worten hierüber:

„Es iſt keine Kraft ohne Organ.“

„Fähigkeiten und Neigungen ſind Kräfte, folglich „müſſen ſie Organe haben. Sie ſind verſchiedene, „unter ſich unabhängige Kräfte; folglich haben ſie ver„ſchiedene, unabhängige Organe. Der Sammelplatz der „Organe iſt das Gehirn. Wenn es erwieſen werden „kann, daß die verſchiedene Austheilung, und das ver„ſchiedene Verhältniß dieſer Organe auf die Verſchieden„heit ſowohl des Gehirnbaues und des Schädelbaues „einen beſtändigen Einfluß haben, ſo iſt die Möglichkeit „einer Kunſt erwieſen, der ich mich ganz geweihet habe.“

„Tu ne cede malis, sed contra audentior ito.“

*) In einer „Darſtellung von Galls Theorie der Phyſiognomik, mit einem Kupfer, Weimar 1801.“ welche Dr. Froriep, der auch in Jena darüber ein Publicum las, der Leſewelt mittheilte, kann mehreres darüber erſehen werden. Spätere Anmerk.

**) Seine „philoſophiſch-mediciniſchen Unterſuchungen „über Natur und Kunſt im kranken und geſunden Zuſtande des Men„ſchen,“ Wien 1793. zeigen ihn als einen denkenden und geſchickten practiſchen Arzt.

„Willſt du mich um des Guten willen verfolgen, verlachen;
„So ergreif' ich das Mittel: das Gute noch beſſer zu machen.

Der Pſycholog und Anthropolog wird ihm gewiß dafür Dank wiſſen, ob er gleich dies Studium nicht völlig als Product und Reſultat von intellectuellen und phyſiſchen Dingen, ſondern als Urſache derſelben zu betrachten ſcheint, wodurch denn freylich weniger Verdienſt um die menſchlichen Eigenſchaften ſeyn würde. Die Köpfe der Thiere, die er eifrig mit ſammlet, gehören nicht minder in dieſes Studium, um ihre Verwandſchaft mit den Menſchen zu erſpähen.

Alringers ihm in Scherze vermachter und nach ſeinem Tode ausgegrabener Kopf, zeigte dem Beobachter eine pudelartige Zirbeldrüſe, zum Beweiſe von des Verewigten Zuthunlichkeit und Scherzhaftigkeit. Nun iſt kein merkwürdiger Kopf, auch in der Toden-Ruhe, vorm Ausgraben mehr ſicher, und ſo mancher Lebende muß ſich abformen laſſen, um dies Muſeum jetzt ſchon vermehren zu helfen.

Gall fordert freundlich auf, ihm die Schädel berühmter Männer von allen Seiten zu ſchicken; denn er ſcheuet keine Koſten, ſein Studium belebt und gemeinnützig zu machen. Meißner, der ſich eben hier befand und in Prag ziemlich iſolirt von ſeinem muſenhaften

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Sachſen lebt, hat bey pſychologiſchen Nachforſchungen über Criminal-Verbrechen gefunden, daß noch kein Dichter ſich deren eigentlich ſchuldig machte, wenn er auch ſchon zum irritabile genus gehörte.

Nächſt der Herrnhalſer Linie wohnt eine Zigeunerin, Frau Dorthee, die Kaiſer Joſeph in einem Fräuleinſtift erziehen ließ. Sie macht die Karten-Prophetin, ſieht einem ſtarr dabey an, und hat ſchon Manchen durch Andeutung ſeiner vergangenen und künftigen Lebens-Verhältniſſe in Verwunderung geſetzt.

Die Kunſthandlung der Artaria Compagnia hat in 20 Jahren durch ihren thätigen Vortrieb ein groſſes Capital gewonnen. Außer ihrer Induſtrie hatte ſie auch das Glück, daß ihr auf den beſtändigen Reiſen ganze Sammlungen wohlfeil aufſtießen, die ſie wieder wohl anzubringen wußte. Einer der Brüder zog ſich heraus und verwandelte ſeinen weiland Colportir-Bündel (keine Schande für ihn) in ein Landgut am Como-See, wo er ſich in reiche Ruhe ſetzte.

Ueber 300 Maler und Kupferſtecher ſind hier; unter letzteren zeichnen ſich auch Pfeiffer, Mark und John nebſt Schmutzer aus. Seit einigen Luſtren erſcheinen hier manche gute Lehranſtalten für die bildenden Künſte, die ſich in dieſem Jahrhundert in Oeſtreich immer mehr erhoben.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Caſanova hat zwey große Gemälde der Jagd-Feyerlichkeiten im Prater für den König von Neapel vollendet. Auf dem einen Bilde ſitzt der König zu Pferde, wie er ein wildes Schwein glücklich erlegt; auf dem andern ſteht er da, und ſieht dem Fuchsprellen zu, wobey der Künſtler einen Sonnenſtral auf ihn, als die Hauptfigur, erhebend fallen läßt. Die übrigen Mithandelnden ſind alle kenntlich nach dem Leben abgebildet.

Unterbergers berühmte Hebe hat der Kaiſer für 10,000 Fl. erkauft; es iſt ein wirkungsvolles Stück, das bey Lichte geſehen werden muß. Sinnreich weiß auch Unterberger die Wirkung ſeiner Bildniſſe zu erhöhen, indem er ſie bald hinter einem Fenſter, bald unter einem Schwibbogen hervorſchauen läßt, wodurch die dunkle Haltung des Vordergrundes die perſpectiviſche Ferne vermehrt *).

Der K. K. Hof- und Portrait-Maler iſt der Edle von Campi.

Füger, von Heilbronn, Director der Maler-Academie, verewigt den zur Zeit des Aufgebots, um den Staat

*) Von des Herausgebers Aufenthalt zu Wien bis zum Drucke dieſer Bemerkungen, ſind Blumauer, Eckhel, Clerfay, Unterberger, Mummelter, Groſchlag, Denis, Stephanie, von der Lühe, Laſcy, und kurz vorher Jünger unter den erwähnten merkwürdigen Männern hinter einander geſtorben. Einen ſolchen Verluſt an verdienſtvollen Männern hat nicht leicht eine Stadt in ſo weniger Zeit erlitten!

ſo verdienten Grafen von Saurau, einen Zögling von Denis, bey dem er auch artige Verſe machen lernte, in einem allegoriſchen Bilde. Saurau's Eifer, ſeine unermüdliche Thätigkeit, und ſein ſanfter nicht imponirender Character, haben ihn dem Kaiſer vorzüglich werth gemacht. Im Polizey-Fach iſt er vorzüglich geſchickt. Ihm oder van Swieten, deſſen Name ſchon ein Lob enthält, wird ein ſchön gedruckter Bogen, einer Charakteriſtik Franz des 2ten zugeſchrieben; ſie enthält unter andern folgende Hauptzüge:

Als Privatmann. Einfach und mäßig, gut ohne Weichheit, wohlthätig mit Ueberlegung, fromm ohne Andächteley. Zieht häusliches Vergnügen geräuſchvollen Feſten vor. Liebt ländliche Natur und eheliche Liebe, haßt Schmeicheley. Iſt nachſichtig mit Fehlern des Verſtandes; aber nicht mit denen des Herzens.

Als Fürſt. Herablaſſend mit Würde, gerecht bis zur Aengſtlichkeit. Sieht mehr auf Redlichkeit als glänzende Geiſtes-Gaben; mehr auf Verſtand als Witz. Wählt den Mann für den Platz, nicht den Platz für den Mann. Schenkt nur Wenigen Geprüften, keinem Ausſchließenden, ſein Vertrauen. Dem Strome der Meinungen ſetzt er keinen Damm entgegen, ſondern ſucht ihn weiſe zu leiten. Ueberzeugt von der im Staate nothwendigen Verſchiedenheit der Stände, ſchätzt er jeden, und

giebt keinem den Vorzug. Er verbeſſert nicht raſch, nicht mit Anſpruch, und handelt ſtets nach dem anerkannten Beſten des Staats ohne Rückſicht auf Beyfall. Er prüfte mit Forſcherblick die Regierung Joſephs und Leopolds, zeichnete ſich einen Mittelweg aus, und beginnt, wie nur die beſten Fürſten der Erde begonnen haben.

An Fabriken und Induſtrie aller Art fehlts im Oeſtreichiſchen nicht; die hieſigen Stahl=Manufacturen thuns den Engliſchen nach.

Die Porzellain=Fabrik liefert vortrefliche Arbeiten, und zeigte zuerſt das aufgetragene Gold in einer Bronze artigen Wirkung. In Mähren werden feine Tücher verfertigt, und die Steyriſchen Eiſen=Fabriken ſind weit bekannt.

Kein Staat von Europa iſt reicher an mancherley Producten, als Oeſtreich, wenn es auch noch mancher Cultur=Verbeſſerung bedürfte. Die Bergwerke von Ungarn bringen jährlich 160,000 Mark Silber ein; die von Iſtrien und Friaul werfen alle Jahre 5000 Ctr. Queckſilber, und die Kupferbergwerke überhaupt 60,000 Ctr. ab. Die Salinen kochen jährlich über 3,600,000 Ctr. Salz. Der reine Geld=Ertrag dieſer Salze und Metallen iſt gegen 50 Millionen Gulden. Die jährlichen Ein=

künfte der Monarchie ſind gegen 90 Mill. und könnten leicht auf 100 Mill. Gulden gebracht werden. Durch ſolche Hülfs-Quellen konnte denn Oeſtreich auch im koſtſpieligſten Kriege ſeine Heere ſtets mit baarem Gelde bezahlen, und eine Monarchie, die mit ſolchen inneren Kräften 60,000 Dörfer, 2000 Flecken, 1200 Städte und 22 bis 23 Millionen Menſchen auf einer Strecke von 24000 Quadrat-Meilen zählt, wird bey guter Verwaltung und geſunder Politik noch lang eine der glücklichſten und unerſchütterlichſten Monarchien bleiben. Ausgerüſtet mit reichen Hülfsmitteln und inneren Kräften kann Oeſtreich von einem koſtſpieligen Kriege ſich leicht wieder erholen. Seine Anleihen werden zwar im teutſchen Reiche (dem faſt einzigen Lande von Europa, das mit keinem Geld-Papier überſchwemmt iſt, und ſeine Bedürfniſſe baar zu beſtreiten vermag) nicht ſo ſchnell und einfach zuſammen gebracht, als ſie in Holland unter den Darlehen für andere Mächte ſich auszeichneten, und woran auch Antwerpen mit den reichen Niederlanden wirkſamen Theil nahm. Für Handel und Gewerbſamkeit überhaupt, iſt zu wünſchen, daß Holland, dieſes Kauf- und Verkaufhaus der Welt, dieſe Börſe von Europa, wieder in ihr politiſches Naturrecht eintrete, und in ihrer unabhängigen Verfaſſung weder eine Kriegs-Schaluppe von England, noch von Frankreich, ſondern ein eigenes friedliches Kauffartheyſchiff wieder darſtelle. Für ganz

Teutſchland wäre dieſes am nützlichſten. Holland hat Englands Uebermacht und Handels-Rivalität oft ſtark genug fühlen müſſen, und ſo konnte da nie ein voller Einklang von Nation zu Nation entſtehn, wenn nämlich der cultivirte Mittelſtand eines Volks, die Nation ausmacht. Der fleißige bataviſche Sumpfbewohner begnügt ſich auch mit einem mäßigen Gewinn, wenn er dabey ein „Jan Sieur" bleiben kann. Zucker und Caffé konnte Teutſchland nur aus Holland wohlfeil erhalten. Amſterdam iſt ſchon ſeiner Lage nach zum Haupt-Tranſito-Puncte, zum größten Wechſelplatze von Europa geſtempelt. Fleiß und Reichthum ernährten da den Credit. Ordnung und Pünctlichkeit werden da vom phlegmatiſchen Clima erhalten. Daß hie und da der ungebildete übermüthige Geldſtolz des gemeinen und reichen Pöbels durch die rächende Nemeſis gebändigt worden, gehört in die Zeit, deren Action und Reaction nichts ungerügt, und das Böſe durch ſich ſelber ſtrafen läßt. Das handelnde London hängt von den Winden ab, und wird durch inſulariſche Lage von Alt-England zur abgeſonderten Welt. Albions idealiſcher Papier- und Credit-Reichthum iſt ein Sand-Coloß. England halte ſich alſo am ungeheuren Verkehr ſeiner inländiſchen und oſtindiſchen Producte, womit es das übrige Europa noch immerhin verſehen kann, ohne nach einem coloſſaliſchen Alleinhandel zu ſtreben, unter welchem es ſelbſt erliegen könnte. Lange mag

es noch ſeine Meerherrſchaft behaupten und mit ſeinem dem Neptun entwundenen Trident, das weitgreifende Schwerdt des franzöſiſchen Mars in Schranken halten. Daß die Schweitz wieder in ihre uralte Selbſtſtändigkeit zurücktrete, iſt für Handel und Politik überhaupt zu wünſchen; ein ſolches unſchädliches Felſen-Bollwerk der Natur iſt zwiſchen zwey feuerfangenden Staaten, wie Oeſtreich und Frankreich durchaus nothwendig. Für ganz Europa wäre es ſchön und gut, wenn Oeſtreich ſelbſt ein ſeehandelnder Staat werden könne, wozu ihm nun das Adriatiſche Meer, durch den Beſitz von Venedig und Trieſt die Hände bietet.

Trieſt, den 10ten Novemb. 1797.

Zweyerley Straßen führen von Wien bis Bruck, die nächſte über Neuſtadt und die andere über Burkersdorf, wo das Salve des Poſthauſes, Willkommen, den Kommenden mit goldnen Buchſtaben und Säulen begrüßt, St. Pölten, dem alten Fanum Scti Hippolyti, und Mariazell. Bey Bruck erhebt ſich das berühmte Friedens-Preliminair-Schloß von Leoben auf einem ſtillen Abhang. Mit immer höheren Gebirg-Reihen fängt Steyermark an, und Oeſtreichs milde Fluren verſchwinden mit ſeinem Wohlſtande. Der hohe Seme-

ring iſt der Schlüſſel von Ober-Steyermark, und das holde Maezthal lenkt ſanft dahin. Von ſieben Bergen umſchlungen thront Mariazell, die Kaiſerin der teutſchen Wallfahrts-Stäten. Abgeſonderte Strohhütten, das Wahrzeichen der Dürftigkeit, liegen zerſtreut auf den Höhen und in den von Gieß-Bächen und Flüſſen durchrauſchten Thälern, wo ſie zuweilen näher an einander gereiht, zu Dörfern ſich bilden. Vom Gehämmer der Eiſenhütten werden dieſe ſchauerlichen Gefilde hie und dort belebt. An Eiſen und Stahl iſt Steyermark und Kärnthen ſehr reich, minder an Kupfer und Bley. Die Steyriſchen Senſen und Sicheln ſind die beſten reinklingenſten; ſie werden durch Teutſchland und Holland, bis nach Nord-Amerika verführt. Andre Zweige der Betriebſamkeit ſtocken, und der treffliche Flachs bietet vergeblich die Hand dazu.

Mancherley Mauth-Erſchwerungen der Aus- und Einfuhr, ſelbſt aus einem Kaiſerlichen Staat in den andern, möchten wohl dem Handel nicht förderlich ſeyn.

Der Ackerbau iſt in dieſen Gegenden nicht zu Hauſe. Die Viehzucht wird ſtärker getrieben und vom May bis in den October werden die Alpengebirge von Heerden und Hirten mit ihren Familien bezogen.

Die Oeſtreicher werfen den zwey völkerſtämmigen Steyrern viel Ungeſchliffenheit vor. Nicht mehr ſo artig

als in Oeſtreich iſt die Tracht der Steyriſchen und Kärnthiſchen Landleute; die Weiber tragen, wie die Männer, breite, runde Filzhüte. Mit Steyermark nimmt auch der Oeſtreichiſche ſchöne Menſchenſchlag ab, und derbere kröpfige Geſtalten beginnen, die vorzüglich dem armen Kärnthen eigen ſind, woſelbſt auch Wendiſch, des Volkes Urſprache, noch geſprochen wird.

Ob die in Tirol, Wallis und Savoyen zugleich beſtehende Landplage, der oft langen Kröpfe, die den Weibern vorzüglich eigen ſind, und beym Kinder-Tränken zur Schulter hinauf geſchleudert werden, von der zwiſchen hohen Bergketten eingeſchloſſenen Luft, vom dortigen, mit vieler Kalch-Erde geſchwängerten Waſſer kommt, ob beydes zugleich dieſe Krankheit dort endemiſch mache, oder ob ſie von andern phyſiſchen Urſachen herrühret, iſt, wie das Uebel des nördlichen Weichſelzopfs noch nicht entſchieden. So viel iſt gewiß, daß großgewordene Walliſer- und Savoyerkröpfe wieder nach und nach an Hollands Küſtengegenden eingiengen, wo keine Berg-Engen die Luft hemmen, und keine Kalch-Erde das Waſſer niederſchlägt, ſondern eine ſalzige Meerluft geathmet wird. Dieſe Verunſtaltung iſt immer ein fatales Erbrecht von ganzen Familien und Ortſchaften. Das Laſttragen auf dem Kopfe oder die weibliche Zartheit möchte wohl auch hiezu behülflich

ſeyn. Von hier und dem Walliſerland wird zugleich erzählt, daß man dem Reiſenden ſpottend nachrief: „Schau der Länghals!“ Blödſinnig und taubſtumm wurden dadurch manche Menſchen und läſtige Glieder des Gemeinweſens. Unter den Kropfloſen ſind Leute von gutem friſchen Anſehn und geſundem Verſtande; auch äußert ſich hier, zwar nicht ſo naiv als in Tirol, und nicht ſo artig, als in Oeſtreich, die Scherzhaftigkeit und Lebendigkeit, wodurch die gemeinen Südteutſchen von ihren Nordteutſchen Brüdern ſich auszeichnen. Mit Gewandtheit und Stärke ringen die Bauern dieſer Gegenden und ſtrecken ſich einander zu Boden, das die alten Pannonier wohl von den Daciern, Griechen und Römern erlernt haben möchten. Daher wohl der gerechte Ausſpruch der Franzoſen in dieſem Kriege: „Les autrichiens se battent bien.“ Auch hier, wie in Oeſtreich, Tirol und der Schweiz, erblickt man nur langſam und langheizende Kachelöfen, und in nördlichern Ländern erhalten ſich immer noch eiſerne. Späterhin wird noch der chemiſche Wunſch mit ſolchen erfüllt werden, die mit Röhren durchs Zimmer verſehen ſind und die theure Hitze nicht dem Kamin und Schornſtein hinauf dampfen laſſe.

In Kärnthen entſtanden gleich nach der Reformation viele ſtarke lutheriſche Gemeinden; nun ſind ſie ziemlich verſchmolzen, etwa noch zwölf Sprengel ſtark in meiſt

orgelloſen Kirchen; ihre Hirten, wovon ſich einige Hungarier ziemlich wolfsmäßig ſollen betragen haben, werden nur Paſtoren genannt.

Die „ketzeriſchen“ Gemeinden genießen unter ihren Mit-Chriſten nicht ſo ſehr der ſanften Toleranz, als in duldſamer Nähe des Kaiſerthrons, ihre Glaubensgenoſſen, unter deren Ober-Conſiſtorium und Superintendentur ſie eigentlich ſtehen *). Würklich verſchwindet jetzt allmählich der Glaubenshaß und Neid mit ihren fatalen Unterſcheidungs-Zeichen, und man betrachtet vielmehr die Religionen als die verſchiedenen Wege, die zum Himmel führen. Doch ernſtlicher fragt man nach der politiſchen Religion und den Meynungen eines Menſchen; aber auch dieſer gehäſſige Unterſchied wird verſchwinden und menſchliche Duldung wird auch hierüber ihre wohlthätigen Flügel verbreiten.

Bey Adelsberg erſcheinen die Trümmer eines alten Schloſſes und die ungeheuren Grotten mit Tropfſtein, denen die von Corgnale oder Baſavizza bey Trieſt, welcher keine von Italien gleichkommt, noch vorzuziehen iſt.

*) Wer mehreres über Steyermark leſen will, beliebe des Dr. und Phyſikus des Amtes Ilmenau, J. H. G. Schlegel, „Reiſe durch einige Theile des mittäglichen Teutſchlandes und des Venetianiſchen. Erfurt 1798. mit K.“ zur Hand zu nehmen; auch die neulich erſchienenen „Zeichnungen“ von Hammer.

Die letzte Poſt hieher geht durch felſige unfruchtbare Steppen, die vielleicht vor Jahrtauſenden von Wogen beſpült geweſen. Ueberraſcht wird man auf einmal vom Anblick der blauen ſpiegelnden Fluthen und des ſchiffebedeckten Meerbuſens, den Trieſt umgürtet. Grüne Hügel und Thäler ſchmücken es und bilden einen angenehmen Contraſt mit den nackten Felſenhöhen, von denen man herunter rollt. Das gemeine Volk ſpricht Carnioliſch, Slavoniſch und Jllyriſch, die nicht gemeine Welt, Teutſch, Franzöſiſch und Italiäniſch. Ein See-Conſul iſt ein geſuchtes und vielwürkendes Weſen, beſonders in einem Freyhafen. Der Handel von Trieſt hat durch den Krieg ſehr zugenommen.

Ancona, den 12ten Novemb. 1797.

In 36 Seeſtunden machte das ſchwankende Schiff die Strecke von 180 Meilen von Trieſt hieher; es hätte ſie noch ſchneller vollführt, wäre das Adriatiſche Meer nicht noch unbeſtändig und treulos, wie Horaz es ſchildert. Lebhaft erinnert man ſich zugleich des Dichters Abſchieds-Ode an Virgil, als dieſer von Brunduſium nach Griechenland ſchiffte.

Horazens Ode an Virgils Schiff.

Im 1ſten Buche die 3te.

Nun ſo leite die mächtige
Göttin Cyperns, o Schiff, Helenens Bruder, dein
Leuchtgeſtirn, und der Winde Gott,
(Alle feßle ſein Arm, aber den Japyx nicht,)
Dich nach Attica's Ufer hin
Schiff! das meinen Virgil, den ich dir anvertraut
Ihn mein anderes Selbſt nun birgt;
Bring', o bring' ihn dahin glücklich und unverletzt.
Dem umpanzerte dreyfach Erz
Seine Bruſt, der zuerſt mit dem zerbrechlichen
Kahn in's brauſende Meer hinfuhr.
Nicht des Africus Sturm im Aquilonen Kampf
Scheuend, finſtre Hyaden nicht,
Noch die ſchäumende Wuth Notus des Schrecklichen,
Dem kein Herrſcher von Adria
Gleichkommt, wenn er das Meer hebet und niederſenkt.
Welche Furcht vor des Todes Graus,
Hegt ſein trockenes Aug unter den ſchwimmenden
Ungeheuern, im Wogen-Sturz,
Unterm Klippengedräng Acrocerauniens?
Schnitt umſonſt ein ſo weiſer Gott
Länder ab von dem unwirthlichen Ocean,
Wenn vermeſſene Seegel doch
Schnell durchſchlüpfen die Fluth, welche verbothen iſt.

Kühn ſtürzt alles zu wagen nur
Sich der Menſch in das Meer aller Verbrechen hin.
Tollkühn brachte des Japetus
Sohn durch böſen Betrug Völkern das Feuer zu;
Seit ätheriſchen Wohnungen
Sich der Funken entwand drücken Verzehrung und
Neue Fieber den Erdekreis.
Langſam nahte der Tod einſt, es verkürzt ihm nun
Seinen Schritt die Nothwendigkeit.
Leere Lüfte durchflog Dädalus und verſagt
Sind die Schwingen den Menſchen doch.
Und des Hercules Kraft drang durch den Acheron.
Nichts iſt Sterblichen allzuhoch,
Selbſt zum Himmel hinan ſtürmen die Thörigen,
Und ihr Frevel erlaubet nicht,
Daß den zürnenden Blitz Jupiter niederlegt.

Von dreyerley Winden wird Adrias Meer oft durchweht; jenſeits verlohr das Seegel den günſtigen, der ihm diesſeits blies; ſchon war es am letzten Vorgebirge Iſtriens vorbey, es ſahe ſchon die Tauſende von Morlackiſchen Inſeln ſchwimmen, (wodurch ein Kanal nach Raguſa führt) als es wieder zurück getrieben ward, und das verdrießliche Laviren die Schiffenden ermüdete.

Nicht für Jeden iſt das Seeleben; man muß von Engliſcher oder Holländiſcher Waſſer-Natur ſeyn, um es

gut zu finden. Man ſollte denken, daß die Seekrankheit zarten Naturen am ärgſten mitſpiele, und doch halten dieſe am längſten aus. Ein wirkſames Mittel dagegen iſt eine Doſis China-Eſſenz in Pomeranzen-Saft. Folgender Hymnus an Neptun ertönte:

Hymnus an Neptun.

Fluthenherrſcher! der mit dem hochgeſchwung'nen
Dreyzack auf und unter dem Meere hinwallt,
Der bald ſanft, bald heftig der Erde Bruſt mit
Wogen umgürtet.

Was doch wagen Sterbliche nicht, Zeus Blitzſtrahl
Nimmt ihr Arm ſich Berge zu ſpalten, kühner
Wird ihr Muth, ſie rauben im Schlaf dir deinen
Mächtigen Dreyzack.

Doch berührt dein Finger ihr ſtolzes Schiff nur,
So verſinkt es, winket dein Haupthaar nur, aus
Wolken hauchen Aeolus Knaben dann die
Drohenden Stürme.

Wogenlenker! laſſe den Winde-Vater
Unſer Fleh'n erhören, der Nordoſt kehre
Wieder, deſſen Schwingen uns an Ancona's
Buſen begleiten.

Da ſoll dir des Dankes Altar aufſteigen,
Wir geloben Dir mit des Opfers Gabe
Nimmermehr im Wogengeräuſch dein weites
Reich zu durchſtreifen.

Mit Geſängen wollen wir deinem Spiele
Zuſehn, wenn du ſanftere Silber-Wellen
Von Tritonen feſtlich umtanzt Delphinen
Lenkend bewegeſt.

Wenn auch holdanlächelnd nun Amphitrite
Dir zur Seite, dich mit umſchlungnem Arm hält;
Wenn Cytherens Knaben um Euch die ſüßen
Pfeile verſpenden.

Phöbus und Luna verherrlichten die Fahrt; kaum ſank der Gott des Tages in die vergoldeten Fluthen, ſo entſtieg ihnen die Göttin der Nacht im Purpurduft und wallte durch Roſengewölke zum Orion. Heller funkelte Sirius, der nähere Glücksſtern in dieſen ſüdlichen Regionen. Aeolus und Neptun waren der Nacht günſtig, und der frühe Morgen begrüßte die zackigen Küſten von Peſaro mit der kleinſten aller Republiken *) auf ihrem Berge; von Fano **), das einen Ehrenbogen des Au-

*) Von einem Maurer aus Dalmatien, Namens Marino, gegründeten.

**) Ein Fortuna-Tempel gab dieſer Stadt den Namen.

guſtus beſitzt, und von Sinigaglia, bekannt durch ihre Meſſen, dann von Ancona, deſſen hochgemauerter und ſchön gezirkelter Hafen die Ermüdeten aufnahm.

Der Dalmatiſche Oſtwind und die Salz=Dünſte des Meers erhalten dieſes Gemäuer in friſcher Neuheit.

Ein Viſitator kam angeſchifft; einige über die Zahl des Paſſes mitgenommene Leute verſteckten ſich; alle Perſonen, ſelbſt Anconeſer mußten ihre beſondern Päſſe beym franz. Kommandanten viſiren laſſen. Die Municipalität giebt Erlaubniß zu den Poſtpferden, wie es nun in den Kriegsländern eingeführt iſt, damit kein Flüchtling unereilbar ſey. Im teutſchen Reiche fragt man nur die Namen und Characterſchaften der Reiſenden und glaubt ihnen aufs Wort der Ehre; doch in Italien, in Frankreich, ja in Oeſtreich ſchon, müſſen ſie durch die vorgezeigten und viſirten Päſſe beglaubigt werden.

Welche Veränderung durch dieſen kurzen Meer=Abſchnitt! Hier glaubt man nun in einer andern Welt zu ſeyn. Franzöſiſche Fahnen wehen in den Straßen, Revolutions=Geſänge ſtürmen daher, das Lied „Viva Maria“ tönt lärmender in „Viva la Liberta“ verwandelt. Das grün und roth gekleidete Militair iſt ganz nach Neufranzöſiſchem Schnitt und Ton gebildet. Oftes und ſchnelles Trommeln, kurze Trappel=Schritte, Geſprächig=

keit, feingroßmüthigen Stolz, alles nehmen die Zöglinge von ihren Lehrkünſtlern an.

Die päbſtlichen und andere öffentliche Wappen ſind vernichtet, aber nicht die edle Zierde des Hafendamms mit des Kaiſers Trajan marmornen Dank- und Ehren-Bogen in der Mitte, weil ihm „ein Senat dem Herrſcher „errichten ließ, der die Triumpfe des Friedens denen des „Kriegs vorzog. Solchen Völker-Vätern wurden auch „Münzen geſchlagen, und andere Denkmale geweiht, wenn „ſie Taxen aufhoben, nützliche Verbeſſerungen und Ein-„richtungen machten; zu rechter Zeit Bündniſſe des Frie-„dens ſchloſſen, und Wiſſenſchaften und Künſte beför-„derten." Im Schauſpiel äußert ſich der Taumel am lau-teſten; es wird von grellen und heiſeren Volksſtimmen beherrſcht, die mit wildem Wohlbehagen bald „Viva la Republicca Anconitana!" bald „Viva la Republicca Francese!" bald „Viva Bonaparte!" rufen. Das Parterr iſt ſtark vom ſchreyenden Volkshaufen belegt, der halb frey hineingelaſſen wird und ſeine Gleichheit bey jedem kleinen Anlaß in raſche Thätigkeit ſetzt. Doch ſieht das franzöſ. Militär außer den Exclamationen auf Ordnung, und la-det geziemend ein, den Hut vom Kopfe zu nehmen.

Müßige Wandler und Laurer durchkreuzen die Straſ-ſen in ihre Mäntel gehüllt. Der Italiäner iſt ein gebor-ner Spion. Ein Kaffeehaus-Schwätzer lud ein: „Viva

la Republicca Franceſe!“ zu rufen; man rief: „Vivano tutte le buone Republicche!“ Der Mantel iſt das Vademecum des Italiers; Tags verhüllt er ſich in ihn, und Nachts breitet er ihn über ſeine dünne Bettdecke. Matratzen ſind in ganz Italien üblich; in wohlbeſtellten Häuſern werden ſie Morgens aufgewälzt und der Luft ausgeſetzt. Die Fabriken von Seiden-Waaren haben immer Fortgang, und werden auf der benachbarten Meſſe von Sinigaglia umgeſetzt, wohin auch viele Schweitzer-Zitz-Fabrikaten gebracht werden.

Die Freyheit und Gleichheit des Handels, an deſſen Unternehmungen auch der Adel Theil nimmt, und die mancherley Fremden (worunter Hofmeiſter, ein biederer und gefälliger Schweitzer, ſich auszeichnet) beförderten hier Geſelligkeit und Duldung.

Die Juden fühlen ſich nun vorzüglich beſſer, weil ſie zu Staats-Bürgern erhoben ſind, aber es iſt im unrepublikaniſchen Geiſte, daß nahe Verwandte zugleich Theil an der Regierung haben. Die Anconeſen wollten durchaus eine beſondere Republik bilden, und keiner andern angehängt ſeyn. Der Handel dieſes freyeren Freyhafens hat unter dieſen Umſtänden nicht abgenommen. Von der Börſen-Halle geht die Ausſicht aufs Meer. Herrlich iſt der Anblick von den Reben umkränzten Hügeln und vom Caſtell des Felſen Garbetta, wo ein Tempel

der Fortuna ſtand, auf die wimmelnde Stadt, auf den runden beckenförmigen Hafen, zu den blauen Fluthen, und Meerüber, eine Strecke von 50 Stunden, zu den fern hervorragenden dalmatiſchen Gebirgen, hinter denen Phöbus im ſüdlichen Purpurdufte hinanſteigt, um Heſperiens Fluren zu begrüßen.

Ein Theil des alten Picenum iſt die jetzige Mark Ancona. Der König von Neapel hat Anſprüche darauf, und manche Perſonen, die weder mit der päbſtlichen noch mit der Republiken-Herrſchaft zufrieden ſind, wünſchen, daß der Frieden von Campo formio dieſen Schlüſſel des Adriatiſchen Meers an Neapel möge verliehen haben.

Das uralte Ancon ward von Syrakuſanern, die den Tyrannen Dyoniſius flohen, erbaut. Fruchtbar zeigte ſich die Gegend, und milden Wein boten die lachenden Hügel. Bald entſtand hier ein wichtiger Handel nach Griechenland und dem Orient. Unter Römiſcher Herrſchaft ſchlug Ancona eine große Belagerungs-Flotte der Gothen von 47 Seegeln. Von den wilden Sarazenen wurde die Stadt verbrannt. Trajan, Clemens der XII. und Benedict der XIV. verbeſſerten den Hafen. Pius der VI. gab ihm den Leuchtthurm. Unter Galliſcher Vormundſchaft ward Ancona nun auch zur Freyſtadt. Dieſer Theil des Römiſchen Staats und auch der mittlere Theil iſt fruchtbarer und reicher ange-

baut, als die Gegend um Rom, die Campagna di Roma. Freundliche Weinranken umſchlingen auch hier die Pappeln- und Ulmen-Reihen, und ketten die Bäume mit Guirlanden an einander. Jetzt iſt die Erndte, der ſpätblühenden hell und immer grünenden Oliven, die der heiſſere Sommer ſchwarz gereift hat, und nun von den umherſchallenden Baumſchlägen erſchüttert, in den Schooß mancher ſchönen und unſchönen Landbewohnerin hinabfallen.

Loreto, den 13ten Novemb. 1797.

Schon iſt das heilige Haus von Nazareth mit einer neuen Madonna, und neuen, aber nicht gar reichen, Geſchenken wieder erfüllt. Ohne den Monſignor Governatore, Celano, einen gefälligen Neapolitaner, oder ſein Fiat iſt das innere Heiligthum, das ein Stück räucheriger Mauer aus den erſten Chriſten-Zeiten ſeyn mag, von den Durchreiſenden nicht zu betreten. Vom eifrigen Herumknieen der Pilger, ſeit langen Jahrhunderten, hat ſich rund umher eine breite Spur, ein Rad der Zeit, in die platten Steine hineingegraben, und die Schwelle ſieht ganz zerküßt aus, von den frommen Lippen. Ohne Materie ſteht jetzt noch die bloße Form da!

Heiliges Haus, du biſt nun deiner Zierde beraubet,
Aber umſchifft biſt du noch von der Gläubigen Schaar.
Leer wie eine Moſche erſcheinſt du; — jeglichem Pilger
Oeffne ſich ſtatt dem Sacrar jetzo ſein eigener Geiſt.

Engel ſollen es nach den verunglückten Kreuzzügen erſt eine Strecke von 2000 Miglien von Bethlehem nach Slavonien, dann Meerüber in die Mark Ancona in den Hain einer reichen Adächtigen von Recanati, Namens Lauretana, dann, der Räuber wegen, auf einen nahen Hügel, der zwey uneinigen Brüdern gehörte und endlich auf dieſe freundliche Höhe gebracht haben, wo es nun ſchon 432 Jahre ſteht und nach der Gläubigen Meynung ewig ſtehen wird.

Europas katholiſche Chriſtenheit wallfahrtete von allen Seiten, und reiche Schätze ſtrömeten hieher, die bey Bonapartes Vordringen nach Rom gebracht worden. Wahrſcheinlich um das Pariſer National-Muſeum mit einem verarmten und unkünſtlichem Reliquien-Werke zu zieren, oder um der Rechtgläubigkeit Eins zu verſetzen, iſt die alte Madonna transalpirt worden *).

*) Dieſer heilige Directorial-Raub iſt unter dem Bonapartiſchen Conſulat an Pius VII. wieder erſtattet worden.

Spätere Anmerk.

Eine, Relatione istorica delle prodigioſe traslazioni della Santa Casa di Nazarette, mit einem Verzeichniß der koſtbarſten Geſchenke, dem Bilde der gekrönten und geſchmückten Madonna, und einem Sonnetto verſehen, wird daſelbſt in einem Bändchen verkauft. Unter den Donativen war ein großer Camée mit dem heiligen Haus, und ein Käſtchen von Felſen-Cryſtall in Gold, Edelſtein und Lapis Lazuli verarbeitet, letzteres von Heinrich dem 3ten, Könige von Frankreich. Auch wurde das Bildniß des heil. Ludwigs, Königs von Frankreich, da bewahrt.

So ſtand das dürftige Pflegehaus des göttlichſten Menſchen durch Jahrhunderte reich und reicher gemacht, aber umgeben von mancherley Armuth.

Die Stadt liegt auf einem anmuthigen, mit hohen ſchattenden Bäumen prangenden Hügel, wo man der weiten Ausſicht aufs Meer genießt; ſie lebte bisher von den Wallfahrten, und verfertigt allerley analogiſches Schnitzwerk, womit eben nicht die Kunſt, doch der gläubige Pilger prangen darf.

Zwey Stationen von hier iſt Tolentino, wo 1797 der herbe Päbſtliche Friede mit Bonaparte geſchloſſen worden, der ohne des Neapolitaniſchen Miniſters, Belmonte, Dazwiſchenkunft noch übler ausgefallen wäre.

Nun gehts über die himmelanſteigenden, felſenvollen und faſt immer reichgeſchmückten Apenninen-Gebürge, worunter La Somma das höchſte iſt. — Reizend iſt Foligno's Lage am diesſeitigen Fuße der Apenninen. Hier ſind Papier-Mühlen, deren Vertrieb auch ins Neapolitaniſche geht. Schön liegt auch Spoleto auf Höh' und Ebene zugleich mit ſeiner gothiſchen Waſſerleitung. Hier beginnen wieder Oelwälder, die ſich durch des jetzigen Umbriens milde Fluren verbreiten.

Terni, den 15ten Novemb. 1797.

Der Waſſerfall des Vellino, zwey Stunden von hier, iſt größer und erhabener, aber nicht maleriſcher, mannigfaltiger und reizender als die Tivoliſchen Cascaden.

Von Felſen weg über einen Berg ſtürzt der eilende Fluß brauſend und ſchmetternd zwiſchen zwey Hügel hinab. Funkelnder Staubregen beträufelt die holden gebüſchigen Anhöhen, der ſchäumende Waſſerſturz wird ein dichter Nebel, die Sonne durchbricht ihn und bildet Regenbogen, denen der Silberſchaum und das mannigfache Grün der umherliegenden ſchattigen Waldgebirge neue Farben leiht. Aus Felſenklüften ſchäumt er wieder hinan, als woll' er noch einmal vom Berge ſich hinabwälzen, und verbreitet ſich umher in kleineren Cascaden.

Ein erhabnes Bild der Natur, das an einem heitren Tage geſehen, und mit friſchen Farben gemalt werden muß. Dieſe „Cascade delle Marmore“ werden zu Pferde oder zu Mauleſel der ſteilen Höhen wegen beſucht.

Hier in der damaligen Interamna war Tacitus geboren. Ihm und Florianus und dem Kaiſer Tacitus, die ebenfalls hier die Welt erblickten, ſind Denkmale in der Geburts-Stadt errichtet worden. O daß ein Tacitus unſerer Zeit da wieder entſproß, oder am Katarrakt erweckt werde! Ein Tacitus, der die letzten blutigen Luſtra des hinabrauſchenden Jahrhunderts der helleren Zukunft warnend und kräftig darſtelle.

Auf dem Wege nach Mevania, im alten Umbrien, erblickt man den vielbeſungenen kryſtallenen Fluß Clitumnus, der ſich durch die Gebürge ſchlingt. Das Hornvieh dieſer Gegend hat den Glauben an ſeine weißfärbende Kraft erhalten, und wird noch öfters in ihm gebadet. Properz erzählt davon:

Dieſes Gefilde bedeckt mit ſeinen Fluthen Clitumnus,
Der das ſchneeige Vieh ſanft mit der Welle beſpült.

Und Virgil im Landbau:

Hier Clitumnus begießeſt du oft die weißlichen Heerden,
Oefter den Opfer-Stier, mit deinen heiligen Fluthen;
Ihn, den Römer-Triumpfe zu Götter-Tempeln begleiten.

Doch Ovid ſchreibt die Weiße des Hornviehs von Faliscum dem Graſe zu:

Unter des Volks Frohlocken geführt, ziehn weißliche Rinder,
Die der Faliſciſchen Au'n Kräuter genähret, dahin.

Properz hat zu Mevania, wovon keine gewiſſe Spur iſt und das auch auf Spoletos Anhöhe verſetzt wird, das Licht der Welt erblickt; von ſeinem Geburts-Lande ſingt er:

Wer ich ſey, mein Geſchlecht, und meine Laren, o Tullus,
Fragſt du, die Freundſchaft giebt dir, dem Vertrauten, das Recht.
Kennſt du Peruſiens Leichen, die Gräber des Vaterlandes,
Als Italien lag unter dem ſchweren Geſchick. — —
An Etruria ſchließt ſich Umbriens flacherer Erdſtrich;
Dieſer hat mich erzeugt, reich iſt an Rindern das Land.

Ein reizendes Thal voll heſperiſcher Bäume und Früchte, das die mit dem Vellino vereinigte ſchwefliche Nera, Virgils Sulphurea Nar durchſchlingt, führt nach Narni, dem ehemaligen Narnia, wo die maleriſchen Ruinen einiger ungekitteten Felſenpfeiler mit einem Bogen der Auguſtus-Brücke zu ſehen ſind, die im ächten Römergeiſte zwey Hügel mit einander verband. Martial wünſcht ſeinem Quintus, daß er lange der ewig ſtehenden Brücke genießen möge.

Maleriſch läßt Virgil der Furie Trompetenſtoß auf der Nar zu des Velinus Quellen ertönen, und gern erblickt man die rosea rura, die Roſengefilde Velinus.

Die Trümmer und Grotten, die Quellen, Brunnen und Viehtränken ſind faſt überall in Italien mit dichtem Epheu, mit dem lieblichen Frauenhaar (Capillus veneris) und ſonſtigem kleinen Laubwerk geſchmückt.

Die nächſte Poſt iſt Otricoli mit zerſtreuten Ruinen des alten Oriculum.

Untenhin bildet die Tiber ein anmuthiges Inſelchen; wovon Arioſto das Bild nahm, als er die ſchöne Doralice, Prinzeſſin von Granada, die Verlobte des Rodomonte, durch Mandricard, den Tartaren Kaiſer, erbeuten läßt:

Hier erſcheinet ein ſchattenreiches Wieschen,
Sanft umſchlungen vom tiefbewegten Fluſſe,
Kaum noch läßt er ein kleines Plätzchen offen,
Daß die Fluth zu der andern Seite hinwallt;
Solchen Ort von der Welle ſanft beſpület,
Nah Otricoli's Flur, umzieht die Tiber.

Mandricard ſchlägt ſich mit dem Ritter-Trupp der Granadiner, wird hingeſteckt, rafft ſich auf und driſcht mit dem Fragmente ſeines Speers die Gegner zu Boden. Nun fand er, an einer Eſche gelehnt, die ſchöne jammernde Doralice.

„Und Thränen rieſelten dem Bache gleich,
„Der ſeiner Quell' entfließt, in ihren Buſen."

Der wilde Ritter wird vom Liebes-Netz ihrer Blicke verſtrickt, macht ſich zu ihrem gefangenen Diener und verabſchiedet die ihrigen; dann muntert er ſie auf, girrt und zählt ihr vor, was er iſt und um ſie gethan: da hörte ſie gefälliger ihn an und war verſucht:

„Ihm dann und wann mit ihren Augenſternen
„Voll ſüßer Huld in's Angeſicht zu ſtralen."

dann trabten ſie davon und übernachteten wohlbewirthet, in einer friedlichen Schäferhütte, von Flöten, Tuten und Schallmeyen umtönt.

Gewiß Doralice's Bild muß Arioſt von einer ſchönen Römerin genommen haben.

Rom, den 16ten Novemb. 1797.

Außer England und Rußland wird man nirgends von der Poſt ſchneller bedient, als in Italien. Da ſind freylich keine teutſche Poſtmeiſter, bey denen man ſich gütlich thun kann, aber auch keine vorherige Fütterungen und Schmierungen, ſondern man iſt auf der Stelle befördert. Hat man einen kleinen Wagen und wenig Gepäcke, ſo nehme man dafür ein zweyrädriges Cabriolet, denn die Tariffen und Chicanen ſagen: „Quattro rote, quattro

cavalli,“ vier Räder, vier Pferde. Und doch werden an manchen Orten zwey Räder unter die Cabriolets gebunden, mit dem Beyfügen: daß man dieſe Bequemlichkeit nicht genug in Italien kenne. Vier Pferde werden von zwey, und ſechs von drey Poſtillons gefahren. Im Gallop ſprengen ſie den Berg hinan, und langſam gehts hinunter.

Wer ganz allein reiſet, kann es nicht ſchneller und wohlfeiler thun, als mit den Poſt-Couriers, die von Stadt zu Stadt in ihren Cabriolets fahren, und immer einen Fremden und ſeinen kleinen Coffer mitnehmen können. Es iſt überall ein feſter Preis, wobey der Courier noch das Eſſen beſorgt; an manchen Orten wird ein Paar Stunden verweilt, aber außerdem gehts Tag und Nacht fort. Bey Anhöhen wird ein „Perdichino“-Pferdchen, das von einem Knaben beritten iſt, und wofür man etwas weniges bezahlt, auf eine gewiſſe Strecke zugeſpannt. —

Kein läſtiges Wege-Geld ſtört hier den Reiſenden, und jeder Staat ſieht ſich verpflichtet, ſeine ſchönen Landſtraßen ſelbſt zu unterhalten.

Die Procaccii ſind Poſtwagen und hangen in Riemen *).

*) Ein Italiäner hielt es für Scherz, daß ein cultivirtes Teutſchland mit Rippen-zerſchlagenden Ungeheuern, von offnen Rachen, ſich behelfen könne.

In 48 Stunden können die $23\frac{1}{2}$ Poſten von Ancona hieher zurückgelegt werden.

Auf den Apenninen und an allzuſteilen Anhöhen werden große falbe Ochſen, wie die Ungariſchen Schawaucee, vorgeſpannt. Auf ſolchen Hörnern konnten wohl Hannibals Reiſer=Bündel einſt flammen und die erſchrockenen Völker=Beſieger überrumpeln.

Endlich entſteigt an der Flamminiſchen Straße, im Lande der alten Falisker, den Nachbarn der Sabiner, das hohe Granitgebürg, Soractes, nun San Oreſto, (ſantiſſirt wegen dem Anfangs=Buchſtaben S.) und San ſilveſtro, ohne Nebengebürge der weiteren Ebne; ſein Hain war einſt dem Apollo geweiht, und noch iſt er mit breiten Waldungen umgeben, worauf das Auge mit Entzücken verweilt. Horaz giebt davon eine Winter=Anſicht:

An Thaliarch.

(Horaz. 1ſtes Buch 9te Ode.)

Siehſt du Soracten, wie er vom tiefen Schnee
Umglänzet daſteht; ächzende Wälder, wie
Sie kaum die Laſt ertragen; Flüſſe,
Wie ſie im ſchneidenden Froſte ſtillſteh'n?

Löſ' auf die Kält', umdecke den Feuerheerd
Mit breitem Holz; und hole noch reichlicher,
O Thaliarch! vierjähr'gen hellen
Wein aus dem großen Sabiner Kruge.

Den Göttern laß das Uebrige: warfen ſie
Die Winde, die auf brauſendem Meer gekämpft,
Einmal danieder, o dann ſchwanken
Weder Cypreſſen noch alte Ulmen.

Was morgen ſeyn wird, forſche nicht ängſtlich nach,
Zähl' jeden Tag dir, wie ihn das Schickſal giebt,
Zum Froh-Gewinn auf: ſüßer Liebe
Spiele verſchmähe nicht, und den Tanz nicht.

So lange noch der mürriſche Graukopf fern
Dem Blüh'nden iſt, laß Campus und Fechtbahn, laß
Der Dämmrung ſanftes Flüſtern wieder
Kehren zur leiſe beſproch'nen Stunde.

Und noch das holde Lachen vom Winkel her,
Wo ſich das ſüße Mädchen nun ſelbſt verräth,
Und Pfänder, die ſich ihrem ſchalkhaft
Sträubenden Finger und Arm' entwinden.

In herbſtlicher Anmuth prangt noch der erhabene Soractes, und die holde Kette des Sabinergebürges erhebt ſich zu ſeiner Linken. Damals mag er wohl von

Schnee geſtarrt haben, ſanfter iſt aber ſeitdem der Winter in Latium geworden, und auch hier, wie in Campanien, bietet der Herbſt gerne dem Frühling die Hand. Rom iſt der Nordluft ausgeſetzt, die zuweilen Schneegeſtöber über die Apenninen herjagt, deren graue Scheitel ſich allein das Recht vorbehielten, Italien ein Bild des herberen Winters zu geben.

Gewöhnlich wird hier noch die Orangerie zur treibhäuslichen Ueberwinterung in Kübeln aufbewahrt, und nur in den tiefen Farneſiſchen Gärten ſteht ſie gegen rauhe Winde beſchützt, frey wie im Neapolitaniſchen.

Man weiß in Rom gegen einen kälteren Winter ſich nicht genug zu ſchützen und friert oft mehr in den hohen Stein-Zimmern bey flackerndem Kaminfeuer, oder gar an den breiten Kohlenbecken, als im Norden, wo man beſſer gegen die Kälte gewaffnet iſt.

Die Horaziſchen „lenes susurri,“ das heimliche ſüße Geflüſter der Liebenden am Abend, das der Dichter ſeinen Freund beherzigen läßt, war wohl auch zuweilen mit der Cither begleitet. Dieſe liebliche Sitte hat ſich beſonders im mittlern und untern Italien erhalten. Oft erſt in holder Stille der Mitternacht beginnt das ſüße Getön des Ständchens, begleitet von ſchmelzendem Geſange.

Die jetzigen Römlinge machens wie die alten Römer, ſie ſtehen (doch mehr in kleinen als in großen Städten) auf dem Markt' in geſchwätzigem Nichtsthun, und umlagern die Ankömmlinge mit neugierigen Blicken, Bemerkungen und Fragen.

Bey der letzten Poſt von Florenz nach Rom wird der Stein gezeigt, worauf Loyola ſaß und eine Erſcheinung der heiligen Jungfrau hatte. Schwärmeriſch gieng er dann nach Rom, wo man ihn nicht hörte, nach Neapel, wo der Serviten-Stifter ihm die Aufnahme in ſeinen Orden verſagt hat, und endlich nach Paläſtina, von da er nach Paris zurück kam und zuerſt gegen das „Lutherthum" auftrat.

Schon unter Otricoli erſcheint Rom in ſchimmernder heiliger Ferne; über die großſteinige Flamminiſche Straße raſſelt man ſchneller hin, und alles beflügelt die Sehnſucht zur erhabenen Weltſtadt.

Rom, den 18ten Novemb. 1797.

Ihr alten Hügel, auf denen einſt Roma, die Völkerbezwingerin, herrſchte, ſeyd gegrüßt! Und du, geprieſene Hauptſtadt der Kunſt und der katholiſchen Chriſtenheit, gieb dem Wanderer Labung. Stolz liegt Rom noch da, doch Trümmer umgeben ſie, Trümmer der alten und neuen

Zeit. Finſtre Nebel, die zuweilen ein blitzender Stral durchbricht, ſind ihr Gewand, im dumpfen Hinbrüten iſt ihr Haupt verſunken. Armuth und Elend ſchleichen betrübt in ihren Mauern umher, Prieſter vermögen nicht mehr das dürftige Volk mit ihren tröſtenden Zauberſtäben aufzurichten. Vom Mangel gedrückt murret es laut und lauter gegen ſeinen heiligen Beherrſcher. Reif iſt auch hier die bitter-ſüße Frucht der Zeit! Ihrer ſchönſten Zierden beraubt, trauren die Tempel und Muſeen, es klagt das entweyhte Kapitol. Wer kann jetzt das Alles mit hohen Gefühlen für Alterthum und Kunſt ohne Schmerz anblicken!

Der Franzöſiſche Brandſchatzungs-Friede hat dieſen Staat völlig erſchöpft. Hieraus erfolgte denn Haß und Intoleranz gegen die Glaubensgenoſſen der neuen politiſchen Religion, mit auflauernden Denuncianten und nächtlichen Einkerkerungen, mit Militair-Anſtalten, die freylich hier zu Harlekinaden wurden, ſo ließ z. E. ein ſchnurrbärtiger Bramarbas den ſchweren Säbel auf einem Rädgen an der Seite nachrollen. Der ſchlaue Franzöſiſche Geſandte wartet nur mit ſeinen ſtilleren Anhängern auf einen günſtigen Augenblick, den man nicht abzuwenden ſcheint. Ein weltliches kluges Oberhaupt ſollte durchaus dieſer Staat, die Vormauer Neapels, beſitzen. Frankreichs Herrſcher hegen unter ihren Arrondirungen einen

Plan: den Pabſt wieder zum Biſchoff von Rom zu machen, den König von Sardinien hieher zu verpflanzen, als König von Rom, und die Ciſalpiniſche Republik, mit Piemont vereint, an ſich zu ſchließen, wogegen denn auch Mantua wenigſtens geräumt werden müßte.

Nach einem weiland Carnotiſchen Gedanken ſollte der Herzog von Parma gehoben und mit päbſtlichen Gebiete vergrößert werden, um Spanien ponderanter in Italien zu machen; dagegen ſollte Louiſiana ganz der Franzöſiſchen Republik heimfallen *). Aber welcher alte und neue Herrſcher hat je ſo über andere Staaten geſchaltet, als die Gewaltigen von Neufrankreich?

Rom war vor einigen Jahren die freyeſte Stadt von Italien; jetzt iſt ſie zur Höhle geworden, woran freylich die Zeiten der Freyheit ſchuld ſind. Keine Pracht-Wagen rollen mehr dahin, kein Theater iſt offen und keine rauſchende, nur ächzende Converſationi werden gehalten! Alles ſoll Buße thun in Staub und Aſche!

Heut', als am Peters-Tage, wo das Mittel-Portal der Kirche nur geöffnet wird, hielt der Pabſt auf dem Hochaltar, über'm Grabe des Apoſtels, das Hochamt,

*) Zum Theil ſind dieſe Plane nun ausgeführt.

Spätere Anmerk.

Der noch ſchöne Greis (die Weiber ſchreyen zwar nicht mehr „E tanto bello, quanto é santo,“ ſo ſchön als heilig, iſt er) wurde von Kardinälen an der Thür empfangen, zwey derſelben führten ihn und ſtanden ihm bey der Handlung zur Seite; der eine hielt ihm das Waſchbecken, der andere das Handtuch vor, und jeder küßte ſein Theil, als es aus den geweyhten Händen kam.

Herrliche Muſik und ſchmelzender Geſang ertönte, bald vereint, bald allein, in feyerlicher Abwechslung. Für unbefangene Ketzer war's auch ein erhebender Anblick, als der Pabſt mit Ernſt und Grazie den Segen ertheilte; da fiel Alles, da fiel zugleich die Schweitzergarde nieder, deren Speere nun als Rieſen da ſtanden. Durch die knieende Menge ward der Pabſt prozeſſionsmäßig wieder zur Thüre begleitet und in einer rothen vergoldeten Portechaiſe zurück nach ſeinem Vatican getragen *).

Am Abend war die Kuppel der Peters-Kirche nicht beleuchtet, und die Luſtfeuer mit den künſtlichen Veſuv-Explosionen auf der Engelsburg fanden nicht ſtatt. — Unter ſolchen Begebenheiten der dumpfbrütenden Zeit, blickt man umſonſt in umnebelte Fernen.

---

*) Das war ſein letztes Petrus-Hochamt.

Spätere Anmerk.

Fragen.

Wer vermag zu erſpäh'n die verſchleyerten Fluren der Zukunft?
Wer mit Genius-Blick hin in die Ferne zu ſehn?
Was erweckte die Zeit mit dem rollenden Wagen des Phöbus?
Welche Geſtalten rief ſie aus dem Dunkel hervor?
Will ſie mit Tagen jetzt Jahrhunderte ſchneller vollenden?
Wird ein hohes Geſchlecht ihren Gefilden entblühn?
Oder läßt ſie vielleicht entſtehen ein neues Chaos?
Läßt ſie das Weltall ſelbſt brüten ein Orphiſches Ey?

Die ſieben Hügel.

Ihr alten Hügel, Hügel des ew'gen Ruhms,
Der hohen Vorzeit Bilder umſchatten Euch,
Wohlan, ſo zeigt uns jene Roma,
Wie ſie der Erde geprieſ'ner Stolz war.

Der Päan tönet — Scipio, Marius
„Io Triumphe!“ tönet zum Capitol.
Wo ſind die Grachen? Erde erbebſt du?
Jupiter-Capitolinus donnert.

Wen weckt Aurora glühend zum Forum auf?
Er ſpricht im Frühlings-Säuſeln, Hortenſius!
Du ſtrömeſt Vaterlandes Liebe
Hin in die ſtaunende Volks-Verſammlung.

Und eileſt du von Tuſculums Ruheſitz,
O Cicero! vom wolkigen Fels herab,
So lebt in vollen Herzen deine
Rede, ſie ſchallet das große Rom durch.

Pomponius, der Freunde geliebter Freund,
Wo wandelt er im Arm der Gefälligkeit?
In ſeinem Aether ſtreut er jedem
Guten, der attiſchen Freude Blumen.

Der ernſte Cato ſteht in der Halle dort
Allein' und richtet Sitten und Frevel ſtreng.
Itzt wägt er auf Aſträa's Wage
Mit der Vergangenheit ab die Zukunft.

Von Tibur's Thalhöh'n ſteiget der Schwan entzückt
Dem Adler gleich zu Phöbus, itzt kreiſet er
Dreymal ums Pantheon und ſchwingt ſich
Wieder nach Anio's Schattenthälern.

Mäcen — Mäcen — ihn feyert ein Jubellaut
Im vollen Schauſpiel, ihn, den Geneſenen;
O ſeht das edle Volk, mit Ehrfurcht
Stehet es auf, denn Virgil — Virgil kommt.

Ein ſolches Volk war werth der Unſterblichkeit,
Der hohen Bürger-Tugenden werther, dir
Entartetes, verlarvtes Völkchen!
Spotten die Bilder der edlen Väter.

Was weckſt du mich, o claſſiſches Traumbild, auf?
Wo ſind die Götter-Menſchen? Sie ſind entflohn!
Verdorbenheit und wilde Laſter
Scheuchten die Lehre, die Chriſtus rein ſchuf.

Aus Catacomben ſtieg itzt ein Unthier her,
Mit Schädeln rings behangen, mit Flittergold
Verziert, und Herrſcher, Nationen
Bebten dem brüllenden Aberglauben.

Wo Roma's Helden unter dem Schlachtenruf:
Zur Waff' o Bürger! kämpften für's Vaterland,
Da ward von klappernden Barbaren
Eiſern verjocht der geweihte Boden.

Da, wo manch Denkmal hoher Unſterblichkeit
Dem Wandrer zurief — weint die Cypreſſe nur,
Da ſchlingt ſich nur getreuer Epheu
Mit Elegieen um graue Trümmer.

Sind das, ſind das die Sprößlinge jenes Baums,
Der einſt die Erd' umſchattet', Italia!
Iſt das der Nachhall deiner Stimme,
Das ein Geſpenſt von der Römer-Größe?

Wo ſind ſie jene Zierden der Weiblichkeit,
Der Zucht und Tugend männliche Heldinnen?
Lucretia, Virginia — die
Namen umhüllen itzt Truggeſtalten. —

Mich jammern ſie die Fluren Elyſiums,
Von Mummereyen wimmelnd; es jammert mich,
Daß dieſer blüthenvolle Boden
Nicht der veredelten Menſchheit Frucht bringt.

Voll Staunen tritt der Fremdling ins Wunderland
Und ſieht nur Land und Trümmer; — ihn eckeln an
Geſtalten, die mit grellen Farben
Seiner Begeiſterung Bild verwiſchen!

O wären edle Völker Germaniens
Hieher verpflanzt, von Muſen des Vaterlands
Belebt, und ſeine hohen Seelen
Schwebten ſie hier in der Erde Himmel!

Ein hartes Uebel führte die harte Zeit,
Mit Schild und Helm und Ketten umraſſelt, her;
Und Barbarey und Fanatismus
Gruben die Gräber der Römer-Größe.

Deckt ew'ge Nacht die Gräber? was tönt umher?
Ihr bebt, o Hügel? Welche Verwandlungen!
Wo ſind die Trümmer? — ſeht, ſie ſtehen
Wieder belebt in der Urgeſtalt da!

Jahrhunderte vergiengen in ſchwarzer Nacht,
Jahrtauſende durchleuchtet der helle Tag;
Ein neuer Himmel, neue Welten
Sinken zur ſeligen Erde nieder.

Dieſe mißmuthige lyriſche Herzens-Ergießung mußte beym jetzigen Anblicke von Rom und andern Orten Italiens, dem Gefühl eines unbefangenen, für hohe Vorwelt glühenden Menſchen-Freundes erpreßt werden, der ſie hier mittheilt.

Von Heimweh-Gefühl ergriffen, ſang er zugleich in den Tönen eines Freundes und Künſtlers folgendes Klaglied:

Tiſchbeins Heimweh.

Ach! was helfen ſie mir die unſterblichen Werke der Künſte?
Was iſt mir der Natur ſegenverleihender Blick?
Herbſtliche Schauer ergreifen mich hier in Borgheſia's Luſtflur,
Und in Nebel gehüllt ſinket die Sonne dahin.
Kein erfreuender Stral durchbricht ſie, nördliche Winde
Sauſen, es treibt ein Gebirg düſterer Wolken daher. —
Aber was ſchwimmt ſo ſanft auf wogigen Meeren der Lüfte?
Iſt es ein Schwalben-Zug meiner germaniſchen Flur?
Gaſtlich ſinken ſie hier in geſchmückte Trümmer danieder,
Ruhen, und kehren voll Luſt morgen zum ferneren Nil!
Holdes Geſchlecht! vielleicht kommſt du von der lachenden Heimath,
Biſt dem Hauſe vielleicht meiner Vertrauten entfloh'n?

Biſt du geboren dort, wo man ſo lieblich gepflegt wird,
Wo kein gieriger Blick über dem Leidenden ſchwebt.
Dort, wo die Nachbarn ſich begrüßen am heiteren Morgen,
Wo der redliche Freund öfter den Trauten beſucht,
Wo er ſinnend mit ihm luſtwandelt am roſigen Abend,
Und aus offener Bruſt ſcheuchet die Sorgen hinweg,
Wo das Glocken-Geläute in ruheverkündender Dämmerung
Ländlich von Dorf zu Dorf tönt und den Städter entzückt.
Einſam muß ich nun hier von den Jugendgenoſſen getrennt ſeyn,
Kein mittheilender Blick, keine vertrauliche Hand,
Kein gleichſchlagendes Herz von hohen Gefühlen erglühet,
Oeffnet ſich mir, mich flieht jegliche Freude nun hier! —
Auf! es weckt mich ein Lüftchen, geflügelte Boten der Hoffnung,
Ihr auch eiletet hin — Schwalben! wir kehren zurück. —

Lariccia, den 19ten Novemb. 1797.

Nun zu beſſeren Gefilden, wo noch Glück und Freude lebt und Friede wieder herrſcht. Hier im alten Aricia hielt Horaz vor 1800 Jahren ein Nachtquartier und kaum iſt jetzt ein gutes Frühſtück da zu genießen. Die

Reiſebeſchreibung des Dichters mag hier, hexametriſch überſetzt, noch einmal angeregt ſtehn:

Horazens Reiſe nach Brunduſium.

Die 5te Satyre des 1ſten Buchs.

Aus dem mächtigen Rom reiſt' ich mit dem Heliodorus,
Rhetor iſt er und tiefgelehrt in den griechiſchen Sprachen.
Leidliches Obdach gab uns Aricia, dann Forum Appi,
Voll von lärmenden Schiffern und voll von diebiſchen Wirthen,
Wir, die Gemächlichen, theilten die Reiſe, den Höhergeſchurzten
Iſts Ein Tag, für uns war Appias Straße bequemer.
Hier erklärt' abſcheuliches Waſſer den Krieg nun
Meinem Magen, und grämlich ſah' ich die loſen Gefährten,
Wie ſie da ſchmauſten. Die Nacht kam, welche die Erde mit Schatten
Ueberzog und mit funkelnden Sternen den Himmel beſtreute.
Als die Diener und Schiffer ſich wechſelſeitig mit Schelten
Weidlich begabten: das Schiff hieher — du ſtopfſt dreyhundert
Ja hinein, o genug! das gefoderte Geld, das geſchirrte

Saumroß nahm die Stunde; die böſen Mücken und Fröſche
Scheuchten den Schlaf. Der Treiber und Schiffer vom Krätzer berauſchet,
Stimmten im Wechſelgeſang den fernen Schönen ein Lied an.
Endlich fiel der ermüdete Treiber in Schlaf und der faule
Schiffer band ſein Zugſeil an zu dem kommenden Meilſtein,
Legte ſich rücklings dann und ſchnarchte; — das Thier gieng weiden.
Und ſchon graute der Tag, da fühlten wir leider den Stillſtand.
Jetzt fuhr wüthend ein Hitzkopf aus und beſtrich mit dem derben
Knittel des Maulthiers Rücken, und Kopf und Lenden des Steurers.
Und wir ſtiegen an's Land erſt gegen die vierte Stunde,
Wuſchen an deiner Quelle, Feronia, Hand und Geſicht uns,
Aßen und krochen noch drey Meilen weiter zum hohen
Anxur, welches von weithinleuchtenden Felſen herabſchaut.
Hier nun wollte Mäcen und der beſte Coccejus vereint uns
Treffen, beyde geſandt in wichtigen Staatsgeſchäften,
Beyde gewohnt entzweyhete Freunde hold zu vergleichen.

Ich erquickte mir da mit der ſchwarzen Salbe die böſen
Augen. Indeß erſchienen die beyden erſehneten Freunde,
Und mit ihnen zugleich Fontejus Capito, der auch
Freund des Antonius iſt, und vollendet bis auf den Nagel.
Fundi verließen wir gern', auch unter Aufidius Luſcus
Prätorſchaft, wir lachten zum geckigen Schreiber, zur reichen
Toga, zum Purpurſtreif und zum vorgetragenen Rauchfaß *).
Und die Ermüdeten ruhten nun aus in der Stadt der Mamurren, **)
Wo uns Murena's Haus, und Capito's Küche erquickte.
Freudenvoll entſtieg uns der folgende Morgen, da kamen
Von Sinueſſa, Plotius, Varius, ach! und Virgil uns
Schnell entgegen, die redlichſten Seelen, welche die Erde
Je getragen, und denen mein Herz vor allen mit Dank ſchlägt.
Welcher Umarmungen Luſt, o welche Freuden! ſo lang' ich

*) Von kleinen Landſtädten wurden die Municipal-Gebräuche des großen Roms oft nachgeäfft.

**) Scherzend nannte Horaz Formiä die Mamurrenſtadt, von einem ſich gröblich bereicherten Mamurra, der mehrere Häuſer zu Rom aufkaufte.

Leb' und geſund empfinde, vergleich' ich nichts mit dem
Freunde.
Nächſt der Campaniſchen Brücke die Villa, gab uns ein
Lager
Und Freywirthe *) lieferten Holz und Salz dem Ge-
brauch nach.
Zeitig kamen wir an zu Capua's Tafel; nach Tiſche
Spielte Mäcen mit dem Ball und Virgil und ich
mit dem Schlafe.
Jener iſt böſen Augen und böſen Magen zugleich feind.
Bald empfieng uns vollauf die prächtige Villa Cocceji,
Jenſeits liegt ſie der Caudiſchen Schenken. Wie
fröhlich
Weilten wir dort und verlängten das Mahl bis tief in
die Nacht hin. —
Grade nach Benevent fort ſtreckten wir, wo der ge-
ſchäft'ge
Wirth mit den magern Droſſeln beynah' uns ſelbſten ge-
braten.
Dampf verbreitete ſich in der alten Küche, die Flamme
Wälzte durch ſchwarzes Gebälke ſich fort und leckte das
Dach ſchon;
Alles im Aufruhr nun, heißhungrige Gäſte, beſtürzte
Diener erhaſchten die Schüſſeln, und löſchten zugleich ſich
den Magen.

*) Die Parochi oder Freywirthe mußten Abgeſandte mit Nöthigem
verſehen.

Jetzt erſchien mein vaterländiſch Apulien wieder,
Mit den Bergen, gedörret vom Nordoſt, welchen wir nimmer
Uns entwunden, wenn nicht ein Meyerhof in der Nähe
Trivicums uns empfieng, nicht ohne thränenden Rauch mir.
Feuchtes blättriges Holz entbrannte da dem Camin auf.
Ich, o thöriger Thor, erwartete da ein betrüg'riſch
Mädchen die halbe Nacht, bis endlich der Schlaf den erhitzten
Venus=Lauſcher bezwang und ein Traum ihn lüſterner täuſchte.
Vier und zwanzig Meilen entriſſen die leichten Caleſchen
Uns zum Städtchen *) hinfort, das nicht mit dem Verſe vereinbar
Leichter den Zeichen iſt, da kauft man ſelbſt das gemeinſte
Ding das Waſſer, und überſchön iſt das Brod hier,
Welches der klügere Wandrer mit ſeinen Schultern da=vonträgt.
Steinig iſt's in Canuſium, reicher die Waſſer=Urne
Nicht, und Gründer des Oertchens war Diomedes der Tapfere.
Traurig ſchied nun Varius ab von den weinenden Freunden.
Müde langten wir an in Rubi, eine vom Regen
Langverdorbene Straße durchſchritten in großer Geduld wir.

*) Equotuticum hieß es.

Andern Tags war beſſer das Wetter, doch ſchlimmer der Weg zu
Bariums Mauern des Fiſchereichen; zum Lachen und Scherzen
Gab uns Gnatia Stoff, die Nymphen erbautens im Zorn einſt.
Man erkühnte ſich, uns zu bereden der Weyhrauch ſchmelze
Flammlos auf am heil'gen Altar. Apella der Jude
Glaub's, ich nicht. Ich lernte, daß unbekümmert um uns die
Götter ſind, und erzeugt die Natur ein Wunder, ſie ſchickens
Nicht in der Laune herab vom hohen Himmel. Das Ziel der
Langen Reiſe Brundusium kommt und das lange Gedicht ſchließt.

Mola di Gaeta, den 20ſten Nov. 1797.

Schneller als Horaz, reiſete Cicero frühmorgens in ſeiner leichten zweyrädrigen Quadriga von Rom ab, um in ſeinen Villen bey Formiä und Puteoli Mittagsmahl zu halten. Den kürzeſten, geradeſten Weg ſchnitt die Via Appia durch einen Theil des Sumpfes am Gebirg hin.

In 20 bis 24 Stunden (womit der Vetturino vier Tage zubringt) fliegt man nun mit der Poſt von Rom

nach Neapel. Es ſind 19 Poſten, wovon manche nur $2\frac{1}{2}$ Stunden oder 8 Miglien lang ſind. Die ſechs Poſten der Pontiniſchen Sümpfe, von Veletri bis Terracina, legt man auf der ſchönen ebenen Straße in 5 Stunden zurück, und einen Tag arbeiten Vetturini daran. Dadurch entgeht man zugleich „den diebiſchen Wirthen,“ die ſich längs der Straße fortpflanzen, und ihrer elenden Bewirthung.

Die Büffel werden in den Pontinen und an andern ſumpfigen Orten von Unter-Italien gezogen; ſie haben Ammons-Hörner, ſind ſtark, ſchwarzbraun, borſtig, langhaarig und häßlich; von Natur wild, ſind ſie doch zähmbar und gelehrig; ſie haben Namen, nach denen man ſie ruft, verſehen Ochſendienſte und zeigen ſich klüger als ihre gehörnten Stief-Brüder. Die Milch der Büffelinnen (latte di buffola) die geronnen zu Käſe wird, iſt eine kräftige Nahrung.

In Terracina wurde kürzlich ein gutes nicht übertheurendes Wirthshaus angelegt. — Erſt geht der Weg von Rom nach Albano, das auf einem piramidenförmigen, reichbeſchatteten Berge liegt, dem alten Alba Longa, von des Aeneas Sohn, Aſcan, im Welt-Jahre 2773 erbaut, wo noch Trümmer von des Stifters Grabmal, von einem Amphitheater, auch Terraſſen, von Clodius und Domitians Villas zu ſehen ſind.

Auch Pompejus hatte hier ein Landhaus. Da wuchs der ſüße Albaner Wein, deſſen neunjährige Kraft Horaz preißt. Reizend iſt die Lage des Orts, und der Blick aufs Meer, wo Aeneas beym jetzigen Oſtia ans Land ſtieg, und erſt Lavinium gründete, deſſen kleine Trümmer noch ſichtbar ſind. Südlicher lag das anmuthige Antium, unberühmt durch die Geburt Neros, aber berühmt durch ſeinen der lohnenden und ſtrafenden Fortuna geweihten Tempel, dem Horaz eine odaiſche Hymne ſang:

O Göttin vom anmuthigen Antium,
Bereit aus niedrem Staube den Sterblichen
Zu heben, oder die Triumpfe
Schnell zu verwandlen in Niederlagen.

Beyde Tempel ſtanden neben einander, und Nemeſis ward hier als Fortuna verehrt, wodurch die zweyerley Anreden des Geſanges verſtändlicher werden. Das heutige Nettuno hat den alten Namen verdrängt, aber der Hafen heißt noch Porto d'Antio. Das alte Aricia hat von Archilogus, dem Siculer, ſeinen Urſprung und den Namen von der Gattin des Hypolitus. Von Aruntes, dem Etrusker König, des Porſenna Sohn, wards ſchwer belagert, und von Ariſtodemus, dem Führer der Campaner, befreyt. Nahe liegt der See von Nemi, wohin der vom Orakel ermahnte Oreſtes die

Bildſäule der Tauriſchen Diana brachte; er weyhete da der Göttin, die hier Aricina hieß, den umſtehenden Eichenhain, und erbaute den Tempel, deſſen heiliger Weg noch beſteht, und deſſen Nymphen nur noch in freundlichen Quellen ſich herabgießen. — Zu dieſem Hainumgebenen See (wovon der Ort den Namen erhielte) flohe die den Tod ihres Numa beklagende Nymphe Egeria, die an den Fuß des büſchigen Felſengebirgs ermüdet ſich anlehnend, in Thränen zerfloß und zur Quelle ward, wie Ovid erzählt:

Und die Jammernde lag auf hohen Wurzeln des Berges
Fließend in Thränen hin, bis Phöbus Tochter gerührt vom
Schmerze, der Nymphe Leib zur kühlenden Quelle verwandelt.

Dieſer See wird auch der Ariciniſche genannt, und der aus Egeriens Quelle entſprungene Numiſche Fluß, welcher nun ein Kanal iſt, fließt aus ihm durch ein liebliches Thal in den Ferentiner See, worin der herrſchſüchtige Tarquin den freymüthigen Ariciner Turnus ſtürzen ließ. Ob das fünfthürmige Grabmahl beym jetzigen Lariccia den Horaziern und Curiatiern, oder dem fünfmal triumphirenden Pompejus galt, iſt nicht entſchieden.

Veletri das alte Veliträ der tapfern Volscer, hat eine anmuthige Gebirgs-Lage zwiſchen Alleen von Maulbeerbäumen. Nach Forum Appii und Tres

Tabernä, „gen Appifer und Tretabern,“ den heutigen Sumpfpoſten Torre tre ponti, und Ceſterna, kamen die chriſtlichen Brüder aus Rom den Apoſteln Paulus und Petrus entgegen.

Bey den pontiniſchen Sümpfen am Meer erhebt ſich das inſelähnliche Vorgebirg der Circe, einer Tochter der Sonne, die vielleicht eher die nahe dabey liegende Inſel Ponza, unterm Namen Äea bewohnt hat.

Die ſchroffen Gebirge machen wahrſcheinlicher, daß das hochgethürmte ſchönfelſige Terracina, als Formiä das Odyſſeiſche Telepylos geweſen, wovon Homer erzählt:

Schon ſechs Tag' und Nächte durchſteuerten wir die Gewäſſer
Und am ſiebenten kam ich zur Veſte der Läſtrygonen,
Lamos thürmender Stadt Telepylos. — —
Wir gelangten zum trefflichen Hafen, welchem ein Felſen
Rings umher aufſtarrend an jeglicher Seite hinanſteigt.
Und noch nie erhob ſich in ihm die ſchäumende Welle,
Weder groß noch klein, es beherrſcht ihn ſpiegelnde Stille.

Ulyſſes ſandte Kundiger aus, die den Holzweg vom Gebirgwald verfolgten:

Nahe der Stadt begegnet' ein waſſerſchöpfendes Mägdlein
Ihnen, des Läſtrygonen Antifates rüſtige Tochter,
Und zu der ſchönhinfließenden Quell' Artakia ſtieg ſie.

Aber erſchreckt wurden die Kundſchafter von den men-ſchenfreſſenden Rieſenbeherrſchern, und Steurer und Schiffe wurden von Felſen zerſchmettert. Ulyſſes rettete ſich kaum mit Wenigen und ſeinem Schiffe, das ihn glücklich davon trieb.

Bald gelangten wir hin zur Inſel Äea, bewohnt von
Circe, der ſchöngelockten, der hehren melodiſchen Göttin.

Wahrſcheinlich iſt, daß nun Ulyſſes nicht nördlicher, ſondern den nahen ſüdweſtlichen Inſeln zuſteuerte.

Nun war der meerumirrende Wandrer in beſſeren, leichter beſiegbaren Händen und für einige Zeit wieder geborgen.

Von dieſer Gegend erzählt Virgil im 7ten Buche der Aeneide.

Völker liegend um Circe's Berge — wo Jupiter-Anxur
Thront und Feronia ſich des grünenden Haines erfreuet,
Dort, wo der fette Sumpf ſchwarz liegt, und der kühlende Ufens
Sucht durch Thäler den Weg, und ſich hinab in das Meer gießt.

Zu Zeiten des Virgils mag Circes ehemalige Wohnung auf dieſe vorgebirgige Halbinſel verſetzt worden ſeyn, woraus ſpäterhin der Monte Circeo geworden.

Hin durch den ſchwarzen pontiniſchen Sumpf alſo, wo nun der Offente, der ehemalige Ufens, zum Meere

fließt, zog mit den muthigen Sicanern und Arunkern, den Trägern gemalter Schilde, den Waldbewohnern der Tiber, den Völkern um Numiciens Strand und Circes Berg, die goldlockige tapfere Kriegerin Camilla, begleitet von ihren Streitern mit heller Rüſtung dem Aeneas entgegen. Schneller als der Wind waren die Füße der Heldin; Saaten und Aehren und Wellen berührten ſie nicht; trefflich führte ſie den Köcher und den Speer von Myrthenholz.

Noch iſt das Waſſer da in den Sumpf-Orten ſchlecht, noch lärmen die allzunahen Fröſche, noch rauben die plagenden Schnacken den Schlaf. Der Römiſche Straßen-Schöpfer und Cenſor Appius Claudius machte nur ſo viel Sumpf urbar, als er zu ſeinem Wege brauchte, der Conſul Cethegus betrieb es eifriger, Cäſar ſtarb unterm Gedanken der Ausführung, den Auguſtus und Pius VI. am thätigſten ins Werk ſetzten.

Hie und da wird auch Feuer angelegt, um den Sumpf nicht blos durch Waſſerableiten, ſondern auch ausbrennend vertrocknen zu laſſen.

Auch Trajan und Theodorich machten ſich um die Austrocknung verdient; jener legte Brücken und einen Nebenweg an; dieſer überließ die Gegend dem reichen römiſchen Patricier Decius, und der gothiſche König fand es billig, daß jedermann die Früchte ſeines Fleißes

genieße. Trajan, Antoninus Pius und Theodorich verbeſſerten den Hafen von Terracina.

Zu Terracina, wie zu Ancona ſtehen die Felſen und Gemäuer des davon dicht umſchloſſenen Hafens, von den ſalzigen Meer-Dünſten erfriſcht, in klarer Neuheit. Des alten hainvollen Anxur anmuthige Meer-Lage hat es zum Sommeraufenthalte der Römer gemacht. Martial ruft darüber aus:

O Luſtwälder und Quellen! — ihr ſalzigen Fluthen, du feſtes Ufer am Meerſand' hell leuchtet Euch Anxur hervor.

Von Veletri bis Terracina fuhr der Pabſt öfters in einer Gondel auf dem ehemaligen Auguſtus-Canale, der jetzigen Cinea Pia, ſeine neue Schöpfung zu betrachten, und den doppelten Herrſcher-Sorgen ſich zu entziehen. Auf jeder Sumpfbrücke ſind ihm Säulen mit Inſchriften errichtet. Der heitre Felſenſitz Anxur-Terracina hieß ehedem Anxur als Hauptſtadt der Volscer; τραχυνη nannten ſie die Griechen, wegen der Nacktheit und Klarheit ihrer felſigen Höhen. Auf dem Berge des Franziskanerkloſters, das ein Minerva-Tempel war, ſind noch trümmerhafte Wölbungen jenes Jupiter-Tempels, woraus ſpäterhin eine Citadelle des Theodorich geworden.

Ueber Terracina liegt Mezia, das vor Rom erbaute alte fruchtbare Lacedämoniſche Pometia, in deſ-

ſen abwärtsliegendem Haine die griechiſchen Coloniſten der Göttiu Feronia einen Tempel erbauten. —

Aber Feronia's Tempel und Quelle verſchwand in der Nacht der barbariſchen Zeit; und öd' und steppenmäßig unter Trümmern und läſtrygoniſchen Felſenſtücken, läuft der Weg von Terracine bis Portella, wo mit überraſchendem Contraſte die ſchöne Grenze des Neapolitaniſchen Reichs beginnt, und Anmuth und Fruchtbarkeit wieder eintritt.

Ohne Neapolitaniſchen Paß wird hier niemand eingelaſſen. Hier ließ der König die auf der Appia gegründete neue Straße vor 30 Jahren, zur Einhohlung ſeiner erhabenen Braut, anlegen. In Fondi wird erſt viſitirt. Gerne verläßt man aber das ſchmutzige Fundi, deſſen Prätorſchaft jetzt in gierigen Viſitatoren beſteht. Der Wein von Fundi, oder Funda, den Martial prieß, ſtritt dem Cäcuber den Rang ab. Catull zog es oft ſeinem Sabiniſchen Tibur vor, und flohe dahin, ſich von Plagegeiſtern und Huſten in einer dem Städtchen nahen Villa zu heilen. Es liegt in einem anmuthigen Thale und ein aalreicher See iſt dabey. Von wilden Sarazenen iſt es verwüſtet worden, auch 1534 von den Algierern und Türken, als die ſchöne Julia Gonzaga, Gräfin von Fondi, den Nachſtellungen des Serails im Hemde glücklich entwiſcht war. Vom Hörſaale des heil.

Thomas Aquinas, den Fondi bewahrt, wird nicht leicht ein Durchreiſender bewegt. Vor dem Städtchen ſind Trümmer von der Grotte, wo Sejanus dem Tiberius das Leben rettete.

Weiter hinan iſt ein kühles, bächebelebtes Thal, Valle fredda, das nach Aquinum, der Geburts-Stadt Cicero's, dem heutigen Aquino, führt. Die Fluß-Inſel Sora mit einer Cascade, dann Monte Caſino mit einem Camaldulenſer-Kloſter, liegen maleriſch am Wege dorthin.

Schon zu Terracina und noch mehr zu Fondi erkennt man das Land, „wo die Orangen glühen,“ ganze Baumſtücke davon und von ihren Schweſtern, den Zitronen, von Granaten, Mandeln, großen Feigenbäumen und gebirgige Oelwälder, ſchmücken dieſe reizenden Gegenden in ſüdlicher Fülle.

Kleine wilde dattelloſe Palmen und kleine Aloes oder Agaven, die nur in dieſem Theil Italiens gedeyhen, Lorbeergebüſche, Myrthen, Cypreſſen, überraſchen den Wanderer dem Wege längs, und holdbekleideten Felſen entſprießt der Veilchenduftende Byssus Jolithus.

Zwiſchen Fondi und Itri links ſteht noch die Mauer einer Villa mit eingeſchlagenen großen Namens-Buchſtaben des alt Römiſchen Beſitzers.

Eingewiegt in holde claſſiſche Träume rollt man dahin, und immer reizender enthüllen ſich die reichgeſchmückten Gefilde Campaniens.

Das hinter Mola liegende, ſonſt weinreiche Vorgebirg Cäcubus machte die Grenze des alten Latium. Der Rebenberg Maſſicus erſcheint von Ferne, die Trümmer des alten Formiä nahen, und alles wechſelt geiſterhebend mit einander ab.

Formiä war wohl eine Seeſtadt der alten Läſtrygonen, wenn ſie wirklich von dem Neptunen=Sohn Lamo gegründet worden. Späterhin iſt Mola draus geworden, weil auch viele Mühlen da geweſen. Horaz ſingt ſeinem Lamia:

Des alten Lamo Sprößling, o Aelius!
Der, wie erzählt wird, Formiäs Mauren erſt
Erbaute, der, ſo weit auch Liris
Marica's Ufer durchſchwimmt, einſt herrſchte.

Und ſeinem Mäcen ruft er einladend zu:

Du zwar trinkſt Cäcuber und jene Trauben
Von Calenens Kelter gepreßt; mein Becher
Pranget nicht von Reben Falernus, nicht von
Formiens Hügeln.

Von Hadrians Amphitheater iſt nichts mehr zu ſehen. Auf Ruinen des alten Formiä wurde der jetzige Straßen=Damm von Gaeta gezogen.

Unterirdiſche Wölbungen ſind mit Trümmern eines Meerbades von Cicero's erhabenen Formianum in einem lieblichen Garten ſichtbar, von Cypreſſen und Myrthengeſträuch beſchattet, von Pommeranzen und Citronen=Duft umwehet. Von ſeinen getreuen Freygelaſſenen ward ihm das Grabdenkmal unfern an der Via Appia errichtet, auf der Stelle, wo er in der unglücklichen langſamen Sänfte gemordet worden.

An Ciceros Grabmal.

Götter! warum hat hier des böſen Antonius Dolchſtich,
Feil mit der Sclaven=Hand, neidiſch den Guten ereilt?
Führt' Ihn ein Flügel=Geſpann hinweg zum hohen Olympus,
O! ſo glaubten wir gern' Euern Verwandlungen noch.
Oder entrücktet ihr Ihn unſichtbar jeder Verfolgung,
Daß Auguſtus und Er ſorgten als Conſul zugleich:
Dann beherrſcheten Rom noch lange glückliche Fasces
Und die Saturniſche Zeit kehrte früher zurück.
Aber ihr wolltet's nicht, es verhallte die Stimme der Freyheit
Und ein Tyrannen=Zug ſtürzt' es in Grauen und Nacht.

Wie ſehr Martial dieſe Küſten liebte, beweiſt eins ſeiner lieblichſten Gedichte, das 30ſte vom 10ten Buche.

O ſüßes Geſtade des milden Formiä,
Zu dir entflieht von der ſtrengen Stadt des Mars
Apollinaris, frey von Sorg' und Unruh'.
Alleine liebt er dich vor andern Orten,
Nicht ſeiner hohen Gattin ſüßes Tibur,
Nicht Wohnungen von Tuſculum und Algidus,
Noch Antium, Präneſte, zieht er vor.
Die holde Circe wünſcht er nicht, und der Dardanen
Cajeta nicht, und Marica und Liris nicht,
Noch wo ſich Salmacis taucht in Lucrinus Fluth.
Hier ſtreift ein ſanfter Weſt der Thetis Wellen auf,
Das Meer iſt immer reg' in lebenvoller Ruhe,
So treibt gelinder Hauch mein buntes Fahrzeug hin.
Dem Mädchen ähnlich, das im heißen Sommer
Sich Kühlung fächelt mit dem Purpurſchleyer.
Hier ſucht die Angel nicht des weiten Meeres Beute,
Sie zieht im Schlafgemach vom Lager weggeſchleudert
Den hochgeſchwungenen geſehnen Fiſch hinan.
Fühlt Nereus nun die Macht des Aeolus,
Da lach' ich des Geſtürms an meinem ſichern Tiſche.
Mein Teich ernährt den Tar, und heim'ſche Hechte;
Dem Hausherrn ſchwimmt die köſtliche Murena zu.

O Rom, wem läſſeſt du dies Glück genießen,
Wie viel der Formian'ſchen Tage zählt das Jahr
Dem zu, der an der Stadt geſchäft'gem Treiben hängt!
Beglückte Landbewohner! o! beglückte Pachter!
Was ihr dem Herrn bereitet, habt ihr täglich.

Capua, den 22ſten Novemb. 1797.

Mola gegenüber liegt Gaeta's Feſtung, Stadt und Hafen, am holden Meerbuſen, der des Veſuvs Gipfel in reizender Ferne darbietet. Erhebend iſt dem Geiſt, das Grab der Aeneiſchen Säug=Amme Cajeta zu ſehen, die da ſtarb und der gegründeten Stadt und dem Vorgebirge den Namen gab. Virgil ſingt ihr:

„Du auch, gute Cajeta, du, des Aeneas Amme,
„Gabſt hinſterbend ein ewiges Denkmal unſerm Geſtade,
„Und es bewahret die Ehre das Grab, und den Namen bezeichnen
„Deine Gebein' im großen Hesperien, wenn es ein Ruhm iſt.

Man durchkreuzt mit dem frommen Aeneas dieſe Gewäſſer, nur wünſcht man, daß er ſeiner (nach Münzen und Gemmen) ſo ſchönen Dido nicht untreu geworden wäre; man wünſcht ſie mit hieher und ruft ſie mit Maros Geſängen aus Afrika hinüber.

Torre di Rolando heißt nun das von Gaetas Höhe ſtolz hinan ſich thürmende Grabmal des Munatius Plancus, Cicero's Schüler und Freund des Auguſtus, wie auch die Inſchrift zeigt. Horaz hat ihn in einer tröſtenden Ode verewigt und den unzufriedenen Republikaner mit den Zeit-Umſtänden verſöhnen wollen, wobey er ſeine Zufriedenheit malt, und ſein Tibur mit rauſchenden Bächen und Thälern voll Obſt, dem theſſaliſchen Tempe ſelbſt vorzieht.

Guter Horaz! wie dichteriſch tröſteſt du deinen Plancus, nicht zu verzweiflen an der Zeit:

Nil desperandum — Teucro duce et auspice Teucro.

Und wie ſchön rufſt du den Jugendgenoſſen zu:

Trauten! wohin, wohin uns winkt ein hellerer Glücksſtern,
Laßt uns ziehn, o Gefährten der Freundſchaft.
Noch verzweiflen wir nicht an Teucers herrlichen Ausſpruch
Denn ein ſichrer Apollo verſprach uns
Neues Salamis dort; vertreibt die Sorgen mit Wein Euch,
Morgen durchziehn wir das mächtige Weltmeer.

Auch wird hier die ſogenannte Quelle Artakia mit dieſem Namen gezeigt.

Ein Lorbeergebüſch birgt die Felsentſtürzte, deren klares Waſſer durch einen Zitronen- und Pommeranzen-Garten melodiſch und ſchön hinfließt.

Ein langer Felſen des Caſtells von Gaeta iſt vom Erdbeben durchſpalten worden, ſo daß ihn das Meer durchſpült; die Volks-Legende ſagt: er ſey bey Chriſtus Tode geſprungen; querüber auf beyden Fels-Stücken liegt nun eine Wallfahrts-Capelle. Im Caſtell iſt der einbalſamirte Körper des Connetable von Bourbon, der 1527 vor Rom blieb; ihm verſagte die Kirche das Grab, weil er im Bann ſtarb. Die Hauptkirche beſitzt ein Bild von Paul Veroneſe und als Taufſtein eine antike Badwanne mit der Vorſtellung Ino's unter Bachanten.

Ueberraſcht wird man vom herrlichen Meerbuſen von Gaeta. Eine neue Welt beginnt mit Großgriechenland, Latium verſchwindet willig, und Denkmale, die Rom nicht kennt, ſtellen ſich dar dem entzückten Auge.

Bald ſind es die amphitheatraliſchen Waſſerleitungen des Theaterberühmten Minturnä, bald die Sümpfe, wo ſich Marius vor dem verfolgenden Sylla verbarg, und den Cimbriſchen Mordknecht mit einem Donner-Blicke zurückſcheuchte. — Bald ſind es im Geiſte die am Meere hin der Fauna marica, der benachbarten Circe errichteten Capellen, bald die nahenden Formianiſchen Hügel voll Ruinen römiſcher Landhäuſer, wovon Flaccus ſingt:

Fluren — die mit ſtillen Fluthen
Liris beſpült, der verſchwieg'ne Fluß.

Fluren, die der dreymal glückliche Dichter unbeneidet läßt. — Nun wird über den Liris-Garigliano geſetzt, das Vorgebirg Maſſicus, nun Mondragone, bleibt mit den Falerner Hügeln in holder Ferne zurück, und die ſchönſte fruchtbarſte Ebene leitet nach Capua. — Da ſchimmern am Fuße des Vorgebirgs Maſſicus die Trümmer von Sinueſſa der Aurunker, dem Sinope der Griechen und ſeines Hafens am ſpiegelnden Meere hervor.

Da winkt Scipio's Ruheſtatt am jetzigen Laco di Patria, Linternums ehmaligem Sumpfe, deſſen ſaures Waſſer, wie Plinius erzählt, das Kopfweh vertrieb und auch berauſchte. Hieher flohe der Beſieger Carthagos, baute ſich ein Prachthaus, beſtand drauf, Rom nie wieder zu ſehen, und ſetzte ſich lebend ſein Denkmal, mit der Aufſchrift:

„Mea habesne oſſa quidem ingrata patria."

„Auch meine Gebeine ſollſt du nicht haben undankbares Vaterland!"

Die zerfallenen und erneuten Ueberbleibſel dieſes Denkmals können nicht ohne Rührung beſucht werden. Das jetzige Städtchen Patria ward ſpäterhin, als man Scipio's Grabſtäte mit dieſem eingemauerten Namen fand, auf Linternums Trümmer erbaut.

Weiter hinauf landeinwärts an den Appenninen liegt das ölreiche Venafrum, jetzt Venafro, wovon Flaccus ſingt, als er ſich Tibur oder ſeines Septims Tarent zum Wohnorte wünſchte:

— — ſein Oelbaum ſtreitet mit jenem Hain des grünen Venafrum.

Die Städte der Vorzeit, Sueſſa, Teanum, Cales und Calatia (das auch Aurunka oder Auſania, von ſeinem Erbauer Auſon, dem Sohne des Ulyſſes und der Calypſo hieß) liegen trümmerlos, klein elend und unbegeiſternd unter den Namen Seſſa, Liano, Calvi und Caiazzo umher. Seſſa liegt auf einem Berge, an deſſen Fuße die nach Capua führende Poſt St. Agatha angelegt iſt. Nah' iſt Caivano, das alte Kelter- und Sichel-reiche Calenum, wovon die Horaziſche Muſe ſpricht:

„Calenens Sichel, zäume den Weinſtock, nur Fortuna's Gabe.

Die alte Capua war Roms Nebenbuhlerin und Hannibals weichliche Beſiegerin, ob er gleich auf die Schlacht bey Cannä noch lange in Italien verweilte.

Die nothwendige Verbindung mit Hannibal kam Capua theuer zu ſtehn; es wurde von den Römern belagert; 27 Senatoren nahmen mit Vilbius Varius an ſeinem Gaſtmahle Gift, und die übrigen wurden mehr vom

harten Conſul Fulvius Flaccus, als von ſeinem Collegen Appius Claudius, grauſam behandelt.

Ehe Capua von den Römern abhieng, bemächtigten ſich freundſchaftlich aufgenommene Samniten in einer Nacht argliſtig der Stadt. Doch ſtanden die Samniſchen Capuaner wieder den Sidicenern gegen Samnium (das heutige Abruzzo) bey, ſie wurden mit Krieg überzogen, riefen die Römer zu Hülfe und nannten ſich ihre „Ergebenen." Hierüber entſtand nun der 100jährige blutige Krieg zwiſchen den Römern und Samnitern, der endlich dieſe jenen unterwarf.

Capua ſoll von Capis, König der Albier, einem Gefährten des Aeneas, abſtammen, ſicherer iſt, daß es 48 Jahre vor Rom gegründet worden; es ward auch von Aurunkern und Etruskern, unterm Namen Vulturnum, und endlich von Oskern als Capua bewohnt, was in der letzteren Sprache Ueberfluß bedeutet; man findet nur Osciſche Münzen von ihr und meiſt von Kupfererz oder Bronze. Sie hieß die reiche, die verliebte Stadt, und wegen ihrer Größe das andere Rom.

Capua war das Haupt von 12 Campaniſchen Städten. Der Vulturnus durchfloß die alte; der Volturno beſpült nur die im 9ten Jahrhunderte, nach Genſerichs Vandaliſchen Verwüſtungen, daneben angelegte neue Stadt. Trümmern eines vier reihigen Am-

phitheaters vom 1ſten Jahrhundert mit einigen übrigen Hallen und dem verſchütteten Kampfplatz, ein Doppelthor für die Aus- und Einfahrt, und verſtreute Grab-Mauern ſind noch gegen Caſerta zu vom alten Capua übrig. Clanius, der verwüſtende kleine Fluß- und Flurenfeind, jetzt Clavio, erſcheint bey Averſa, der Zwiſchenpoſt nach Neapel; die Sümpfe von Cardito ſind ſein Werk.

Bey Averſa ſtand das alte, durch Atellaniſche Fabeln, Mimen und Zoten, bekannte Atella; die neueren Polichinelli ſind Abſtämmlinge jener Poſſenreißer, welche von römiſchen Jünglingen nachgeahmt wurden, als Rom auf dem Gipfel ſeiner Cultur und — am Rande des Abfalls ſtand.

In Atella las Virgil zuerſt ſeine ländlichen Gedichte dem von Actium kommenden und hier ausruhenden Sieger Auguſtus vier Tage hinter einander vor, und Mäcenas wechſelte mit ihm vorleſend ab *); hier faßte der edle, dankbare Dichter, von Actiums Sieg und Auguſtus Beyfalle begeiſtert, den Gedanken

*) Wie mögen die Alten ihre lateiniſchen Verſe wohl geleſen haben? Das wie k ausgeſprochene c mag eben nicht wohlklingend geweſen ſeyn. Und ihre weiten Wortverſetzungen und Verdrehungen, ob dieſe wohl nicht das Gefühl ſtörten? Beſſer iſt doch unſre Verſekunſt, die der Griechiſchen am nächſten kommt und ſie vielleicht durch natürliche Wortfolge noch übertrifft.

zu ſeiner Aeneide, an deren Vollendung der Tod ihn hinderte.

Atella ward von den Vandalen zerſtört. An ſeinen Trümmern ſetzten die Normänner ſich erſt feſt.

Die Feſtung Capua iſt das Thor und der Wall von Neapel, welche Stadt zu den größten Dörfern Europa's gehört. Iſt der Feind einmal bis hieher, zwey kurze Poſten von Neapel, gedrungen, ſo müſſen ihm die vormaligen Schlüſſel der erweiterten, nun offnen Königsſtadt von ihrem Magiſtrat entgegen gebracht werden.

Neapel, den 24ſten Novemb. 1797.

Herrlich iſt das Land der Campaniſchen Ebene, die zwölfſtündige Länge von Mondragone bis Nola, die sechsſtündige Breite von Capua und Caſerta bis Neapel. — Schwarz iſt der Boden wie Garten-Erde; mit Schaufeln werden von Männern und Weibern ſeine Schollen zertheilend umgraben und drey- bis viermal trägt er jährliche Frucht dafür. Sein indiſches Korn iſt über vier Fuß hoch. Rebenumſchlungene Pappeln und Ulmen ſchmücken die regen Straßen. Florus ſagt von dieſem glücklichen Lande:

„Nicht nur von Italien, ſondern von der ganzen Welt „iſt Campanien die ſchönſte Gegend. Nichts iſt

„milder als ihr Himmel, nichts weicher als ihr Boden „und nichts empfänglicher als ihr Meer. Zweymal „blühen die Blumen ihr, zweymal die Bäume. Ce= „res und Bachus wetteifern auf dieſen Fluren. „Hier ſind die edlen Hafen, Cajeta, Miſenus, „hier die lauen Bäder von Bajae, hier der Lucrin „und Avernus, die Ruhepuncte des Meers. Hier „ſind die rebenbekleideten Gebürge, Gaurus, Fa= „lernus, Maſſicus und Veſuvius, der ſchön= „ſte von allen des Aetnaiſchen Feuers Nachahmer. „Und die holden Meerſtädte Formiå, Cuma, Nea= „polis, Herculanum, Pompeji, und das Haupt „der Städte Capua, die den größten Menſchenbe= „wahrerinnen ihrer Zeit, Rom und Carthago, zu= „gezählet worden."

Lebendig erſcheinen hier die Bilder der Fruchtbarkeit von Virgils Landbau:

„Reben umſchlingen hier ſo freundlich die Pappeln und Ul-
men,
„Trächtig iſt hier der Oelbaum, bald erkennſt du den Bo-
den,
„Der die Heerden erquickt und dem Pfluge die Müh' er-
leichtert.
„Solches Gefild' baut an der Umwohner Veſuvs und das
reiche
„Capua. —

Der Gebrauch leichternährbarer Eſel iſt hier, wie im übrigen Italien, eine nützliche Gewohnheit; ſie ſind nicht mit Schellen behangen, wie die Maulthiere, der Vetturini, wie die Poſt- und Caleſchen-Pferde in und außer der Stadt. Ihre Caravanen durchziehen die Straſſen mit Gemüſe, Früchten, Dung, Weib, Kindern und Pfaffen beladen. Ihr Geſchrey durchgrellt oft die daran ungewöhnten Ohren; es iſt unangenehm, weil es mißtönend gleich zu hoch anſtimmt, und bald zu tief wieder fällt. Die Maulthiere ſind hier vortrefflich, ſie werden nicht ſowohl in gebirgigen Gegenden, als ſelbſt in der Stadt und beſonders von der Geiſtlichkeit gebraucht, und wer kennt die ſtolzen, feurigen, unermüdlichen, leichtlenkbaren Neapolitaner Pferde nicht? —

Klein und kapuzinerfarbig ſind die römiſchen Schweine, die hieſigen ſind größer, ſchwärzlich und borſtenlos, wie im Romaniſchen. Vier und zwey Geſpanne, leichte Caleſchen, Wagen und Karren jagen und rollen unaufhörlich auf den Straßen dahin, beſonders wenn der Hof zu Caſerta wohnt. Man ſieht es, daß eine Hauptſtadt nahe iſt, und unvermerkt kommt man von Capo di chino's Anhöh' in das rauſchende Neapel.

Der Weinleſe-Monat October iſt hier, wie im übrigen Italien, der anmuthigſte des ganzen Jahres und der Herbſt verſchmilzt ſanft in den Winter.

Hold verweilet der Lenz in umhainten germaniſchen Auen,
Auf Heſperiens Flur holder der reizende Herbſt.

Die großen langförmigen Trauben werden noch um Weyhnachten feil getragen. Die weißen ſind von den Griechen aus Cypern zu den Veſuviſchen Höhen verpflanzt worden, und geben den jetzt noch ſo benamten griechiſchen Wein Vin greco; die volleren rothen, welche ſchon im September in Gefäße träufeln, geben die Lacrima Christi. Ohne die liebliche guirlandenmäßige Vermählung der Reben mit ſchattenden Bäumen, müßte der Wein hier viel früher gepreßt werden.

Gewitter ſind im November und December hier gewöhnlich; ſeltener im Sommer. Schnell und voll ſind immer die Regengüſſe, doch bald öffnet ſich der Wolken-Vorhang wieder und freundlicher lacht am blaueren Himmel die Königin des Tages. Man miethe ſich ja an's Meer ein, und ſcheue ſein zuweilen ſtürmiges Anbrauſen nicht, ſollte man ſich auch dann in einem umwogten Schiffe glauben; das Zürnen des Sturms iſt hier ſchnell vorübergehend und bald prangen wieder die beſtralten meerbegrenzenden Gebirge, die ſich piramidaliſch ſanft von beyden Seiten zum majeſtätiſchen Veſuv erheben. Hinter ihm ſteigt der Mond prachtvoller als irgendwo hervor, und beſpiegelt die entzückten Fluthen mit goldenen Streifen. Bald iſt der herrliche Meerbuſen von leuchten-

den Kähnen durchſchifft, deren kleine Harpunen die vom Strohfeuer gelockten Fiſche ergreifen. Früh Morgens, ehe der Tag graut, und ehe noch:

Eos unter der Dämmrung mit Roſenfingern emporſteigt,

bedecken ihn die kleinen Barken der Sardellenfänger, die eine Flotille bilden, und mit der ſteigenden Sonne, unter langſam feyerlichtönenden Volks-Geſängen in kleinere Häfen zurück rudern.

Neapels Golfo.

Kein Meerbuſen der Welt iſt ſchöner als Bajaes Buſen — ſingt Horaz vom nachbarlichen Golf, der zu ſeiner Zeit von holden Gebirgen und Villen umſchlungen, von Städten und Schiffen belebt war. Dies gilt nun vom hieſigen, deſſen Lage die lieblichſte der jetzigen Welt iſt. Conſtantinopel und Liſſabon müſſen ihr nachſtehn.

Am Fuße des San-Martino-Berg, worauf die Karthauſe liegt, und des darüber hinragenden Elmo-Kaſtells liegt, im brauſenden Geräuſche, das wie Wogengeſpräch in die Lüfte ſteigt, die amphitheatraliſche Stadt, und umſchlingt einen ſechsſtündigen ſchiffebelebten Meerbuſen, der vom Sorrentiniſchen Vorgebirge der Minerva bis zur Spitze des Poſilipp 16 Stunden

umſtreckt. Ihn umkränzet gegen Abend der pinienvolle Berg Pauſilippus, gegen Morgen von Rebengefilden begleitet, der überall maleriſch hervorragende, vor Jahrtauſenden den Feuerfluthen entſtiegene Veſuv, ein Altar der Natur, deſſen Opfer-Rauch zum Aether hinanwallt, und ein maleriſcher Hauptpunct auf den man immer luſtweilend zurückkehrt. Von dieſen Wonnegefilden ſang Sannazar:

„Un pezzo di cielo caduto in terra."
Ein Stück vom Himmel zur Erde gefallen.

Die milden Kaſtanien-Hügel, die Zetralen- und Oliven-Wälder von Caſtello mare vico und Sorrento, ſchließen ſich an die veſuviſchen Höhen. Nördlich erſcheinen die Apenninen, deren ſanfter Arm zum Golfo hinabſinkt und ihr Rieſe, der Gran sasso d'Italia, hebt ſich über die leicht umfließenden Wolken, die ihn zuweilen umgeben. Der kleine Sebetus, oder Fiume della Maddalena, wovon Boccaccio ſagt: „Tanto povero d'acqua, quanto ricco d'onor — ſo dürftig an Waſſer, als reich an Ehre," durchzieht die Campaniſche Prachtflur und vereint ſich ſtill mit den ſpiegelnden Fluthen. — Reihen von Hütten und Palläſten ketten ſich an das ſtädtiſche Getümmel und bilden einen weiten Halbzirkel um die kühlenden Wogen. Das Caſtell dell' Uovo tritt in der Mitte des Meerſtrandes neptuniſch, wie

ein Trident hervor, und die holde zackige Luſt=Inſel Ka=pri bietet dem ſchwärmenden Auge den freundlichſten Ruhe=Blick, ſie ſchließt den Golfo gleichſam zu, und bildet ſich zur Blume des ſchönſten Meer=Buſens.

Die Gegend von Neapel.

O ſeyd gegrüßt, ihr lieblichen Gefilde
Parthenopens, wo die Natur
Dem Künſtler ſich enthüllt im ſchönſten Bilde,
Wo ſie ihn lockt auf ihre Spur.
Da wird er von Begeiſt'rung hingeriſſen,
Da nimmt er ihren Griffel weg und malt,
Was ſeinem Geiſt aus heil'gen Finſterniſſen
Vom Himmel hoher Vorwelt ſtralt.

Da, wo ſich meerumrauſchte milde Felder,
Mit goldnen Früchten und mit Wein,
Balſamiſch duftend, und des Lorbeers Wälder
In lieblichem Gemiſche reih'n;
Wo Luſt und Scherz ein frohes Volk beleben,
Das ruhig ſich am Ufer kühlt,
Wo laue Zephyre die Bruſt umſchweben,
Von Silber=Wellen leiſ' umſpült.

Wo Schönheit blickt aus aller Schöpfung Weſen,
Und Anmuth jedes Grauſen ſtillt:
Wo zum Gefild wird, was Vulkan geweſen,
Wo ſich die Flur in Lava hüllt;

Da, wo den Geiſt ein ahnungvolles Schweigen
Beym Anblick ernſter Trümmer ſchwellt;
Wo neugeborne Luſtgefilde ſteigen,
Aus Gräbern der vergangnen Welt.

Nun ſeh' ich Euch, ihr wonnevollen Fluren,
Die einſt Virgil ſo ſchön beſang;
Da ſchwör' ich es, wie manche Dichter ſchwuren,
Bey ſeiner Zauberharfe Klang,
Mit Lieb' und Ehrfurcht will ich bey Euch weilen,
Will opfern auf des Sängers Grab,
Ich will mit ihm den ſtillen Schatten theilen,
Den ihm ſein ew'ger Lorbeer gab.

Da, wo ihm an elyſiſchen Geſtaden,
Wenn er in ſüßen Träumen gieng,
Die Charitinnen und die Muſen nahten,
Daß er des Liedes Macht empfieng;
Da fühl' ich nun in ſeiner Harfe Tönen
Das Götterglück Unſterblichkeit,
Da ſing ich ihn, den Liebling der Camönen,
Den Mäoniden ſeiner Zeit.

Nach Delille.

Das alte Neapolis.

Neapel ſoll entweder von Chalcedoniern oder vom Diomedes um's Jahr der Welt 2770, nach andern

2823 gegründet worden ſeyn. Parthenope hieß es von der entzauberten Syrene, die mit ihren (bey Entführung der Europa verwandelten) Geſpielinnen Leucoſia und Ligia, wegen des Ulyſſes Sprödigkeit, ſich von Capris Felſen herab in die Wogen ſtürzte, halb todt hier anſchwamm, und ein herrliches Grab fand.

Die gegen den Poſilipp hin erweiterte Stadt ward auch Paläpolis (das nach Einigen jenſeits dem Sebetus am Soma-Berg lag) genannt, und von den unnachbarlichen Cumanern zerſtört; aber bald iſt ſie nach einer wüthenden Straf-Peſt und Orakels-Mahnung von ihnen unterm griechiſchen Namen Neapolis, Neuſtadt, ſchöner wieder aufgebaut, und von Coloniſten aus Rhodus blühend gemacht worden.

Die von Chalcis hergeſtammten Cumaner ſetzten ſich erſt in Pithecuſa, der jetzigen Inſel Procida, feſt, und dann erbauten ſie Cuma. Von ihren Abſtämmlingen ſiedelten ſich hier an und wollten wahrſcheinlich unabhängig ſeyn, wie auch ſie es von Alt-Griechenland waren. Neapolis mit ſeinen friedlichen genußerſtrebenden Bewohnern blieb beſtändig den Römern getreu, bis es, durch die barbariſche Zeit mitverartet, ſeiner noch übrigen Freyheit beraubt und unterjocht ward. Nach einem Plane des alten Neapolis hat es folgende Gebäude gehabt: Einen Eumolus- und Apollo-Tem-

pel, der zum Dom geworden. Ein Caſtor= und Pollux=Tempel, iſt nun den Apoſteln Peter und Paul geweiht. Aus einem Pan=Tempel ward eine Kirche Johannis des Täufers. Aus einem Venus=Tempel, eine Kirche von San Gaudioſo. Die Grab=Kapelle der Parthenope am Poſilipp iſt von Sannazar der heil. Maria von der Geburt S. Maria del Parto, geweiht worden. Der Phaleros Hügel hieß die Anhöhe dieſer Kirche, die nun des Dichters Virgils Grab birgt. Ein Fortuna=Tempel ſtand an der Poſilippo=Spitze, der heutigen Scuola di Virgilio. Ein Priapus=Tempel war die jetzige Villa di Mazza. Hermen oder Grenzſteine des Gartenbeſchützers Priapus, waren auf dem jetzigen Caſtell S. Elmo oder S. Ermo, woſelbſt auch dem S. Erasmo zu Ehren eine Kapelle ſich erhob. Ein Sitz des Senats war das heutige Kloſter S. Lorenzo. Ein Midas=Tempel ward zu nichts neuem benutzt. Vicus ſolis hieß der jetzige Vico oder S. Biaggio de' Librai, eine lange, ſchmale Straße, wo nun die Buchhändler wohnen. Curſus Lampadicus hieß die heutige Chiaja=Straße, dem Meere längs zum Poſilipp hin. Leucogeiſche Hügel hießen die daran ſtoßenden Anhöhen des jetzigen Vomero, deſſen reine Luft für Nervenſchwächen heilſam iſt.

Es entſtanden philoſophiſche Secten und Brüderſchaften der Parthenopejer, Cineier, Eumiden und Eunostiden, die unter ſich heyratheten und Familien bildeten. Zwey bedeckte Theater, ein Collegium für Athletiſche Kämpfe der jungen Bürger, und ein Erziehungs-Collegium für fremde Jünglinge, mit einem großen Hof und Garten, wurden errichtet.

Häuſer hatten hier die Ceres-Prieſterin Terentia, die berühmte Athletin Melancoma, die Aſtrologin Enotea, der Philoſoph Sergius, der Dichter Muscus und neben dieſem Dafnis und Aſta. Apollonius, Dioſcorides und Menecrates, ein Alcibiades und eine Atalanta hatten hier Palläſte. Größſere beſaßen hier Antonia Auguſta und Fauſtina Auguſta an den Höhen der heutigen Carthauſe.

Virgil wohnte unferne vom Hafen, gegenüber Philoſtratus Haus; Seneca und Lucullus Häuſer ſtanden neben einander; Pollio, die Fabier, Coccejus und Pubblius Miro hatten Häuſer hier. Lucullus machte die Megaris-Inſel, das jetzige Caſtell dell' Uovo, zur anmuthigen Villa. Säulengänge, Gärten und Alleen waren in, auf und um den Wohnungen, die nicht aneinander hiengen, und jede bildete für ſich ein holdes Tempelhaus. Am jetzigen Molo

war die Schule der Euboiker und eine Maler-Academie, wovon Philoſtratus ſpricht.

Der jetzige Hafen hieß Hafen der Euboiker. Ein Etruskiſcher viereckiger Grenzſtein, der vier Winde von Orient bis Occident, ſtand an der jetzigen Magdalenen-Brücke, nahe beym Sebetus-Ausfluß. Ein Obelisk mit den Wappen des alten Neapolis, den Bildern der Artemis und des Apollo, den Sinnbildern des Monds und der Sonne, war dabey angebracht, und eine Pyramide mit Veſpaſians Bruſtbilde, dem Wiedererbauer des vom Erdbeben zerſtörten Theaters, ſteht noch in der Kirche dell' Annunziata.

Dieſer Plan des alten Neapolis, der glücklichen Wohnung der Euboiker, Attiker und Campanier, iſt nach Philoſtratus, Strabo, Statius, Petronius, Livius, Cicero, Seneca, Mazzocchi und Martorelli fleißig zuſammengetragen und gezeichnet worden. Wenn auch eine ſolche Zuſammenſtellung an ſich nicht viel bedeutet, ſo dient ſie doch zum nützlichen Belege bey gelegentlichen Entdeckungen, und ruft die graue Vorzeit, ruft die holden Bilder des Alterthums in verjüngtes Leben zurück.

Die neuere Stadt Neapel.

In der Mitte des 12ten Jahrhunderts hatte Neapel nur gegen 2400 Schritt im Umfang, und ſeitdem ward es über viermal größer; noch ſind von des finſtren Mittelalters ziegelſteinigen Mauern übrig, wovon die gewöhnlichen Ciceroni ſagen, es ſeyen die alten Mauern der Parthenope; und ihre Thore, die nun ſtets offen ſind und wie Triumph-Porten daſtehn. Drey Haupt-Eingänge führen zur Stadt von der Porta Capuana und von Capo di Chino, welches Ein Weg iſt, von der Magdalenen-Brücke und von der Poſilippo-Grotte.

Fünf Kaſtelle wurden nach und nach angelegt, mehr zur Bezähmung des tumultuariſchen Volkes, als gegen äußere Feinde.

Das Caſtello del Carmine, gegen Oſten am Meere, war 1484 nur ein Thurm und 1648 nach dem Aufſtande der Lazaroni ward es mit dem Carmeliter-Kloſter in ein Caſtell verwandelt; es liegt beym Markte der Lazaroni, wo Maſaniello auftrat, und der edle Conradin hingerichtet wurde.

Das Caſtel nuovo wurde 1283 von Carl Anjou zu ſeiner Sicherheits-Wohnung, bald nach der Baſtille und nach deren Urbild erbaut. Von Alfons I.

ward es erweitert, und von den Spaniſchen Vice-Königen (die das Gebäude der jetzigen Studii und den jetzigen Königl. Pallaſt ſich erbauten) iſt es ganz zum Caſtell geſchaffen worden. Mit Turnieren und Karouſſels war es damals belebt, nun ertönt es von Arbeiten des Zeughauſes der Stückgießerey und Artillerieſchule, die darin ſich befinden.

Das Caſtello dell' Uovo ſteht in der Mitte des Ufers und bildet zwey natürliche Theilungen des Hafens. Anmuthig iſt ſeine Lage, gegenüber erblickt es Capri, rechts den Poſilippo, links den Veſuv und den eigentlichen Hafen. Kaiſer Friedrich II. ließ es mit einer beſſeren Brücke dem Lande anhängen und befeſtigen; er verſammelte 1221 die Stände darinnen.

Das Caſtell Pizzo Falcone von den Vice-Königen angelegt, iſt gerade drüber auf einem ſchroffen Felſenhügel und beherrſcht den Meerbuſen.

Ueber der Karthauſe ragt das Caſtell ſan Elmo hervor; es beherrſcht die Stadt und den Meerbuſen und iſt ein Sechseck. Einen großen Waffenplatz und eine ungeheure Felſenziſterne beſitzt es. Ehemals war es ein Thurm, der Belforte hieß, und von Carl II. Carl V. und Philipp II. nach und nach zur Feſtung gemacht worden. Der nicht große Hafen wird durch den Molo

gebildet und durch ein vom vorigen König an der Spitze deſſelben errichtetes Fort vertheidigt. Der von Alfons I. erbaute Leuchtthurm bildet Nachts eine freundliche Feuer-Säule. Untern einem blühendern Handel könnte der Hafen, jenſeits am Caſtell Uovo oder am Fuße des Poſilippo bey der Mergelina ſchicklich erweitert werden.

Neapel iſt um ein Drittheil kleiner als Wien, wenn man dieſes mit den Vorſtädten zuſammenreihte, und ungefähr ſo groß als Amſterdam, wo das Gewühl nicht ſo allgemein iſt. London und Paris ſind um die Hälfte größer, aber keine Stadt von Europa iſt an allen Ecken und Enden ſo belebt als Neapel. Die Zahl der Häuſer iſt nicht genau bekannt, ſie mag wohl 9000 ſtark ſeyn; ſie ſind vier bis acht Stockwerke hoch, und viele ſind von 50 bis 100 Menſchen bewohnt. Dürftige Familien behelfen ſich mit wenig Raum. Die Zahl der Einwohner in den 38 Kirchſpielen der Stadt iſt gegen 450,000, worunter 50,000 Fremde, und diejenige der Caſali, oder daranſtoßenden Ortſchaften, auf etwa 100,000. Die Stadt Neapel beſitzt allerley Gnaden und Privilegien, womit ſie von Roger, Friedrich II. und andern Königen begabt worden. Sie hat einen eigenen Magiſtrat, aus Deputirten der fünf adelichen Seggi, Sedili oder Verſammlungs-Sitze, die von eben ſo viel

Hallen den Namen führen *). Auch der Bürgerſtand oder das Volk hat eine ſolche Halle, wo es ſeine vom König beſtätigten Eletti oder Vorſteher wählt, wovon Einer zum Magiſtrat gehört. Aus den angeſehenſten Familien beſtehen die 29 Elètti oder Bürgemeiſter, nach eben ſo vielen Ottini oder Quartieren, worin die Stadt eingetheilt iſt. Unter ihnen ſtehen die auch hier im Mittelalter eingeführten Handwerks-Gilden, woran die zahlreichen Fiſcher ſich ſchließen. Jede Gilde hat ihre Conſoli, oder Obermeiſter, und ein Deputirter von ihnen ſitzt im heiligen Rath. Die Stadt Neapel hat ihre eigene Polizey und Tribunale, worunter ſeit 1746 Eins gegen die Einführung der Inquiſition iſt, womit man zur Zeit der Spaniſchen Beherrſchung Verſuche machte; Ein ander Tribunal, „zum öffentlichen Heil," iſt 1656 wegen der Peſt errichtet worden. Ueber 3000 Schritte lang, und gegen 40 breit iſt die gewühlreiche Toledo-Straße. Meiſt ſchmale Gaſſen, kaum vier öffentliche Plätze, worunter keiner ſehr groß iſt, und keine herrlichen Denkmale der Baukunſt beſitzt dieſe gewühlvolle

*) Dieſe Seggi ſind mit dem Königl. Edict aus Palermo, vom 25ſten April 1800, aufgehoben worden. Dagegen ward, wie ohngefähr in Sicilien, ein neuer Magiſtrat von 9 Perſonen, worunter zwey aus der Bürgerſchaft, eingeführt, auch zugleich ein goldnes und ein ſilbernes Buch zur Einſchreibung für den alten Adel und die höhere Bürgerſchaft errichtet.

Stadt; aber für alle Mängel derſelben entſchädigt die ſchöne Natur umher.

Blick in die Welt- und Menſchen-Geſchichte.

Italien ſoll, wer weiß in welchem Jahrhundert-Tauſend, dem Meere durch Erd-Revolutionen entſtiegen ſeyn, und von dieſem Feuer-Urſprung den Namen erhalten haben. Da ragte zuerſt das Apenniniſche Kalk- und Granit-Gebürg (welches wenig Porphyr und noch weniger Trümmer-Porphyr darbiethet) aus dem überwäſſerten Erdball und Hügel und Thäler zogen ſich nach, oder ſie wurden von den Urgebirgen hinabgeſchwemmt. Daher die vielerley Muſchel- und Fiſche-Verſteinerungen und Vulkanſchichten. Die Gebürge-Bewohner, die vielleicht mit einer Arche voll Thieren, ein belebender Sonnenfunken, hinbrachte, ſtiegen dann hernieder und bauten die neue Welt an, wenn ſie nicht durch göttliche Schöpfungs-Kraft im paradieſiſchen Thal Indoſtans unter Palmen und Platanen als Erdgeſchöpfe entſtanden. In den Urzeiten waren Italiens Gefilde nur von rohen Höhlen-Bewohnern beſiedelt, woraus die Fabel Ungeheuer und Rieſen machte, bis die Saturniſchen Zeiten erſchienen. Zur Zeit des Geſetzgebers der Hebräer, um's

angenommene Weltjahr 2400, und etwa 100 Jahre nach Kekrops Stiftung von Athen, haben Egyptiſche Koloniſten, an deren Spitze Hercules und ſein Freund Philaletes ſtand, zuerſt an Italiens ſüdlichen Küſten ſich niedergelaſſen und nach und nach die Landesbewohner mit ihren Sitten und Geſetzen bekannt gemacht. 400 Jahre darauf, nach Troja's Untergang, haben deſſen zerſtörende Helden ſich dort und in Latium angeſiedelt und bald erſchienen immer mehrere Koloniſten von Alt-Griechenland, deren milde Kultur in dieſem Heſperien die ſchönſten Blüthen und Früchte hervorbrachte. Sicilien hieng wohl vor Jahrtauſenden mit Calabrien durch die Apenninen zuſammen, wie die beyderſeitigen Gebürge zwiſchen Carybdis und Scylla mit ſymmetriſchen Abſchnitten beweiſen *). Die umherliegenden Inſeln hiengen wahrſcheinlich dem feſten Lande an, und wurden durch Erdbeben von ihm abgeriſſen. Das ganze von Ebbe und Fluth nur leiſe berührte Mittel-Meer iſt viel-

*) Die Flächen von Calabrien und Apulien deuten auf ihren Meer-Urſprung. Campanien war ein Werk des Waſſers und Feuers zugleich, woher der Name Campi phlegräi, Feuer-Fluren, entſtand. Alle Hügel um Neapel ſind Vulkaniſch. Die Inſel Iſchia mit ihrem erloſchenen Feuerberg Epomeus, und die kleine Niſida ſind Vulkan-Abriſſe. Die Mineralogiſchen Vulkaniſten und Neptuniſten finden alſo hier ein gleichweites Feld zu Beobachtungen. Italien bietet das lebendſte Beyſpiel von Bevölkerung und Zerſtörung zugleich dar, und ſo ſterben jährlich 50 bis 60,000 Menſchen als Opfer von ſumpfigen Meer-Gegenden.

leicht Land geweſen, als das große Atlantiſche Reich noch von keiner Kometen-Sündfluth abgeriſſen oder verſchlungen worden, und anderwärts wieder entſtieg.

Ueberſicht der Geſchichte von Neapel und Sicilien.

Die goldenen Pythagoräiſchen Zeiten ſind nicht über dies Land gekommen, ſie erſtarben im Werden, und doch iſt es mit Allem ſo reichlich ausgeſtattet, um die ſchönſten Wünſche der alten und neuen Zeit zu erfüllen. Was der Norden durch mühſelige Kunſt erringt, giebt die Natur hier aus vollen Händen. Es liegt ſo mild zwiſchen zwey freundlichen Meeren, an Europa ſich lehnend, Aſien und Afrika ſich zuneigend, und zwiſchen dieſen ſchwebend, daß es Europa's Augapfel genannt werden mag.

Die von Alt-Griechenland unabhängigen Kolonien wurden oft von Pflanz-Völkern vermehrt, die meiſt glücklich in Ruh und Friede hier lebten. Gelenkt von Soloniſchen und Pythagoräiſchen Geſetzgebern erhielten ſie ſich über Ein Jahrtauſend bey glücklichen Verfaſſungen; aber entartet ſchwankten ſie unter der läſtigen meiſt ſchlechten Vormundſchaft der Römiſchen und Abendländiſchen Kaiſer. Endlich vergiengen ſie im Drucke der Barbarey und ließen nur kleine Spuren ihrer ſchönen Größe zurück.

Mauren und Araber, die in Sicilien ſich feſtſetzten und herüberſtreiften, Byzantiner, Gothen, Longobarden und Franken entweyhen den freundlichen Boden ein halbes Jahrtauſend. Nach Trennung des Orientaliſchen und Occidentaliſchen Kaiſerthums wurde dies Reich von Katapanen und Strategen, den verhaßten Statthaltern der griechiſchen Kaiſer, beherrſcht, und Sicilien von den Sarazenen beſeſſen.

Die chriſtlich=barbariſche Zeit war mit dem Rittergeiſt herbeygetreten. Ein kleiner Haufe Normänniſcher Abentheurer kam im Anfange des Eilften Jahrhunderts von Jeruſalem; klappernde Schwärme folgten ihnen aus Frankreich nach, ſie wallfahrteten zum heiligen Berge nach Apulien, und führten ſofort mit ritterlichem Uebermuth ſich und ihr Raubrecht hier ein.

Mit eiſernen Tritten verſcheuchten ſie die noch übrigen holden griechiſchen Sitten. Ihr Reich ward durch des Normannen Tancred Söhne Fierabras, Dreux und Humphry befeſtigt. Dieſe Nordmänner theilten die Länderbeute mit einander und gründeten auch hier das Lehen=Weſen, wie in Frankreich. Die Vaſallen machten ſich zu Selbſtherrſchern und das geduldige Volk zu Leibeigenen.

Die Verſchiedenheit der Sitten, des Muthes und Reichthums, wurde dann zur Verſchiedenheit der Stände.

Eine Tartariſche Lehen-Verfaſſung erſchien mit den Gebräuchen roher Nord-Nationen, wovon die gebildeten Griechen nichts wußten. Durch Sittenverderb und Unterjochung ward der ſonſt ſo energiſche National-Charakter der Italiäner überhaupt zu Falſchheit und Verſtellung verbildet, und ſo entſtanden die kriechenden, heuchleriſchen Benennungen, als captationes benevolentiae, gegen die geſtrengen Unterdrücker. Die Biſchöffe von Rom wurden Päbſte, wurden Selbſtherrſcher und Lehenverleiher; ſie ſetzten Kronen auf und ab, verſchenkten Länder und Reiche und heiligten und rechtfertigten deren Eroberung als Statthalter Gottes auf Erden. Durch ſolche Eingriffe machten ſich im 12ten Jahrhundert die Päbſte zu Gebietern von Rom und zu Schiedsrichtern der umliegenden Staaten. Zwey Jahrhunderte war Unter-Italien den Franzoſen, und Ein Jahrhundert den Teutſchen unterthan. Drey lange Jahrhunderte war es eine Spaniſche Provinz von gierigen Vicekönigen beherrſcht, wie Mexico und Peru, und Hierarchie und Anarchie, Ariſtokratismus und Despotismus verjochten es.

Die Griechiſchen Freyſtädte wurden den Römern nach und nach zinsbar, dieſe lieſen ihnen den Freyheits-Schein, und nannten ſie „ex foedere,“ Bundsgenoſſen, und brandſchatzten und betrachteten ſie als einverleibt mit ihrer despotiſchen Republik. Jede Stadt war nun mit

einem Senate, Decurionen und Gerechtigkeits-Pflegern verſehen. Die Duumviri, Quatuorviri oder Sexviri genannt wurden. Empörte Städte wurden zu Präfecturen und bekamen ihren harten Magiſtrat von Rom. Wo keine Kolonien geſtiftet wurden, ließ man dem eroberten Lande ſeinen Ertrag gegen $\frac{1}{10}$ des Getreides und $\frac{1}{5}$ von den Früchten, und dieſe Römiſche Herkunft der Zehenten hat ſich dann immer gemächlicher fortgepflanzt. Auguſtus hat Italien in 12 Regionen getheilt, Hadrianus in 17 Provinzen, wovon 4 dies Reich ausmachten. Geweſene Conſuls, Cenſoren und Landpfleger beherrſchten es immer tyranniſcher und erſtickten die noch übrigen bürgerlichen Tugenden in ihm.

Im 5ten Jahrhundert ward ganz Italien von Abkömmlingen der Weſtgothen, unter Honorius und der Vandalen unter Genſerich durchſtreiſt und verheert. Honorius und Arcadius machten das harte Geſetz, daß, wer ſich für einen Verhafteten verwendet, ihrer Gnade verluſtig ſey.

476 kam Odoacer mit den Herulern und Rugiern, ſchlug Auguſtulus, den letzten Abendländiſchen Kaiſer, und regierte als König von Italien. 490 wurden die Heruler wieder von den Oſtgothen und Theodorich vertrieben, deſſen lange Regierung ziemlich glücklich und menſchlich war, weswegen er auch der

Große heißen mag. 536 ſind die Oſtgothen wieder von des Orientaliſchen Kaiſers Juſtinianus General Beliſarius verjagt worden und Italien gehorchte ſeinen Exarchen, die ſich 567 zu Ravenna niederließen.

Der Exarche Longin war der nähere Veranlaſſer des Feudalſyſtems, er ſchaffte die Conſularen ab, und ſetzte Herzoge in die Städte, und Grafen auf die Schlöſſer oder Burgen des Landes. Unter Juſtinian, der gerne den Geſetzgeber ſpielte, wurde denn auch das Chaos von Pandecten eiligſt zuſammengebracht, aber man nahm ſich nicht Zeit, die Schlacken vom Golde zu ſondern, ein hohes Werk, das dem 19ten Jahrhunderte aufbewahrt bleibt.

Die Ehre des Konſtantiniſchen Kaiſers zu rächen, kam ſein Verſchnittner Narſes aus Pannonien mit wilden Longobarden nach Ober-Italien, er ſchickte ſie zurück, ſie kamen aber 568 wieder und errichteten unter ihrem Anführer Alboin das Longobardiſche Reich. Pavia war nun Italiens Hauptſtadt. 571 kamen ſie ſchon nach Samnien und Calabrien und machten der Herrſchaft entarteter Griechen ein Ende.

Ihr König Anthar gründete 589 das Herzogthum Benevent.

Gegen Sicilien unternahmen die Longobarden nichts, weil ſie die Unternehmungen zur See nicht liebten.

Konſtantin der Große hatte willkührlich Italien in zwey Vikariate getheilt; dem Römiſchen war Neapel unterthänig. So giengs immer ſchlimmer und traurige Hülfe kam von den ſtreifenden Barbaren, deren eiſerne Tugenden die verfeinerten Laſter leicht bekämpften. Sicher war ihr Wort wie ihr Schwerdt, und bey mehr Geiſtes-Cultur wären ſie die beſten Menſchen geworden. Von ihnen und andern nördlichen Völkern wurden Worte des täglichen Gebrauchs *) eingeführt, weil

*) In Jagemanns Anfangsgründen vom Wortbau der Italiäniſchen Sprache und ihrer Bildung. Leipzig 1800. bey Cruſius, ſind die Verwandtſchaften der Italiſchen und Nordiſchen Sprachen weiter auseinander geſetzt und ſcharfſinnig erläutert; indeſſen mögen noch folgende hier einer Erwähnung verdienen: borgo Burg, borsa Börſe, brontollare brummeln; corto kurz, costare koſten, cotta Kutte, Kittel, Waffenrock, campione Kämpfer, cappa Kappe, Kapuße, cavallo Gaul, corazza Küraß; danza Tanz; fodera Futter, foresta Forſt (woher wohl forestiere der Fremde, kam, als ein nordiſcher Waldbewohner); guardiano Wardein, Hüter, guerra Krieg, vom alten giwerre (Gewirr), izza Hiße, heftiger Zorn; lastrigo Pflaſter, Boden, landa Land, Haide, lentiglia Linſen, lancia Lanze, lasciare laſſen, lesto liſtig; majo ein grüner Zweig, den die Bauern am erſten May ihrer Geliebren bringen, morbido mürbe; pizzicare zwicken; rancido ranzig, rangolare (Niederſächſiſch) rangen, lärmen, rappa Rappe, Raspe, raschia Raspel, raperunzo Rapunzel, rima Reim, rizzare aufrichten, rosso roth, (ſ und t ward oft verwechſelt), rotolare, rullare rollen, rozza Roß, rubare rauben, ruta Raute, ruvido Rauch; sala Saal, stalla Stall, scalco Schalk, Skalk,

ſie die Sprache nicht gleich kannten und die Untergebenen von ihnen zu lernen ſich beeifern mußten. Die verwüſtenden Longobarden theilten ſich auch hieher in Stämme blutsverwandter Familien, ſie ſtreiften mit Weib und Kindern umher und vereinten ſich im Kriege.

Die Griechiſchen Exarchen theilten Italiens Provinzen in Herzogthümer, dieſe in Caſtaldeyen und Grafſchaften. Die Grafen waren die Kriegsgefährten des Herzogs oder Heerführers. Die Caſtalden waren die Fiscus-Verwalter. Die Dorfrichter, ſonſt Centeni genannt, oder Häupter von 100 Familien, hießen nun Schultheißen, Sculdaſii, und machten die Unterofficiere zur Kriegszeit. Jeder freye Mann mußte frey mitziehen und ſich ſelbſt belohnen mit Früchten des grauſamen Kriegs. Das Oberhaupt hieng in bürgerlichen Gewalten von den Vornehmſten des Volks ab, die ſich zur National-Verſammlung bildeten. Hier hatten die geſchickteſten und angeſehenſten den Vortrag. Was misfiel wurde durch Getümmel und Lanzenſchlag auf die

scaramuccia Scharmützel, scherma Schirm, Fechtkunſt, scherzo Scherz, schiavo Sclave, sella Sattel, stivali Stiefeln, snello flink, spasso Spaß, Poſſe, andar a spasso ſpatzieren gehn, stambecco Steinbock, stamberga Stein und Berghütte, stanga Stange, stecca Stecken, Stacket, stendardo Standarte, stoppare ſtopfen, stormo Sturm, stormeggiare Sturmläuten, strale Pfeil, Stral; tedesco Teutſch (vom Niederſächſ. Tüdesk); valigia Felleiſen, Waldſack; zafferano Saffran, zuppa Suppe.

Schilder verworfen. Jeder Soldat hatte ſeine Stimme, und konnte die Gewaltvollſtrecker verklagen; die Landtage wählten ſich Herzoge, der König beſtätigte ſie. Ihre Würde dauerte nur lebenslang, doch wußten ſie ſich dabey in Erblichkeit durch Stimmen-Mehrheit zu erhalten, ein Verbrechen aber machte ſie deſſen unfähig. In öffentlichen und Privat-Geſchäften erſchienen die argwöhniſchen Barbaren immer mit ihren getreuen Waffen, welcher Gebrauch ſich auf uns forterbte. Die Römer bewaffneten ſich nur im Krieg und auf Reiſen. Die Güter der Römer wurden von Sclaven gebaut, und die Longobarden hielten den Ackerbau für ein Geſchäft feiger und ſchlechter Menſchen. Ihre Vornehmen maßten ſich aller Ehrenſtellen an, die tributfreye Mittel-Claſſe ſaß mit zu Gericht und hatte nichts zu entſcheiden, durch Tapferkeit und Fleiß konnte ſie jedoch höher ſteigen. Aber die Landeingeborne waren von Allem ausgeſchloſſen als Zinsleute. So ward immermehr der Staat in zwey Theile getrennt, wovon keiner ein Ganzes ausmacht.

Der Longobarde Rothar ſetzte 643 in der National-Verſammlung die alten Geſetze auf, er beſchränkte die Privatrache oder Fehde (Faida) und ſetzte Todesſtrafe und Güter-Einziehung auf den Königsmord; er vermehrte die Geſetze mit andern, die ſich in die Zeit-Umſtände ſchickten, und begünſtigte die bürgerliche Frey-

heit. Dieſem Ueberreſte bleibt man hier noch Dank ſchuldig.

Zwey Jahrhunderte währte das Longobardiſche Reich, das Carl der Große zu zerſtören kam. Seine Franken ließen ſich in Italien nieder, ſie ſtreiften abwärts und nahmen 774 Benevent. Carl ſchenkte 787 dies Herzogthum dem Pabſte, weil der Herzog Arigiscus ſich erkühnte, mit ſeinen Kriegern bis vor Rom zu rücken. Lange widerſtand Neapel, das Herzogliche Liburia, ſeiner Macht, bis er es auch einnahm. Doch herrſchten noch 228 Jahre Lombardiſche Fürſten zu Capua und Salerno. Apulien und Calabrien blieb noch den Griechiſchen Kaiſern. 744 und 801 wütheten ſchreckliche Erdbeben und Sarazenen-Kriege. 802 wurde vergeblich die Ruhe zwiſchen dem griechiſchen Kaiſer Nicephorus und Carl dem Großen hergeſtellt. Dieſem blieb das obere, jenem das untere Italien und Benevent blieb dem Lombarden Grimoald als Grenze. 812 ſtiftete Carl das Abendländiſche Kaiſerthum. Er ſtarb und Ober-Italien kam durch ſeinen Sohn Carl, den Dicken, unter die Schutzherrſchaft der teutſchen Kaiſer.

Die Griechen beherrſchten Unter-Italien durch ihre Statthalter von Conſtantinopel aus und ſchöpften neue Hoffnungen, aber neue Zerrüttungen und Unruhen entſtanden. Viele Veſten und Städte wurden auf Anhöhen

erbaut, aus Furcht vor den raubgierigen Sarazenen. Man flehte den Himmel um Hülfe, man wallfahrtete nach den benachbarten Apuliſchen Klöſtern auf Monte Caſino und Monte Gargano, und von andern Ländern hin nach Jeruſalem.

Im Jahre 1003 kamen 40 als Pilgrimme verkleidete Normänniſche Ritter vom heiligen Grabe, ſie wollten auf ihrer Rückkehr die Apuliſchen Heiligkeits-Orte beſuchen und landeten zu Salerno, wo ſie der Herzog freundlich empfieng. Einen Ueberfall der Sarazenen ſchlug ihre Tapferkeit zurück, man lud ſie ein zu bleiben, und feſſelte ſie durch Ehrenſtellen. Sie benutzten die Schwäche und Uneinigkeit der Beherrſcher und erbauten ſich 1030 erſt Atella nuovo, dann Averſa. Rainulf, ihr Haupt, lud mehrere ein.

1035 kamen die drey Söhne des zwölfſöhnigen Normannen-Fürſten Tancred und eroberten leicht alle Städte der griechiſchen Kaiſer, die auch Neapel beſaßen, das zuletzt den Abentheurern zufiel, welche nachher auch Sicilien den Sarazenen entriſſen.

Militäriſch war die Verfaſſung der Normänner. Ein Einkommen von 20 Unzen bildete ſchon ein Lehen, das den Beſitzer verpflichtete, einen Ritter und zwey Knechte (Servientes) zu ſtellen. Bauern, die zuſammen 10 oder 5 Unzen dem Eigenthümer einbrachten,

mußten halbe und viertels Ritter ſtellen *). Die Treuen, Fideles, erhielten Beneficien, wofür ſie ſtets gerüſtet zu ſeyn ſchworen.

Robert Guiscard oder Wiskard, wegen ſeiner angerühmten Weisheit oder Klugheit, machte ſich 1053 zum Lehenträger des überwundenen Pabſtes Nicolaus des 2ten, der ihm 1059 nur den Titel Herzog von Apulien, verlieh, wo er ſich mit ſeinen Normännern feſtſetzte, und den Griechen zum Trotze, nannte er ſich auch Herzog von Calabrien. Er that wegen einem Familien-Streite, mit dem griechiſchen Kaiſer Nicephorus III. einen Zug nach Griechenland und kam nach Italien zurück, um den kühnen und edlen Kaiſer Heinrich IV. von Rom zu vertreiben.

Als ſein Bruder Roger 1072 Sicilien den Mauren wegnahm, belehnte er ihn damit als Grafen von Sicilien, und ſtarb unterm Eroberungs-Plane des Byzantiniſchen Reichs. Er erklärte dem Reichstage zu

*) Dieſe Tax-Art hieß Adoa; durch Erlegung von $52\frac{1}{2}$ pro Cent ſeiner Einkünfte, konnte man ſich vom Perſonaldienſte loskaufen. Allmählig erhob ſich die Civil-Regierung über die Feudaliſtiſche; die Könige brauchten ſtehende Heere, ſo wurde nur die Adoa verlangt, die unter der ſchwachen Anjoiner Herrſchaft, von den Lehenbeſitzern halb auf ihre Unterlehener und halb auf alle Bewohner ihrer Güter gelegt worden, welches Adjutorium hieß und mit den Kollecten die Tributen der Völkerſchaft ausmacht, die Beyträge der Feudatarier blieben zu $26\frac{1}{4}$ pro Cent als Adoa.

Ariowo, es ſey nur Ein Herrſcher, von dem Alles abhänge. Er führte ſofort die altfränkiſchen ſieben Hofſtellen ein: den Groß-Kanzler, Groß-Kämmerer, Groß-Marſchall ꝛc. Robert iſt von päbſtlichen Schriftſtellern als ein Salomo geprieſen worden, weil er den Päbſten neue Vorrechte verlieh, den päbſtlichen Befehl von Immunität der beweibten Geiſtlichkeit einführte, und ihn auf die Betſchweſtern und Beyſchläferinnen, als Mitdienerinnen der Kirche noch ausdehnte, ſo hieß es: Concubina Clerici Servitrix ecclesiae.

Boemund, ſein Sohn erſter Ehe, ward bey der Belagerung des empörten Amalphi zu einem neuen Kreuzzuge, von Peter dem Einſiedler, weggepredigt, Roger, ſein Sohn zweyter Ehe, mußte die Belagerung aufheben, und blieb ungeſtört Herrſcher des Reichs.

Sein Sohn Wilhelm, als Roger II. vollendet 1154 die Wegnahme des heutigen Neapels, er nannte ſich ſchon 1129 König von Neapel und Sicilien, und nun König von Italien (welcher Titel im Werden verhallte, weil ihn die Päbſte und die übrigen Staaten-Lenker Italiens nicht gern hörten) dann von Sicilien und Apulien, bald von Sicilien und Italien, bald allein von Sicilien, wohin er ſeinen Sitz nach Palermo verlegte. Er erklärte ſeinen erſten Sohn zum

Herzog von Apulien. Den vom unruhigen Pabſt gerufenen Kaiſer Lothar zwang er zum Rückzug, und drang in den gefangenen Pabſt, ihn als König anzuerkennen; dann zog er nach Tunis und Griechenland.

Unglücklich und ſchwach war ſein Sohn Wilhelm I. 23 friedliche Jahre regierte deſſen Sohn Wilhelm II. Er vereinte die uneinigen Vaſallen; ſeine Friedlichkeit und Unpartheylichkeit ward in der Folge zum Sprichwort, und ſein freygebiger Gehorſam gegen die Kirche erwarb ihm den Beynamen des Guten. Er war ohne Leibes-Erben, und ſeine Tante Conſtantia heirathete 1186 den Römiſch-Teutſchen König, nachmaligen Kaiſer Heinrich VI. Abwechſelnd war dieſer in Italien, als Wilhelm ſtarb; die Sicilianer hatten ihm gehuldigt und doch riefen ſie Tankred, Grafen von Lecce, Rogers natürlichen Sohn, der bald ſtarb. Grauſam war Heinrich gegen Tankreds Sohn, Wilhelm, einen Jüngling, dem er treulos Geſicht und Mannheit rauben ließ. Tankreds Körper ließ er ausgraben und den Raubvögeln vorwerfen.

Das geplünderte Sicilien empört ſich mit Conſtantia. Der vertriebene Heinrich ſtirbt 1197 zu Meſſina nach zweyjähriger Herrſchaft; ſeine Gemahlin ſtirbt und ihr einziges Kind, Friedrich der 2te, erhält die Krone beyder Sicilien.

Mild war die Beherrſchung Friedrichs und ſeiner teutſchen Nachfolger; unter ihm hob ſich Neapel zur dies=ſeitigen Hauptſtadt. Er war dort geboren und wohnte daſelbſt während der päbſtlichen Vormundſchaft. Er ſtif=tete 1224 die Univerſität. Unter ſeiner langen Regierung gediehen auch hier die Wiſſenſchaften und Künſte. Er war Dichter, und Ihm blühte das goldne Zeitalter der Minneſänger, der Hanſa und Rittergalante=rie im väterlichen Teutſchland. Er liebte ſeinen Ge=burtsort, ließ den Ariſtoteles ins Latein überſetzen, berief die berühmteſten Gelehrten und lud teutſche Muſen=ſöhne hieher. In Salerno belebte er wieder das Stu=dium der Medizin und den Handel, er förderte Künſte und Gewerbe, duldete die Juden, und ließ der Städte Beſchwerden auf Reichstagen abhandeln. Er machte ſich dem Erbfeinde Neapels, dem Pabſte, furchtbar, nahm Sarazenen aus Sicilien in Kriegsdienſte, und ließ ſeinen unruhigen Kriegs=Adel nach Griechenland und Afrika ziehen.

Er berief zu den National=Verſammlungen auch Deputirte des Mittelſtandes und der Gemeinden, und gab den wohlverdienteſten Männern auch hohe Staatsbedie=nungen. Seine Lehengeſetze bezweckten Ordnung, doch dienten ſie nachher den Unterſchied zwiſchen den Bürgern eines Staats zu befeſtigen.

Er ſchaffte bey den Gerichten die barbariſchen Formuln, die Waſſer- und Feuerproben und den Zweykampf ab, und führte den ſchreitenden Prozeß mit der Klag und Bittſchriften ein, auch ließ er ihn zuerſt hier auf Italiäniſch, wie in Teutſchland auf Teutſch, abhandeln.

Er war ſo gelehrt und weiſe, daß ihn die Geiſtlichkeit zum Gotteslåugner machte, ſo tapfer, daß er ſich dem Aberglauben und den påbſtlichen Anmaßungen zugleich widerſetzte.

Dies hat ihm die geiſtliche Herrſchſucht verfeindet, ſie zu beſänftigen zog er 1228, zur Bezeugung ſeines Chriſtenthums, in den heiligen Krieg nach Palåſtina, wo er König von Jeruſalem ward, aber bald mußte der gefällige Kaiſer und König Friede ſchließend zurückeilen, weil Gregor der 9te die mächtigſten Vaſallen ihm abtrünnig gemacht, und ſein Reich angegriffen hatte.

Von ſolchen Feinden umgeben, ſchon 1246 auf dem Concilium zu Lyon von Innocenz in den Bann gethan, und mit weiteren påbſtlichen Bannſprüchen bedroht, ſtarb 1250 der aufgeklårte gute Friedrich, der über ſein Zeitalter hinaus war. Zu Palermo ruht ſein Gebein, und geſegnet iſt noch ſein Andenken.

Um den Verdacht von påbſtlicher Seite wegzuwälzen, laſſen ihn geiſtliche Schriftſteller von ſeinem natür-

lichen Sohne Manfred vergiftet ſterben, der eben ſo dachte wie Friedrich, und dem ſie auch mit den gibelliniſchen Schriftgenoſſen den Tod des ſchnell aus Teutſchland gekommenen Kaiſer Conrads, Friedrichs rechtmäſſigen Erben und Sohn, zuſchreiben.

Dieſer hat bald das Reich und die Hauptſtadt, nicht ohne Wuth und Grauſamkeit, eingenommen, als er nach vier Jahren ſtarb. Sein einziger Sohn Conradin war in Teutſchland. Der päbſtliche Stuhl, den es ſeit der Vormundſchaft, immer ernſtlicher nach Neapel lüſtete, wollte ſich dem Regenten Manfred widerſetzen, drum bot er die Krone von Neapel feil und rief den geſchmeidigern Anjou zu Hülfe, der auch ritterliche Anſprüche darauf hatte.

Manfred liebte Wiſſenſchaften, Aſtrologie und Weiber; auch war er Dichter, und die Sicilianiſche Volks-Poeſie ſtand unter ſeinem Scepter in voller Blüthe. Vorbedeutungen hielt er ſo hoch, daß er, als am Tage der Schlacht bey Benevent, der Adler von ſeinem Helm fiel, gleich ſein Unglück vorausſah. Verrathen und verlaſſen von ſeinen Neapolitaniſchen Rittern, die durch Carl und den Pabſt beſtochen und bedroht waren, ſtürzte er nur mit wenigen Getreuen in den Kampf und ſtarb den Tod des Helden. Die Bauern ſchleppten ſeinen Leichnam auf einem Eſel umher, und Niemand wollt' ihn begraben,

bis Anjous Krieger ihn in eine Grube warfen und mit Steinen bedeckten; aber der Pabſt ließ ihn wieder ausgraben und ſeine Knochen ſo verſtreuen, daß er am jüngſten Tage nicht wieder aufſtehen möchte!

Während im übrigen Italien die Städte durch den mit Handel und Wiſſenſchaft veredelten Bürgerſtand gehoben, und Alles von hohem Gemeingeiſte beſeelt worden, erhielte ſich hier die Feudal-Verfaſſung.

Sicilien dankt Manfred die Municipal-Einrichtung der Städte, die Errichtung eines Parlaments und eine glückliche Regierung. Er hatte mit innern Feinden auch zu kämpfen, und der treuloſe Ruffo, Graf von Catanzaro, welcher von ihm erhoben worden, lehnte ſich gegen ihn auf. —

Der Pabſt hatte Carln von Anjou, Bruder Ludwigs des 9ten, Königs von Frankreich, herbeygerufen, und die mit ſeinem eiſernen Scepter aufs neu unzufriedenen Neapolitaner den jungen unglücklichen Conradin aus Schwaben; aber von ſeinem wilden Gegner wird er 1268 beſiegt, gefangen und enthauptet; edelſtolz und gefühlvoll giebt er ſein blühendes Leben hin. Mit Friedrich von Oeſtreich, ſeinem Freunde, ſaß er im Gefängniß am Schachbrett, als ihm ſein Todesurtheil angekündigt wurde, wobey er gelaſſen fortſpielte; muthig und kühn warf er noch vom Mord-Gerüſte ſeinen Handſchuh

unter das Volk, um ihn ſeinen Verwandten zur Rache-Fehde darzubringen.

Anjou nimmt Neapel dankbarſchlau von des Pabſtes Großmuth als Lehen, und verbindet ſich 1264, einen jährlichen Tribut von 8000 Unzen zu entrichten, auch alle 3 Jahre das weiße Zelter-Pferd, als Zeichen ſeiner Abhängigkeit, zu ſtellen.

Im Jahre 1266 giebt der Pabſt ihm nur den Titel: König von Sicilien; und krönt ihn 1277 als König von Jeruſalem, da Maria, Prinzeſſin von Antiochien, ihm ihre Rechte darauf abtrat. Er errichtete ſeinen Sitz zu Neapel. Nach ſeinen Fähigkeiten wär' er leicht König von Italien geworden, er war aber tugendlos und verabſcheut. Friedrichs und Manfreds geiſtliche Verordnungen hat er abgeſchafft und die päbſtlichen Decretalien mit einem Gerichtshof, an den nach Rom appellirt worden, eingeführt. Er, Carl der Große und Juſtinian; das alte und neue Rom waren die vier Hauptgeißeln dieſer ſchönen Länder.

Sicilien reißt ſich 1282 durch des kühnen Procida blutige Veſper von Anjous Tyranney los, und Peter von Arragonien, Manfreds Eidam und Rächer von Conradin's Tode, beherrſcht nun das Reich jenſeit des Pharus, das wegen der Veſper-Revolution die päbſtliche Lehensherrſchaft nicht mehr anerkennt.

Unter Anjou bilden ſich zwar auch in Neapel, wie in Sicilien, Municipal-Verfaſſungen, aber zugleich neue Vorrechte der Ritterſchaft, die ihm in ſeinen Eroberungs-Kriegen beyſtand. Dagegen hat er die Univerſität einge-ſchränkt und die aufgeblühten humanen Wiſſenſchaften verſcheucht. 1309 ſtarb Carl der 2te von Neapel und Robert, Herzog von Calabrien, ward König. Dieſer gab weiſe Geſetze und ſeine Regierung war ein goldnes Zeitalter. Ein Beſchützer der Muſen, war er auch ihr Günſtling und ſchrieb ein Lehrgedicht über die Tugend. Als Petrarca auf dem Capitol gekrönt worden, ließ er einen Geſandten dahin abgehn, und ſich Alters wegen entſchuldigen. Er bildete ſelbſt ſeine Tochter Johanna die erſte, die ſchönſte ihrer Zeit, welche bey weiblichen Schwachheiten und politiſchen Fehlern aus Menſchlichkeit, einen großen und edlen männlichen Charakter gezeigt hat, auch dem Pabſte ſich zu widerſetzen wagte, weswegen ſie von fanatiſchen Geſchichtſchreibern verläſtert worden, bis Giannone, der Wahrheit Prieſter, erſchien. Als Mit-Regentin war ſie ſchuldlos am Mord ihres erſten Gemahls, Andreas von Ungarn, deſſen Tod ſein grauſamer Bruder Ludwig zu rächen kam. Sie ſchiffte, von den Thränen ihrer Unterthanen begleitet, nach ihrem Avignon, zum Pabſte Clemens dem 6ten, dem ſie es für 80,000 Goldgulden überließ, und ſiegend kehrte ſie 1347 zurück. Ihr zweyter Gemahl,

Ludwig von Tarent, ſtarb 1362, und ihr dritter, Jacob von Arragonien, 1368. Zum vierten Mann und Mitherrſcher nahm ſie 1376, aus politiſchen Gründen, den Herzog Otto von Braunſchweig, aber 1381, nach einer 40jährigen vielbelaſteten Regierung, ward ſie unterm heuchleriſchen Carl von Durazzo im Gefängniß erdroſſelt. Nach ſeiner Beherrſchung gerieth Alles immer mehr in Verfall. Verhaßt war Margarethens Regentſchaft, und ein Magiſtrat von ſechs Edelleuten und zwey Bürgern (gliotto del buon governo, die acht Männer der guten Herrſchaft) ward errichtet. Ladislaus will aus Italien Ein Reich machen, und ſtirbt unterm Entwurfe. Beyde Reiche, Neapel und Sicilien wurden endlich 1435 und 1443 wieder Arragoniſch. Alfons giebt den Siciliſchen Baronen ſogar die Criminal-Gerichtsbarkeit zu der Rechtspflege, die ſie auch im Neapolitaniſchen ſich zugeeignet hatten. Von ſeinen unkundigen Spaniern ward das Reich erſt in den Acten der Kriegskaſſe, nach der Hauptſtadt: Neapel genannt, indeß die Canzley es noch: Königreich Sicilien betittelte, bis jener Irr-Name, als ſchicklicher, die Oberhand behielte. Alfons beſtärkte die Baronen in ihren Privilegien, daß ſie ſeinen natürlichen Sohn, Ferdinand, als Thronfolger erkannten. Sein guter Sinn lenkte ihn zum Syſteme Friedrichs, und auch der Pabſt, der ihn nicht

anerkannte, ward ſein Feind; er kämpfte mit den Baronen und mußte Frieden ſchließen. Der gereizte päbſtliche Stuhl ließ Ferdinands Eroberungs-Plane, Lorenz von Medicis beargwohnen und durch ihn den Türkiſchen Kaiſer Muhamed den 2ten bereden, jenen feindlich anzufallen; ſo landeten 1480 die Türken in Calabrien, ſie wurden aber tapfer abgetrieben.

1495 eroberte Neapel Carl VIII. König von Frankreich, und 1504 Ferdinand von Arragonien, der Katholiſche, welcher beyde Reiche wieder vereinte. Vergeblich ſtrebte er die Inquiſition einzuführen. 1553 errichtet Carl V. ein Tribunal zur Einſicht und Durchſicht der Rechnungen des Stadt-Magiſtrats von Neapel.

Skanderbeg, Fürſt von Albanien, diente zur Vormauer der Chriſtenheit gegen die Türken. Alfons ſtand ihm bey. Bald kam Alfons Sohn, Johann, mit mehreren vertriebenen Albaneſern nach Calabrien und ſetzte ſich da feſt, woraus denn eine neue Vermiſchung entſtand, die man noch hie und da den rüſtigen Calabriern anſieht.

Zwey lange Jahrhunderte werden die beyden Reiche von Vice-Königen ſtiefmäßig beherrſcht.

Es entſtand der Aufruhr des 24jährigen Fiſchers und Lazarone Tomaſo Aniello, der ein Paar Tage

darauf ermordet ward. Der Herzog von Guiſe wollte dabey das Haupt einer Republik werden, doch er kam bald in Gefangenſchaft. 1656 wüthete die Peſt, weswegen ein Tribunal des öffentlichen Heils errichtet worden, das noch von den ankommenden Schiffen eine Abgabe erhebt.

Alles gerieth in Verfall, die Univerſität war geſunken. Beym Ausſterben des Oeſtreich-Spaniſchen Mannesſtammes kommt, durch den Spaniſchen Erbfolgekrieg im Utrechter Frieden, Sicilien durch Englands Handels-Eiferſucht an Sardinien, und Neapel an Oeſtreich. Don Carlos erobert 1735 beyde Reiche wieder, nimmt aus politiſchen Gründen 1738 den Titel: König beyder Sicilien an, weil keins dem andern nachſtehn will, und macht ſogleich zweckmäßige Reformen. Er wollte die Gerichtshöfe verbeſſern und die Geſetze vereinfachen. Joſeph Paſcal Cirillo ſetzte ſie lateiniſch und italiäniſch zugleich auf, aber Vorurtheil und Privatintereſſe ließen das Werk unvollendet.

Ein Tractat mit dem Pabſte beſchränkte 1740 die geiſtlichen Jurisdictionen und Immunitäten. Der Nuntiatur-Gerichtshof ward abgeſchafft und die Spolien erledigter Bisthümer wurden wieder zum Beſten des Staats angewieſen, auch Kirchengüter an den armen Landmann auf ewig verpachtet. 1746 wurde das heilloſe Inquiſi-

tions=Gericht auf ewig durch ein Grundgeſetz von den beyden Sicilien ausgeſchloſſen. König Carl zeigte ſich auch als Verehrer der Wiſſenſchaften und Künſte. Herculanum und Pompeji entſtiegen ihm aus dem Schooß der Erde; von ihm war 1755 die Herculaniſche Academie errichtet. Das Prachtſchloß zu Caſerta mit der herrlichen Waſſerleitung war ſein Werk. Geſegnet von ſeinem Volke verließ er nach einer politiſchen Entſagung, die in der Sicilianiſchen Monarchie Epoke macht, ſein neubelebtes Reich und hinterließ es ſeinem dritten Sohne, da der zweyte zur Regierung unfähig erklärt worden. Bis zur Mündigkeit des Königs wurden die Geſchäfte durch einen Regierungs= und Vormundſchafts=Rath verwaltet. Sogleich erſchien der Pabſt mit ſeinen Inveſtitur=Anſprüchen, deren Unnöthigkeit Tanucci bewieß; doch der junge König wollte nicht ganz mit dem heil. Stuhle zerfallen und gab noch nach. 1767 ward Ferdinand IV. im 16ten Jahre majoren und vermählte ſich mit Marien Thereſiens Tochter Carolina. Er trat zur Seite des Pabſt= und Lehenfeindes Tanucci die Regierung an; auf deſſen Antrieb ſogleich die giunta degli abusi, das Gericht über die Mißbräuche eingeführt worden, dem aber auch des Königs Beichtvater beyſitzt, das aber bisher nur die Jeſuiten=Aufhebung ins Werk ſetzte. Dem Pabſte wurden ſeine lächerlichen Rechte ſtandhaft verſagt, die Farneſiſchen

Kunſtwerke wurden unter politiſchen Kunſtgriffen und Drohungen nach Neapel gebracht; die Wiſſenſchaften und Künſte befördert, die Jeſuiten vertrieben und ihre Güter zum Allgemeinwohl verwendet. Die Landſtraßen wurden verbeſſert und zu den ſchönſten ebenſten von Europa gemacht; die Land- und Seemacht erhob ſich und der Handel nahm zu durch Anlockung fremder thätiger Negotianten. Normalſchulen wurden eingeführt, und Künſtler und Gelehrte ließ der König in fremde Länder reiſen. Die Academie der Wiſſenſchaften ward 1780 errichtet mit 10,000 Ducati jährlicher Einkünfte. Der König und die Königin trafen noch manche Anſtalten, die ihnen 1790 und 1791 in Teutſchland gefielen. Unter Königlichem Schutz erſchienen Genoveſis, Filangieris, Galantis und andere Werke, welche die reinen Grundſätze der Staatswirthſchaft darſtellten, und eine langſam fortſchreitende Staatsreform war angetreten, deren würdige Durchführung der König und die Königin nebſt Anton eifrig wünſchten. Aber noch ſeufzt alles und ſelbſt der König unter dem Feudalſyſtem und der Verſchiedenheit von Geſetzen und Einrichtungen, wodurch man oft kaum weiß, was Recht iſt.

Unter zehn bewohnten Orten iſt kaum Einer, der unmittelbar vom König abhängt. Eine milde Reform muß alles neu beleben. Niemand kann ſie eifriger wün-

ſchen, als der Königliche Volksfreund ſelbſt, zu deſſen Wohl und Größe ſie ausfallen muß. Ja! ſie wäre ſchon jetzt, ohne die dazwiſchen gekommene franzöſ. Revolution, weit gediehen.

Charakteriſtik der Bewohner, und Lazaroni.

Afrikaner und Araber, Gothen und Longobarden, Franken und Normänner, Teutſche, Ungarn und Spanier, ſtritten über 1200 Jahre lang um den Beſitz dieſes Kleinods, welches immer die leichte Beute des Stärkeren blieb und ſich außer der Sicilianiſchen Veſper nur leidend verhielt. Alle haben hier ihre Sitten und Geſetze zurückgelaſſen. Ueberall erblickt man dieſe Miſchung der Ueberwinder und Ueberwundenen in den Gebräuchen und im Geiſte der Bewohner dieſer Länder, ja in ihrer National-Phyſiognomie. In Sicilien ſind Striche Landes, deren Bewohner noch den alten Carthaginenſern und Sarazenen ähnlich ſehen, und hier finden ſich auch viele Spaniſche Geſichtsbildungen.

Von den Griechen zeugen noch die offnen Beerdigungen der Todten, der weibliche Kopfputz, die niedrigen offnen Häuſer, beſonders am Herkulaniſchen Ufer, das

Lagern und Hauſen vor denſelben, der Hang zu Witzigkeit und Vergnügungen, und andere Sitten.

Von den Römern ſind noch Spuren in den Städte-Verfaſſungen übrig. Die Normänner führten ihr militäriſches Feudalſyſtem ein. Die Araber ihren Stolz und ihre Pferde; die Teutſchen Fleiß, Offenheit und Biederſinn; die Spanier Pracht, Edelmuth und Etikette. Hiezu kommt natürliche Gutmüthigkeit, Drolligkeit und polternde Lärmerey, die ſich ſchnell in ſcherzendes Lachen auflöſt; Italiäniſche Rachſucht, Gierigkeit, Neid und Eiferſucht, um den Neapolitaner in einen vielförmigen Character zu verwandeln. An buon senso, geſundem Natur-Verſtande, fehlt es dem Geringſten nicht. Der Sicilianer iſt von ganz anderer Gemüthsart. Verſtellung und Argliſt, unterm Mantel der Großmuth und eine glatte Verſchmitztheit, womit er ſtolzhöhnend den Neapolitaner, als einen Unwiſſenden betrachtet, ſind die Grundzüge ſeines Bildes, woraus Offenheit und Verſtecktheit zugleich blickt. Daß beyderſeits Ausnahmen zu finden ſind, muß zu ihrer Ehre geſagt werden. Der National-Character der Neapolitaner iſt unter den übrigen Italiänern der beſte. Man findet offenherzige, gute, gefällige Menſchen unter ihnen, mit denen leicht umzugehen iſt. Von griechiſcher Gaſtfreundlichkeit, Römiſcher Urbanität, Spaniſcher Großmuth und Teutſcher Trau-

lichkeit ſind überall Proben vorhanden. Auch Uneigennutz und Dienſtfertigkeit bietet ſich hier, oft ungeſucht dar *).

Die beſten Neapolitaner ſind von Spaniſcher und Teutſcher Abkunft, wie man denn hier über 10,000 Teutſche, mit dem Militär und Hofperſonale, und überhaupt gegen 50,000 Fremde mit Italiänern aus andern Staaten, zählt.

Nur die Lazaroni haben einen Original-Charakter. Dieſe bilden ein eignes Geſchlecht und Eine Familie; ſie ſind ſich auch meiſt einander ähnlich, an braunem, länglich vollem Geſicht, an nervigen, ſtarken Gliedern und am hohen Mannswuchs. In ihnen glaubt man alte Römer zu ſehen. Ihre Zahl iſt ohngefähr 40,000, doch kann ſie leicht von den Landleuten, der an Neapel ſtoßenden Dörfern, oder Casali, auf 60,000 gebracht werden. Sie ſind Facchini, (Laſtträger) nähren ſich von Fiſcherey, Obſt- und Gemüße-Verkauf, von Bothſchaften und manchen Haus- und Hafen-Arbeiten, wobey ihnen immer ein Stück Zeit zum Nichtsthun und Lagern am Molo noch übrig bleibt; denn ſie ſorgen nur für heut, und wiſſen,

*) Ein fremder Münz-Liebhaber ſprach in einem Buchladen einen Advokaten, der ihn mit ſich nach Hauſe nahm, ihm einen Pack ausgegrabener Münzen zeigte, ihn wählen ließ, und ohne weitres damit beſchenkte; er hatte den Fremden nie geſehen, freute ſich, ihm Vergnügen zu machen, verbat ſich alles Gegengeſchenk, und bat ihn nur, dem antiquariſchen Buchhändler nichts davon zu ſagen. —

daß es ihnen Morgen nicht ſchlimmer geht. Ihre Nichtsthuerey wird von der milden Natur begünſtigt. Ihr Stand iſt ein wahrer abgeſonderter Stand, er greift in keinen andern ein, will mit keinem was gemein haben, und ſieht nicht ſcheel nach blendenden Glückes Gaben. Sie heyrathen nur unter ſich, wenn ſie ſo viel beſitzen, um zu hauſen, ſonſt bleiben ſie ledig, und dann iſt die von breiten Veſuv-Steinen eben belegte Stadt ihr Zimmer, der blaue Himmel ſeine Decke, vor dem Haus ihr Schlafgemach.

Ihr jetziges erwähltes Haupt oder Vice-König, Namens Sabbato, iſt ein Krämer in ihrem Hauptquartier dem Markte, wo auch Maſaniello zuerſt aufſtand und dann in der naheſtehenden Kirche mit donnernden Reden den Aufruhr erregte. Sie gehorchen willig dem König und lieben ihn um ſo mehr, weil er ihre Sprache gerne ſpricht. Als 1794 eine Art Verſchwörung entdeckt, und in einer Nacht von vertrauten Unterofficieren ſo mancherley Perſonen eingezogen worden, liefen des andern Tages einige tauſend Lazaroni nach Caſerta, ſie ruhten nicht eher, bis ſie den König und ſeine Familie ſahen, und riefen: „Nennt ſie uns nur die Verräther, wir wollen Gerechtigkeit an ihnen üben“ (faremo giustizia noi) das man ſich aber verbat.

Mit dem jüngſten ehrenvollen Franzöſiſchen Frieden waren ſie nicht zufrieden; ſie hätten lieber geſehen, wenn der König von „einer Feſtung, die dem Kaiſer gehört,“ von Mantua, die Franzoſen vertrieben hätte, und Manche ſagten ſcherzend: „den hat Ferdinand nur gemacht, daß er wieder auf die Jagd gehen kann.“

Hohen National-Geiſt hat faſt kein Italiäner; jeder noch ſo kleine Staat bildet, wie in Teutſchland, eine Art beſonderer Nation, und die Nachbarn haſſen ſich am meiſten.

Geſetze und Verfaſſung.

Was Statius einſt vom alten Neapel ſagte, ward gerade das Gegentheil des neuen:

Nulla foro rabies, aut ſtricta jurgia legis,
Morum jura viris, ſolum et ſine faſcibus aequum.

Keine Gerichtswuth kennt dies Volk, nicht bittren Geſetz-Zank,
Milde Sitten beherrſchen es nur, auf billigem Boden.

Traurig iſt es, wie die Geſetzgebung nun in einem Lande ſo verwildert iſt, wo ſie vor zwey und drey Jahrtauſenden in der ſchönſten Frucht und Blüthe ſtand!

Das Gemiſch von vielen Nationen hat ſich auch hier in die Geſetze geſchlichen. Römiſche und Canoniſche, und Spaniſche, Longobardiſche und Franzöſiſche Rechte durchkreuzen ſie.

Die Geſetze beſtehen aus fünferley Sammlungen, 1) den Constitutioni von Roger bis Friedrich II., der ſie von Pietro delle Vigne herausgeben ließ; 2) den Capituli degli angoini von Carl I. bis Johanna II.; (dieſe gelten in Sicilien nichts, weil ſie dorten durch die Veſper umgeſtoßen worden) 3) den Riti di gran Corte, aus der Zeit Johanna II.; 4) aus den Leggi Pranmatiche der Arragonier, bis Carl V. und 5) aus den Dispacci einem Chaos von Carl III. bis jetzt.

Sicilien hat ein Parlament der drey Stände, das ſich alle zwey Jahre verſammelt und Abgaben bewilligt. Manche Privilegien und Vorzüge hat dieſe Inſel unter Manfred und den Arragoniern erlangt. Durch die Veſper ward ſie vom Römiſchen Stuhl unabhängig; von der Regierung wird dort die geiſtliche Gerichtsbarkeit ausgeführt, und der Vice-König führt auch immerfort den geiſtlichen Titel: Beatisso padre.

Unterm Schutze des Königs ſteht das freye Reichsſtädtchen Senarica in Abruzzo, das von Carl V. das Privilegium, ſich ſelbſt zu regieren, erhielte.

Sicilien hat ſeinen eigenen Gerichtshof. Der hieſige iſt der Vicaria, deren Rechtshändel vom heiligen Rathe (Sacro Conſiglio), welcher von Alphons errichtet worden, und die Profeſſoren des Rechtes zu Mitgliedern deſſelben ernannte. Das Tribunal der Admiralität und des Conſulats entſcheidet die Rechtsfälle des Handels. Statt des Vicekoniglichen Collateral-Rathes wurde 1735 die Real Camera di Santa chiara errichtet, welche die Todes-Urtheile beſtimmt und ihr Gutachten über Begnadungen giebt. Das Gothiſche Gebäude der Vicaria wurde nach der Sicilianiſchen Veſper erbaut und war lange die Wohnung der Könige, bis ſie vom Spaniſchen Vice-König, Pedro de Toledo, zum Obergerichtshauſe gemacht worden. Man ſehe wie es zu ihr hineinwimmelt, wie ſie von ſchwarz und gelben Rechtspflegern dröhnt. Ein Amſterdammer Börſe-Gebrumm von 6000 Menſchen, eine Juden-Schule, wo Haman geklopft wird, iſt lange nicht mit dieſem Lärme vergleichbar. Acht bis zwölf Tauſend leidenſchaftliche ſich hin und her zerrende Menſchen erfüllen ſeine geräumigen Hallen und Gerichtsſtuben. Da treten die Advokaten oder Paglietten auf und vertheidigen mündlich ihre Clienten; ihre Reden ſind oft voll Feuer-Nachdruck und Laune, man rechnet ihrer gegen 4000 in Neapel, ſie tragen ſich alle nach Spaniſcher Art, oder wie proteſtantiſche Candidaten der Theologie, doch eben nicht zierlich

und reinlich. Unter ihnen ſind treffliche Köpfe. Für die Armen iſt ein eigener Advocat ernannt, der den Titel führt: Avvocato e Procuratore de' Poveri.

Auch hier herrſcht ein Curial-Stil des uralten Herkommens, und geſchmacklos werden die Allegaten in Italiäniſcher Sprache zu den Proceß-Acten geſchrieben. Sechs tauſend Notare ſind im Reiche und überhaupt 25000 Tribunaliſten, die vom Zankgeiſte der Nation leben. Eine Wiſſenſchaft der Weltweiſen war die Geſetzgebung bey den Griechen, und eben die Schulen dieſer Gegenden hatten den großen Zweck, die Philoſophie zur Geſetzgebung zu machen. Schon die Römer fiengen an ihr den ſchlimmern Weg zu bahnen. Das rohe Longobardiſche Recht gründete ſich doch aufs Recht der Natur und des Eigenthums; Friedrich von Schwaben ließ es daher nach den Umſtänden in ſeinem Geſetzbuch einführen und berichtigen.

Aus dieſem Chaos von Geſetzen, aus den Geſetzbüchern dieſes Landes und der Sicilianiſchen Conſtitution entſtand doch Ein gutes: daß jeder ſogenannte Stand zu den Ehrenſtellen ein gleiches Mit-Recht beſitzt.

Der Adel beſitzt über die Hälfte des Reichs, und übt noch an vielen Orten die Feudal-Gerichtsbarkeit aus, die nun hie und da abgeſchafft und wogegen in neueren

Zeiten viele Beſchwerden eingebracht worden. Er liebt das Landleben nicht und lebt lieber in der Hauptſtadt.

In Sicilien beſitzt der Adel über $\frac{2}{3}$ des Landes und giebt nichts davon ab, ja die Sicherheits-Steuer (buona tenenza) laſtet auf den armen Gemeinheiten. Zur Erlöſung aus Gefangenſchaften der Seeräuber muß oft jede Feuerſtelle der Baronen, fünf Carlini bezahlen. Zur Nonnenwerdung und Ausſtattung ihrer Töchter veranſtalten ſie beſondere Frohndienſte. Auch die Wirthshäuſer ſind für Rechnungen der Lehenbeſitzer.

Der Adel theilt ſich hier zu Lande nach ſeinem Urſprung und Familienband in 5 Seggi oder Sedili, die aus den Phratriä oder Brüderſchaften der Griechen entſtanden, wovon jede 30 Familien ausmachte, und ein Tempelhaus beſaß, wo ſie Geſetzgebung und andere Wiſſenſchaften abhandelten. Die kleinen kapellartigen Sedili oder Portico's ſtehen jetzt mit Wappen inwendig verziert, halb offen und nur mit eiſernen Thüren verſehen, an öffentlichen Plätzen. Eins iſt am Hafen, ein andres am Capuaniſchen Thor ꝛc. daher ſie die Namen, Sedile di porta Capuana montagna, del Nido Porto et di Portanova führen.

Vor Roms Verfall zählte dies Reich eine Bevölkerung von 10 Millionen Menſchen, und Sicilien von 5 Millionen Menſchen. Capua, Cuma, Campa-

nia, Sybaris und Syracus hatte jedes gegen ½ Million Einwohner, die beyden letzteren ſtellten oft 100,000 Mann ins Feld. Unter Anjou waren kaum noch 4 Millionen Seelen. Die jetzige Bevölkerung iſt 4½ Million in Neapel, und nur 1 Million Seelen in Sicilien. Dieſes Eiland hatte 1505 nur 700,000 und 1570, 800,000 Seelen. Im vorigen Jahrhunderte 900,000. Alle Provinzen haben eine Oberfläche von 30 Ital. Quadrat-Meilen, eine ſolche von Terra di Lavoro oder Campanien birgt 456 Menſchen, eine von Calabrien nur 150-160. Die Länge iſt 300, die Mittel-Breite 80 Ital. Meilen. Gegen 3000 bewohnte Orte und 2000 Local-Gerichte, Gemeinheiten und kleine Städte ſind im Königreiche, das aus etwa 960,000 Familien beſteht, worunter 6000 Adeliche ſind, von welchen 500 in den Gerichten ſitzen.

Der König beſitzt über 18 Millionen Ducati *) an Werthe von Domainen- und Allodial-Gütern, und der ihm zugefallenen Lehen. Er iſt Erbe vom vierten Grade der Feudal-Verwandſchaften, und ſo fielen ihm auch die Farneſianiſchen und Mediceiſchen Güter zu.

Die Staats-Einkünfte der beyden Reiche ſind etwa 14 Millionen Ducati, wovon ⅓ aus Sicilien kommt, jetzt

*) Ein Ducato iſt 2 Gulden Reichsgeld, und ein Carlino 12 Kreutzer.

belaufen ſie ſich nur auf 8 Millionen, weil über 4 Millionen auf Staatsſchulden haften, die meiſt von der Spaniſchen Herrſchaft herkommen und Arrendamenti heiſſen. Dieſe werden jährlich von den Staats-Gläubigern und Intereſſenten ſelbſten aus den Zöllen, Gabellen und andern Staats-Einkommen bezogen; ſie geben zu mancherley Misbräuchen und Aergerniſſen Anlaß, wie denn leider faſt in allen Unter-Verwaltungen, Verkäuflichkeit, Gierigkeit, Raubſucht und Beſtechlichkeit, beſonders der Subalternen und Zöllner, herrſcht.

Die ziemlich mäßigen Abgaben vermehrten ſich in den neuern Zeiten um ein Viertheil. Ein Haupt der Einkünfte ſind die Königl. Domainen-Städte. Die reichſten Quellen von 8½ Mill. Ducati Einkommen machen die Zölle. Die erſten Abgaben oder Collecten unter den Normännern waren Zölle auf Vieh und Laſtwagen. Einen Zoll auf Lohndirnen legte Roger. Perſonenſteuer iſt nicht hier, aber Heerdſteuern jährlich von 6¼ bis 6½ Ducati die Feuerſtelle.

Der Zoll auf Spielkarten iſt für 18500 Ducati verpachtet; das ſonderbare Spiel zwiſchen den Unterthanen und dem Selbſtherrſcher, das Lotto ward hier zur Volksſucht, es iſt oft verboten und wieder eingeführt worden und beſteht aufs neue. Es bringt mit der Lotterie zu Rom 600,000 Ducati ein. Die Briefpoſten und Poſt-

kutſchen ſind für 172,000 Ducati verpachtet. Das Militair koſtete vor dem Kriege 3 Mill. Ducati, wovon Sicilien 1 Million bezahlt, nun kommt es aufs Doppelte zu ſtehen. Die Miniſter, Sekretarien und Agenten koſten dem König 350,000 Ducati jährlich. Die Abgaben von Sicilien beſtehen in denen von Ferdinand I. ſtatt den Fiscal-Abgaben eingeführten 13 Donativen: il perpetuo fondo del Re, wovon 4 zur Abzahlung der Staatsſchuld gehören.

Der einfachſte Finanz-Plan wäre wohl, die ſchlecht verpachteten Königl. Domainen-Güter, ſelbſt wohl zu verwalten, deren Producte zu verſchiffen und allmählig davon die Staatsſchulden abzutragen. Wie manche Sümpfe ſind auch im ſchönen Campanien bey Cardito Bajä und beym Volturno, wo die Luft im Sommer und Herbſte ſo ungeſund iſt, zu vertrocknen! Wie viel köſtliches Land iſt dadurch urbar zu machen! Vom ſchönſten, reichſten Boden liegt in Calabrien und Sicilien viel noch ungenutzt. Gold und Silber möchte wohl auch im Schooß der Gebirge von Apulien, Calabrien und Sicilien verſteckt ſeyn.

Kirchliche Gebräuche.

Der buntſchäckige Geiſt und Geſchmack der Neapolitaner zeigt ſich denn auch in ihren Kirchen, in ihren Gemälden, an ihren Marienbildern.

Die Madonna wirkt mit allmächtigem Reiz auf ihre ſinnliche Religioſität. Als 1794 die ſchreckliche Veſuv=Eruption 8 Tage lang die Neapolitaner in frommen Athem erhielt und der Schutzpatron ihnen nicht genug war, holte man auch eine ſchöne große Maria, die in 30 Jahren den blauen Himmel nicht erblickt hatte, aus einer Kirche, und prozeſſionirte mit ihr herum.

Ein Wogengewühl wälzte ihr nach, beklemmte Stimmen flehten ſie an, und riefen enzückt aus: „o quanto e' bella!“ „O wie ſchön iſt ſie!“ Zuſammengeraffte Prozeſſionen ohne Geiſtliche durchrauſchten da die Stadt, und ſelbſt vornehme fromme Chriſten, und unfromme Dirnen fügten ſich barfuß, mit Dornen=Kronen, Kränzen und Palmen dazu, bis der erzürnte Vulkan beſänftigt war. Der heilige Januarius bleibt immer des Volks geliebter Mittler und er muß ſich noch oft bey der Maria, bey Chriſtus, ja bey Gott Vater ſelbſten, thätig für die Flehenden verwenden. Von den eifrigſten Januarius=Anbetern wird auch Chriſtus und Maria zuerſt angefleht, für ſie bey ihrem geliebten Heiligen zu ſprechen. Sein

wunderbares Blut in einer Flaſche wird noch jährlich zweymal, im April und September, bald in ſeiner Kirche, bald in einem Sedile flüſſig gerieben. Der ungeduldige Haufen beſchwört und ſchimpft bis dahin ſeinen Heiligen und zieht dann nach kreuzenden Bruſtklopfungen ſo freudig und jubelnd, Evviva san Gennaro rufend davon, als wenn die alten Römer ihr: Io Triumphe! zum Kapitol anſtimmten. Vorher wird das Bild des Heiligen in der Stadt herum getragen mit Gaben behangen und die mitgeſchleppten Laſtſäcke mit Victualien begabt, doch unter Bedingung, daß er diesmal gut und beſſer als vorher ſein Wunder verrichte. Von den alten Gnatianern, die des Weyhrauchs Flüſſigkeit ohne Zuthun des Feuers für wahr hielten, mögten wohl die Neapolitaner ſolche Glaubſeligkeiten ererbt haben. Römer und andere katholiſche Chriſten von hier belächeln dieſen Ueberglauben an den Schutzheiligen und an ſein Wunderblut. Das alte Gnatia beſpottet Horaz in ſeiner Reiſe-Epiſtel und das alte Neapolis wurde ſehr der Leichtgläubigkeit bezüchtigt. Conſtantins Befehl, die Götzen-Bilder und Tempel zu zerſtören, wurde hier nicht befolgt, und bis zum 6ten und 8ten Jahrhundert erhielten ſich unchriſtliche Gebräuche. Jetzt noch tragen gemeine Weiber am Meerſtrande priapenförmige Hals- und Ohrgehänge, Symbole der Fruchtbarkeit, wie die Parthenopejerinnen einſt trugen.

Gegen die Spaniſche Inquiſition hat ſich immer das Volk laut murrend erklärt, vergeblich wollte man ſie unter den Vicekönigen und unter der vorigen Regierung einführen. Aber Gewalt wagte man nie zu gebrauchen, bis endlich 1746 ein Grundgeſetz ſie auf immer aus dieſen Staaten verbannte.

Die Geiſtlichen würken indeſſen noch genug und ſind auch bey der öffentlichen Stimmung ſtets thätig geweſen; da muß es aber ein Mann ſeyn, der Energie und Ueberredſamkeit zugleich beſitzt.

Man kennt die Anekdote vom Kapuziner, der eiferſüchtig auf den Hanswurſt, ſich auf eine andere Straßenerhöhung, mit dem Crucifix in der Hand, ſtellend ausrief: „Ecco il vero Pulichinello!“

Der bekannte Padre Rocco hielte die wirkſamſten Strafpredigten, beſänftigte manchen Auflauf, und veranſtaltete durch eine Collecte die Erleuchtung der Marien-Bilder auf den Straßen. Ein anderer der jetzigen Zeit hielt in allen Ecken der Stadt Ermahnungs-Reden, er trieb die Leute dazu mit dem Kreuze zuſammen, ſchlug ſie damit und ſchimpfte ſie derb aus, bey jeder paſſend angeregten frommen Geſchichte.

Um Weyhnachten und Oſtern werden Sonntags Nachmittags ſolche Predigten in allen öffentlichen Winkeln gehalten. Das Quartier Santa Lucia, gelegen

am Meere, feyert das Namensfeſt der Schutz-Heiligen zwey Tage durch, lärmvoll mit Kanonen, Feuerwerk, plärrendem Geſang und Klang in der bekränzten buntgeſchmückten Kirche. Buden ſind umher eröffnet, Landleute kommen herein, und es wird zugleich mit klingenden Büchſen im Namen der Heiligen gebettelt. An einem andern Kirchenfeſte werden kranke Pferde und Eſel geweiht und eingeſegnet.

Die in den Mauer-Ecken häufig angebrachten Frömmigkeits-Bilder ſind Nachts mit Lämpchen erleuchtet, und öfters von Betenden belebt, welche ſich Erleichterung ihrer Lebenslaſten und Verzeihung ihrer Gebrechen hingebend erflehen.

Die Geiſtlichkeit beſitzt über $\frac{1}{4}$ des Reichs. Ihr jährliches Einkommen beläuft ſich auf 9 Mill. Ducati. In Sicilien beſitzt ſie über 100 Mill. Güter an Werthe. Der Maltheſerorden hat in beyden Reichen auf 80,000 Ducati Einkünfte.

Nach endlicher Uebereinkunft von 1791 mit dem Pabſte ernennt der König, ſo lange Pius VI. lebt, ſelbſt ſeine Biſchöffe, doch zahlt er ihm den jährlichen Lehens-Tribut von 59,179 Ducati als Geſchenk, der Zelter unterbleibt aber ganz. Das Perſonale der männlichen Geiſtlichkeit aller Art, iſt etwa der 40ſte Theil der Nation, es mag ſich hier und in Sicilien auf 100,000 Mann belau-

ſen, und der Nonnen auf 25,000. 21 Erzbiſchöffe, 114 Biſchöffe und 55 fremde Biſchöffe, in partibus, und Aebte mit Jurisdictionen oder Abbati mitrati, beherrſchen hier die Kirche. Die Klöſter und andere geiſtliche Stiftungen erſtrecken ſich auf 2000.

Mancherley Corporationen oder Brüderſchaften giebts hier, die in frühern Zeiten aus menſchenfreundlichen Abſichten entſtanden.

Die Brüderſchaft der Weiſen ward vom heiligen Jacob della Marca geſtiftet, erſt waren auch weltliche dabey, die aus politiſcher Furcht davon geſondert wurden. Begleitung der Todten und Verurtheilten, und Ernährung dürftiger Kinder der Miſſethäter iſt die menſchliche Beſchäftigung dieſer Brüderſchaft. Die von St. Ivo ſteht den Armen in Prozeſſen bey. Die der Erlöſung kauft mit Hülfe der Leihbänke die Landskinder von Afrika's Raubküſten los. Die Congregation der grünen Brüder gehört zum Conſervatorium dello ſpirito ſanto, welches für arme keuſche Mädchen, die Kinder der Liebe ſind, errichtet worden. Gierige Mütter geben oft ihre Kinder dafür an. Für unjungfräuliche Dirnen iſt das Verpfleghaus del Rifuito, des Ausſchuſſes; für Busthuende, das del Soccorſo, für Luſt-Mädchen aus Zwang und Armuth das della Virgine de' dolori, wo ſie aber ſchön ſeyn müſſen. Zum Hoſpital der

Unheilbaren gehören Klöſter mit bekehrbaren Mädchen. Das Findelhaus hat 63000 Ducati Einkommen, doch iſt ſchlechte Pflege *) darin; aber eine gute Sitte bleibt hier, daß Findelkinder von wohlhabenden Leuten angenommen, erzogen, wohlbehandelt und oft als eigne Kinder angeſehn werden.

Schön iſt die Einrichtung der Conſervatorien, wo junge Leute für Geſang und Muſik gebildet, öfters in Concerten ſich hören laſſen; nur paßt ihre geiſtliche Tracht nicht für dieſe Freuden und die Freuden der Jugend. Ueberhaupt verdirbt und verwiſcht die pfäffiſche Erziehung den Neapolitaniſchen Character noch mehr. Der Fremde wird zwar nicht eifrig erinnert, die Meſſe zu hören, aber das rohe Volk glaubt nicht, daß die Proteſtanten Chriſten ſeyen: „Voi non siete Christiani,“ ſagt es, doch ohne Groll und Bosheit. Sittenlos ſind beſonders die Mönche, die auch vom Volke laut verachtet werden. Sie verführen die Weiber, rollen in den Caleſchen umher und treiben allerley Unfug; die ärmeren reiten beſcheidener auf Maulthieren und Eſeln.

*) Beſſer iſt die Einrichtung der Findelhäuſer in Spanien, wo ein ſolches Geſchöpf des Zufalls: „Ein königliches Kind“ heißt, dort ſind auch Spitäler, die von den Aerzten mit jungen Practicanten beſucht werden, und Leihhäuſer, die den Werth des Pfandes $\frac{3}{4}$ Jahre lang ohne Zinſen geben, und den Ueberſchuß nach dem Verkauf deſſelben herausbezahlen.

Am auffallendſten ſind die erwähnten Fratanzari von der Congregatione de' bianchi. Dieſe weißgekleideten Leichen=Prieſter ſind ganz vermummt und blicken nur mit den Augen hervor. Zu den Begräbniſſen werden oft andere Menſchen gedungen, und in dieſe Kleidung gehüllt. Schnell fahren ſie in Kutſchen zum Hauſe des Verſtorbenen, das mit Klaggeheul erfüllt iſt. Nicht unter Thurmgeblas und mit Nordteutſchen Laternen bey Nacht, ſondern bey hellem Tag eilen ſie dahin unter ſchnellen Geſängen und begleiten den Todten zur Erde, während es in Rom unter langſam klagenden Nänien geſchieht. Er wird mit Kränzen geſchmückt, frey daliegend, in einem rothen vergoldeten Sargkaſten getragen, und in ſein Kirchſpiel beygeſetzt. Iſt er arm, ſo wird er nach der Einweyhung in einen Canal geſenkt, der ihn unterirdiſch ins Meer treibt, wo die großen Fiſche ſich oft an der Mündung verſammeln und ihrer Beute lauern. Iſt der Todte wohlhabend, oder ſind es die Erben, ſo wird er in das unterirdiſche Gewölbe, neben die andern jüngſt verſtorbenen, hingelegt; einige werden balſamirt wieder herausgenommen und gegen die Gebühr in ein Niſchen=Gewölb aufgeſtellt, wo die Verwandten der Verſtorbenen an gewiſſen Feyertägen ihre abgeſchiedenen Freunde beſuchen, und unter ſchauerlichen Geſichtszügen ſie noch erkennen, eine Sitte, die auch ſchon lang in Sicilien üblich geweſen und wohl von den Sarazenen hin verpflanzt worden.

Zu Tarent und in Calabrien überhaupt wird die Meſſe noch abwechſelnd griechiſch geleſen. In Calabrien beheulen alte gedungene Weiber das Begräbniß; da wird der Lebenswandel des Verſtorbenen bey ſeinem Sarge vom älteſten der Familie erzählt, und ausgeraufte Haare auf den Todten geſtreut. Aus den Laren entſtanden die Schutzheiligen und ſo wurden unter den Biſchöffen von Rom, die den Römiſchen Namen Pontifex maximus ſich zueigneten, noch manche Formeln und Gebräuche des alten Götterdienſtes in die chriſtliche Religion übergetragen. Alle geiſtliche Handlungen außer den Begräbniſſen verrichtet man hier mit Lichtfackeln und in den kurzen Tagen der Chriſtfeyer ſind die Kirchen mit Tauſenden von Wachskerzen erleuchtet.

Stadtgewühl und häusliche Sitten.

Neapel iſt die geräuſchvollſte Stadt von Europa, und die halbſtundenlange Toledo-Straße hat wohl ihres Gleichen nicht an lärmendem Gewimmel. Von früh Morgens bis in die Nacht wird ſie durchritten, durchgangen und durchfahren; immer iſt ſie gedrängt voll, man kann keinen Augenblick ſich umſehen oder ſtille ſteh'n, und

wird immer von a voi! picciarello! ciuccio *)! bella Donna! und andern Warnungs-Stimmen umgrellt. Wunder iſts, daß ſelten Unfälle geſchehen, die in Paris ehedem ſo häufig waren, ein Umſtand, der die natürliche Gutmüthigkeit dieſer Nation beſtätigt.

Nur in den Stunden des Nachmittagsſchlafs, vom May bis September, von 2 bis 5 Uhr, iſt die Toledo-Straße von Stille beherrſcht und beſonders von Fahrern leer. Eine Kauf- und Kram-Bude ſteht an der andern, und jetzt iſt jede wegen der Chriſt-Feyer flitternd ausgeputzt. Auch hier ſind die Kinder-Gaben gebräuchlich, und der Stadt-Rath macht ſogar dem König ein Chriſtgeſchenk. Um Weyhnachten durchziehn die Hirten der benachbarten Berge mit ihren Schallmeyen die Straßen und erinnern an die Engelverkündigung ihrer Bethlehemitiſchen Brüder; ſie dudeln vor den Madonnen-Bildern, und in den Häuſern, und jeder erhält noch einen Carlino täglich vom König. Die Hirten von Apulien und Calabrien bekleiden ſich noch, wie zur Homeriſchen Zeit, mit Schaafs-Fellen, die ſie im Sommer umgedreht und im Winter zur gewöhnlichen Außenſeite tragen.

Alle Morgen werden Ziegenheerden in die Stadt getrieben, und auf den freyen Plätzen gemolken. Der Kö-

*) Ciuccio iſt ein ſanfter Beyname vom Eſel, dem Lieblings-Thiere der Neapolitaner; es bedeutet ſo viel als: „Lieb Eſelchen.“ —

nig hat eine Kůherey zu Caſerta und eine Bůffeley in der Sumpf=Gegend von Cardito anlegen laſſen; die Bůffel=Milch ſoll Simſoniſche Kraft verleihen. Die Viehzucht überhaupt iſt hier zu Lande noch etwas zurůck, und wird auf den Auen=geſchmůckten Hůgeln und Bergen beſſer gepflegt, als in der heißen Ebene. Unter einigen kůrzlich eingeführten wenigen Fiacres und Carozzinos, oder vierſitzigen Chaiſen und Remiſe=Wagen ſteht ein Heer von leichten offnen zweyrädrigen Caleſchen oder Caleſſo's und Caleſſino's mit einem Pferde, die zu einem ſolchen heitern Himmel paſſen, auf den öffentlichen Plåzzen, und beſonders auf der Piazza dello Spirito Santo. Mit den feurigen doch gutwilligen kleinen Hengſten (die Stuten werden meiſt zu den Eſels=Begattungen gebraucht) rollt man im leichten Fluge davon.

Schon die Römer bedienten ſich zweyrädriger, aber nicht in gemächlichen Riemen hangender Caleſchen, die vielleicht dieſen nicht unåhnlich waren. Nach dem Landes=Geſchmacke ſind ſie bunt und vergoldet, auch ſind ſie zu enge für zwey Perſonen, weswegen nun Cabriolets mit eingeführt worden, deren ſich die Fremden meiſt bedienen. Doch wird es einem homme comme il faut verdacht, wenn er ein ſo leichtes Fuhrwerk in der Stadt gebraucht. Erſt in den 1790ger Jahren fieng man an,

die Stadt zu erleuchten, die Häuſer zu numeriren, und der Polizey eine beſſere Einrichtung zu geben *).

Welch ein Unterſchied zwiſchen Rom und Neapel, dort iſt alles Feyer und Ernſt. Hier alles Leichtigkeit und Jagd des Vergnügens. Man lebt nicht, man ſchwebt nur hier und die neueren Bewohner der „Otiosa Parthenope“ ſcheinen beſorgt zu ſeyn, den Tag nicht froh genug zu verleben, drum jagt jede Stunde deſſelben neuen Genießungen zu. Alles iſt hier lebendig und ſinnlich nach dem Clima gebildet; ſo viel hängt der Menſch ab von Verfaſſung und geographiſchen Graden.

Nirgends iſt das Stände-Gewühl durch einander greifender, nirgends aber die Pracht und Verſchwendung des ſo reichen und doch meiſt verſchuldeten Adels, wie hier, vereint mit einer natürlichen Popularität.

Weil in dieſen ſüdlichen Regionen alles leichter in Ausſchweifungen übergeht, ſo genügten auch ſeinem Stolze die Ritter- und Freyherrſchaften nicht, und Marcheſen, Prinzen, Herzoge und Grafen Titel mußten ihn immer-

*) Ein Paar junge Teutſche, die in ihrer Vaterſtadt als Straßenglänzer mit der Pferdekunſt ihr beſondres Geſchäfte trieben, fanden ſo viel Wohlgefallen an dieſer Caleſcherey, daß ſie täglich Wettrennen und ſogar in der Toledo-Straße damit anſtellten. Am frühen Morgen war denn ſchon ihre Wohnung mit einem Haufen von Caleſieris umlagert, die ſich ums Ehrgefühl balgten: „questi due Tedeschi,“ den Tag über zu bedienen.

fort erweitern. Unzähliche ſolcher Feudal-Herren giebts, die nicht zwey Acker Landes beſitzen, und durch Verachtung eines jeden Geſchäfts ihre Herkunft zu behaupten wähnen. Spiel, Corſo und Theater ſind Hauptbeſchäftigungen dieſes Adels. Die Söhne deſſelben werden im Diminutiv mit Duchino, Principino, Marchesino, Contino bezeichnet, doch nicht mit Baronetto oder Baroncino, weil dieſes Spott-Namen ſind. Die reichſten ſpeiſen auf Silber und Gold, und das Luculliſche Lieblings-Gericht Verinia, Schweins-Euter, wird hier noch als ein theurer Leckerbiſſen verzehrt.

Der Corſo wird Nachmittags an den Meerſtraßen St. Lucia und Chiaja bis zum Poſilippo Strande gehalten, woſelbſt oft ſprach- und gefühllos geruht und Land und Meer minder beſchaut wird als die vorüberrollenden Kutſchen; wovon oft zwey bis drey Reihen neben einander fahren. Freytags wird die Straße, die nach Portici führt, mit dieſer raſſelnden Ehre begabt. Manche Familien ſpeiſen lieber ſchlecht und verſagen ſich häusliche Bedürfniſſe, um nur da mit geſchmackloſen Wagen und ſo viel möglichen, meiſt unreinlichen zerlappten Bedienten ſich zeigen zu können. Einen Cometenſchweif jener Sterne machen dieſe gierigen Bedienten, die das Trinkgeld bey den Begaſteten abholen und ſich Hof: la Corte di sua Excellenza nennen. Einen erſchütternden

Contraſt mit dieſem Luxus zeigen die auf den Straßen jammernden halbnackten Bettelfamilien und das Menſchen-Elend in den Gefängniſſen der Vicaria, woraus heulende Stimmen, bleiche Geſichter und Mützen an Stangen das Mitleid um Allmoſen flehen. Sonderbar, daß dieſe Vicaria, der Tummelplatz des Rechts und des Unrechts und der Chicane, hier das Laſter zugleich, erzeugen, bergen und nähren müſſe. Die niedrige Volkskriecherey, des andern Kleid mit der Hand zu berühren und ſie zu küſſen, oder umgekehrt, entſtand wohl zur eiſernen Zeit der Normänniſchen Beherrſchung.

Die Wittwen des höheren, und Frauen des Mittel-Standes gehen in ſchwarz ſeidnen Kleidern einher, und tragen um den Kopf eine weite Kaputze, die wie ein Segel anſchwillt, wenn Winde wehen, oder Zephyre ſäuſeln; dieſe Tracht giebt auch zu mancherley Intriguen Anlaß.

An Hoftrauern ſchließt ſich gerne Jedermann, und bey den Todesfällen der unglücklichen Franzöſiſchen Königs-Familie gieng die halbe Stadt in Trauer-Kleidern.

Vernachläßigt iſt im Ganzen die Erziehung, und die Weibertreu iſt vorzüglich in den höhern Ständen eine Fabel. Im leichten Morgen-Anzuze, bey der Cioccolata heißt es denn: „Eccomi qui, eccomi qua, sta il marito fuor di casa.“ Das andere Geſchlecht iſt hier im Ganzen

am unſchönſten *) und unreinlichſten von ganz Italien. Der gemeine Schlag iſt braun und gelb, weil ſich die Weiber der Sonne gerad' ausſetzen und keine Strohhüte tragen, wie anderwärts. In Calabrien und Sicilien ſchützen ſie ſich mit weißen Kopftüchern gegen die große Hitze, wie es auch im Toskaniſchen gebräuchlich iſt. Ueberall in Italien trägt beyderley Geſchlecht des Volks Haar-Netze, und die hierländiſchen Weiber tragen ihr Haar altgriechiſch und römiſch auf mancherley Weiſe geflochten. Hier iſt im Ganzen der Mann ſchöner als das Weib, in Sicilien iſt es umgekehrt, und die Palermitanerinnen ſind den Linzerinnen in Oeſtreich in manchem Betracht gleich zu ſtellen.

Das Cicisbeat iſt hier nicht ſo weit getrieben, wie z. B. in Genua, Florenz ꝛc., wo der Cicisbeo mit dem Ehecontracte bedungen wird. Beſtechlich iſt die Dienerſchaft, welche der Frau mehr anhängt als dem Manne; bey guten Mancia's oder Handgeſchenken kommt kein Geheimniß über ihre Zunge. Ein argwöhniſcher Ehemann ließ einſt dem Billetträger eines Liebhabers aufpaſſen und ihn halb todt prügeln, und doch geſtand er nichts.

Den Dienerinnen der Venus vulgivaga vergönnt die Polizey nicht auf offener Straße nach Beute zu gehen,

*) Warum ſagt man häßlich von Dingen, die nicht immer haßbar ſind?

wo ſich jedoch der Ruffiano zuweilen aufdrängt, ſie zeigen ſich nur aus ihren Schlupfwinkeln und auf den kleinen Erker-Balcons, womit jedes Fenſter verſehen iſt.

Unreinlich iſt der Italiäner, aber der Neapolitaner iſt es im Superlativus; von gewiſſen Dingen bleibt kein Hausgang und ſelbſt der Königs-Pallaſt nicht frey *). Im reinlichern Florenz ſind deswegen an den Häuſern und Straßen-Ecken gemalte Kreuze angebracht, mit der Beyſchrift: „Rispetto alla Vergine,“ Ehrfurcht vor Maria!

Die Baukunſt wollte hier in vorigen Zeiten nicht recht gedeyhen, und das unterm vorigen Könige von Vanvitelli erbaute große Pracht-Schloß zu Caſerta macht nur eine Ausnahme. Auch die Brunnen-Verzierungen bieten nichts Edles in Bildhauerkunſt dar.

An der Magdalenen-Brücke gegen Portici ſtehen zwey große Korn-Vorraths-Palläſte, die unterm jetzigen König erbaut worden, um das Volk vor Brod-Mangel zu ſchützen, welcher öfters zu ſtürmiſchen Bewegungen Anlaß gab. Der Königliche Pallaſt iſt nicht überſchön

*) Bey allem dem ſieht und hört man hier eine gewiſſe teutſche Volks-Unart nicht; der geringſte Italiäner trägt gewöhnlich ſein Fazzoletto, wie der geringſte Franzoſe ſein Mouchoir bey ſich. Bey aller Weinfülle ſieht man auch wenig oder keine Betrunkne in Italien. Dieſe nördliche Unſitte beginnt im Pays de Vaud, wo ſchweizeriſche Teutſchheit und franzöſiſche Welſchheit einander durchkreuzen.

und nicht geräumig genug für die 6000 Menſchen, die zum Hofe gehören und zu Caſerta vollen Spielraum haben. Niedlich iſt der Pallaſt von Portici, doch faßt er noch weniger Menſchen als der hieſige.

Wenig große und ſchöne Palläſte beſitzt Neapel. Die Häuſer ſind 4 bis 6 Stockwerke hoch, und die höheren Wohnungen, bey allem beſchwerlichen Steigen in einem ſo warmen Lande, doch am geſuchteſten, wegen der freyeren Ausſicht.

Auf den flachen Dächern der hohen weißen Häuſer wandelt man, wie weyland zu Babylon unter Lauben, Orangen-Bäumen, Blumen-Töpfen und Migniatur-Gärten umher; ein Irrgarten iſt ſogar auf Actons Pallaſt angelegt. An Barbarey grenzt es aber, daß faſt in ganz Italien, und beſonders hier, oft keine gehörigen Schlöſſer an den zuweilen unverriegelbaren Stuben-Thüren angebracht ſind; dagegen weiß man nichts von Einbrüchen und Hausdieberepen. Den jetzigen Schutzheiligen ſind die Hauskapellen der Vornehmen geweiht, deren jede mit einem Hauskapellan verſehen iſt, worin jeden Morgen Meſſe gehalten wird. Jeder Vornehme beſitzt auch zuweilen einen Pagen und einen oder mehrere Laufer, einen Portier, einen Sekretair, einen Hausmeiſter, einen Koch, und einen Schwarm von Bedienten, die zum Lagern in den Vorkammern da ſind, und ſchlecht bezahlt von Trink-

geldern leben müſſen. (Acton hat kürzlich dieſen Mis-
brauch in ſeinem Hauſe abgeſtellt.) Gierigkeit und Eifer-
ſucht der Italiäner ließen das weibliche Geſchlecht nicht
zu den Hausdienſten gelangen.

Der zwar harte, doch naive Neapolitaniſche Dialect
iſt leicht zu lernen und grenzt ans Lateiniſche; er iſt des
Harlekins Ur- und Lieblings-Sprache. Mo mo, das
lateiniſche modo wird ſtatt adesso darin geſagt und oft
als Verbindungswort angebracht. Die Neapolitaner ha-
ben ihre beſondere Zeichen- und Gebehrden-Sprache: die
fingernde Hand unterm Kinn (womit in Teutſchland der
Schacher-Jude beſpaßt wird) bedeutet ein — Vergе-
bens. Ein Handſchlag auf den linken Arm — Nichts;
den Daumen von den Zähnen abgeſchnellt — gar Nichts.
Ein langſames Kopfaufheben mit dem Zungenſchnippchen
bedeutet, daß man's nicht getroffen; die abwärts
hängende winkende Hand, ein Ruf zum Aufmerken.
Kurzes Anſchlagen mit der zappelnden Hand an der Ta-
ſche, bedeutet: kein Geld drinn. Die Hand flach
auf dem Magen — Hunger. Ein Fingerzug dem Au-
genwinkel hinab — daß der Beabſichtete fein und un-
täuſchbar ſey. Arm und Händebekreuzen über die
Bruſt mit frommſtummer Miene, iſt ein hoher Schwur.
An mündlichen Schwüren iſt kein Mangel in der energi-
ſchen Neapolitaniſchen Mund-Art; einer der ſtärkſten iſt:

„Che tivengano tante con chera, quante vova si voglian „a rumper una colunna di marmo. So viel Krebſe ſol„len über dich kommen, als Eyer nöthig ſind, eine Mar„mor-Säule zu zerbrechen.“ Beym Blute des heil. Januarius, beym Blute Chriſti, bey der Natur der heil. Jungfrau ſind gewöhnliche Schwüre dieſes gutmüthig heftigen Volkes.

Statt der Spinnräder gebrauchen die Weiber in ganz Italien kleiner Kunkeln oder Spindeln, womit ſie umherwandeln und reiner und langfädiger ſpinnen zu können behaupten. Dieſe Kunſt haben kluge Weiber von den Seiden-Würmern gelernt, ſo wie von Arachne, der Spinne, das Weben.

Die Weiber in Apulien waſchen wöchentlich ihr Haar mit einer Lauge von Holz-Aſche, der alten Flava caesaries. Grell und ſchreyend ſind meiſt die Stimmen der hierländiſchen Weiber. Mit lärmenden Mann-Weibs-Stimmen erſcheinen ſie oft vor Gericht und zu den Audienzen in ihrer eignen und Familien-Sache.

Der Nationaltanz Tarantela, wenn er nicht durch Grazie der Tanzenden beſticht, iſt ein wildes, gewiß ungriechiſches, oder verbarbartes Herumtrappeln, Zuſammentreffen, Voneinanderprellen und Herumdrehen auf dem Abſatz zweyer Tanzenden, wovon Jedes eine Klapper (Niaccara) zwiſchen den Fingern tönen läßt. Nach

alter Weiſe begleitet nur ein Tamburin dieſen National-Tanz. Die Sage läßt ihn den Tarantelbiß vertreiben, weil ſchweißtreibende Mittel dagegen wirkſam ſind.

In Apulien, dem Mutterlande der Taranteln, wird das Korn mit dieſem Tanze gedroſchen. Faſt täglich und beſonders am Sonntage hört und ſieht man ihn ſelbſt von den kleinſten Kindern in Winkeln und auf den Straßen tanzen.

Sonntags nach der Meſſe ſind einige, und des Nachmittags faſt alle Kramladen und Buden offen.

Ein geſchäftiges Gedräng und Gewühle iſt in und an den Erfriſchungs-Buden am Königs-Platz und in der Toledo-Straße. Das Sorbet wird nirgends in Italien beſſer als hier, von allen möglichen Früchten, auch von Chocolade und Milch und vermiſcht genoſſen; es wird nicht von Eiſe, ſondern von Schnee zubereitet, der von den umliegenden hohen Bergen und vom Aetna geſammelt und in tiefen Höhlen aufbewahrt wird. Der heiße Veſuv ſelbſt iſt früh Morgens zuweilen vom Schnee-Gewande bedeckt, das in ein Paar Stunden wieder verſchwindet.

Sprüchwörter und Volks-Ausdrücke.

Sprüchwörter ſind die Geiſtes-Dollmetſcher einer Nation, die hieſigen ſind meiſt körnig und launig und oft etwas unzart. Folgende mögen zur Probe dienen: „Tavolino é lima sorda; der Schreibtiſch iſt eine ſtumme Feile.“ Ein harter und veränderlicher Menſch wird bezeichnet: é come il mese di Marzo; er iſt wie der März-Monat,“ (or neve or sciroceo, bald Schnee bald Südwind) weil dieſer Monat hier, was der April in Teutſchland, und rauher oft iſt, als die Winter-Monate waren. Un' uomo apannato (von denen in Italien gegen Froſt und Hitze mit Tuch behangenen Thüren) will ſagen, „ein verſchloſſener Menſch.“

Scaldaletto di Christo, Bettwärmer Chriſti, bedeutet ein Einfalts-Pinſel.

Uomo in gloria, heißt un homme suffisant, ein eitelſtolzer Menſch.

Chi combina, indovina, wer überlegt, errathet.

Chi vive sperando, more c — cando, wer hoffend lebt, ſtirbt auf dem — —

Amor non vuol pensieri, Liebe will keine Gedanken.

Tira più amore, che cento paja di bove, Amor zieht mehr als hundert Paar Ochſen.

Chi ha le Corna in Seno, non se le metta in Capo, wer die Hörner in der Bruſt hat, ſetze ſie nicht auf den Kopf.

Folgende ſind im gemeinen Volks-Dialect.

Se le piglia Dottoresſa, non ce auto che esſa, nimmſt du eine Gelehrte, ſo iſt nichts als ſie. —

Quie gust' ha chi sunzora,
Desie gusta da morire;
Chi L'ha provato, lo po dire;
L'uno quannora la mogliere afferra,
L'auto quanno L'atterra.

Wer eine Frau nimmt,
Verlangt zu ſterben.
Wer's verſuchte, kanns bezeugen;
Einmal wenn er ſie umarmt,
Einmal wenn er ſie begräbt.

Das Geſchlecht der Kinder zu bezeichnen, ſagt der National-Ausdruck etwas thieriſch: maschio e femina, Männchen und Weibchen; das Beywort der ſchwangeren Frau iſt grassa, dick, was auch mit dem Franzöſiſchen enceinte zuſammentrifft. Sittlicher ſind doch unſre teutſchen Ausdrücke von dieſen Gegenſtänden.

Geſellſchaftlichkeit und Schauſpiele.

Die mehrſten hieſigen Converſationi ſind an geiſtigen, wie an körperlichen Erfriſchungen leer und ge-

ſchmacklos. Die Fremden ſchließen ſich daher lieber an die Thee- und Abend-Cirkel der gebildeten Handelsleute Heigelin und Meuricoffre *), der Künſtler Hackert und des Ritter Hamilton. Mit Cryſtall und Seide ſind die Zimmer der alten Neapolitaniſchen Familien ausgeſchmückt, ein Ungeſchmack, der hier den Verfall der Malerkunſt nach ſich zog. Der Adel von Neapel beſitzt keine ſo geſchmackvollen Villa's und Gallerien, als der Römiſche und Venetianiſche.

Muſik und Tanz iſt wöchentlich zweymal in der Nobil Academia del Gigante. Fremde werden von den Geſandten ihrer Nation hineingeführt. Hamilton führt alles auf, was ihm vorkömmt, und thut es lieber, als die läſtigen Britten-Schwärme zu bewirthen.

Ein engliſcher Friſeur, der ſich eine gewiſſe Summe mit ſeiner Haarkunſt verdiente, und als Lord Italien durchreiſte, kam dahin, wo er zufällig von einer Dame erkannt worden; hierauf trieb er ſein Lordweſen in andern

*) Meuricoffre hat in Frankreich ſeinen teutſchen Schweitzer-Namen Mörikoffer verwandelt. Seine Frau iſt in Sachſen gebohren. Als ſie ihren Vater, der in Cairo ſtarb, beſucht hatte, ward ſie von einem Schiffs-Capitain mit hieher gebracht. Sie klagte über die teutſche Heimath, woher ſie keine Briefe bekam. Da fragte ſie ihr guter Hausfreund, ob ſie lieber als Gattin, ſtatt als Gaſt bey ihm bleiben wolle? Und ſo war der Bund geſchloſſen. Seitdem iſt ſie eine milde Pflegerin leidender Teutſchen und Fremden, und ihr Haus ward zugleich ein freundlicher Mittelpunct von Gaſtfreundſchaft und Geſelligkeit.

Städten Italiens weiter, bis ſein dazu beſtimmtes Haar-Verdienſt aufgezehrt war.

Die Accademia degli amici iſt einfacher als jene, ſie vereint Leute beyderley Geſchlechts von allerley Ständen und giebt ein edles Beyſpiel von Humanität und Urbanität. Nur die Gelehrten haben in Neapel keinen geſellſchaftlichen Vereinigungs-Punct. In beſondern Caffé- und Erfriſchungs-Häuſern ſind Spiel-Geſellſchaften der Mittel-Claſſe. Jedoch iſt hier der Menſchen-Abſtand nicht drückend und der „galantuomo“ bedeutet ungefähr, was „gentleman“ ſagen will. Von Cittadinanza, Bürgerlichkeit, iſt hier, bey einem doch ſo hoch betitelten Adel, nicht die Rede, zuweilen heißt es nur: „non é Cavaliere.“ Dem rechtlichen Manne dient als Uomo di condizione das Spaniſche Don wie in Wien das Von zum Hof- und Geſellſchafts-Palladium, und nach näherer Bekanntſchaft wird nur ſein Taufnahme beygefügt, als Don Giuseppe, Don Vincenzo ꝛc. Von Kind an wird jeder ſo benennt, und dieſes Don giebt dem nicht adlichen Knaben ſchon ein gewiſſes Gefühl ſeiner Wohlhabenheit und Würde, die dem adelichen Knaben ihn zugeſellen. Frauen und Mädchen heißen Donna Maria ꝛc. und ein kleines, artiges Menſchengeſchöpf wird ſcherzend picciarello genannt.

Vier Theater ſind in Neapel, worunter das von San Carlo als das groͤßte von Europa bekannt iſt. Es haͤngt mit dem Koͤniglichen Pallaſte zuſammen, hat ſieben Reihen Logen uͤber einander, und ein Parterre mit ſchoͤnen Sitzen, wovon man ſich die Unbelegten gegen ein Trinkgeld aufſchließen laͤßt. Keinen geringen Platz und keine Gallerie hat dies koͤnigliche Theater, das uͤber 6000 Menſchen faßt.

In den ſchwirrenden Logen wird geſpielt, und Erfriſchung genoſſen; im Parterre uͤberlaͤßt man ſich bey langweiligen Recitativen dem Schlummer. Nur bey Lieblings-Arien und Balletten, die hier mit Kunſt und Pracht wetteifern, herrſcht Aufmerkſamkeit und Stille. Neue Opern von einheimiſchen und fremden Componiſten, die dazu Erlaubniß erhielten, werden an Geburts- und Namens-Tagen des Koͤnigs und der Koͤnigin aufgefuͤhrt, wobey gegen 1500 (bey kleinern Galatagen gegen 1000) Wachskerzen auf den Leuchtern vor den Logen brennen, und durch die Spiegel, womit dieſe bisher von außen umgeben waren, einen blendenden Glanz verurſachten.

Zum Bedauren vieler Neapolitaner ſind kuͤrzlich, bey Gelegenheit der Vermaͤhlungs-Feyern des Kronprinzen, die meiſt verdorbenen Spiegel abgenommen und mit einfachen Verzierungen erſetzt worden.

An Galatagen beſucht man galamäßig dies Theater. Wenn die königliche Familie kommt, ſteht alles auf; ſie befindet ſich in zwey Nebenlogen am Theater, während ihre bekrönte Haupt-Mittel-Loge leer ſteht. Die harmoniſchen Opern Metaſtaſio's werden meiſt von den Componiſten gewählt. Zu wünſchen iſt aber, daß irgend ein Zaubergeiſt der Tonkunſt die allzulangweilige Opera Seria emporhebe, daß kürzere Duetten und Chöre ſie vermannigfaltigten, und Recitative nicht mehr von Lehrlingen und Unkünſtlern gemacht würden!

Die drey andern Schauſpielhäuſer ſind minder glanzreich, und es werden da nicht ſowohl Opern, als aus dem Franzöſ. überſetzte und andere Luſtſpiele, die man Proſa nennt, mit kleinen Ballets gegeben. An Trauerſpielen finden die Italiäner überhaupt keinen Geſchmack, am wenigſten die Neapolitaner; alle wollen ſüß eingewiegt und erluſtigt, nicht herzergreifend aufgeſchreckt ſeyn und in Wehmuth zerfließen. Wie „mit erleichterter Bruſt der Grieche dem Schauſpiel enthüpfte," ſo lebt und entſchlüpft der Italier ſeinen Theater-Palläſten.

Der Pulichinello hat ein eignes kleines Buffa-Theater; er iſt halb ſchwarz, halb weiß gekleidet, ſpricht in derber Calabreſiſcher Mundart, und wird ſtark beſucht. Da werden auch geiſtliche Schauſpiele con buffa gegeben. Der Dichter und erſte neuere Phyſiognomiker

La Porta brachte den National-Dialect im Anfange des vorigen Jahrhunderts erſt aufs Theater. Die jetzigen Buffa zeigen oft viel Witz und ſcherzende Laune, mit einer glücklichen Wahl und Wendung der Ausdrücke.

Auf den Straßen ziehen die tragbare Marionetten-Spiele umher und feſſeln das Volk, das in wimmelnden Haufen ſie begafft und belacht.

Das ſcheidende Jahr 1797 am Meerbuſen von Neapel.

Ein merkwürdiges Jahr rollte dahin ins Meer der Ewigkeit. Glänzen wird's in der Geſchichte der Zeit, und die folgenden werden's noch überglänzen. Wie eine Meeres-Woge von der andern brauſend überwälzt wird, ſo wogte das denkwürdigſte Jahrhundert durchs letzte Decennium hin, aber bewegt von wüthenden Stürmen! O! daß es in ſtiller Pracht, wie Phöbus zum Ocean ſänke, daß es Auen des Friedens und der Seligkeit zurücklaſſe!

Herrlich erhob ſich heute die Sonne hinterm Veſuv und vergoldete ſeinen Opfer-Rauch; bald war ſie finſter umwölkt, aber freundliche Stralen ſchoſſen durch Nebelſtreifen herunter und umſchlangen das Meer mit goldenem

Gürtel. So werden der Menſchlichkeit Stralen die düſtren Wolken der Zeit durchbrechen; ſo wird aller Guten Bruſt und Stirne wieder erleichtert und entwölkt werden, wenn Aurora den ſchöneren Tag mit dem neuen Jahrhundert verkündet.

Winter-Anſicht.

(Am 30ſten Januar 1798.)

Keine zwey Monde dauert der Winter in dieſem Heſperien, ein Winter, der dem April in Teutſchland ähnlich iſt. Der diesjährige machte die Kaminheitzung und diejenige mit Kohlen und Tannen-Zapfen-Blätter in flachen Feuerbecken faſt entbehrlich.

Die Vegetation geht hier ununterbrochen fort; ſtärker erhält ſie das noch mildere Clima von Pozzuoli, welches einige Wochen voraus hat.

Nur manchmal erhebt ſich ein Sturm, den des Meers halcyoniſche Vögel, die See-Möven verkünden; ſie wiſchen dann hin und her über die hinanbrauſenden Wogen, bleiben gleichſam drauf ſtehn, wälzen mit hinunter und fangen ſich die hinaufgetriebenen Fiſche.

Schiffer, Schiffer
Ziehe das Netz ein!

ruft dann das Gefühl den Fiſcherbooten zu, die mit aufgeſpannten Seegeln oder Maſt- und Seegellos an's Ufer ſchwanken.

Der Sturm.

Wie das Meer brauſt, wenn der Sturmwind es emportreibt,
Und der Aufſchaum an das Land ſchlägt zu dem Nachhall,
So erlebt auch in der Bruſt mir die Empfindung,
Und das Aug' iſt im Dahinzieh'n des Orkans trüb;
Es erhellt ſich mit dem Luftraum, wenn der Sturm flieht,
Und ein Lichtſtral von dem Phöbus in das Meer ſchießt.

Ein lyriſcher Erguß des von Lucrez anders belehrt geweſenen Horaz:

Die Götter ehrt' ich karg und mit ſeltnem Dienſt
Der neuen Weisheit Jünger, doch Jupiter
Trieb durch den heitren Himmel hin, die
Donnernden Roſſ' und den Feuerwagen.

ſtellte ſich der Erinnerung dar, als bey hellem Sonnenſchein und offnem Himmel ein Donnerſturm ſich erhob. Endlich trieben die ſchwarzen und weißen Gewitter-Wolken herbey, Hagel und Schnee bedeckte die Gegend, und

Blitze zuckten über die beſchneyten Gipfel der Berge. — Sommer und Winter wetteiferten in contraſtirenden Natur=Ergüſſen.

Früh Morgens beginnt gleich das Hafengewühl und Schiffskleppern, am Fuße des Königlichen Pallaſtes, wo die Stückgießerey und ein kleiner Werft iſt, und die Kanonier=Böte liegen. Der Hauptwerft iſt jenſeits zu Caſtellamare *).

Der Seeheld.

Wenn Phöbus Lichtſtral über dem Meere glänzt,
Weckt „Jo"=Geſchrey den Helden der Fluthen auf,
Des regen Schiffbau volle Hämmer
Führen Gedanken zu ſeinem Frühſchlaf.

Er ſieht die Wimpel, die er beherrſchen ſoll,
Womit er Ehr und Ruhm ſich erkämpfen wird;
Er höret der Galeeren=Sclaven
Wildes Geraſſel und ſinnt voll Menſchheit:

Er prüft die Böſen, prüft der Verbrecher Blick,
Verzeihung beut belehrend ſein mildes Wort;
Und Ketten ſchwinden, mit Befreyten
Siegt er im Kampfe des Vaterlandes.

---

*) Als Graf von Caſtellamare reiſte der König 1790 in Teutſchland.

Straßen-Geſchwirr und Cocagna.

Das Faſtnachts-Spiel Cocagna wird den Sonntag Nachmittag vor dem Hauptfeſttage der Karnevals-Mummerey mit gewöhnlicher Luſtigkeit gefeyert. In offnen Wagen mit hanswurſtigen Bedienten fuhren die mit blechernen Schilden verſehenen Helden und Heldinnen der Cocagna durch die lärmvolle Toledo-Straße hin und her, warfen ſich mit Kugeln und Zuckerwerk, und ſie und die Zuſchauer fühlten ſich dreymal beglückt.

Et haec ludibria nostra?
„Und das ſind unſere Spiele?"

Auf der Redoute des Karlstheaters darf man mit oder ohne Maske ſich zeigen. Die Königl. Familie und was vornehm heißt, bleibt in den Logen. Gewiß ſind die Masken-Bälle von den Alt-Römiſchen Saturnalien entſproſſen, wo Sclaven und Diener einige Tage lang ein Herren-Leben führten. Späterhin ward eine verlarvte Menſchenvereinigung daraus, die nur unerkannt in taumelndem Vergnügen ein kurzes Daſeyn fühlen kann.

Ehedem ließ der Hof an öffentlichen Cocagna-Tafeln den ungeſitteten Haufen ſchwelgen; aber ſeit 1783 ſind die Koſten dieſes wilden Geſchmauſes, auf Veranſtalten der Königin, zur Ausſtattung von 80 armen Mädchen edlerer verwendet worden.

Und noch Einen Blick in das Straßengewühl. Da fährt eine geiſtliche Braut und ihr Verwandten-Gefolg' in Prunkwagen mit bordirten Bedienten in ein Kloſter hinan.

Da rollts hinein und heraus dem Königlichen Pallaſte zu Audienzen; da ſtrömt ein Heer Paglietten hin.

Jetzt kommt das Allerheiligſte; die Glöckchen hämmern, die ganze Menſchen-Maſſe fällt nieder, und die Straße wird Anbetung, aber in einer Minute treibt ſich alles raſcher wieder dahin.

Hier begafft das frohe Gewimmel ein Marionetten-Theater, nicht ferne davon hält ein rüſtiger Pater mit dem drohenden Crucifixe dem ſich kreuzenden Haufen eine ſchreyende Strafrede; nahe dabey ſteht ein ſubalterner Heiligen-Diener und läßt dem Apoſtel Paulus zu Ehren eine Schlange berühren und gegen Bezahlung ein Bild küſſen. Ein anderer hält ein heiliges Bildchen vor einer Bettelbüchſe geheftet, um gläubige Küſſe mit Geld einzuſammeln.

Cales, Cales ſchreyt's auf dem Platze Largo di Castello von den wartenden Caleſchenführern. Teutſche Soldaten und Schweitzer bieten ihre Krämereyen an, und freuen ſich in Begegnung ein Paar Worte von ihrer Mutterſprache zu hören.

Ein Cabinets-Courier kommt angeſprengt; ein Viergeſpann der Königl. Familie folgt, und andere Fuhrwerke ſtehen ſtill mit den hauptentblößten Fußgängern, bis es vorüber iſt.

Bey einem Leichenzuge der weißen Brüder wird grüßend vorbey geeilt. Heiſe Schreyſtimmen braunweſtiger und rothkäppiger Lazaroni bieten in breiten Laſtkörben, die ihnen von den Schultern hinabhängen, große Orangen unterm Namen Portogalli, Zetraten und Limonen feil. Betäubt werden die Ohren von Adatte — quardate — ea und andern Eil-Stimmen der Reitenden und Fahrenden.

Hin und her rennen die Corſo-Fahrer und Caleſchen. Vor dem Theater füllen ſich die niedlichen Sorbetto-Buden. Reihen von Kutſchen kommen angerollt, und galante Hände laſſen ſich die Erfriſchungen hineinreichen. Kaum hörbar klingt das Veſper-Geläute. Die Buden und Marien-Bilder ſind erleuchtet. Fackeln werden den ehrbaren Fußgängern vorgetragen, und die große Fackel am Himmel leuchtet dem bewegt hinwallenden Freund der Natur. In ſtiller Mitternacht horcht er noch entzückt dem ſchmelzenden Getön einer Laute, begleitet von ſüßen Geſängen der Liebe.

Volks-Lieder.

Canzonetta Tarantina.

Volle il mio destino
Volle il mio fato
Ch' io dassi ad un crudele
Ah questo mio core.

Ora lo dono a te
Mio bene amato,
Trattalo con dolaezza
Ah e con amore.

* * *

Meine Beſtimmung will's,
Auch will es mein Schickſal,
Daß ich einem Wüterich
Dieſes Herz verliehen.

Aber nun ſchenk' ich's dir,
Mein innig Geliebter,
O! behandl' es mit Süßigkeit,
Ach! und mit Liebe.

Canzonette alla Siciliana.

Sacciu comu fari,
Armuzza mia
Di tia stari
Nun pozzu arrassu un' ura.

Mi nesci L'arma
E Lu cori pri tia.
Chi a nudd' amanti
Putrò chiú pinzari
Quandu veni ddu
Juornu binidittu
Vengnu ntra,
Li to vrazza,
A riposari
A riposari.

Luſtwandlungen.

(Am 15. Februar 1798.)

An Spatziergängen iſt Neapels anmuthvolle Gegend ziemlich arm. Von der ſchönen Welt wird die Villa Reale *), welche die Königin anlegen laſſen, nur um die Mittagszeit durchwandelt. Sonntags Nachmittags wird ſie von der gemeinen Welt durchſchwärmt. Es iſt der lieblichſte, ſtaubloſeſte Spatziergang Europa's, am ſanft anrauſchenden Meere. Fleißig unterhalten und hart geſtampft iſt der Boden. Zwey Reihen Blumen-Beete und hohe bedeckte Bogengänge von wilden Weinreben ſchmücken ihn von beyden Seiten; am Eingange

*) Zur Zeit der Gallomanie 1799, wurde ſie faſt ganz zerſtört! — Spätere Anmerk.

ſind einige niedliche Salons zur Erfriſchung, und Rettung gegen Ungewitter angebracht. Seine Mitte ziert ſchon ſeit einigen Jahren der berühmte, viel ausgebeſſerte, wie neu erſcheinende Farneſiſche Stier. Er iſt ächter griechiſcher Arbeit von Tauriscus aus Rhodus, wie Plinius L. 36. Cap. 5., Apollonius und Winkelmann erwähnen. Es iſt die ſonderbare Vorſtellung wie Dirce, die Königin von Theben, welche Lycus zum Gatten nahm, von Zethus und Amphion, den Söhnen ſeiner verſchmähten Antiope, an die Hörner eines wilden Stiers gebunden wird, bis die Götter ſich ihrer erbarmten und ſie in eine Quelle verwandelten, welche noch ihren Namen führt. Dieſes piramidaliſche Meiſterwerk von 7 Figuren ward aus Einem Stück pariſchen Marmors gebildet. Unterm Farneſiſchen Pabſt Paul III. iſt es in einem Saale der Bäder des Caracalla, bey Rom, ausgegraben und von J. B. Bianchi, einem Mayländiſchen Bildhauer, ausgebeſſert worden. Caracalla's Kopf lag auf dem Körper der Bildſäule des Amphion, zum Zeichen der damals eingeriſſenen Künſtler-Schmeicheleyen, welche die Herrſcher auf ſolche Weiſe verewigen wollten. Die Umherwandelnden bewundern an dieſer Gruppe die ſchönſte Kunſt, am pinienvollen Poſilipp, an der zackigen Kapri, die den ſchönſten Meerbuſen begrenzt, am erhabenen Veſuv, deſſen Opfer-Rauch zum Aether ſteigt, und Nachts in Feuer-Säulen

hinanflammt, bewundern ſie die ſchönſte Natur. Schade, daß keine Reihe von Platanen am Meere hin zur Villa Reale führt und daß die Fußgänger entweder durch Sonnenhitze oder durch die gewühlvolle Chiaja-Straße dahin ziehen müſſen.

Auf dem Königsplatze ſteht der ſogenannte Gigante, die bey Bajae ausgegrabene ungeheure Herme von einem Jupiter-Kopfe, griechiſcher Arbeit.

Mühend, aber belohnend iſt die Erſteigung der Carthauſe, die mit einem dem Meerbuſen hinabhangenden Garten von Orangen-Alleen und in der Kirche mit Bildern von Salvator Roſa prangt. Vom Garten überſchaut man die ganze herrliche Bucht, und zu den Füßen die lärmende Stadt.

Erquickend iſt die Durchwanderung des mit zierlichen Landhäuſern belebten Jungfern-Bergrückens, Monte delle Donzelle, dem alten Partheniasberg (wo der Jungfräuliche Virgil ein Gartenhaus hatte) zum hohen Camaldulenſer-Kloſter, das die Leiter des Himmels heißt, und wo ſich auch die Ausſicht aufs jenſeitige Meer bis Gaeta und Terracina über die lieblichen Inſeln darbietet. Und hier ſtimmt auch der entzückte Wanderer ins Sprüchwort ein: „Vedi Napoli poi mori. Neapel ſehen, und dann ſterben.“

„Wir ſind das alles gewohnt“ — ſagen die frommen ausgemäſteten Kloſter-Bewohner ganz kalt zu den begeiſterten Fremdlingen, die unter ſchattenden hohen Bäumen auf dieſer Spitze die reizendſten Gefilde von Europa mit entzücktem Auge durchſtreifen. — Mild lachte die Gegend, die Sonne tauchte ſich tief in die blauen Fluthen; — Grasmücken und andere Vögel ſangen, und die Roſen-Blüthe der Mandel begrüßte mit ſüßduftenden Veilchen den Frühling unter Gerippen des laueren Winters.

Frühe blühet die Mandel noch blätterlos und der Oelbaum
Spät, ſo ſproßt die Natur auch in der Menſchen Geſchlecht.

Thränenerregend iſt der Sonnen-Untergang am herrlichen Poſilipp. Feſtlich ſinkt ſie dahin, die belebende Königin des Tages im zitternden Stral und ſanfter ſind ihre milderen Blicke; ſie will nicht ſcheiden von hier und muß doch folgen dem großen Natur-Rad. Süßbewegt wallt man ihr nach und ruft in ihrem Verſchwinden: Leb wohl, du Menſchen-Erfreuerin! Morgen ſehn wir uns wieder!

Abends, wann Ave Maria die Kirchen erfüllt, wann der Mond hinterm Veſuv ſich erhebt, und golden im Meere ſich ſpiegelt, geht man unter den regen Wimpeln umher auf dem Hafendamm. Wann auch die Göttin der Nacht zum Poſilipp hinſinkt, und ſich bald in ſei-

nem Schooße verbirgt, wandelt noch oft der Freund der Natur in der ſtilleren Villa Reale dahin und blickt herzgerührt den kummerſtillenden Berg an, wie der griechiſche Urſprung ſeines Namens ihn bezeichnet (παυσιλυπειν.)

An den Mond.

Trübenden Schimmer ſendeſt du herab, von
Kummerſtillenden Höhen, wo dein Antlitz
Unter Sternenpracht in Parthenopeja's
Buſen verweilte.

Schwebt ein geliebtes Bild um dich, o Mond! hin?
Winkt's verſchleyert in deinem Arm, o Nachtfreund!
Wenn der Sehnſucht Perle zum Freuden-Meere
Funkelnd hinabrollt.

Laſſe den Schleyer fallen, der das Bild birgt,
Daß die brennenden Lippen ſich erkennen,
Laß die Zähren auf Poſilippo's Höh'n ſich
Trocknen und lindern.

Politik und innere Verhältniſſe.

Im Politiſchen hat ſich dieſer Staat bis jetzt zu einer ſchönen Höhe geſchwungen; er errang mit drohender Staatskunſt einen ehrenvolleren Frieden, als Spanien

und ſelbſt Preußen; er trat, wie es auch Frankreich wünſchte, glücklich und thätig vermittelnd zwiſchen Oeſtreich auf, und glänzt nun in der Zeit=Geſchichte. Carnot, der feinſte Kopf des Directoriums, beſchleunigte den Frieden mit Neapel und trieb ſeine Collegen dazu, denen er nicht Brandſchatzungsmäßig war. Mantuas Entſetzung durch ein neapolitaniſches Heer, war ein einſeitiger Wunſch, weil man auch vorher mit Oeſtreich über die 18000 Mann Hülfstruppen nicht einig ward. Dieſe ſollten ſich nämlich im Unglücksfalle nicht nach Neapel zurück, ſondern mit nach Tirol ziehen. — Ueberdies unterhandelte ja ſchon Belmonte den Frieden in Paris. Bonaparte wollte keinen Nationalkrieg und keinen Feind im Rücken; er glaubte, das neapolitaniſche Fußvolk müſſe ſo tapfer ſeyn, wie die zwey Regimenter Reuterey, die von den tapfern Obriſten Bock, Metſch, Prinz von Philippsthal und Federici angeführt worden. Meiſterhaft deckten ſie im Frühjahre 1796 Beaulieu's Rückzug aus der Lombardie und warfen dreymal hinter einander den Feind, auf den ſie wüthend einſtürzten. Der Italiker ſchickte hierauf drey Couriere nach Paris, um den Frieden mit Neapel zu beſchleunigen. Dies erwarb ihm und Frankreich Achtung und Verſöhnung von Seiten des Hofes. Die Königin ſandt' ihm eine Doſe mit ihrem Bildniß, und die Ankunft des vermittelnden Belmonte zu Tolentino hat dem Pabſte den ge=

mäßigten Bonapartiſchen Frieden erwürkt. Noch ſind Neapels Nerven angeſpannt und harren auf die Conſolidirung des Friedens von Campo Formio, worin ihm Corfu, Cephalonia, Zante, mit den übrigen Ex-Venetianiſchen Inſeln, im vortheilhaften Tauſche gegen die Preſidii mündlich verſprochen worden. Dieſe koſten mehr als ſie ertragen und ſie ſollten an Toskana gegen ein Arrondiſſement für Cisalpinien wieder überlaſſen werden.

Corfu's Feſtigkeit und Lage macht es zum kleinen Gibraltar, zum Bollwerke des Adriatiſchen Meeres und zum Schlüſſel des Königreichs Neapel; es iſt eine Schutzmauer Italiens gegen die Türkey und Neapel wurde dadurch zur überwiegenden Macht vom Adriatiſchen Meere erhoben, wie es ſeiner Lage nach zugleich vom Mittelländiſchen ſeyn ſollte. Reich ſind dieſe dalmatiſchen Inſeln von Eichenwäldern zum Schiffbau, und Pflanzſchulen ſind ſie von geſchickten Matroſen. Die Pforte hätte die Abtretung an Neapel gerne geſehen, da ſie mit dieſem Staate ſeit einem halben Jahrhundert im beſten Frieden ſich befindet.

In den inneren Verhältniſſen dieſes Staats erblickt der Menſchenfreund noch kein ſo reizendes Bild, als in den äußern. Die Finanzen ſind durch die ſtarken Kriegsrüſtungen ziemlich zerrüttet. Die Handlung iſt noch nicht

ermuntert genug. Das Lehenſyſtem laſtet allzuſchwer auf dem ſchönen Lande. Da iſt kein Bauernſtand, und verpachtet ſind die Länder und Güter von ſchwelgenden Beſitzern und gierigen Unternehmern in dürftige Hände, die ſie bearbeiten und ihr elendes Leben und ihre fruchtbaren Familien taglöhneriſch fortſchleppen müſſen. Manches Gute haben die ſchrecklichen Zeitumſtände gehemmt. Und ſo geht faſt alles ſeine Spaniſche Marche lente et majestueuse fort, und da, wo es geſchwind geht, kommt oft nichts Gutes hervor. Eine drohende friedliche Politik iſt dieſem Staate am angemeſſenſten und vortheilhafteſten. Seiner entfernten Lage nach kann er nie thätigen Antheil an den Welthändeln Europa's nehmen, und bis Couriere und Staats-Diener hin und her fliegen, hat ſich oft der Schauplatz und manches Verhältniß ſchon geändert. Die Beyſpiele der Revolutionsſucht haben natürlich Haß und Mistrauen geweckt. Ein jeder nicht verbürgte Fremde wird, wie es auch anderwärts, und im freyen Paris geſchieht, hier beobachtet. Zur Unehre des guten Königs durchwühlen die Viſitatoren zu Fondi jede Habſeligkeit des ein- oder ausgehenden Reiſenden, der keinen Freypaß hat, mit meſſenden argwöhniſchen Blicken. Sie ſollen nur das Verſiegelte nach der Staats-Secretarie ſchicken, wo man es nach Legitimirung wieder erhält, ſie ſchicken aber oft alles hin, geben zu mancherley Klagen und Beſchwerden Anlaß, und verlangen noch

obendrein eine (buona mano) ein Trinkgeld für die Mühe. Freylich iſt dies Uebel nur erſt durch die Franzöſiſche Revolution erzeugt worden; denn ſchon 1790 zeigte ſich ein unkluges Apoſtolat derſelben hier, durch einen zettelvertheilenden vermummten Mönchen. Weil nun ein Staat alles Recht beſitzt, ſich Ruhe zu erhalten, ſo wurden in den letzteren Jahren auch hier die dazu nöthigen Mittel nicht unterlaſſen, und die bey manchen Gelegenheiten laut gewordenen Anhänger einer neuen Ordnung oder Unordnung der Dinge wurden eingezogen.

Mögten alle Söhne des Staats als gute Söhne, mit gleicher Huld behandelt werden können! Die Widerſpenſtigen ſelbſt würden vielleicht von der Liebe des Vaterlandes unter die Guten gezaubert werden!

Von der Königin.

Gewiß, die Königin hat ein edles Herz, und eine ſchöne Seele. — Als ſie nach funfzehn Frühlingen in zarter Lebensblüthe Teutſchland verließ, weinte ſie vor Schmerz an deſſen Grenze; ſie weinte Freudenzähren, als ſie 1790 das Mutterland wieder betrat.

Und Germania ſtolz weinet dir Königin!
Thränen freudigen Danks, weinteſt du ihr nicht auch
Wonne-Zähren, als du ihre geliebtere
Grenze wieder entzückt betratſt? —

So ſang man von ihr, als des Geſanges werth. Schon vor den Neufranzöſiſchen Endurtheilen über Seyn und Nichtſeyn von Vorurtheilen, war ſie erhaben darüber, und erhaben über den Zwang der ſteifen Etikette. Sie weiß nichts von Kleinhöferey und Menſchenabtheilungen, und zieht nur diejenigen vor, die es verdienen; denn ihr großes Herz und ihr erhabener Geiſt ſieht alles im Ganzen und Großen an. Sie war gleich für die Nothwendigkeit der franzöſiſchen Revolution geſtimmt, und ſagte: „Mir ſcheint, ſie haben Recht.“ Als man aber andre Länder von Neufranzöſiſchen Avanturier's drohend beunruhiget ſah', als die Gräuel-Scenen eintraten, als eine traurige Familien-Sache daraus entſprang, mußte ſie freylich dagegen eingenommen werden.

Ueber Neapels Frieden ſagte ſie: „Sobald die Be„dingungen ehrenvoll ſeyn, und wir nicht thätiger helfen „konnten, mußten wir ihn ſchließen. Ich bin Neapo„litanerin und Cosmopolitin.“ Unabhängig und mit eigener Kraft will ſie das Staatsſchiff gelenkt wiſſen, zum Wohl des Reiches. Als von ihrer künftigen Biographie die Rede war, ſagte ſie: „da muß ich aber „alles ſagen, wie es kam, man wird vielleicht einiges „Gute, doch Tadelnswerthes auch dabey finden. Durch „Reizbarkeit und Lebhaftigkeit meines Characters mögten „Uebereilungen entſtanden ſeyn, die mir Leid wären;

„denn alles iſt aus vollem und wohlmeynendem Her-„zen geſchehen. Wenn ich ſchon über 30 Jahr in Ita-„lien lebe, ſo hab ich doch immer noch ein teutſches „Herz.“

Ueber Cabalen gegen einen rechtſchaffenen Mann ſoll ſie ihm offen geäußert haben: „Das will man ſagen, aber „ich bin immer dieſelbe.“ —

Die Marcheſe di Santa Marco, ihre Freundin, beſitzt eine gefühlvolle Zeichnung von ihr, welche ſie einſt componirte, da der blaſſe Todesgedanke ſie mit den Seelen ihrer verſtorbenen Kinder umſchwebte. Verſchieden geſtellt und beſchäftigt umſtehn ihre Sprößlinge den einfachen Grabſtein, worauf geſchrieben iſt: „Maria Carolina madre di una numerosa famiglia qui giace. Pace Eterna.“ (Maria Carolina, die Mutter einer zahlreichen Familie, ruht hier in ewigem Frieden) unten ſteht: Fuit la tua vera e sincera amica.

Ueber Gorani's *) Beſchuldigungen, ſeit welchen es Mode geworden iſt, die Königin zu verkennen, ſagte ſie: „Welche Verläumdungen! das ſind doch Ausdrücke „des böſen Menſchen! Er verdient nur Verachtung „und Vergeſſenheit. Mir iſt die Ueberzeugung genug,

*) Unpartheylichkeit und Unbefangenheit vermißten am Ende die leichtgläubigſten Leſer in dieſen ſaubern Memoiren, die der Haß erzeugt, die beleidigte Eitelkeit gebohren und der Egoismus genährt hat.

„es weder zu empfinden noch zu verdienen. Ich habe „den Wirrwar zweymal mit kaltem Blute durchgeleſen, „und wundere mich nur, wie das Buch in Teutſchland „überſetzt und geleſen worden, da, wo man mich beſſer „kennen ſollte; doch freut es mich, daß es bald von gu„ten unbefangenen Menſchen, denen ich anders bekannt „bin, gehörig beurtheilt war.“

„Man ſchicke mir aber immerfort, was nur, und be„ſonders in Teutſchland, Neues über die Zeit-Umſtände „das Licht erblickt; ſelbſt ſatyriſche Bosheiten gegen Sou„verains u. dgl.; davon iſt meine Seele geheilt; ich lebe „getroſt fort, mit der inneren Ueberzeugung, ſo gut als „ich konnte, gehandelt zu haben, und wünſche nur „eine gerechte Würdigung nach meinem Tode. „Nichts kann alſo mehr mich anfechten, ja es wird mich „nur in meinen Grundſätzen befeſtigen.“

Ueber der Frau von La Roche Reſignation ſchrieb ſie:

„Ich bewundere die hohe entbehrende Tugend Euge„niens und derjenigen, durch deren Organ ſie „ſpricht. Wer die Menſchen ſo vollendet dar„ſtellen kann, muß ſelbſt ein vollendetes We„ſen ſeyn.“ —

Ueber die beſten Schriftſteller-Werke Teutſchlands urtheilt ſie fein und wahr. Sie erſtaunet über die jetzigen

Teutſchen, und nannte ſie die Controlleure des Geſammt-Wiſſens.

Ein intereſſantes Gedenkbuch hat ſie mit folgenden Zeilen vermehrt: „Mit Vergnügen füg' auch ich in unſerer beſten Mutterſprache meinen Namen zu ſo vielen „liebenswerthen bekannten und berühmten Namen unter „der Verſicherung meiner ewigen Dankbarkeit, und Liebe „für Teutſchland."

Zu Caſerta, Neapel und Portici hat ſie unter ihrer Bibliothek meiſt teutſche Bücher, und zu Caſerta ließ ſie für dieſe einen eigenen Saal einrichten, den die Ueberſchrift zieren ſollte: „Mein geliebtes Vaterland. — Ich bin wie die Geizigen (ſagte ſie mit gewöhnlicher Lebhaftigkeit wegen teutſchen Büchern) kann „ich ſchon Alles nicht genießen und beherzigen, ſo bin „ich doch froh es nur zu beſitzen." Nach überſtandener Criſe des Zeitgedrängs und nach dem allgemeinen Frieden, wollte ſie allein den Wiſſenſchaften und Künſten leben.

Aus eignem Geſchmack und aus Vaterlands Vorliebe, ſchätzt ſie mehr die teutſche Literatur als ſelbſt die Italiäniſche; dies ſollten ihr die Italiäner nicht verargen. Filangieri's Werke liegen vor ihr; aber umgeben iſt ſie von eiſernen Hinderniſſen, die menſchenbeglückenden

Wünſche des Früheverblühten zu erfüllen! Nicht minder liebt und ehrt ſie die bildenden Künſte. Schon als Erzherzogin Charlotte, hat ſie drey artige kleine Stücke radirt; — ſie zeichnet ſchön und beſonders gerne häusliche Scenen. Sie berief Angelica zu ſich, nannte ſich „ihre dankbare Schülerin," und ließ auch die Prinzeſſinnen ihren Unterricht genießen. Sie ſchätzt und belohnt Hackert und Tiſchbein gleich, was auch Hof-Parthieen dagegen würken mögen. — Sie ſteht früh auf, lieſt und prüft alle Depeſchen und macht ſich darüber ihre Anmerkungen mit Geiſt und Scharfſinn. Iſt der König auf'm Lande, ſo ſpeiſt ſie mit ihrer Familie um Ein Uhr, ſonſt aber, des Königs wegen, der gerne nach dem Speiſen ausfährt, um 12 Uhr. Hoftafeln werden nach bourboniſcher Sitte gewöhnlich nicht gegeben; auswärtige Miniſter und Fremden aber an Actons Tafel geladen. — Nachmittags, wenn ſie auch da nicht von läſtigen Audienzen geplagt wird, und während andere Seelen vom Schlafe gefeſſelt ſind, lieſt und zeichnet ſie. Gegen Abend ſchreibt ſie wieder, und vor dem Nachteſſen ergötzt ſie ſich im Kreiſe ihrer Kinder. Kaum 5 bis 6 Stunden gönnt ſie ſich den Schlaf; von vielen Anſtrengungen und noch mehr von den heftigen Erſchütterungen des Schickſals, das ihr in wenigen Jahren Schwager und Schwägerin, Bruder und Schweſter geraubt hat, litt ihre Geſundheit.

Ihre Briefe ſchließen ſich gewöhnlich mit Ausdrük-ken der Dankbarkeit. Sie iſt großmüthig, freygebig, und voll Gefühle der Erkenntlichkeit, wie alle ihre Schweſtern. Oefter läßt ſie Geld und Brod unters Volk austheilen und die Soldaten bewirthen, beſonders die Teutſchen, die ſie ihre Mutter nennen. Als der Königl. Franzöſ. Geſandte Bombelles ſich verabſchiedet ſah, ließ ſie eines ſeiner Kinder kommen und mit einer ſchönen Brieftaſche ſpielen, die ihm wohlgefiel; ſie gab ihm ſolche mit der darin enthaltenen ſchriftlichen Verſicherung einer Penſion für die Familie. Bey den Audienzen weiß ſie mit bedeutungsvoller Lebhaftigkeit und Kürze die Gegenſtände zu berühren, und Jedem freymüthig und theilnehmend nur das zu ſagen, was ihm angeht. — Bey Particular-Audienzen erſcheint ſie zuweilen im Halbzirkel ihrer holden Sprößlinge, wie eine Carita.

Ohne nach alter Sitte mit dem Degen bewaffnet zu ſeyn, darf ſich Jedermann ihr nahen und ſich freundlich angeſprochen ſehen. Ein hell und ſanftausklingendes teutſches Du lockt ihre dienſtgeſchäftigen Kameriſtinnen herbey. Von ihren 36 dienſtthuenden Hof-Damen erſcheinen nur 2 in den Nachmittagen der Wochenreihe, und die übrigen nur an Galatagen. Bey jedem Staatsrath iſt die Königin zugegen; ſie drückt ſich dabey ſehr beſtimmt und wahr aus, und Jedermann bewundert ihr Ge-

dächtniß, wie ihre Urtheilskraft. Sie ſchreibt viel, ſchön, bedeutend und bündig, meiſt Italiäniſch und Franzöſiſch, zuweilen auch teutſch, wobey ſie bedauert, daß die damalige Erziehungs-Art ihre Mutterſprache verſäumt habe. Kaiſer Joſeph ſagte ſcherzend von ihr: „Meine „liebe Schweſter ſchreibt mehr als mein Cabinet.“ Sie kommt ihrer unſterblichen Mutter am nächſten, und das hebt ſie noch drüber, daß ſie die Wiſſenſchaften liebt, und in Religionsſachen ſo tolerant denkt. Moshheims und Jeruſalems, Sturms und Spaldings, Zollikoffers und Herders Erbauungs-Schriften werden von ihr und ihrem teutſchen Hofe gewürdigt. Ihr jetziger Beichtvater iſt ein ganz vernünftiger Kapuziner. — Ein einſichtsvoller Kopf iſt von Rainer, ihr Secretair. Sie befragt ſich gerne bey verſtändigen Leuten und prüft ihre Meynungen. Sie wollte Neckern kommen laſſen, die Finanzen in Ordnung zu bringen, doch hier hätt' er bey vielen natürlichen Hülfsquellen mit mehreren Hinderniſſen zu kämpfen gehabt, als ſelbſt im verwirrten Frankreich! Ein erfahrner und rechtſchaffener Mann Lalo beſorgt ihre Privatgeſchäfte, und vertheilt jährlich 60,000 Ducati für ſie an Nothleidende. Nur gute Menſchen genießen ihr engeres Vertrauen, und ſie weiß dabey eine glückliche Wahl zu treffen. Hierzu gehört vorzüglich die Wittwe Filangieri, eine geiſtvolle Oeſtreicherin, ſo wie die nun in Wien befindliche Herzogin Giovane,

welche ſie nach der Trennung von ihrem Manne, bey ſich wohnen ließ, um ſie zu ſchützen. Man hatte die Königin zu überreden geſucht, daß zur Erhaltung des Throns die allerſtrengſten Maasregeln nöthig wären. „Aber wir ſind keine Tyrannen," ſagte ſie. Als Carafa, der Herzogin von Andria Sohn, (mit Hülfe des Officiers, der mit ihm die Runde herausmachte) dem Gefängniß entwiſchte, ſagte ſie zur jammernden Mutter: „Er gehe „doch in keine Republik! — Aber Monarchieen könnten „ihn ausliefern? Schreib ihm lieber nichts!" — Einfach iſt ſie gekleidet und doch erſcheint ſie als Kaiſertochter und Königin. Schminke kann ſie ſogar an ihren Freundinnen und Dienerinnen nicht leiden. Mit dem König lebt ſie häuslich vertraut und glücklich. Nirgend gefällt ſie ſich mehr als Abends nach vollendeten Geſchäften unter ihren Kindern. Begeiſtert mögte man über dieſe Herrſcherin ausrufen:

Was doch iſt die Geburt? Verdienſt und Tugend allein iſt,
Was den Menſchen mit Macht über die Menſchen erhebt.

Vom König und dem Kronprinzen.

Wenn der Alleinherrſcher eines Staates der Beſte ſeyn ſoll, ſo iſt es Ferdinand IV. gewiß an gutem Herzen und natürlichem Verſtande. In zarter Jugend

blieb ſein Geiſt durch geiſtliche Erziehung ungebildet, bis die Natur, die ſich nicht erſticken und vertreiben läßt, ſich von ſelbſten die Bahn brach. Erſt war er nicht zum Beherrſcher dieſes Landes beſtimmt, bis ſein älterer Bruder als unfähig dazu erklärt worden; ein Beyſpiel, daß nur der Beſſere herrſchen ſoll. Er vermählte ſich früh, und lernte Vater ſeiner Länder und Familie zugleich ſeyn. Die Jagd und Fiſcherey beſucht er nicht mehr ſo leidenſchaftlich, wie ſonſt, und ein Hang zum Militair iſt nun zu dieſen Erholungen getreten.

Der König ſteht gewöhnlich Morgens um 5 Uhr auf und arbeitet allein ein Paar Stunden, dann geht er in den Staatsrath, wo ſein geſunder Verſtand ſich zeigt; und ſind keine dringenden Geſchäfte da, ſo pflegt er ſeiner Lieblings-Neigungen. Deutlich und beſtimmt ſind die Aufſätze ſeiner ſchönen Handſchrift. Die Geſetze ſeiner Induſtrie-Colonie von Santa Leucio, hat er zum Theile ſelbſt ſchon vor 1789 entworfen, und eine gewiſſe Verdienſtes-Gleichheit mit der Alleinherrſchaft eines Guten über ein edles Volk, als Vorbild einer glücklichen Regierung dabey zum Grunde gelegt; ein Abate redigirte ſie. Ferdinand weiß faſt alle Knaben und Mädchen dieſer Colonie mit den Vor-Namen zu nennen; jährlich giebt er ihnen ein Heyrathsfeſt am dritten Pfingſtfeyertage, wo das Fabriken-Gebäude erleuchtet, mit

Guirlanden behangen und die Tarantela vom frohen Gewimmel um ihn herum getanzt wird. Er iſt immer der Abgott des Volks, ſpricht gerne lazaroniſch, und iſt am liebſten in ſeinem ruhigen Belvedere bey Santa-Leucio und Caſerta. Er liebt und ehrt ſeine Gemahlin, liebt und herzt ſeine Kinder. Bey aller Popularität ſieht er nicht gleichgültig, wenn jemand gegen die Spaniſche Grandezza und Etikette fehlt, auch iſt er ſeiner Kirche ſtreng ergeben. Daß Ferdinand Gefühl für hohe Natur hat, bewies er bey den Berghölen von Adlersberg in Crain, wo er umdrehte, um den vorher genoſſenen Eindruck der größeren Grotte von Corgnale nicht in ſeiner Seele zu ſchwächen. Der König liebt die bildenden Künſte und ſchätzt auch perſönlich Künſtler, die ſich ihm zu nahen wiſſen, wie Hackert und Tiſchbein. Ueberzeugt iſt er, daß Induſtrie und Cultur die Quellen des Staats-Reichthums ſind. Er verehrt die Wiſſenſchaften, aber ihre Pfleger konnten durch die Zeit-Umſtände nicht genug ermuntert und nicht mit guten Stellen belohnet werden. Dies wäre freylich ein politiſches Mittel geweſen, den Grundſätzen der Franzöſiſchen Umwandlung unter Leuten von Kopf und Einfluß vorzubeugen. Gewiß iſt, daß Ferdinand groß denkt, und im Großen zu belohnen weiß. Seine Scherzhaftigkeit und Jovialität hat ſich in den letzten ernſten Zeiten gemindert, und man weiß nicht mehr ſo viele luſtige Geſchichtchen von

ihm zu erzählen, als ehedem. So hielt er z. B. auf der Kaiſerkrönung zu Frankfurt, die Wolkenkragigen Geiſtlichen, die im Halbzirkel um den Magiſtrat ſtanden, für die Schweizergarde deſſelben.

Der Kronprinz iſt von ſtiller Gemüthsart und wißbegierig; er liebt vorzüglich Landökonomie und betreibt auch eifrig ſeine Ausgrabung von Alterthümern bey Stabiä. Seine Erzieher, die Gebrüder Haus von Würzburg, wovon der ältere Profeſſor des Staatsrechts geweſen, und der jüngere mit den lebenden Sprachen vertraut iſt, haben Ehre von ihrem Zögling; auch der berühmte Conchiliolog und Mineralog Poli, war ſein Natur-Lehrer. Er lebt häuslich und glücklich mit der Kronprinzeß, wie es bey ſolchen politiſchen Conventions-Heyrathen, am ſeltenſten iſt.

Beyde ſahen ſich nie vorher, ſie kam übers Adriatiſche Meer angeſchifft, er ſtand am Ufer; ſie flog dem Schiffe hinunter und in holder Unſchuld gerad' in ſeinen Arm, der ſie mit gleicher Wärme aufnahm. Sie fängt an Liebhaberey an der Lectüre zu bekommen, und teutſche und franzöſiſche Bücher zu begehren *).

*) Sie ſtarb 1801 den Frühtod, wozu ſie den Keim ſeit 1797 in ſich trug, als ſie beym Anrücken der Franzoſen von Wien nach Ofen gieng, und Verdruß und Erkältung ihrem zarten Körper zuzog. Spätere Anmerk.

Ebenfalls teutſch erzogen und liebenswürdig ſind die drey Prinzeſſinnen. Jedes Kind der Königlichen Familie hat ſeinen kleinen Hofſtaat, der aus einem dazu beſtimmten Fond beſtritten wird, wie es Acton klüglich einrichtete, da er noch Finanz-Miniſter war.

Acton.

Acton iſt 62 Jahr alt und zu Beſancon 1735 gebohren; ſein Vater war ein dort lebender engliſcher Arzt, ſeine Mutter von teutſcher Abkunft *). Er ſtudierte das Seeweſen in England und Frankreich, kam nach Florenz und half die Marine zu Livorno wohl einrichten. Bey der Expedition von Algier hat er mit Toskaniſchen und Neapolitaniſchen kleinen Schiffen die Spaniſchen Kriegsſchiffe tapfer gedeckt. Dies erwarb ihm die Achtung des Königs und der Königin, an die er vom Großherzog Leopold empfohlen worden.

Durch Eifer, Rechtſchaffenheit und Anhänglichkeit bekam er bald das Seeweſen, bald die Finanzen, bald Alles und Alles zu lenken.

*) Seine Nichte und jetzige Gemahlin hat er 1799 in ihrem 16ten Jahre geheyrathet; ihre Mutter iſt eine gebohrne Teutſche.

Spätere Anmerk.

Den Mann von Verſtande bildet das Geſchäft, und da einem Miniſter vorbereitete Geſchäfte in bündigen Reſultaten vorgetragen werden, ſo entwickelt ſich hiebey der höhere Geiſt am meiſten; ihm alſo war es nicht ſchwer, ſich in ein Labyrinth hinein und wieder heraus zu finden.

Mit Tanucci, dem ehemaligen Profeſſor zu Piſa, der ihn ſchätzte, bleibt Acton der geſchickteſte Miniſter Neapels. Edlen und vielleicht auch etwas eitlen Stolz beſitzt er; Ambition und eiſerne Beharrlichkeit im hohen Grade. Seine Gegner wollen zwar an ihm tadeln: „daß „er ſich Niemanden vertraue und alles ſelbſt thun wolle, „daß ſeine Marine-Schöpfung unnöthig ſey, weil man „nur Schebecken und Galeeren gegen die Seeräuber be„dürfe u. dgl.“

Man tadelt eben ſo leicht, daß Filangieri's „Träume“ nicht auszuführen wären, und giebt doch keine beſſere Mittel an, die den Staat aufrecht erhalten. Mag es ſeyn, daß Acton nicht Alles ein- und überſehen konnte, er hat immer Vieles gethan, und hätte noch mehr thun können, wenn er mehrere rechtſchaffene Mit- und Unter-Arbeiter gefunden, und zu wählen Anlaß gehabt hätte. Welcher Miniſter iſt keiner Rüge unterworfen, und iſt es in den jetzigen Zeiten nicht doppelt ſchwer, dieſes Amt mit Beyfall und Würde zu tragen?

Mit den Seeräubern hat er nie einen Tribut-Frieden ſchließen wollen: „Ich werde mich immer dieſer Unwürdigkeit widerſetzen, ſprach er, bis die andern Mächte gleiche Geſinnungen hegen und dieſe Räuberey aufheben" *). Nur mit Marocco beſteht ein Friede, der vom Mohren-Kaiſer angetragen worden, als man ihm großmüthig ein Schiff voll an Neapels Küſten verſchlagener Maroccaner zurückſandte. Gleich im Anfange des jetzigen Kriegs hat dieſer kluge Miniſter den Plan gefaßt, eine Verbündung der Staaten Italiens zu deſſen Vertheidigung zu errichten; aber die meiſten haben es abgelehnt und ſich nicht zu militäriſchen Contingenten verſtehen wollen. Acton wollte nie mit England, an das man ihn als blindlings ergeben verſchriee, in Subſidien-Verhältniſſe treten, und nie dafür ſtimmen, weil er es ſtets gegen die Würde ſeines Königs hielt. Acton war für den Frieden mit Frankreich, als ihn die Umſtände geboten, und keine Brandſchatzung die Bedingung ſeyn ſollte.

Ohne den Titel eines Erſten Miniſters zu haben (ein Titel, den in Neapel der Miniſter der auswärtigen Geſchäfte führt) iſt er es im vollen Sinne des Worts,

*) Möge dann auch der Seeraub von Kapern aufhören, und unſchuldiges Privat-Eigenthum nicht mehr zur Kriegs-Beute werden!

und ſein äußeres imponirend-anziehendes Anſehen zeigt ihn als ſolchen. Vielleicht wenige Miniſter wiſſen ſo, wie Er, Anſtand und Würde mit Gefälligkeit zu verbinden. Laut denen unterm 15ten April 1795 ihm verliehenen Erleichterungen und Vorrechten hat er „intervenzione ne' consiglj" die Dazwiſchenkunft oder erſte Stimm' in den Staats-Räthen, ſo wie in den verſchiedenen Departementern. Seit den letzten Friedens-Schlüſſen iſt er mit der Würde: Gran Capitano di mare e di terra, General-Capitän zu Waſſer und zu Lande, einer Spaniſchen Charge, die auch der Friedensfürſt führet, bekleidet worden. Zweymal giebt er wöchentlich Abends Audienzen in ſeinem Pallaſte, denen, die ſich vorher ſchriftlich anmeldeten und Antwort darauf erhielten. Ein Kammerdiener läßt die Harrenden in einem geſchmackvollen Saale niederſitzen, ein anderer ruft ſie nach dem Rang und der Ankunft — wobey die Fremden den Vortritt haben — an der Eintritts-Thür auf und läßt ſie hineintreten in den Salon, wo Acton ſteht, anhört, und bald entſcheidet, bald auf dem Könige die Sache beruhen läßt. Ein dritter Kammerdiener wartet an der Thüre des Ausgangs-Zimmers, bis wohin der Miniſter (nach Spaniſcher Sitte) vorangehend, den Nachtretenden begleitet. Er ſpricht und ſchreibt mit Würde, ob ihm gleich die Landesſprache und das Engliſche nicht ſo geläufig iſt, als das Franzöſiſche, worin er ſich inſonderheit ſchriftlich aufs

bündigſte ausdrückt *). Acton hat eine eigne Secretarie, und ſein erſter Secretair, Targioni, ein Florentiner, der Obriſten Rang hat, giebt beſondere Abend-Audienzen. Sein zweyter Secretair Buton, iſt von teutſcher Abkunft, ein guter Antiquar und Numismatiker. In ſeinem Privatleben iſt Acton einfach, höflich und ſcherzhaft. An ſeiner meiſt runden offnen Tafel herrſcht kein Rang und oft viel Jovialität; Künſtler und Gelehrte werden dazu geladen. Hackert, den er noch von Livorno her kennt, genießt ſeine beſondere Gunſt. Er liebt die Geſpräche mit geiſtreichen Menſchen, und den witzigen Galiani hat er noch am Rande des Grabes beſucht.

Seine Gegner werfen ihm vor, daß er das Innländiſche Verdienſt nicht genug ermuntere, und zu viele Florentiner nach ſich gezogen habe; aber wie konnt' er gleich den läßigen argwöhniſchen Neapolitanern ſich anvertrauen? Aus ihrer Mitte kam indeſſen der Abate Gianſante, der ganz ſein Vertrauen erhielt und auch Secretair des Königs geworden **). Acton ſchritt langſam in der Staatsreform fort; er verwieß deswegen zur Geduld, und ſagte: „Wir wollen nicht niederreiſ-

*) Durch eigenen Antrieb hat Acton das Salpeter-Regal aufgehoben, welches öftere Verletzungen des Privat-Eigenthums veranlaßte.

**) Seit 1798 iſt er zum Miniſter-Reſidenten am Wiener Hof erhoben. Spätere Anmerk.

ſen, ohne zugleich vorerbaut zu haben." Sein Plan war das Lehensſyſtem, doch zu ſichtbar auf Vergrößerung der Königlichen Macht, zu beſchränken. Dies hat ihm, der keine Güter in beyden Reichen beſitzt, unter manchen Lehnbeſitzern Feinde zugezogen, gegen deren Angriffe nur der Königin Beharrlichkeit und Ueberzeugung ſeiner Rechtſchaffenheit, ihn beym Könige ſchützen konnte. Man ſagte, daß im Norden und Süden ein Bernſtorf und Acton, wie im Oſten und Weſten ein Thugut und Pitt, die größten politiſchen Lenker ſeyn. Acton wird vielleicht von der richtenden Nachwelt, in deren Reihe, wenn nicht in die, der Richelieu und Pombal geſetzt werden. Wie dieſe hat er ſich allein von unten hinangeſchwungen, und die königliche Macht durch Demüthigung der Lehengenoſſen und der Geiſtlichkeit befeſtigt; wie dieſe ſtreng und mistrauiſch, liebenswürdig und gefällig, unbiegſam gegen Glück oder Unglück, iſt Acton; wie dieſe hat er bis jetzt die Ehre und Würde ſeines Königs mit Feſtigkeit behauptet, gleich ihnen iſt er vom Haß und Neid und ſchwarzem Undank der Nation verkannt und verläumdet worden; gleich ihnen hat er alles durch ſich ſelbſt gethan; aber keine ſo große Reichthümer wie ſie, hat Acton geſammelt, wenn man wenige Capitalien, die er in England und Venedig ſtehen hat, nicht für Reichthümer eines mächtigen Staatsminiſters gelten laſſen will.

Neapels Land- und See-Macht.

Ueberraſcht wird man hier durch das Militair und ſeinen in Italien ungewöhnlichen teutſchen Zuſchnitt. Man glaubt der Uniform nach Preußen oder Heſſen zu ſehen. Der von Frankreich hieher berufene General Salis, ein erfahrner Zögling St. Germains, hat die Infanterie, ſo viel ihm möglich war, nach öſtreichiſcher Tactik organiſirt; ihre Manövres aber ſind ungewandt und noch lange nicht was ſie ſeyn ſollten. Man merkt dem Italiäner die Abneigung gegen den Soldatenſtand wohl an, und die allmächtigen Stockprügel würken bey einem Volke nicht, das keine teutſche Geduld beſitzt, ob ihr gleich auch der Franzöſiſche Ehrentrieb mangelt.

Ohne Vergleich beſſer iſt die nach Preußiſchem Fuße von den jetzigen Brigadiers Bock, Metſch und Prinz von Heſſen-Philippsthal eingerichtete Cavallerie, wobey die Raſchheit, Gewandheit und Gelehrigkeit der Pferde vieles auf den Reuter würken mag.

Der Major Roth aus Heſſen, den Salis nebſt mehrern Officieren aus Frankreich mitnahm, hat ſich neulich bey der Errichtung von vier Jäger-Regimentern einiger Sicilianiſchen Familien, wobey der König die Staabs-Officiers ernannte, vorzüglich verdient gemacht. Die Artillerie iſt zuerſt nach Franzöſiſchem Fuße von Pomereuil und die Stückgießerey vom Oeſtreichiſchen Haupt-

manne Tihawsky eingerichtet worden. Im Frieden war der Militair-Staat dieſes Reichs nur auf 24 Regimenter, worunter 4 von Ausländiſcher zu 3 Bataillons von 600 Mann Infanterie, und 8 Regimenter von 5 Schwadronen zu 145 Mann Cavallerie, dann 18 Compagnieen Artillerie geſetzt.

Die 4 Regimenter Esteri (Ausländer) beſtehen aus Albaneſern, Teutſchen und Schweitzern, welche letztere ſonſt die Schweitzergarde machten, und nun zuſammen die Königliche Wache bilden. Eine Compagnie Hellebardirer iſt hier eingegangen und eine andere beſteht nur noch zu Palermo. Die Compagnie der Leibgarden beſteht jetzt aus gebildeten Söhnen des Mittelſtandes (benestanti) die Officiers Rang haben. Es ſind Leute von Kenntniſſen darunter, die den Müßiggang ihrer Geſchäftspflichten mit guten Büchern zu veredlen wiſſen, und an ſtillen Orten, Schildwache ſtehend, leſen.

Auch iſt hier eine Militair-Academie von 290 Zöglingen und ein Militair-Collegium zu Gaeta.

Das Militair iſt gut bezahlt. Der Sold eines Obriſten iſt monatlich 70 Ducati und 60 bis 120 Ducati Zulage, die bey der Cavallerie und den fremden Regimentern zur Hälfte ſtärker iſt, weil deren Officiere ſich, auſſerordentlich, mit Exercieren zu beſchäftigen haben. Ein Capitain erhält monatlich 30 Duc. und 16 bis 40 Duc.

Zulage, ein Soldat 1½ Ducato und 1¾ Duc. an Brod, Kleidung ꝛc. Die Oeſtreichiſch-Preußiſche Oekonomie iſt dabey nicht einzuführen geweſen. Der König hat das Recht, den Gouverneur vom Caſtell zu Raguſa zu ernennen, was ihn jährlich 644 Duc. koſtet.

Die ganze Landmacht des Königs beſteht jetzt aus etwa 44,000 Mann Infanterie, 6000 Mann Jägern, 4000 Artilleriſten und 12000 Mann Kavallerie an regulirten Truppen und aus etwa 24000 Mann Land-Miliz, einem Heere von 90,000 Mann, was die jetzigen Kräfte des Staats überſteigt. An militäriſch gebildeten Officieren iſt einiger Mangel. Hier iſt zwar kein Adel, der dieſe Stellen ausſchließlich beſäße, aber Adel und Unadel ſteht hier in der Bildung noch zurück. Der Gemeine hat einen guten Willen, wenn er ſanft gelenkt, und nicht gereizt, nicht mishandelt wird. Aber wie kann ein Volk von kriegeriſchem Geiſte beſeelt werden, das jährlich ſo viele ſeiner Jünglinge den Freuden des Geſangs und dem Mönchs-Eifer aufopfert! —

Die Marine hat Acton nach Engliſcher Art gebildet, und in kurzer Zeit weit gebracht; doch iſt ſie im Manövriren, im geſchickten Ankerwerfen und Lichten, in ſchneller und glücklicher Ausweichung der Seegefahren noch weit vom Urbilde zurück. Sie beſteht nun aus 6 Linienſchiffen von 60 bis 74 Kanonen, 9 Fregatten von

36 bis 40 Kanonen, 11 Korvetten und Schebecken von 20 bis 24 Kanonen, 5 Brigantinen von 12 Kanonen, wovon die Galatea *) unter beſondern Befehlen des Königs ſteht, 9 Galeoten von 3 Kanonen und 80 Bombardier-Barken, 120 Seegel zuſammen von etwa 1200 Kanonen. 350 Arbeits-Matroſen, 650 Artillerie-Matroſen und 3000 See-Soldaten.

Hier braucht man nicht Matroſen und See-Soldaten zu preſſen, auf den erſten Wink ſtellen ſie ſich hauſenweiſe dazu, nicht ſo willig und gerne zum Land-Militair. Der Contre-Admiral Forteguerra iſt einer der geſchickteſten See-Männer Neapels. Die Grafen de la Tour und Joſeph Thurn ſind Commandanten der Meer-Artillerie; letzterer, ehemals im Toskaniſchen Dienſte, hat viel Theil an der neuen Marine-Einrichtung.

Weil alles umher Meer iſt, ſo ſcheint das gemeine Volk mehr Hang und Geſchick zum See- als zum Landdienſte zu haben, und ein auf'm Meere ſich frey bewegender und volltönend ſingender „Marinaro“ ſcheint ganz auf ſeinem Elemente zu ſeyn, während ein „Soldato“ ſich in ſein ihm ſo fremdes Weſen nicht recht finden kann.

*) Die Neapolitaniſchen Schiffe ſind meiſt mit ſchönen Namen der Vorzeit von Acton benannt worden. Z. B. Parthenope, Sirene, Arethuſa, Minerva, Jaſon, Tancred ꝛc.

Neapels Hofſtaat.

Der Hofſtaat des Königs beſteht aus dem Maggior domo maggiore oder Obriſthofmeiſter, dem Cavallerizzo maggiore oder Großſtallmeiſter, dem Somigliere del Corpo oder Königl. Leibwächter; dem Ober-Befehlshaber der Leibgarden; dem Ober-Jäger-Meiſter; dem Ober-Stallmeiſter und dem Beichtvater; dann aus 135 dienſtübenden Kammerherren, worunter der Königl. Leibwächter den Vorrang hat. Aus 42 Eintritts-Kämmerern und 37 Maggiordomi di Settimana, Wochen-Hofmeiſtern. Viele verſehen dieſe beyden Chargen zugleich, und viele genießen nur den Titel. Ferner gehört zum Hofe der Königl. Adjutant, der Einführer der Geſandten, drey Hofprediger (Teologi di Corte), der Hof-Arzt und Proto-Medicus des Reichs, der Königl. Kammer-Arzt und Kammer-Chirurgus, der Königl. Hiſtoriograph, die Archivaren, die Bibliothekare, der Hof-Poet, der Hof-Capellmeiſter, dann auch die Erzieher des Kronprinzen und Philipp Hackert als erſter Kammer-Maler, und Wilhelm Tiſchbein, als Director der Academie der bildenden Künſte. Auch der Hofbecker iſt ein Teutſcher. Gegen hundert Teutſche ſind am Hof und das ganze Perſonale deſſelben beläuft ſich auf 6000 Seelen.

Der Königin Hofſtaat beſteht aus einer Obriſt-Hofmeiſterin, Cameriera Maggiore, einem Ober-Hof-

meiſter, Maggiordomo Maggiore, einem Ober=Stall=meiſter, Cavallerizzo Maggiore, einem erſten Stallmei=ſter, Primo Cavallerizzo, aus 72 Hof=Damen und einer Ehren=Dame; aus dem Sekretair, Beichtvater und 4 Kammerfrauen, worunter zwey Teutſche ſind. Der Kronprinz hat einen Oberhofmeiſter und Beichtvater; die Kronprinzeſſin einen Oberhofmeiſter und eine Oberhof=meiſterin. Die jüngern Prinzen und Prinzeſſinnen ha=ben eine Ober=Erzieherin (Aja), eine Unter=Erzieherin (Sotto Aja) und verſchiedene Lehrer, die am Hofe wohnen.

Vom Orden des heiligen Januarius ſind bis jetzt 60 Ritter, außer dem König von Spanien, zwey Spani=ſchen Infanten, zwey Sicilianiſchen Infanten, einem Prinzen von Parma und einigen Ausländern *). Ritter vom Königl. und Militair=Orden des heil. Conſtan=tin ſind: 30 Großkreuze, 64 Cavalieri di Giustizia, 31 Cavalieri Donatori und 82 di Grazia.

Es giebt auch 25 Neapolitaniſche Grands von Spanien, und 15 Sicilianiſche Bothſchafter hat Nea=pel in Rom, Madrid, Wien, Geſandten zu London, Paris, Turin, Conſtantinopel, Petersburg, Copenhagen, Liſſabon und Florenz. In Mal=tha einen Reſidenten; 2 Dragomans in Conſtantino=

*) Dieſer Orden di San Gennaro iſt ſeit 1800 in den Orden des heil. Ferdinand verwandelt worden.

pel. In Alicante, Madera, Genua, Malaga, Raguſa, Rom, Livorno, Sinigaglia, Venedig und Viterbo Agenten. In Otranto einen Agenten der Levantiſchen Conſuls. In Rom einen General-Conſul. In Terracina, Civitavecchia, Ancona, Peſaro, Fano, Trieſt, Venedig, Genua, Baſtia, Cagliari, Saſſari, Nizza, Marſeille, Valenza, Barcellona, Carthagena, Cadix, Alicante, Porto, Setubal, Liſſabon, London, Haag, Hamburg, Cherſon, Smirna, Alexandria, Rhodus, Scio, Cypern, Athen, Salonichi, Cerigo, Corfu und Maltha ſind Neapolitaniſche Conſuls.

An Geſandten und Agenten der auswärtigen Mächte ſind hier vom Pabſt, von Oeſtreich, Spanien, England, Rußland, Frankreich, Portugal, Sardinien, Dännemark und Maltha; Agenten von Parma, Preußen, Raguſa; Conſuls von Rom, Toskana, Genua, Venedig, Maltha, Sardinien, Portugall, Spanien, Frankreich, England, Holland, Dännemark, Schweden, Preuſſen und Rußland.

Geburts-Feyer des Königs.

Der 12te Januar und der 13te Auguſt ſind die Geburts-Tage des Königs und der Königin, und die Hauptfeſte des Hofes. Die Namens-Feyern der Majeſtäten werden zwar nicht minder prachtvoll begangen, und am St. Carls-Tage gehen Beyde zu Fuß in die Kirche unter einem feyerlichen militäriſchen Aufzug. Es ſind überhaupt noch 35 ſolcher Galatage jährlich, als Geburts- und Namens-Feſte der Königl. Familie, worunter 12 Geburts-Tage der Spaniſchen Königs-Familie, die aber nicht mehr oder nur mit halber Gala, ſo wie auch die Geburts- und Namens-Tage der jüngeren Königl. Sprößlinge nur mit „Mezza Gala“ gefeyert werden. Alles, was mittelbar vom Hofe abhängt, wird dazu gelaſſen, und heißt: il bacia mano, der Handkuß. An prunk- und bedientenvollen Equipagen, an reichen Uniformen, an diamantenbedecktem Kopfputze, der mit Gold- und Silber-Flimmer und mit Poſchen oder Laſtkörben bekleideten Damen, iſt es gewiß ein glänzender Handkuß. Die Amme des Königs, ein altes Mütterchen aus niedrigem Stande kommt auch am Geburts-Tage des Monarchen mit Blumen geſchmückt froh herbey gezittert und bringt ihm einen Strauß mit ihren Segenswünſchen, wobey ſie von der Königin reichlich beſchenkt wird.

Der König und die Königin treten zuerſt jedes insbeſondere in einen Saal, wo der Hofſtaat ihres Geſchlechts verſammelt iſt, und handküſſend die Glückswünſche darbringt. Dann kommen Beyde zuſammen in einen Saal unter einem Thronhimmel und empfangen die ſechs Deputirten der Stadt, die mit bedecktem Haupte vor dem Königs-Paare ſtehen, wovon einer das Volk repräſentirt und jeder eine kurze Rede mit entblöſtem Haupte hält. Dann folgen weitere Handküſſe von männlichen Perſonen, die in Dienſten des Staats ſind; der Kronprinz und die Kronprinzeß ertheilen die gleiche Gnade in einem beſondern Zimmer. Hierauf ſpeiſen beyde Paare zuſammen in einem öffentlichen Saale an einem länglichen Tiſche, neben einander ſitzend; die Kammerherren und Kammerherrinnen tragen die Schüſſeln von den Dienern auf und reichen ſie wieder ab. Nach der kurzen Tafel werden von den rechts ſtehenden Miniſtern der auswärtigen Mächte, die Fremden ihrer Nationen unter Nennung ihrer Namen vorgeſtellt. In einem andern Saal im Flügel der Königin geſchieht der Damen-Handkuß. Die glänzenden Damen verſammeln ſich ſitzend in einem Neben-Saale, ſie treten hinter einander ein, tragen ſich dabey ihre koſtbaren Schleppen, und laſſen ſie vor dem Königlichen Doppelpaare fallen, das in einer herrlichen Reihe ſteht, und den Handkuß mit freundlichem Neigen erwiedert.

Abends wird das St. Carls=Theater vollauf erleuchtet.

Miniſter.

Am Geburtstage des Königs werden die vorgenommenen neuen Staats=Beförderungen kund gemacht.

Die diesjährigen haben Acton in denen ihm 1795 zugeſtandenen Vorzügen und Erleichterungen con intervenzione ne consiglj mit Dazwiſchenkunft im Staatsrath beſtätigt und die Directoren der Departemente wieder wie vorher zu Miniſtern ernannt. Der Marcheſe di Gallo bekam das auswärtige Departement, das mit dem Poſt= Comerz= und Seeweſen verknüpft iſt. —

Der Principe von Caſtel Cicala bekam das Miniſterium der Juſtitz=, Kirchen= und Gnaden=Sachen.

Der alte Ex=Advokat Simonetti dasjenige der Finanzen, die ſeit 1782 in ein Supremo Consiglio delle Finanze verwandelt waren. Der Brigadier Ariola das Militair=Fach — in allen vier Departementern hat Acton als wirklicher Staatsrath die erſte Stimme. Gallo und Caſtel=Cicala ſind zugleich Staats=Sekretairs mit dem Titel als Staatsrath. Der geheime Staatsrath beſteht nur aus dem Könige, der Kö=

nigin und Acton. Den andern Staatsräthen wohnt auch der Kronprinz ſeit ſeiner Vermählung bey; und jeder Miniſter kann dabey erſcheinen, in ſo fern er bey dem, was vorkommt, Bezug findet. Der König, und in ſeiner Abweſenheit die Königin, nimmt kein entſcheidendes Votum an und beſchließt nichts ohne Zuſtimmung der Räthe. Die Geſchäfte des Königl. Hauſes und die Königl. Domainen-Güter ſtehen unter einer beſondern Verwaltung. Sonntags Abends nach der zuweiligen Cour und der fremden Poſten Ankunft, oder Montags früh iſt politiſcher Staatsrath; die andern Consiglj haben ihre beſtimmten Tage der Woche. Jeder Miniſter referirt ſeine ſchriftlich zuſammengeordneten Geſchäfte, bemerkt die Reſolutionen dabey und läßt die dringendſten gleich andern Tags im Namen des Königs vollführen. Freytag Vormittags giebt jeder Miniſter, im Namen des Königs, öffentliche Audienzen in ſeiner Secretarie, und die meiſten Abende der Woche, wenn er nicht daran verhindert iſt, Privat-Audienzen. Wer wichtige Geſchäfte vorzubringen hat, oder von Stand iſt, wird ſitzend im Cabinet angehört und nach Spaniſcher Etikette vom vorangehenden Repräſentanten des Königs, zwey bis drey Vorzimmer durch hinaus begleitet.

Der verſtorbene Miniſter Carraccioli brachte von ſeinem Geſandtſchaftsposten zu Paris die Ideen des phy-

ſiokratiſchen Syſtems hieher, das er bey ſeinem Vice=Königthum in Sicilien zuerſt mit einem billigen Steuer=Syſteme einführen wollte. Vergebens wurden den Baronen und der Geiſtlichkeit die Liſten ihrer Güter abgefodert; ſie errangen 1790 ein Jahr Aufſchub. Ein langes Jahr, das noch dauert. Ohne Frankreichs Uebertreibung ſeiner Revolution hätte gewiß Neapel mit ſeinen volksliebenden Beherrſchern das ſchöne Beyſpiel einer monarchiſchen auf Recht und Billigkeit gegründeten Staatsreform gegeben.

Der gelehrte geiſtreiche Miniſter Tanucci ſagte ſcherzend von Benevent, dies ſey des Pabſtes hinterer Theil, den man ihm laſſen und züchtigen müſſe, ſo bald in Rom etwas gegen Neapel geſchehe. Würklich iſt es auch bey Aufhebung der Jeſuiten, bey der Beſetzung von Biſchöffen und der Wegſchaffung von den Farneſianiſchen Kunſtwerken, militäriſch bedroht worden. Unter Tanucci's Miniſterſchaft wurden die Freymaurer=Verſammlungen aufgehoben.

Der jetzige Miniſter Marcheſe di Gallo, 45 Jahr alt, war nicht an Rang und Familie, jedoch an Verdienſt zum Wiener Geſandtſchafts=Poſten geeignet. Die Königliche Familie legte einen Beſuch in Turin ab, und als Ferdinand da mit dem jungen Geſandten zufrieden war, ſagte er zu ihm: „Ich werde deiner gedenken.“ Hierauf kam Gallo 1790 als Bothſchafter mit nach Wien und zu den Krönungen. Als Staats=Sekretair

iſt er zugleich Corriere Maggiore, Ober-Poſtmeiſter, und er hat auch den Wiener Gebrauch eingeführt, daß ohne ſeine Licenz keine Poſtpferde verabfolgt werden.

Der am Spaniſchen Hofe als Bothſchafter geweſene 35jährige Prinz Belmonte, jetzt Staats- und Conferenzrath, iſt einer der beſten Köpfe der Königl. Miniſter.

Zu den verdienſtvollen auswärtigen Geſandten gehören die Abkömmlinge des berühmten Jobus Ludolfus (von Frankfurt am Mayn), die Grafen Ludolf, Vater und Sohn zu Conſtantinopel, die vom Divan öfters zu Rath gezogen werden, und das 50jährige gute Einverſtändniß mit der Pforte klug zu unterhalten wiſſen.

Zum Vice-Königthum in Sicilien war Gallo beſtimmt, man wollte ihn aber dort nicht, weil er nicht ſo reich iſt, als der letztverſtorbene wohlthätige Caramanico geweſen.

Die Sicilianer, die ihren König nie beſaßen, wünſchen, daß der Kronprinz ſeinen Sitz in Palermo aufſchlagen möge.

Hamilton, ſeine Gemahlin und Kunſtſammlungen.

Unter den Geſandten der auswärtigen Mächte ſpielt Hamilton *) die berühmteſte Rolle. Er iſt vom Kö-

*) Er gieng 1799 mit dem Hofe nach Palermo, betrieb die Rettung der wegführbaren Kunſtſchätze, und kehrte im Jahre 1800 nach England zurück. Spätere Anmerk.

nige geſchätzt, geht mit ihm zur Jagd, liebt dies Land mehr als ſein geliebtes Albion, und lebt für Kunſt und Natur. Weder ein großer Gelehrter noch ein großer Politiker iſt Hamilton, aber ſeine mancherley Kenntniſſe, ſeine mühſamen Forſchungen, ſeine großmüthige Liebe zur Natur und Kunſt und zu den Wiſſenſchaften, die Humanität, womit er jeden aufnimmt der nur leichte Berührungspuncte mit ihm hat, iſt ein Phänomen in ſeinem Stand. Ueber den Punct der Politika ſollte er zurückberufen werden, weil das Engliſche Cabinet gerne geſehen hätte, daß auch er 1796 den bekannten Imperativ-Ton des Brittiſchen Miniſters zu Florenz angenommen hätte. Doch Billigkeit und Dankbarkeit ließen Hamilton ſolche Schritte nicht zu, die auch damals hier nichts gefruchtet hätten.

Der 60jährige Gatte betet ſeine Gemahlin als ein Muſter der Schönheit an, er iſt gut italiäniſch eiferſüchtig auf ſie, läßt andre ihre Damen führen und wechſelt nicht gerne mit ſolchen Honneurs.

Die üble Stellung einer Pallas-Bildſäule zu Portici und Hamiltons Kunſtgeſchmack veranlaßte ſie zuerſt die todte Kunſt in lebendigen Stellungen zu zeigen, und ſo entſtanden die geprieſenen Attitüden, die ſie noch jetzt, umwunden von großen Schawls, mit gewohnter Gewandtheit den Freunden ihres Hauſes und der Kunſt zuweilen darſtellt, ob ſie gleich etwas dicker und

ungriechiſcher geworden. Bald ſtellt ſie die zum Opfer bereite Iphigenia vor, bald Ariadne, die Verlaßne, bald die hoffende Medea, bald Andromeda, die Klagende, oder, die beglückte Helena, die untröſtliche Calypſo, die ſehnſuchtsvolle Agrippina, dann eine zärtlich fromme Madonna, und auf einmal eine reizende Cirkaßirin. Immer täuſchender wechſelt ſie ſo in griechiſchen, türkiſchen und Madonnen-Geſtalten ſchnell hinter einander ab. Rehbergs Umriß-Kupfer ſtellen ſie dar als Sybille, als Magdalene, als verliebte Träumerin, als Sophonisbe, als aufgeſchreckte Nymphe, als Muſe der Tanzkunſt, als Iphigenia in Tauris, als Nymphe mit ihrer kleinen Schweſter, als bittende Cleopatra, als Santa Roſa und als Niobe.

In verſchiedenen und reizenden Stellungen gemahlt, ziert auch Hamiltons Gattin die an Bildern nicht kunſtreiche Gallerie ſeines Pallaſtes. Am liebſten verweilt man in der beweglichen kleinen Meer- und Land-anſchauenden Rotonda, wo Virgils Vers:

Hic ver assiduum et in alienis mensibus aestas.

Hier iſt ewiger Lenz und in fremden Monden der Sommer.

die Umſchrift iſt, und man mit altrömiſcher Behaglichkeit auf weichen Polſtern des herrlichen Blicks in die Natur genießt. Seine Vaſen-Sammlung iſt die ſtärkſte in ihrer Art; ſie beſteht aus 1030 großen und kleinen

Stücken, worunter 827 mit Zierrathen, Lacrimatorien und 203 kleine und ſchwarze, auch einige priapiſche Vorſtellungen befindlich ſind, über welche letztere in England ein beſonderes Werk erſcheinen ſoll.

242 Stücke der größten und beſten Vaſen ſind im bekannten Werke beſchrieben und abgebildet. Nach engliſcher Art hat Hamilton mehr den Namen und das Geld, als die Gelehrſamkeit dazu gegeben, ſo daß man es das Tiſchbein-Italinskyſche Werk der Hamiltoniſchen Vaſen nennen könnte.

Hamilton hat bey aller Königl. Erlaubniß des Ausgrabens viel auf ſeine Vaſen verwendet, und noch kürzlich 6000 Ducati für einen Zuſchuß von etwa 60 Stück ſchöneren fein gearbeiteten Sicilianiſchen Gefäßen verwendet. Eine große wohlgerathene Vaſe wird von 50 bis 1000 Ducati bezahlt.

Unternehmend iſt Hamilton aus Liebe zur Kunſt. Am erſten Vaſen-Werke, dem Hancarvilliſchen, hat er ſeinen Vorſchuß von 7000 Ducati meiſt verlohren, aber an den Campi Phlegräi, wovon nur noch 30 Exemplare übrig ſind, hat er in kurzer Zeit den Vorſchuß von L. 1000 Sterl. wieder erhalten, und viel daran gewonnen. Ein gewiſſer Padre Menage, der ſich in Calabrien befindet, und am letzten Werke mitarbeitete, beſitzt noch Zeichnungen von den Lipariſchen Inſeln, vom Stromboli, vom Aetna und den jenſeitigen Feuer-Gefilden, woraus eine ſchöne Fortſetzung zu bilden wäre.

Hamilton ſagt, daß er nicht reich ſey. Der Verkauf ſeiner erſten Sammlung ans brittiſche Muſeum für 2000 Guineen war ihm ſehr nützlich. Was er für Wiſſenſchaft, Kunſt und geſchickte Künſtler gethan und noch thut, iſt gewiß edel und löblich.

Als ſeine Veſuv=Leidenſchaft noch glühte, unterhielt er einen eignen Beobachter, der ihm täglich Rapporte davon bringen mußte. Ueber ſein Ich hat er ſich einſt ſchriftlich in Franzöſiſcher Sprache ſo ausgedrückt:

„Kein grundgelehrter Naturkündiger will ich ſeyn, „aber ein genauer Beobachter der hohen Natur, die ich „verehre. Doch ſah mein Blick genug, um überzeugt zu „bleiben, daß:

„Alles was iſt, am beſten iſt.“

„Nach genauer Unterſuchung der Feuerberge beyder Si„cilien, durft' ich dem berühmten Buffon zu Paris „ſagen, er irre ſich, wenn er den Hauptſitz des Vulkans „immer im Mittelpunct oder gegen den Gipfel der Urge„birge glaube, denn ich habe wohl eingeſehen, daß weder „der Berg Aetna noch der Veſuv Urberge ſind, und „die Auswerfungen zuweilen an ihrem Fuße ſich ergeben. „Dieſe Gebirge ſind meiſt durch Vulkaniſche Revolutio„nen gebildet, entſtiegen. — Aber ach! was hab' ich „nach ſo vielen Mühſeligkeiten entdeckt?“ —

„Was Seneca ſchon ſowohl eingeſehen, und Epi„ſtel 79 beſchrieb, als er vom Urſprunge des Vulkaniſchen „Feuers ſprach:

„Nicht der Berg iſt ſein Sitz, aber es entſteht in „einem unterirdiſchen Thal, es erhitzt ſich, wird anders „wo vermehrt, und findet im Berge ſelbſt nicht Nah„rung, ſondern Ausweg.“

Andere Geſandten und Agenten.

Der reiche Ruſſiſche Geſandte Graf Muſſin Puſchkin *) bildet mit ſeiner Gemahlin ein gaſtfreyes jugendliches Paar, welches den Lebens-Genuß liebt. Puſchkin's rechter Arm iſt der in einigen Alterthums-Fächern gelehrte, einſichtsvolle, aber zuweilen einſeitige Staatsrath Italinsky. Dieſer ſchrieb den intereſſanten Text zum Hamilton-Tiſchbeiniſchen Vaſen-Werke, und es iſt zu bewundern, wie der in einem unwiſſenſchaftlichen Weſen würkende Mann, ſo viel thun konnte. Böttigers erläuternde Anſicht dieſer Vaſen-Gemälde findet Italinsky zu — gelehrt.

Der Kaiſerliche Bothſchafter, Graf Eſterhazy, hat viel Einſicht und geſunden Verſtand. Seine Maxime iſt: „Man wird an Höfen ſo behandelt, wie man „eingeführt iſt.“ Er ſchätzt und ehrt unſern Tiſchbein, der Bett und Zimmer in ſeinem Pallaſte hat, und zuweilen ſeinem geräuſchvollen Quartier entflieht, um hier am ruhigen, ſanften Meere ſich zu erheitern. Eſter-

*) Seit 1800 iſt dieſer Geſandte zurückberufen und Italinsky vorläufig an ſeine Stelle gekommen. Spätere Anmerk.

hazys Geſandtſchafts=Sekretair, Baron Creſſeri, ein Trentiner, ſchrieb ein: Raggionamento interno ad un' inscrizione Trentina d'Augusto, Trento 1760. „Imp. Caes. Augustus Potest. M. Appulejus jussa et Ejus," heißt die Inſchrift auf einer Marmorplatte, die in der Kirche San Apollinare bey Trient am Abhang eines Hügels entdeckt worden. Zugleich ſpricht er über Trentos Celtiſchen Urſprung, über die Niederlaſſung von Galliern und der Vertreibung der Etrusker von den Rhätiern, deren Hauptſtadt ſie geweſen.

Hadrava, der ein Werkchen über Capri ſchrieb, das er vermehrt und verbeſſert herausgeben will, war einſt K. K. Geſchäftsführer zu Neapel, er galt viel beym Könige, den er die Cyther lehrte, und genießt noch einer Königl. Penſion. Mit vieler Leidenſchaft hat er Ausgrabungen zu Capri veranſtaltet; es fanden ſich Säulen und Fußböden, und ein herrlicher Kamée, ein Druſus-Kopf, wanderte nach Rußland, woſelbſt er verunglückt seyn ſoll.

Geſchätzt und geliebt vom Throne bis in die Hütte wird der Däniſche General=Conſul Heigelin, ein herzvoller Wirtemberger, der Freund aller Guten, der Künſtler Unterſtützer, deſſen Haus ein Tempel der Kunſt und Freundſchaft von Einheimiſchen und Fremden geſegnet iſt.

A n h a n g.

Auszüge von des Königs Geſetzen für ſeine Colonie zu Santa Leucio 1788.

„Die Bewohner von Santa-Leucio ſollen ſich nach dieſem geſetzlichen Vertrag wie Eine Familie betrachten. Ich ſpreche zu ihnen mehr als unterrichtender Vater zu ſeinen Söhnen, denn als befehlender Geſetzgeber zu ſeinen Unterthanen.

Geſetze für die gute Verwaltung von Santa Leucio.

Kein Menſch, keine Familie, keine Stadt und kein Reich kann beſtehen und im Glücke fortſchreiten, ohne die heilige Furcht Gottes. Zwey Haupt-Vorſchriften ſeines heiligen Geſetzes ſind, 1) Gott über alles andere zu lieben und 2) ſeinen Nächſten wie ſich ſelbſt; auch andern nur das thun, was man ſich ſelbſten gethan wünſcht.

Hieraus entſpringen verſchiedene negative und poſitive Pflichten. Nach jenen ſollen wir Niemand beleidigen, in ſeiner Perſon, im Eigenthum und in der Ehre. Der gute Ruf iſt das wichtigſte, köſtlichſte, was der Mann von Ehre beſitzt, und ihn deſſen zu berauben iſt oft ein größeres Verbrechen, als ihn im Eigenthum

und in der Perſon ſelbſt zu beleidigen. Wer alſo Falſchheiten, Niederträchtigkeiten und Verläumdungen gegen den andern aufbringt, ſoll gleich aus dieſer Geſellſchaft verbannt werden. Keiner ſoll dem andern Schlechtigkeiten vorrücken, keiner ſoll ſeinen Bruder lächerlich machen. Die poſitiven Pflichten gebieten Allen ſo viel möglich Gutes zu erweiſen, und ſelbſt ſeinen Feinden. Es iſt die ſchönſte Rache dem Beleidiger Gutes zu thun, und das reinſte Vergnügen durch Wohlthat über den zu herrſchen, der uns verſchmäht hat. Der Weiſe, der Reiche, der Landmann und Künſtler können ſich rühmen, die Wohlthäter der Menſchheit zu ſeyn, wenn ſie ihre Gaben und ihren Fleiß zum Nutzen ihrer Mitbürger anwenden. Dieſe Vorſchriften Gottes gründen ſich auf die vollkommene Gleichheit, die derſelbe unter den Menſchen feſtſetzte. Er machte ſie von Natur an alle zu Brüder, und veranſtaltete, daß keiner über ſie herrſchen ſoll, als der oder diejenigen, denen er die Regierung über die Völker anvertraute. Da ihr nun alle Künſtler ſeyd, ſo gebietet Euch mein Geſetz eine vollkommene Gleichheit. Ich weiß, daß jeder Menſch ſich gerne vor andern auszeichnet, und daß dieſe Gleichheit nicht zu erhoffen ſcheint, in Zeiten, die der Einfachheit und Natur ſo zuwider ſind. Aber Ich weiß auch, daß eitel und ſchädlich dieſer Unterſchied iſt, der von Luxus und Stolz herkommt, und daß nur Eine wahre Verſchieden-

heit iſt: die, welche vom Verdienſt hergeleitet wird. Eure Tracht ſey indeſſen gleich, und rein und züchtig Euer Anzug. Keiner benenne den andern mit dem Don, welches ſchon ein beſonderes Unterſcheidungs=Zeichen iſt.

Nach Gott iſt man den Beherrſchern, Ehrfurcht, Treu und Gehorſam ſchuldig, und lebendige Bilder von ihrem Selbſt, ſind die Ausüber ihrer Befehle, welchen ihr ebenfalls Unterwerfung ſchuldig ſeyd, wie es das öffentliche Anſehen erfodert.

Das Weib wurde von Gott zur vernünftigen Gefährtin des Mannes gegeben; aus beyder Vereinigung entſteht das Fortpflanzen und Erhalten des Menſchengeſchlechts; durch ſolche Verbindungen blühen Geſellſchaften und Reiche. Der unter Euch heyrathende Jüngling ſoll nicht unter 20, das Mädchen nicht unter 16 Jahr alt ſeyn, und ſind beyde von den Vorſtehern in ihren Arbeiten geſchickt befunden, ſich zu ernähren, ſo laß Ich ihnen eins der neuerbauten Häuſer mit allem Nöthigen einräumen. In die Wahl ſollen ſich die Eltern nicht miſchen, aber ſie muß von ihnen beſtätigt werden. Am Pfingſtfeſte nach der feyerlichen Meſſe nehmen die jungen Paare aus zwey Körben am Altare ſich Sträuße von rothen und weißen Roſen, und im Vorhof überreichen ſie ſich ſolche wechſelsweiſe. Die rothen Roſen ſind für das Mädchen, die weißen für den Jüngling. Nimmt das Mädchen den Strauß und ſteckt ihn an die Bruſt, ſo iſt ihr Jawort

gegeben, und der Jüngling ſteckt den Strauß des Mädchens an ſeine Bruſt. Abends nach Ave Maria werden ſie im Beyſeyn der Eltern und der Volks-Aelteſten, der Lenker und Lenkerinnen der Gewerbe vom Kaplan kirchlich getraut.

Will der Jüngling eine Fremde heyrathen, ſo muß ſie das nämliche Handwerk hier oder anderwärts erlernt haben. Da Gleichheit, der Geiſt und die Seele dieſer Vereinigung iſt, ſo verbiet' Ich die Mitgaben und erkläre mein Ausſteuern hinlänglich. Das Haupt der Ehegeſellſchaft iſt der Mann. Natur verlieh ihm dies Recht, aber ſie verbietet ihm auch ſein Weib zu mishandeln und zu unterdrücken. Er ſoll ſie lieben und ſchützen. Sie ſoll ihm zärtlich ergeben, und beſorgt ſeyn, die holde Vereinigung immer feſter zu knüpfen. Nach der Normalſchule ſollen vom 6ten Jahre an ihre Kinder unterrichtet werden. Sind ſie zur Manufactur-Arbeit geſchickt, ſo erhalten ſie Preiſe von ſilbernen und goldenen Denkmünzen zur Belohnung und Ermunterung, und ſie dürfen damit geſchmückt in der Kirche auf der Bank des Verdienſtes ſitzen. Succeſſions-Geſetz und Teſtament ſeyen unter Euch verboten. Nur Natur, Gerechtigkeit und Billigkeit ſey der Leitfaden Eurer Handlungen. Nur die Collateral-Erben im erſten Grade gelten, ſonſt folgt das Weib in der Nutznießung, ſo lange ſie Wittwe bleibt, außerdem fällt aber das Ver-

mögen dem Waiſenhauſe, der Geſellſchaft zu. Iſt ein Geſchöpf auf Erden, das mit der Gottheit zu wetteifern vermag, ſo iſt es der Wohlthäter. Aber die Verpflichtungen der Bewohlthätigten ſind immer abſolut; keiner darf ſie verkennen. Undankbarkeit iſt ein ſo gehäſſiges, verächtliches Laſter, daß es die ganze Menſchheit empört.

Alle Jahr am Tage von S. Leucio ſollen nach der Meſſe fünf der weiſeſten, gerechteſten, verſtändigſten und klügſten des Volks, unter Vorſitze des Kaplans, in meinem großen Salon durch geheime Stimmen-Mehrheit erwählt werden, ſie führen ohne gerichtliches Geräuſch den ſüßen Namen Friedens-Bewahrer und Volks-Aelteſten, ſie ſitzen in der Kirche zur Rechten des Altars, gegenüber der Verdienſt-Bank der Jünglinge, ſie ſchlichten alle Streitſachen ohne Apell. Dieſe Vorſteher ſorgen für alles Erforderliche, ſie wachen ſtreng auf Sitten und Fleiß der Geſellſchaft und die Erfüllungen ihrer Pflichten. In einem beſondern Siechenhauſe ſollen die Blattern im Herbſt und Frühling geimpft werden; ein andres Haus der Wohlthätigkeit iſt für arme Unglückliche, die nicht mehr arbeiten können. Kleider-Trauer verbiet' Ich, und nur ein ſchwarzes Band um den Arm des Mannes und ein ſchwarzes Halstuch um die Bruſt des Weibes, ſey für zwey Monat erlaubt.

Das Vaterland iſt das Theuerſte, was wir auf der Erde haben. Es bewahrt unſer Eigenthum, unſer

Weib, unſre Kinder, und Freyheit und Leben der Bürger. Jeder findet in ihm, wie in einem Mittelpunct, alle ſeine Süßigkeiten. Alle ſind ihm dann auch alles ſchuldig, und jeder muß es lieben. Jeder muß ihm alles Wohl verſchaffen und alles Uebel von ihm entfernen. Jeder muß es vertheidigen mit ſeinem Eigenthum, mit ſeinem Blut und Leben gegen die Beleidigungen und Angriffe der Feinde. Vom Heil Aller hängt die Befreyung eines Jeden ab. Ihn alſo muß es auch zur Friedenszeit ehren. So wie die Blumen mit ihrer Mannigfaltigkeit die grünenden Wieſen bereichern, ſo müßt Ihr mit Euren Gaben ihm den Glanz wiedergeben, um den es einſt von Europa beneidet ward."

Von einem König, der eine ſolche Privat-Geſetzgebung der Menſchlichkeit, nach ewigen Naturgeſetzen, ſchrieb, nach negativen Pflichten, welche die Thierheit der Menſchen bezähmen, und nach poſitiven, welche ſie zu Gefühlen der Menſchheit erheben, von einem König, der die Menſchen, ihre Vorſteher, unterm ſanften Namen Friedenshalter ſich ſelbſt erwählen läßt, von einem ſolchen König iſt auch eine Geſetzgebung nach gleichen Grundſätzen für ſein ganzes Reich zu hoffen und zu erwarten.

Ende des erſten Theils.

Verbeſſerungen

des

erſten Theils.

Seite 18. Zeile 11. leſe man: Pirkhaimers, ſtatt Pirthamiers.

— 29. — 3. l. m. hier, ſtatt hirr.

— 29. — 8. l. m. Conversazioni, ſtatt Converſation.

— 30. — 2. l. m. Kalkartigen Bodens, ſtatt Kieſel-Bodens.

— 34. — 19. l. m. 900,000 Centner, ſtatt 900 Centner.

— 34. — 21. l. m. 1100,000 Metzen Hafer, ſtatt 1100 Metzen.

— 35. — 22. l. m. der Natur, ſtatt in der Natur.

— 35. — 23. l. m. verwehet, ſtatt verwehrt.

— 48. — 14. l. m. Thermae, ſtatt Therma.

— 52. — 16. l. m. Daiſer, ſtatt Daifer.

— 81. — 1. l. m. λεγειν μεν τα Αριστα.
πραττειν δε τα καλλιστα.
Das Beſte thun und das Schönſte ſagen.

— 92. — 12. Note, l. m. Huisvrouw, ſtatt Huiſorouw.

— 97. letzte Zeile, l. m. muſenvollen, ſtatt muſenhaften.

— 99 Zeile 18 l. m. Lampi, ſtatt Campi.

— 101. letzte Zeile, l. m. 20 Mill. Gulden, ſtatt 50 Millionen. Der Ertrag der Ungariſchen Mineralien iſt, nach Lichtenſterns Skizze der Oeſterreichiſchen Staaten, jährlich 47 Millionen Gulden, wovon die Regierung nur 13 Mill. gewinnt.

— 112. Strophe 4. l. m. Gott der Winde, ſtatt Winde-Vater.

Seite 140.	Vers	7. l. m.	Hier nun kündete gleich das widrige Waſſer den Krieg an, ſtatt: Hier erklärt' ꝛc.	
— 142.	—	11. l. m.	mit dem Virgil, ſtatt: ach! und Virgil.	
— 142.	—	12. l. m.	freundlich, ſtatt ſchnell.	
— 161.	Zeile	17. l. m.	habeas ne, ſtatt habesne.	
— 206.	—	18. u. 19. l. m.	Acton, ſtatt Anton.	
— 212.	—	6. l. m.	Costituzioni, ſtatt Constituzioni.	
— 212.	—	8. —	Capitoli, ſtatt Capituli.	
— 212.	—	21. —	Beatissimo, ſtatt Beatisso.	
— 236.	—	1. —	canchera, ſtatt con chera.	
— 251.	—	10. —	dolcezza, ſtatt dolaezza.	
— 262.	—	17. —	fecit, ſtatt fuit.	
— 296.	—	2. —	intorno, ſtatt interno.	

Seite 140. Vers 7. l. m. Hier nun kündete gleich das widrige Waſſer den Krieg an,
statt: Hier erklärt' ꝛc.

— 142. — 11. l. m. mit dem Virgil, ſtatt: ach! und Virgil.

— 142. — 12. l. m. freundlich, ſtatt ſchnell.

— 161. Zeile 17. l. m. habeas ne, ſtatt habesne.

— 206. — 18. u. 19. l. m. Acton, ſtatt Anton.

— 212. — 6. l. m. Costituzioni, ſtatt Constituzioni.

— 212. — 8. — Capitoli, ſtatt Capituli.

— 212. — 21. — Beatissimo, ſtatt Beatisso.

— 236. — 1. — canchera, ſtatt con chera.

— 251. — 10. — dolcezza, ſtatt dolaezza.

— 262. — 17. — fecit, ſtatt fuit.

— 296. — 2. — intorno, ſtatt interno.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerning, Johann Isaak <<von>>,

Reise durch Oestreich und Italien

Bd.: 1 : Mit einem Titel-Kupfer

Frankfurt am Mayn (1802)

It.sing. 391-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466880-1